Geschichte und Kritik der deutschen Schullesebücher.

Von

Dr. C. J. Krumbach,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Wurzen.

Zweiter Teil.

Mitbearbeitet, nach dem Tode des Verfassers vollendet
und herausgegeben

von

J. G. Sieber.

Leipzig,
Verlag von B. G. Teubner.
1896.

Geschichte und Kritik
der
deutschen Schullesebücher.

Von

Dr. C. J. Krumbach,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Wurzen.

Zweiter Teil.

Mitbearbeitet, nach dem Tode des Verfassers vollendet
und herausgegeben

von

J. G. Sieber.

Leipzig,
Verlag von B. G. Teubner
1896.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Vorwort.

Dr. C. J. Krumbach hat die Vollendung des zweiten, in Gemeinschaft mit dem unterzeichneten Herausgeber bearbeiteten Teiles seiner Geschichte und Kritik der deutschen Schullesebücher nicht erlebt. Am 24. Februar d. J. setzte der Tod seinem schaffensfreudigen Leben und Streben rasch und völlig unerwartet ein Ziel. Infolge dieses Ereignisses verzögerte sich nicht nur die Herausgabe des Buches, sondern es machten sich auch einige Abweichungen vom ursprünglichen Plane notwendig. (In Aussicht genommen war noch ein ausführliches Verzeichnis der besten Quellenschriften und eine tabellarische Übersicht über die Benutzung der Werke Hoffmanns von Fallersleben und der Brüder Grimm.)

Die Bedeutung einer ausführlichen, abgeschlossenen Theorie des Lesebuches kann und will dieses Buch nicht für sich in Anspruch nehmen; doch waren theoretische Erörterungen unumgänglich nötig, denn nur mit ihrer Hilfe konnte der Standpunkt des Beurteilers gewonnen werden.

Bei der Festsetzung des Zweckes, des Verhältnisses zum Sprach- und Sachunterricht und der Grundsätze für die Auswahl sind zunächst nur Lesebücher für Volksschulen, für allgemeine (d. h. nicht den Charakter von Fach- oder Berufsschulen tragende) Fortbildungsschulen und für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten ins Auge gefaßt worden. Die Lesebücher für die oberen Klassen (von Obertertia aufwärts) höherer Schulen sollen zwar auch in erster Linie und vornehmlich der Geistes- und Sprachbildung dienen, haben aber noch die besondere Aufgabe, den litteraturgeschichtlichen Unterricht zu unter-

stützen und das selbständige Studium wissenschaftlicher Werke vorzubereiten. Das Reallesebuch kommt für höhere Schulen überhaupt nicht in Betracht, weil in diesen Anstalten zur Unterstützung des realistischen Unterrichts besondere Lehrbücher dienen, denen man allerdings — wenigstens soweit sie für Unterklassen bestimmt sind — mehr den Charakter der Lesebücher geben sollte.

Eine erschöpfende, alle Beziehungen umfassende Kritik der einzelnen Lesebücher lag nicht im Rahmen der zu lösenden Aufgabe, es konnte sich vielmehr nur um eine Charakterisierung handeln, um das Herausheben der wesentlichen Merkmale und Besonderheiten.

Die Verfasser haben sich bei ihrer Arbeit einzig und allein von dem ernsten und aufrichtigen Bestreben leiten lassen, mitzuhelfen, daß das Lesebuch in immer vollkommenerer Weise den Zwecken der Erziehung und des Unterrichts dienstbar werde. Es kann natürlich nicht ausbleiben, daß mancher der ausgesprochenen Gedanken Widerspruch und mancher Vorschlag Zurückweisung erfährt. Immerhin wird die Schrift einigen Gewinn bringen, wenn sich die Herausgeber nicht die Mühe verdrießen lassen, bei Veranstaltung neuer Ausgaben oder Bearbeitung neuer Lesebücher ihren Inhalt zu prüfen.

Viele Verleger haben ihr Interesse am Zustandekommen dieser Arbeit dadurch bekundet, daß sie die in ihrem Verlage erschienenen Bücher den Herausgebern bereitwilligst zur Verfügung stellten. Ihnen allen sei an dieser Stelle aufs wärmste gedankt.

Wurzen, im November 1895.

J. G. Sieber.

Inhaltsverzeichnis.

I. Zweck des deutschen Schullesebuches.

Man will in diesen Jahren sein ganzes Wesen, wenn auch nur dunkel und unbestimmt, ergriffen und berührt fühlen.
Goethe, Wilh. Meisters Lehrj.

1. Vom Zwecke des Schullesebuches im allgemeinen.

Die Lesebücher enthalten Schriftwerke oder Stücke aus solchen. Man gelangt darum zur rechten Erkenntnis und Würdigung ihrer pädagogischen Bedeutung, wenn man untersucht, inwiefern die Erzeugnisse der geschriebenen Sprache einen erziehenden oder bildenden Einfluß auszuüben vermögen. In den Werken der Schriftsprache offenbart sich menschliches Vorstellungs-, Gedanken-, Phantasie-, Gefühls- und Willensleben, und zwar bethätigt sich dies in der Nachbildung der Wirklichkeit und in der Gestaltung nach Ideen. Die Betrachtung bloßer Spiegelbilder der Welt kann und soll natürlich die unmittelbare Berührung mit den Menschen und Dingen nicht ersetzen, ist aber doch für die Ausbildung einer geläuterten und umfassenden Anschauung der Welt von größter Bedeutung. Wie arm wären wir, wenn unsere Kenntnis der Welt auf das beschränkt bliebe, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen oder mündlicher Überlieferung verdanken, und wie mangelhaft wäre unser Verständnis der Welt, wenn wir nicht unsere eigenen unvollkommenen und lückenhaften Wahrnehmungen an den vollendeten Darstellungen feinsinniger Beobachter und erleuchteter Denker berichtigen und vervollständigen, wenn wir uns nicht ihre Vorstellungen vom Wesen und vom Zusammenhange der Dinge zu eigen machen könnten! Das Verständnis der Schriftsprache eröffnet uns also die Möglichkeit, über die Grenzen, die dem unmittelbaren Erfahrungsleben gezogen sind, hinauszugehen, und einen idealen, d. h. durch keine Schranken des Raumes und der Zeit eingeengten Verkehr mit der Welt zu pflegen.

Die Welt ist aber nicht bloß Gegenstand unserer Betrachtung, sondern auch Schauplatz unserer Bestrebungen. Die Voraussetzung für eine unserer Bestimmung entsprechende Bethätigung in der Welt ist eine ideale Auffassung unseres Verhältnisses zu ihr, ein starkes und reines Gefühl unserer Verpflichtungen gegen sie. Die Beschaffenheit

unseres Innenlebens, die durch diese Ausdrücke bezeichnet wird, ist zum guten Teile die Frucht des Umgangs, insbesondere des idealen Umgangs, den wir genießen, wenn wir die Gedanken, Empfindungen und Bestrebungen hervorragender Menschen, die in den Werken idealer Richtung einen Ausdruck finden, auf uns wirken lassen. Dadurch wird der Geist aufgemuntert, seinen Flug ins Reich der Ideale zu nehmen, die Seele wird angefüllt mit schönen, erhabenen, der Nachahmung würdigen Bildern des menschlichen Lebens, der Wille in der Richtung aufs Gute bestärkt, das Gemüt bereichert und veredelt, der Geschmack geläutert und gebildet, das Leben freuden- und genußreicher. Der Umgang mit den Gestalten einer idealen Welt geistig-sittlichen Wesens ist aber unter anderem deswegen von besonderer Bedeutung, weil wir im wirklichen Leben selten oder gar nicht mit idealen Persönlichkeiten in Berührung kommen. Alles in allem kann gesagt werden, daß wir durch Aneignung des Bildungsschatzes, der in den Schatzkammern der Schriftsprache aufgespeichert liegt, zu einer über die Wirkungen des unmittelbaren Erlebens hinausreichenden Entwicklung des Geisteslebens zu gelangen vermögen.

Die Einführung in das Verständnis der Schriftsprache kommt aber nicht nur der Geistesbildung zu gute, sondern vor allem auch der Sprachbildung, die ja überhaupt nur durch Lektüre erlangt werden kann. Zwischen beiden besteht eine Wechselwirkung; sie sind aufs innigste verwachsen und verflochten. Man kann sich wohl die Sprechfertigkeit als etwas außer und neben der Geistesbildung Bestehendes denken, nicht aber die Sprachbildung.

Die Lektüre vermag fördernd auf die Ausgestaltung einer richtigen Weltanschauung und einer idealen Lebensauffassung zu wirken; hierin liegt ihre pädagogische Bedeutung. Es giebt nun freilich auch Schriftwerke, die vergiften, verweichlichen und verwirren, deren Wirkung also durchaus nicht in der Richtung unserer erzieherischen Bestrebungen liegt. Soll demnach ein Lesebuch den Zwecken der Erziehung entsprechend eingerichtet sein, so dürfen nur solche Stücke Aufnahme finden, in denen reinste Anschauung der Welt und höchste Auffassung des Lebens vollendeten Ausdruck finden.

Was aber an sich vortrefflich und schön ist, braucht deswegen noch nicht für Kinder genießbar oder ihnen zuträglich zu sein. Lesebuchstücke dürfen deshalb die Fassungskraft des Schülers nicht übersteigen und müssen so beschaffen sein, daß die Aufmerksamkeit und Teilnahme erweckt und gefesselt wird. Man muß den besonderen Bedürfnissen der kindlichen Natur, soweit es mit

den Zwecken des erziehenden Unterrichts vereinbar ist, entgegenkommen, wenn man tiefe und bleibende Eindrücke erzeugen will.

Der letzte Zweck des Lesebuches erfüllt sich jedoch noch nicht damit, daß die Sprachstücke zur Unterhaltung, Erbauung, Belehrung und zur Förderung der Sprachbildung dienen, denn es ließe sich dieselbe Wirkung vielleicht auch erzielen, wenn man die Stoffe vorläse oder vortrüge. Es unterscheidet sich eben die Lektüre von allen anderen Unterrichtsfächern ganz wesentlich dadurch, daß sich bei ihr die Schüler lesend in den Besitz des Bildungsgutes setzen; das Lesebuch soll Gelegenheit bieten, zu der besonderen Art des Bildungserwerbes anzuleiten, die mit dem rechten Lesen verbunden ist, und den Schüler geneigt zu machen, die erworbene Fähigkeit auch sonst in rechter Weise anzuwenden. Wie bei allem Unterricht und bei aller Erziehung, so hat auch bei der Einführung in das Verständnis der Schriftsprache der Lehrer sein Absehen darauf zu richten, daß er dem Schüler entbehrlich werde und dieser sich selbst mit Freiheit und Selbständigkeit bestimme. Die Gewöhnung an eine schmackhafte, kraftspendende und gesunde Geisteskost ist das beste Bewahrungsmittel gegen die verderblichen Einwirkungen der Schundlitteratur. Gebt dem Kinde ein Buch, das seine Phantasie mit würdigen Gegenständen beschäftigt, dessen Inhalt es erheitert, begeistert und erbaut, das durch schöne Darstellungen sein Wohlgefallen erregt und ihm Gelegenheit bietet, Belehrung zu schöpfen und sich dabei des Wachstums seines inneren Menschen bewußt zu werden: das allein ist im stande, seinem Lesebedürfnis die rechte Richtung zu geben. Wer sich in guter Gesellschaft wohl befindet, der ist eher geneigt, die schlechte zu meiden. Es kommt alles darauf an, einen solchen Sinn in ihm zu pflanzen und zu pflegen, daß schädliche Schriften weniger Macht über sein Herz haben.

Das ist die letzte, im besten Sinne des Wortes praktische Aufgabe des Lesebuches. Dieser Gedanke verdient besonders hervorgehoben zu werden, denn es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob man bei der Auswahl der Stücke nur an ihre unmittelbare Wirkung denkt, oder ob man sie sich auch daraufhin ansieht, inwiefern sie geeignet sind, die Lust am Lesen, die Freude an schönen Büchern und den Geschmack an edler Lektüre zu wecken.

Nach vorstehenden Ausführungen kann folgendes als die Aufgabe des Lesebuches bezeichnet werden:

Das Schullesebuch hat eine Auslese solcher Sprachstücke zu bieten, die am besten geeignet sind,

a) die Ausgestaltung einer richtigen Weltanschauung und einer idealen Lebensauffassung* anzubahnen und
b) den Schüler zu befähigen und geneigt zu machen, sich zum Selbstunterricht und zur Selbsterziehung des Mittels einer geist- und sprachbildenden Lektüre zu bedienen.

2. Vom Zwecke des deutschen Schullesebuches im besondern.

Jeder Mensch ist für die Volksgemeinschaft zu erziehen, in die er hineingeboren ist, die seine Lebensumgebung bildet, in der er sich bethätigen soll. Wer am deutschen Leben und Streben teil haben will, muß in die deutsche Art hineinwachsen. Hierzu aber vermag der Unterricht in der Muttersprache Wesentliches beizutragen. „Die Sprache ist das Mittel, wodurch wir unsere Gedanken erhalten" (Wackernagel). Mit der deutschen Sprache erhalten wir deutsche Gedanken. Die deutsche Sprache bringt uns in innigste Berührung mit dem geistigen Leben unseres Volkes, ja durch sie gelangt das nationale Geistesleben unmittelbar zur Anschauung, sie ist also schon an sich Träger und Vermittler deutscher Bildung.

Von den Disciplinen aber, in die sich der deutschsprachliche Unterricht spaltet, vermag wohl die Lektüre das meiste beizutragen zur Pflege deutscher Sinnes- und Denkweise. In den Dienst der nationalen Erziehung tritt sie schon dadurch, daß sie vorwiegend solche Sprachwerke bietet, welche vaterländische Gegenstände darstellen. Das deutsche Land in seiner Schönheit und Eigentümlichkeit und in seiner Bedeutung für deutsches Kulturleben, das deutsche Volk nach seinem Werden, seiner Sinnes- und Denkweise und Lebensart soll das Lesebuch in schönen, deutlichen und wahrheitsgetreuen Bildern vor Augen stellen. Dadurch wird es geeignet, ein rechtes Verständnis und eine warme, lebendige Teilnahme für die „wirkliche und geschichtliche Lebensumgebung"** zu erwecken.

Wahrhaft nationales Gepräge erhält aber das Lesebuch erst durch die Aufnahme solcher Stücke, die in einem höheren Sinne „deutsch" genannt zu werden verdienen, in denen die deutsche Art, die Welt anzuschauen und das Leben aufzufassen, den vollkommensten Ausdruck findet. An deutschem Geiste bildet sich deutsches Wesen.

---

* Vergl. die klaren, lichtvollen Ausführungen Fr. Paulsens in seinem Aufsatze Bildung, Grenzboten, 52. Jahrg. Nr. 48, Abdruck aus der Encyklopädie der Pädagogik von Prof. W. Rein.

** Vergl. den schon erwähnten Aufsatz von Paulsen.

Den reinsten Ausdruck findet das innerste Leben der deutschen Volksseele in der Volksdichtung. Die einfachen, schlichten Empfindungen, die sich in ihr offenbaren, sind keinem Herzen fremd und finden in jeder Brust ein Echo. Die Klugheitsregeln und Weisheitssprüche, die Rechtsanschauungen, die Äußerungen sittlichen und religiösen Lebens, die sich in ihr finden, sind unmittelbar verständlich; denn da sie auf den allgemeinsten Erfahrungen des Lebens beruhen, so liegt auch für jeden die Anwendung nahe. Die klassischen Dichtungen setzen vielfach ein verfeinertes Geistes- und Gemütsleben voraus, man darf sich von ihnen deshalb nur dann in der Volksschule und in den unteren Klassen der höheren Schulen eine erziehende Wirkung versprechen, wenn sie sich nicht zu weit von der volkstümlichen Anschauungs- und Denkweise entfernen. Klassische Erzeugnisse der Volksdichtung und volkstümliche Erzeugnisse der klassischen Dichtung sind die vorzüglichsten Mittel nationaler Bildung. Hiernach kann es als die Aufgabe des deutschen Schullesebuches bezeichnet werden:

Es soll von den im Bereiche der kindlichen Fassungskraft liegenden und den Bedürfnissen des kindlichen Geistes entsprechenden deutschen Schriftwerken diejenigen darbieten, die am besten geeignet sind,

a) deutsche Sinnes- und Denkweise zu pflanzen und zu pflegen und

b) den Schüler zu befähigen und geneigt zu machen, sich durch die Lektüre edler und schöner deutscher Sprachschöpfungen weiter zu bilden.

Im 1. Abschnitt haben wir die ideale, im 2. die nationale Bedeutung des Schullesebuches hervorgehoben. Damit sind natürlich nicht zwei verschiedene Aufgaben bezeichnet, die nebeneinander erstrebt werden sollen. Die nationale Bildung ist die besondere Form, in der sich die ideale lebendig zeigt. Man könnte deshalb das Lesebuch wohl auch als das wichtigste und wirksamste Mittel zur Pflege des deutschen Idealismus bezeichnen.

3. Kritische Bemerkungen.

An ein neues Lesebuch stellen wir die Anforderung, daß es nach irgend einer Richtung hin einen Fortschritt erkennen lasse oder einem in besonderen Verhältnissen begründeten neuen Bedürfnisse entspreche. Man kann aber dem Lesebuchideale näher kommen durch eine reinere und höhere Erkenntnis und Festsetzung des Lesebuchzweckes, durch Ableitung neuer Grundsätze aus einer schon anerkannten Zweckbestimmung oder

endlich dadurch, daß man schon ausgesprochene Forderungen in vollkommenerer Weise anwendet und durchführt.

Die Verfasser neuer Lesebücher sollten es nun unter keinen Umständen versäumen, den Nachweis zu führen, daß ihre Arbeit wirklich etwas Neues und Besonderes biete und darum der Berechtigung nicht entbehre. Es kann freilich dagegen gesagt werden, ein gutes Werk spreche für sich selbst. Wenn aber der Verfasser dem Lehrer es erleichtert, sich mit den Grundgedanken des Buches und mit seinem inneren Aufbau bekannt zu machen, so kommt das doch zweifellos der richtigen unterrichtlichen Verwendung zu gute. Zu einem so wichtigen Unterrichtsmittel, das in mancher Hinsicht bestimmt ist, die Person des Erziehers zu vertreten, muß der Lehrer von allem Anfang an Vertrauen fassen. Eine überzeugende Begleitschrift vermag nun jedenfalls viel dazu beizutragen, solches Vertrauen einzuflößen. In neuerer Zeit ist es denn auch mehr und mehr Sitte geworden, den Lesebüchern ausführliche Vorreden oder Begleitschriften mit auf den Weg zu geben. Wo das nicht geschieht, da darf man wohl annehmen, daß die Verfasser Ursache haben, das Geheimnis der Lesebucherzeugung zu wahren, oder daß sie glauben, sich die Mühe ersparen zu können, weil ihrem Werke von vornherein ein genügend großes Absatzgebiet gesichert ist.

Sehen wir uns nun die Vorreden und Begleitschriften darauf hin an, wie man darin den Zweck und die Aufgabe des Lesebuches gefaßt hat. Bei nicht wenig Lesebuchschriftstellern finden wir eine Zwecksetzung, die mit der unsrigen übereinstimmt oder ihr ähnlich ist. Die Bedeutung der Lektüre für die Geistes- und Sprachbildung wird gebührend gewürdigt, man fordert Rücksichtnahme auf die Natur und die Bedürfnisse des kindlichen Geistes, und auch der Gedanke, daß man die Lektüre betreibt, um dem Schüler ein wichtiges Mittel der Selbstausbildung in die Hand zu geben, kommt zu seinem Rechte. Aus dieser Übereinstimmung der Ansichten in betreff des Lesebuchzweckes darf nun freilich nicht gefolgert werden, daß die Lesebuchfrage gelöst oder ihrer Lösung nahe sei. Darüber, wie man das Lesebuch einrichten müsse, um den ins Auge gefaßten Zweck zu erreichen, gehen die Meinungen weit auseinander.

Manche Lesebuchschriftsteller haben es ganz unterlassen, den Zweck des Lesebuches zu bestimmen. Sie reden nur von den Diensten, die das Lesebuch dem Sprachunterrichte im engeren Sinne und dem Sachunterrichte leisten soll. Demgegenüber ist daran festzuhalten, daß das Lesebuch zunächst seinen Zweck in sich selbst hat und den Sach- und Sprachunterricht nur insoweit unter-

stützen kann, als dies seiner eigentlichen Aufgabe nicht widerspricht. Giebt es doch unzählige Lesestücke, die sehr wohl geeignet sind, dem Lernen, der Befestigung und Wiederholung des Stoffes, der Belebung und Illustration des Realunterrichtes zu dienen, von denen aber durchaus nicht behauptet werden kann, daß die deutsche Art, die Welt anzuschauen und das Leben aufzufassen, in ihnen einen vollkommenen und reinen Ausdruck fände. Jene verkehrte Fassung des Lesebuchzweckes ist es, die zum Encyklopädismus geführt hat. — Vom Verhältnis des Lesebuches zum Sach- und Sprachunterricht soll in den folgenden Kapiteln gehandelt werden.*

Vielfach hat man es verabsäumt, die ausgesprochenen Grundsätze aus einem einheitlichen Zwecke abzuleiten. Willkürlich zusammengeraffte und rein äußerlich aneinandergereihte Forderungen, wie sie jeder aus Schmids Encyklopädie oder aus guten Lesebuchschriften herausschreiben kann, bilden aber noch kein befriedigendes Programm. Wir erfahren auf diese Weise nicht, mit welchem Rechte die Forderungen gestellt werden und warum man Forderungen, denen sonst ein großes Gewicht beigelegt wird, unbeachtet gelassen hat. Wenn die aufgestellten Grundsätze nicht zusammenstimmen, darf man sich auch nicht wundern, daß die Bücher an Zerfahrenheit und Unbestimmtheit leiden.

Das Schlimmste aber ist, daß in manchem Falle der schönen Vorrede, in der dem Werke angedichtet wird, was sich nur immer Gutes und Vortreffliches von einem Lesebuche sagen läßt, der Inhalt ganz und gar nicht entspricht. Dürfte man den Ankündigungen und Versicherungen der Verfasser glauben, so wäre die Lesebuchfrage längst gelöst, wir hätten Lesebücher, die nur wertvolle Stoffe und mustergiltige Darstellungen böten und zugleich rechte Kinder- und Volksbücher

---

* Wie weit die Ansichten der Verfasser über das Verhältnis des Lesebuches zum Sprach- und Sachunterricht auseinandergehen, mögen folgende Beispiele zeigen: Die Praxis der Volksschule von C. Kehr, 7. Auflage S. 169: Das Lesebuch soll „der Centralpunkt alles Sprachunterrichts sein", und vorher: Die Lesestücke bilden den Ausgang und Mittelpunkt alles Unterrichts. Barthels-Wirths Deutsches Lesebuch 1. Teil 2. Auflage: Das Lesebuch soll in der Volksschule nicht nur Grund und Mittelpunkt für den deutschen, sondern für den gesamten Unterricht sein. Ähnlich Ferd. Krieger, Das Lesebuch: Es soll Grundlage und Mittelpunkt des gesamten Sprach-, Real- und Anschauungsunterrichts sein. Dagegen aber Alb. Richter, Der Unterricht in der Muttersprache, S. 100: Die Zeit ist glücklicherweise vorüber, wo man vom Lesebuche verlangte, — daß es der Mittelpunkt alles Unterrichts sein sollte. Th. Vogt, Der Encyklopädismus und die Lesebücher: Mager macht das Lesebuch zum Inbegriff aller Unterrichtsmittel für erziehende Zwecke, verwechselt also den besonderen Zweck des Unterrichts in der Muttersprache mit dem allgemeinen.

wären, die Hülle und Fülle, und wegen Feststellung des Verhältnisses des Lesebuches zum Sach- und Sprachunterrichte brauchte man sich nicht den Kopf zu zerbrechen. Aber die Vorreden sind bei manchen Büchern nicht viel mehr als Aushängeschilder, für die Klasse von Recensenten berechnet, die der Mühe einer Durchsicht des Buches enthoben sein wollen. Deren giebt es aber leider nicht wenige. Man nehme sich nur die Mühe, die Urteile über einige in den letzten Jahren erschienene Lesebücher anzusehen!* Welch überschwengliche Lobeserhebungen! Als wäre das non plus ultra der Lesebücher, das Musterbuch, auf das schon die Pädagogen und Schulregenten aus der Mitte des Jahrhunderts weissagend hinwiesen,** nun wirklich erschienen! Und die Wahrheit? Eine ansprechende und äußerlich bestechende Gruppierung altbekannter Stoffe, einige Stücke haus- oder volkswirtschaftlichen Inhalts, ein wenig lebhafter in der patriotischen Färbung: das ist so ziemlich alles. Das macht aber ein Buch noch lange nicht bahnbrechend und epochemachend. Das liebedienerische Gebaren der Beurteiler, das einen manchmal auf die argwöhnische Vermutung einer Ringkritik bringt, trägt sicher mit die Schuld, daß noch manches im Argen liegt auf dem Gebiete der Lesebuchlitteratur. Es sollten sich die pädagogischen Zeitungen praktischer Richtung und die Lehrervereine mehr der Kritik bemächtigen. Welche Werke einzelner Autoren der Aufnahme ins Lesebuch wert sind, welche Bearbeitungen eines bestimmten Stoffes den Vorzug verdienen u. a. m., das sind Fragen, die dort behandelt werden könnten. Zum mindesten wird man dadurch erreichen können, daß die Lesebuchverfasser in neuen Auflagen anstatt willkürlicher Änderungen wirkliche Verbesserungen anbringen.

---

* Für eine besondere Empfehlung scheint man es in neuester Zeit zu halten, wenn Anerkennungsschreiben aus den Kabinetten allerhöchster Personen abgedruckt werden.

** Schmid, Encyklopädie, B. VIII S. 151: Das preußische Regulativ vom 3. Oktober 1854 hofft, daß nach den bedeutenden Entwickelungen, welche seit länger als einem Jahrzehend auf dem Gebiete des Schullesebuches stattgefunden, der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo ein mustergiltiges Lesebuch, welches zugleich Volksbuch ist, hergestellt sein wird.

II. Von der Stellung des Lesebuches zum Sprach- und Sachunterricht.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist.
Goethe, Westöstl. Diw.

1. Das Lesebuch im Verhältnis zum Sprachunterricht.

Die Lektüre selbst ist ein Zweig des Sprachunterrichtes, und zwar der allerwichtigste. Schon die Einführung in den Inhalt der Sprachwerke vermag die Sprachbildung mächtig zu fördern. Der Wortschatz* der Schüler wird dadurch aufs wertvollste bereichert, und viele Wörter, die ihrem Sprachvorrat schon angehörten, erhalten erst den richtigen, klaren und vollen Inhalt. Wer in das Verständnis der Sprache eindringt, die den Empfindungen und Gedanken der Dichter und Denker Ausdruck verleiht, lernt zudem auch die verworrenen und unbestimmt ineinanderfließenden Zustände seines eigenen Bewußtseins unterscheiden und auseinanderhalten, und dadurch wird ihm die Sprache zu einem immer vollkommeneren Mittel der Darstellung und Offenbarung seines Inneren. Die Einführung in den Inhalt der Sprachwerke, die durch die Lektüre vermittelt wird, kommt also nicht bloß dem Sprachverständnis, sondern auch der Sprachfertigkeit zu gute.

Die stärkste Förderung wird der Sprachfertigkeit zu teil durch das Lesen selbst und durch die sich daran anschließenden Sprechübungen. Wir erblicken darin das Hauptmittel für die Bildung des Sprachgefühls, für die Gewöhnung an einen sachgemäßen, grammatikalisch und stilistisch richtigen Gebrauch der Sprache, sodann aber auch für die Pflege der sittlichen und der ästhetischen Seite des Sprachlebens. Es ist eine Forderung der Wahrhaftigkeit, daß man sich der Sprache

* Manche Schulmänner stellen an das Lesebuch geradezu die Forderung, es solle in lexikalischer Hinsicht den Sprachschatz des Schülers enthalten, alles, was diesem bei seiner künftigen Lektüre am ersten und vorwiegend begegnen werde. So Fechner, Geschichte des Volksschullesebuches, in Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts, B. I, 2. Aufl. S. 237. Wörtlich dasselbe sagt Bartholomäus, Zur Volksschullesebuchfrage, Bonn 1883. Diese Aufgabe kann das Lesebuch aber nur in Verbindung mit dem Reallesebuch lösen.

nur dazu bediene, seinen Empfindungen und Gedanken einen reinen und vollkommenen Ausdruck zu verleihen; bei den Lese- und Sprechübungen aber ist mannigfach Gelegenheit gegeben, zu dieser Art der Sittlichkeit zu erziehen. Indem man weiter die Schriftwerke als Kunstschöpfungen betrachtet und das ästhetische Lesen pflegt, macht man den inneren Sinn empfänglich für den Genuß der eigentümlichen Schönheit, die sich in sprachlichen Kunstwerken offenbart, und erzieht außerdem zum schönen Gebrauche der Muttersprache.

Um ein volles Verständnis des Inhaltes zu vermitteln, wird man sich auch genötigt sehen, grammatikalische Belehrungen einzuflechten und Ausflüge in das Gebiet der Wortkunde zu unternehmen. Die Lektüre fördert demnach nicht bloß das Sprachverständnis, die Sprachfertigkeit und die ästhetische Sprachbildung, sondern auch die theoretische Spracheinsicht und die Kenntnis des Sprachlebens.

Vielverbreitet ist noch immer die Ansicht, das Lesebuch habe dem gesamten Sprachunterrichte als Ausgangspunkt und Grundlage zu dienen. Wir sind anderer Meinung. Die Sprachlehre mit der Lektüre zu verbinden erscheint nur insoweit gerechtfertigt, als sie dazu dienen kann, ein besseres Verständnis des Gelesenen zu erschließen. Im übrigen aber haben — wenigstens in der Volksschule — die Verstöße gegen die Sprachgesetze in der mündlichen Rede und im Aufsatz den Ausgangspunkt für grammatische Belehrungen zu bilden. Der in früheren Jahren vielverbreitete Unfug, die Sprachwerke Satz für Satz grammatisch zu zerpflücken, darf wohl als beseitigt gelten. Daß man gar die Lesebücher ganz oder teilweise mit Rücksicht auf den Gang des grammatischen Unterrichts einrichte, wird wohl von niemand mehr verlangt oder auch nur gut geheißen.* Immerhin finden sich noch hie und da leise Anklänge an die Zeit der Lese- und Sprachbücher.** Ausschließlich für die Zwecke des orthographischen Unterrichts zurechtgestutzten Lesestücken begegnet man erfreulicherweise in den neueren Lesebüchern nicht

---

* Von den Büchern dieser Art hat sich, soviel uns bekannt ist, nur das von Wangemann bis zur Gegenwart gehalten.

** Hästers, Jütting und Weber, Hübner und Schwochow u. a. haben die Spirchwörter nach Satzformen geordnet, anstatt sie nach ihrem Inhalte zu gruppieren. Bei Jütting und Weber finden sich einige Sprachstücke, die gewisse Wortarten in großer Anzahl zur Anschauung bringen sollen, also lediglich der Grammatik zu Liebe geschrieben worden sind (Die Natur und Ein Sommertag von Wiedemann, Der Berg von Hugo Weber). Derartige Sachen läßt man sich allenfalls in einer Sprachschule gefallen, sie gehören aber nicht ins Lesebuch. Ein Lesestück mit massenhaft und noch dazu an unrechter Stelle angewendeten schmückenden Beiwörtern ist kein Sprachmuster.

mehr. Heinemann und Schröder haben gewisse Buchstaben und Buchstabenverbindungen zur Unterstützung der Rechtschreibung fett drucken lassen, was ungemein störend wirkt und glücklicherweise in anderen Lesebüchern keine Nachahmung gefunden hat.

Der stilistische Unterricht hat, wie die Lektüre, seinen Zweck in sich selbst, kann aber zu dieser in eine doppelte Beziehung treten: er entnimmt den Lesestücken seine Stoffe oder lehnt sich doch bei der Stoffauswahl an sie an, sodann aber stellt er sie auch der Betrachtung als Stilmuster hin. Unter Stilmustern verstehen wir Bearbeitungen von Gegenständen in der Art, wie sie sich in guten Sprachschulen und Aufsatzsammlungen finden.* Ihre unterrichtliche Verwendung denken wir uns so, daß an ihnen gezeigt wird, wie die Gedanken aufgebaut sind, wie durch richtige Verbindung der Sätze, durch Abwechselung im Satzbau und durch Vermeidung der Eintönigkeit im Gebrauche der Wörter der Eindruck des Wohlgefälligen hervorgebracht wird u. a. m. Von den Stücken, denen wir in den Lesebüchern begegnen, eignen sich nur wenige hierzu. Der Aufbau ist meist zu kunstvoll, der sprachliche Ausdruck zu schwierig. Da nun beim Aufsatzschreiben, wie bei jeder Kunst, das Betrachten vorbildlicher Formen von großer Bedeutung ist, so wird man wohl mehr, als es vielfach der Fall ist, darauf zu sehen haben, daß in die Volksschullesebücher — und vielleicht auch in die Lesebücher für die unteren Klassen höherer Lehranstalten — eine bescheidene Anzahl kleiner Erzählungen, Beschreibungen und Abhandlungen Aufnahme finde, die im Aufbau durchsichtig und im Ausdruck einfach sind. Wir wollen aber damit keineswegs die Plünderung von Aufsatzsammlungen empfohlen haben. Es finden sich auch sonst genug Stücke, die die Eigenschaften eines guten Lesestoffes mit denen eines Stilmusters vereinigen. Wir würden kein Bedenken tragen, Darstellungen wie die folgenden, die auf der untersten Stufe des Aufsatzunterrichtes als Vorbilder hingestellt werden können, ins Lesebuch aufzunehmen.

1.

Auf dem Wege zur Richtstätte begegnete unserm Herrn die hl. Veronika. Als sie sah, daß sein Antlitz voll Blut war, reichte

---

* Vergl. Bartholomäus, a. a. O.: Für den stilistischen Unterricht besonders zugeschnittene Stücke soll das Lesebuch nicht enthalten. — Später aber doch: Muster, Anhaltspunkte für verschiedene Arten der Aufsätze sollen geboten werden. Huffschmidt sagt in seinem Gutachten, das mit vorgenanntem Aufsatze zusammen erschienen ist: Für den stilistischen Unterricht soll das Lesebuch Musterbeispiele bieten. Vergl. auch Fechner, a. a. O., S. 238. — In den Vorreden und Begleitschriften wird diese Frage wenig berührt.

sie ihm ihr Schweißtuch. Christus trocknete sich mit dem Tuche und gab es ihr zurück — da hatte sich sein Antlitz darauf abgebildet!*

Max Schießl, Die stilistische Entwicklungstheorie in der Volksschule.

2.

Eine Frau hatte eine Henne, die jeden Tag ein Ei legte. Das war ihr aber nicht genug, und sie fütterte die Henne reichlicher mit Gerste, damit sie täglich zwei oder gar noch mehr Eier lege. Allein das Tier wurde davon so fett, daß es bald gänzlich zu legen aufhörte.

Nach Äsop.

Zu Mustern für Beschreibungen und Schilderungen eignen sich durchaus nicht die in erhabenem Stil geschriebenen Aufsätze mit kunstvollem Aufbau und voll rhetorischen Schwunges, sondern Darstellungen folgender Art, wofür sich im Realleſebuche (1. Musterstück) oder auch im eigentlichen Lesebuche (2. Musterstück) genug Beispiele finden werden.

1.

Das Barometer ist ein Instrument, um den Luftdruck zu messen. Es besteht aus einer etwa 80 cm langen Glasröhre, die auf einem Brettchen befestigt und mit einer Gradeinteilung versehen ist. Die Röhre ist oben zugeschmolzen, unten ist sie aufwärts gebogen und zu einem kleinen birnförmigen Gefäße erweitert. Darin befindet sich Quecksilber, das durch den Druck der Luft in die luftleere Glasröhre emporgetrieben wird. Je nachdem nun der Druck der Luft stärker oder geringer ist, steigt oder fällt die Quecksilbersäule in der Röhre; an der Einteilung aber kann man ablesen, um wie viele Millimeter der Luftdruck seit der letzten Beobachtung zu- oder abgenommen hat. Die meisten Leute benützen indessen das Barometer lediglich dazu, um zu sehen, wie das Wetter wird. Wenn nämlich das Quecksilber steigt, wird das Wetter in der Regel schön, fällt es dagegen, so tritt gerne Regen ein. Außerdem verwendet man das Barometer zu Höhenmessungen.

Nach Schießl.

2.

Es ist eine uralte Sitte in Süddeutschland um die Zeit der Sonnenwende, am Abend des Johannistages, mächtige Feuer anzuzünden. Jung und alt freut sich schon lange darauf, und wenn das Feuer brennt, umtanzt es die Jugend in fröhlichem Reigen. Stirbt es dann ab, so springen Knaben und Mädchen darüber hinweg. Im

---

* Der Legende hat man in katholischen Lesebüchern überhaupt noch nicht die Beachtung geschenkt, die sie nach unserer Meinung für diese Verhältnisse verdient.

bayerischen Oberlande zündet man diese Feuer in der Ebene, in der Mitte der Bergabhänge und auf den höchsten Gipfeln an, was einen besonders schönen Anblick gewährt. Es knüpft sich aber auch allerlei Aberglaube an diese Volkssitte. So glaubt man, wer über das Feuer springe, der bleibe das ganze Jahr gesund. Ebenso werden den verkohlten Überresten des Holzes mitunter geheime Wirkungen zugeschrieben. In manchen Gegenden wirft man auch allerlei Kräuter in die Flamme, damit alles Unglück, wie diese Kräuter, in Feuer und Rauch aufgehe.

Nach Schießl.

Insbesondere möchten wir Briefe nicht missen, die im Tone kindlicher Darstellungsweise gehalten und dem kindlichen Anschauungs- und Erfahrungskreise entnommen sind und deswegen als Vorbilder dienen können. Wir lassen einige Beispiele folgen:

Altenbach, den 28. Mai 1891.

Geliebter Freund!

Heute erhältst Du von mir eine Einladung wundersamer Art. Du wirst es kaum erraten können, was mich dazu veranlaßt. Denke Dir, unser Jagdhund, das treue Tier, hat neun Junge bekommen, die nun bald fünf Wochen alt sind. Die mußt Du Dir ansehen, ehe sie fortkommen. Ein so allerliebstes Bild wirst Du selten geschaut haben. Die munteren Kerle spielen fast den ganzen Tag in der possierlichsten Weise. Bald haschen sie sich, bald sucht einer den andern zu beißen, bald schießen sie Purzelbäume, bald sind sie wie zu einem Knäuel zusammengeballt, kurz: fast alle Minuten ein anderes Bild. Wie Du weißt, sind es alle edle Rassetiere, rein in der Farbe, im Behänge tadellos, weshalb es meinem Vater gar nicht schwer geworden ist, sie los zu werden und zwar zu recht ansehnlichen Preisen. Da nun schon nächste Woche in den ersten Tagen drei abgeholt werden, so mußt Du Dich mit Deinem Besuche beeilen.

Nicht minder angenehm wird es Dir sein, wenn Du hörst, daß bei uns die ersten Kirschen reif sind, deren Güte Du schon aus den früheren Jahren hinlänglich kennst. Du schlägst somit zwei Fliegen mit einer Klappe.

Komm daher, staune und labe Dich. Tag und Stunde sind mir gleich recht. Heute wie immer

Dein

Eugen Hülsmann.

Falkenhain, den 25. März 1891.

Lieber Moritz!

Du hast mir mit den 4 Paar schönen Tauben, die ich gestern durch die Botenfrau erhielt, wirklich eine große Freude bereitet. Zum

Glück hatte ich meinen Taubenschlag schon wieder in Ordnung, und so laufen und fliegen sie bereits munter darin umher. Sobald sie Eier gelegt haben und zu brüten anfangen, werde ich den Schlag öffnen, damit sie sich in freien Ausflügen neue Brutwärme holen können. Du erhältst von Zeit zu Zeit Bericht über den Stand der Dinge; denn ich weiß, daß Du als alter Taubenliebhaber lebhaften Anteil an allem nimmst, was Taubenzucht angeht. An guter Pflege werde ich es nicht fehlen lassen.

Empfange nochmals meinen schönsten Dank für Deine Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit, und sei versichert, daß ich keine Gelegenheit versäumen werde, Dir eine Gegenfreude zu bereiten.

Es grüßt freundlichst von uns allen

Dein

Gustav.

Krumbach, Deutsche Aufsätze.

Unser Gesamturteil in dieser Frage geht also dahin: Das Lesebuch erfüllt seine Aufgabe dem Sprachunterricht gegenüber, wenn es nur solche Stücke enthält, die in musterhaftem Deutsch geschrieben sind, und wenn es die Hauptformen sprachlicher Darstellung zur Anschauung bringt. Es widerspricht seinem Zwecke, wenn man Stücke aufnimmt, die für den grammatischen oder den orthographischen Unterricht besonders zurechtgestutzt sind. Einfache Darstellungen, die sich zu Stilmustern eignen, dürfen nicht fehlen, sie müssen aber in Betreff des Inhaltes den allgemeinen Anforderungen entsprechen, die an Lesestoffe gestellt werden.

2. Das Lesebuch im Verhältnis zum Sachunterricht.*

Lektüre und Sachunterricht (Religion, Geschichte, Erd- und Naturkunde) unterscheiden sich weniger durch die Art der Bildung, die sie vermitteln, als vielmehr durch die Art des Bildungserwerbes, zu dem sie anleiten. Man kann es als ihre gemeinsame Aufgabe bezeichnen, die Welt (Gott, Menschenleben und Natur) richtig auffassen

---

* Ein für allemal sei hier gesagt, daß sich die folgenden Ausführungen nur auf das Volksschullesebuch beziehen. Die Schüler höherer Lehranstalten haben für jedes Fach des Sachunterrichts besondere Lehrbücher, hier kann also die Aufnahme von Lehrstoffdarstellungen ins Lesebuch oder die Einrichtung eines Reallesebuches gar nicht in Frage kommen. Doch wird man sein Augenmerk darauf zu richten haben, daß jene Lehrbücher, insbesondere die naturkundlichen und geographischen, mehr den Charakter von Lesebüchern annehmen, daß sie also anstatt dürrer, trockner, notizenartiger Auszüge ausführliche, anschauliche und sprachlich musterhafte Darstellungen des Lehrstoffes bieten.

zu lehren und ein richtiges Verhältnis zu ihr anzubahnen. Während sich aber im Sachunterricht der Schüler anschauend, zuhörend und — mit Hilfe entwickelnder Fragen — spekulierend in den Besitz des Bildungsstoffes setzt, geschieht dies in der Lektüre lesend. Daß sich beide Arten der Unterweisung zu gemeinsamer Wirkung vereinigen, entspricht sowohl dem Wesen und der Aufgabe der in Frage kommenden Unterrichtsfächer, als auch der Natur und Bestimmung des kindlichen Geistes. Es wird auch gegenwärtig von niemand mehr bestritten, daß sich die Lektüre in den Dienst der Konzentration zu stellen habe.

Die Beziehungen des Lesebuches zum Sachunterricht können natürlich mannigfacher Art sein. Im ganzen lassen sich folgende Fälle unterscheiden:

a) Das Lesestück dient dem Sachunterricht als Grundlage, es liefert ihm den Stoff. Diese Art der Verwendung von Lesestücken ist nun freilich verpönt, und wer ihr das Wort redet, muß sich gefallen lassen, als zurückgebliebener Mensch und Vertreter eines öden und unfruchtbaren Verbalismus gebrandmarkt zu werden. Gehört es aber denn nicht mit zu den Aufgaben der Lektüre, die Schüler dahin zu führen, daß sie mit Freiheit und Selbständigkeit aus Büchern Belehrung schöpfen? Und wie kann das anders gemacht werden, als daß man an immer schwieriger werdenden Lesestücken die Fähigkeit selbständiger Erfassung des Inhaltes übt? Trägt man doch auch in der Bibelerklärung kein Bedenken, Unterredungen auf Grund gelesener Abschnitte zu führen. Wir halten es darum nicht bloß für zulässig, sondern sogar für notwendig, weil dem praktischen Endzwecke des Lesebuches dienend, daß Lesestücke als Grundlage sachunterrichtlicher Unterredungen Verwendung finden. Daß wir die Vorzüge eines lebendigen Vortrags und einer im Tone frischen, anregenden Zwiegesprächs geführten Unterredung zu schätzen wissen und uns zu dem Grundsatze „von der Sache zum Wort", „von der Anschauung zum Begriff" bekennen, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung. Wir denken* auch nur an solche Gegenstände, die nicht im Bereiche der

* Materialien zur speziellen Pädagogik von Tuiskon Ziller, herausgegeben von M. Bergner, Dresden, Bleyl und Kämmerer, 1886: Synthetische Elemente der Naturbetrachtung dem Lesebuche zu entnehmen, ist nur dann erlaubt, wenn die betreffenden Anschauungen nicht unmittelbar an den Dingen selbst gewonnen werden können, also namentlich da, wo die Naturkunde aus den Beschreibungen der Geographie schöpfen muß.

Desgl. wird S. 153 über das Lesebuch als Grundlage des Gesinnungsunterrichts gesagt: Nach den analytischen Vorbereitungen wird die betreffende methodische Einheit in kleineren Abschnitten, wenn sie in solche zerfällt, und

unmittelbaren kindlichen Beobachtung liegen, und auch bei ihnen werden wir jenes Verfahren nur sehr sparsam anwenden, nämlich nur insoweit, als es erforderlich ist, die Schüler zur selbständigen Lektüre sachlicher Darstellungen zu befähigen.

b) Lesestücke dienen dem Sachunterricht als Ausgangs- oder Anknüpfungspunkt. Personen und Dinge erlangen in den Augen des Kindes einen höheren Wert und erregen eine lebhaftere und wärmere Teilnahme seines Gemüts- und Phantasielebens, wenn sie ihm vom Glanze einer poetischen Auffassung und Darstellung umflossen erscheinen. Das besondere Interesse, das sie in dieser Gestalt einflößen, kommt dann auch der rein sachlichen Besprechung zu gute, außerdem regt die Lektüre die Fragen an, die der Sachunterricht beantworten soll.*

c) Es werden Lesestücke in den Sachunterricht verwebt oder im Anschluß an ihn gelesen und behandelt. Man bietet den Stoff oder Stoffabschnitte in Form schöner, gedankenreicher und von warmer, edler Empfindung getragener Dichtungen, um seine Wirkung zu verstärken; der Gegenstand wird in neuer Beleuchtung, eine erkannte Wahrheit in neuer Gestalt gezeigt; andere Gegenstände werden in lebensvoller Ausführlichkeit und Anschaulichkeit dargestellt. Daß die Verfasser der neueren Lesebücher solche Beziehungen beachtet wissen wollen, zeigen die beigegebenen, vielfach mit großer Sorgfalt und pädagogischem Takt zusammengestellten Verzeichnisse.**

d) Manche Lesestücke erscheinen besonders geeignet, eine Verbindung einzelner Reihen des Sachunterrichts herzustellen (Ziller).

---

wofern die Totalauffassung noch nicht erreicht ist, gelesen und zwar je nach Bedürfnis wiederholt

Vergl. auch Rein, Zur Synthese im historischen Unterricht, Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, 17. Jahrgang, 1885 und Erläuterungen zu diesem Jahrbuch.

Albert Richter, Die Methodik des Geschichtsunterrichts der Volksschule in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Kehrs Geschichte der Methodik, II. Aufl., II. B., S. 131: Den Ausgangspunkt für eine Geschichtsstunde kann gar wohl auch eine urkundliche Überlieferung in prosaischer Form bilden.

* Vergl. hierzu den Aufsatz: Der Geschichtsunterricht in der elementaren Erziehungsschule von P. Zillig im 14. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, desgl. desselben Verfassers Nachträge zum Geschichtsunterricht in Jahrgang 15, 16, 17 und 18.

** Musterhafte Verzeichnisse dieser Art bieten Ehrecke u. Hammermann, Bartholomäus u. Heinecke u. m. a.

e) Die Lesestücke bieten den sachunterrichtlichen Lehrstoff selbst in musterhafter Darstellung.*

Wir meinen damit nicht die sogenannten Begleitstücke, von denen unter c die Rede war, sondern realistische Stücke im Sinne Dörpfelds, sachgemäße Darstellungen des Lehrstoffes, darauf berechnet, daß sich mit der klaren Anschauung und dem rechten Verständnis der Sache auch der klare und schöne sprachliche Ausdruck verbinde, also Stücke, die nicht zur Belebung, Illustration und Ergänzung des Sachunterrichts, sondern zur Einprägung und Wiederholung dienen. Solche Aufsätze müßten natürlich für den Zweck, dem sie dienen sollen, besonders verfaßt werden; sie dürften nicht über das Maß des Stoffes hinausgehen, das bei rationellem Unterrichtsbetriebe verarbeitet werden kann, und die Anordnung hätte dem Gange des Unterrichts zu folgen. (Anordnung nach psychologischen Rücksichten anstatt nach ästhetischen oder wissenschaftlichen.) Der sprachliche Ausdruck soll zwar über die kindliche Sprechweise hinausgehen, aber doch nicht so hoch, daß sich der Schüler seiner nicht zur Darstellung des Stoffes in zusammenhängender Rede bedienen könnte.

Den Anforderungen, die an solche Realleseſtoffe von Dörpfeld** gestellt werden, dürften z. B. folgende Stücke entsprechen:

(Schluß der Beschreibung des Reichsfestes in Mainz.)

Umherziehende Sänger und Spielleute waren aus weiter Ferne herbeigelockt worden. Sie sangen im Zeltlager die schönsten neuen Lieder und begleiteten sie mit der Geige. Auch spielten sie mit Geige und Harfe zum fröhlichen Reigen auf dem grünen Plane. Auch sie wurden gut versorgt. Reich beschenkt zogen sie von dannen. Wohin sie kamen, priesen sie den Kaiser und den Glanz seines Festes.

Auch die Ritter und Edelfrauen kehrten zurück nach den heimatlichen Burgen, die überall im weiten deutschen Lande die

---

* Ziller, Materialien, S. 176: In Bezug auf die Naturkunde dient außerdem ein Lesebuch (etwa in der Form der Curtmanschen Lesebücher) vorwiegend der Zusammenfassung und stilistisch wohlgefälligen Darstellung von bereits beobachteten und unterrichtlich behandelten Stoffen, ähnlich wie bei dem Gesinnungsunterrichte.

Desgl. S. 155, § 177.

Vergl. auch T. Ziller, Allgemeine Pädagogik, 3. Aufl., herausgegeben von Dr. Just, S. 237: Ist doch noch nicht einmal der Stoff so geordnet, daß ein jedes einzelne Stück — als eine wohlabgerundete Zusammenfassung des darüber im Unterrichte durchgearbeiteten Stoffs betrachtet werden könnte.

** Dörpfeld. Zwei dringliche Reformen im Real- und Sprachunterricht, 3. Aufl., nebst vorläufiger Verantwortung wider erhobene Bedenken. Gütersloh 1892.

Höhen krönten, z. B. die Burg Hohenstaufen im schwäbischen Lande, die Burg Hohenzollern, die Wartburg bei Eisenach, die herrlichen Burgen des Rheinlandes. Nach langer Fahrt gelangt der Burgherr mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge in die Heimat. Schon sieht er auf hochragendem Berge die stolze Burg seiner Väter. Der Wächter auf dem Thorturm hat den Zug erschaut und stößt ins Horn. Jetzt naht der Ritter auf engem Burgpfade dem tiefen Graben, der die Mauer der Burg umgiebt. Die Brücke vor der Thorhalle ist aufgezogen. Der Thorwart läßt die Brücke nieder, und alle reiten in den Burghof ein und werden freudig begrüßt. Die Knappen helfen vom Sattel und versorgen die Pferde. Der Burgherr schreitet mit seiner Hausfrau nach dem Palas hinüber und die Stufen hinauf in den Saal, um sich durch Speise und Trank zu erquicken. Der Estrich ist von den Burgleuten mit Binsen und Blumen bestreut worden; wenig Licht dringt durch die kleinen Fensteröffnungen (ohne Glasscheiben) der dicken Mauern in den weiten Raum, dessen Wände mit Teppichen behangen sind.

Nachdem die Hausfrau in der Burgkapelle dem Herrn gedankt, durchwandert sie ihr Gebiet, pflückt im Burggärtlein den duftigen Strauß und erzählt unter der Burglinde ihren Kindern von dem schönen Feste. Dann läßt sie sich in den „Kemenaten“ (Kaminzimmern, heizbaren Zimmern) des Frauenhauses zeigen, was die Mägde in ihrer Abwesenheit gesponnen, gewebt, genäht haben, und legt den von ihr selbst gestickten Wappenrock ihres Gemahls wieder sorgfältig in die lavendelduftende Truhe. Der Burgherr aber mustert vor allem sein Waffenzimmer. Nicht lange, so leitet er im Turnierhofe die Übungen seiner Knappen, oder er hält Gericht über die Frevler, welche von den Schultheißen seiner Dörfer zur Burg gebracht und dort im finstern modrigen Kellerraume des höchsten Turmes der Burg („Burgverlies“) einstweilen verwahrt worden sind. Auch zieht er wohl mit seinen Knappen aus, eine räuberische Bande zu fangen, welche die Bauern seiner Dörfer und ihn selbst schädigt; „denn wäre nicht der Bauer, so hätte er kein Brot“ (Chamissos „Riesenspielzeug“).

Vaterländische Geschichte von Andrä, für sächsische Schulen bearbeitet von G. Siegert.

Deutschlands Erhebung im Jahre 1813.

a) **Preußens Erhebung.** 1. Preußens Vorbereitungen auf den Befreiungskampf. Nach dem Tilsiter Frieden suchte Friedrich Wilhelm III. die Übelstände zu beseitigen, die Preußens Unglück zum größten Teile verschuldet hatten. Dem Volke mangelte vor allen

Dingen Vaterlandsliebe und Gemeinsinn. Daher hob er die Erbunterthänigkeit der Bauern auf und schuf so einen freien Bauernstand. Von nun an war der Bauer nicht ein vom Gutsherrn abhängiger Nutznießer des Feldes, sondern Eigentümer des Grund und Bodens. Mit Lust und Liebe arbeitete er samt den Seinigen und verbesserte auch den Ackerbau, da er wußte, daß nicht andere die Früchte seines Schweißes und Fleißes mühelos einernteten, wie ehedem. Das Handwerk hob der König dadurch, daß er die Gewerbefreiheit einführte, so daß jeder tüchtige Mann ein Gewerbe treiben konnte, ohne erst die Innung um Erlaubnis bitten zu müssen. Den Städten gab er Selbstverwaltung. Der Stadtrat mit dem Bürgermeister an der Spitze und die Stadtverordneten verwalteten die Gemeindeangelegenheiten selbst und erhoben auch Gemeindesteuern, um die Kosten für Kirche, Schule, Wege, Polizei u. s. w. zu bestreiten.

Am wichtigsten für die damalige Zeit war die Verbesserung des Heerwesens. Bei den alten Deutschen waren alle Freien zur Verteidigung von Haus und Hof verpflichtet (Heerbann). Zur Zeit des Frankenreiches war das Lehnsheer aufgekommen. Im Mittelalter hatten dann die Ritter den Kern des Heeres gebildet. Als das Schießpulver erfunden worden war, kamen die geworbenen Söldnerheere auf. Mit ihnen gewannen nicht bloß Wallenstein und Tilly, sondern auch noch Friedrich II. ihre Siege. Bei Jena aber zeigte es sich, daß auf die angeworbenen Truppen kein Verlaß war; gab es doch viele Ausländer unter ihnen. Diese wurden in Preußen nach dem Tilsiter Frieden sofort entlassen. Dann bestimmte der König, daß alle gesunden und tauglichen Preußen zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet seien. Da Preußen nur 42000 Mann stehendes Heer haben durfte, schickte es die ausgebildeten Mannschaften nach Hause und zog neue ein. Die entlassenen mußten aber bei Kriegsausbruch sofort wieder eintreten. Von dieser Zeit an unterschied man Soldaten im Dienste (Linie), Ersatzmannschaften, Landwehr und Landsturm. Damit die Soldaten mit Lust und Liebe dienten, schaffte der König die entehrenden Strafen (Prügelstrafen) ab und bestimmte ferner, daß jeder tüchtige Gebildete Offizier werden könnte, nicht bloß die Adligen wie früher.

Th. Franke, Zeit- und Lebensbilder aus der deutschen und sächsischen Geschichte.

Der Mehlkäfer.

Die Entwicklungsgeschichte der Käfer kann man am besten am Mehlkäfer oder Müller kennen lernen. Er entsteht aus dem sogenannten Mehlwurme, den die Vogelzüchter öfters in Töpfen, Kästen, Schach-

teln u. s. w. ziehen, und der in den Bäckereien ein sehr unliebsamer Gast ist. Laß dir erzählen, was ich an diesem Tierchen beobachtet habe.

Ein ziemlich großes Einmacheglas war bis fast zur Hälfte mit Kleie, unter die einige alte Lumpen gemischt waren, angefüllt worden. Da hinein wurden im Winter etwa ein Dutzend Mehlwürmer gebracht, und die Öffnung des Glases wurde mit feiner Gaze verschlossen. Das Gefäß wurde hierauf in einen dunkeln Winkel gestellt. Nahm man es hervor, so sah man meist nichts von den Würmern darin, da sie sich gewöhnlich unten am Boden befanden. Wurden sie durch Schütteln frei gelegt, so konnte man sie genau beobachten. Man erkannte sofort, namentlich an den sechs Beinen, daß es keine Würmer, sondern Käferlarven waren. Der gelblich glänzende, mit ziemlich harter Haut überzogene Körper war etwas über zwei Centimeter lang, bestand aus zwölf Ringen und hatte einen kleinen ovalen Kopf ohne Augen mit zwei Fühlern. Am letzten Ringe befanden sich oben zwei feine, hornartige Schwanzspitzen, unten zwei kleine Warzen und an der unteren Seite der drei ersten Ringe hinter dem Kopfe je ein Paar Beine. Zuweilen schien die Anzahl der Tiere eine größere zu sein als am Anfange; aber es schienen sich darunter auch verschiedene (?) tote zu befinden. Bei genauerem Nachsehen zeigte es sich jedoch, daß die scheinbar toten Tiere nur abgelegte Häute waren, die aber wegen ihrer Härte ihre natürliche Gestalt beibehalten hatten. Jede Larve häutet sich nämlich viermal. Im Laufe des Juli ging aber mit einer Larve nach der anderen noch eine ganz besondere Veränderung vor sich. Die Larven hörten auf, sich zu bewegen; ihre Körper zogen sich zusammen, wurden weicher und weißer, und jedes Glied erhielt an beiden Seiten kleine Vorsprünge mit gezähntem Rande. So wurden aus den Larven Puppen.

Wieder nach einigen Wochen waren einige Käfer im Glase, die anfangs auf dem Rücken gelb aussahen, später aber dunkelbraun wurden. Daß diese aus Puppen hervorgegangen waren, zeigten die leeren Puppenhüllen, die sich jetzt mit im Glase befanden. Nach und nach wurden alle Puppen auf dieselbe Weise entleert. Die Käfer waren besonders abends lebendig u. s. w. Leipz. Leseb., T. II. Nr. 174.

Dieses Stück soll weniger als Sprachmuster gelten, sondern vielmehr zeigen, wie ein Reallesestoff angestellten Beobachtungen nachgehen kann.

Die Verwendung derartiger Lesestoffe ist also so gedacht, daß nach vorausgegangener Analyse die Schüler durch Beobachtung, mit Hilfe von Mitteilungen oder auf dem Wege des darstellenden Unterrichts in den Besitz des Unterrichtsstoffes gelangen, der sodann, nach

gehöriger Durcharbeitung, von ihnen in zusammenhängendem Vortrage wiedergegeben wird. Hierbei wird der individuellen Sprechweise des Schülers freier Spielraum gelassen.

Um nun aber den Schüler zu befähigen, den Stoff in sachgemäßer, sprachlich musterhafter Weise darzustellen, wird die Lektion gelesen oder zum Lesen aufgegeben.

Daß eine derartige Lektüre mancherlei Vorteile bietet, leuchtet unmittelbar ein. Eine andere Frage ist es, ob Sprachstücke solcher Art ins litterarische Lesebuch aufgenommen werden dürfen. Dem Zwecke dieses Buches entspräche das unseres Erachtens nicht, weil solche Aufsätze nicht geeignet und auch gar nicht bestimmt sind, der Ausgestaltung einer idealen Welt- und Lebensauffassung zu dienen. Sie führen zu einer vollkommeneren sprachlichen Beherrschung des Gegenstandes, nicht aber zu einer höheren Auffassung seines Wesens. Dörpfeld verlangt für solche Lesestoffe ein besonderes Buch, das sogenannte Reallesebuch, von dem nun im folgenden Abschnitt die Rede sein soll.

3. Das Reallesebuch.

Obwohl sich mehrere berufene Schulmänner* mit dieser Frage in eingehenden Abhandlungen beschäftigt haben, stehen die Meinungen der Lehrerschaft einander noch eben so schroff gegenüber wie zu der Zeit, da der Streit über diesen Gegenstand begann. Es haben eben die Freunde des Reallesebuches die Forderung Dörpfelds nicht durch neue Gründe zu stützen vermocht, und ebenso ist es den Gegnern nicht gelungen, den Ausführungen der ersten Gegenschrift neue Bedenken hinzuzufügen. Es handelt sich auch nicht mehr um Auffindung neuer Gründe und Gegengründe, sondern vielmehr darum, die alten gegen einander abzuschätzen. Wir wollen im folgenden unsere Stellung zu

---

* R. Nitschke, Realunterricht und Reallesebuch. Unter Zugrundelegung der Dörpfeldschen Anforderungen. Breslau 1886. Kahnmeyer und Schulze, Die Scheingründe der Gegner des Reallesebuches. Braunschweig 1886. H. Free a. a. O. Adolf Lehmann, Die Realienbuchfrage. Leipzig 1887. Albert Richter, Zur Reallesebuchfrage. Leipzig 1887. J. Greßler, Die Reallesebuchfrage auf Grund der Unterrichtspraxis kritisch beleuchtet. Bielefeld 1885. G. Heydner, Zur Theorie des Unterklassenlesebuches. Ein Begleitwort u. s. w. Nürnberg 1895, S. 20flg. O. Schulze, Zur Lesebuchfrage. Neue Bahnen IV, 2. (Man mache darum einmal Ernst mit dieser Frage und schaffe für die Realien, gleichwie in England, Italien, Frankreich, Schweden, besondere Lesebücher.) Joh. Friedrich, Lesebuch und realistischer Unterricht. Pädagogium XVII, 4. (Fr. vertritt den Standpunkt Heydners.) Bodenstein, Zur Reallesebuchfrage. Deutsche Bl. f. erz. U. XIV, 13, 15, 16. Greßler, Lehmann, Richter, Friedrich, Heydner und Bodenstein sind Gegner des Reallesebuches.

der Frage begründen, ohne jedoch auf die Einzelheiten des Streites näher einzugehen.

Wir entscheiden uns für Benutzung eines Reallesebuches, weil wir der Überzeugung sind, daß es dem Sprach- und dem Sachunterrichte hervorragende Dienste zu leisten vermag. Vor allem sehen wir in ihm das vorzüglichste und wirksamste Mittel zur Förderung der **Sprachfertigkeit.*** Die Ausführungen Dörpfelds über diesen Punkt sind unseres Erachtens noch nicht genügend gewürdigt worden. Bodenstein sagt in dem bereits angeführten Aufsatze: Man sollte meinen, das wirksamste Mittel zum Redenlernen sei gerade im öfteren freien Sprechen enthalten. Der Schüler muß angehalten werden, sich über Angeschautes, Gehörtes ꝛc. in seiner individuellen Weise auszusprechen. Was er dann spricht, kommt aus ihm selber und hat deshalb mehr Wert. Durch das Lesen der Lektion kann er eher angehalten werden, etwas nachzusprechen, in Gedanken abzulesen, als in seinen eigenen Worten reden zu lernen. Es stellt sich dann bei ihm auch häufig ein Erzählton ein, der dem Ablesen sehr verwandt ist. Ein Kind, das nichts von dem betreffenden Stoffe gelesen, erzählt inniger, denkender als ein solches, welches die Geschichte, die Lektion gelesen und halb auswendig gelernt hat. Wenn der Schüler, wie wir oben sahen, vor dem Lesen das Gelernte bereits im Zusammenhang wiederzugeben im Stande und die Einprägung zum größten Teile(!) in der Schule erfolgt ist, dann hat doch der Schüler bereits über die Sache gesprochen, und das Reden darüber braucht er nicht erst zu lernen. — Was hier von der Wichtigkeit einer individuellen Aussprache über Angeschautes und Gehörtes gesagt wird, ist unbedingt richtig Aber das Reden über eine Sache ist doch nicht das Letzte und Höchste, sondern das sachgemäße Reden, das Richtigsprechen und Schönsprechen, sonst gelangt der Schüler nicht über den Standpunkt seiner Sprachfertigkeit hinaus.

* Die hier und da geäußerte Ansicht, das Reallesebuch vermöchte auch dem Sprachunterricht im engeren Sinne wesentliche Dienste zu leisten, teilen wir nicht. Für den grammatischen Unterricht hat das Realienbuch nur untergeordnete Bedeutung, höchstens könnte man sagen, daß seine Lesestücke wegen ihrer einfachen Ausdrucksweise geeignet sind, gewissen zum Zwecke der Wiederholung oder der Anwendung vorzunehmenden Übungen als Grundlage zu dienen. Auch die Rechtschreibung wird nur indirekt unterstützt. Die noch vielfach wahrzunehmende orthographische Verwilderung ist gewiß mit darauf zurückzuführen, daß man versäumt, die neuen im Sachunterricht auftretenden Begriffe und Namen dem Orthographieunterrichte zur weiteren Verarbeitung zu überliefern. Die Herstellung von Beziehungen zwischen Sachunterricht und Orthographieunterricht wird durch das Reallesebuch allerdings erleichtert. Dem Stilunterrichte bieten einfache Erzählungen, Beschreibungen und Abhandlungen, wie bereits erwähnt, Muster für die Betrachtung.

Wie will man es aber dahin bringen, daß auch das weniger begabte und sprachlich ungewandte Kind sich über jeden behandelten Stoff in klarer, schöner, sachgemäßer und zusammenhängender Rede ausspricht? In der Schule erreicht man das nur durch äußerst zeitraubendes, mühseliges und unerfreuliches Wiederholen. Da scheint uns denn doch das Mittel des Durchlesens im Reallesebuche weit angemessener und erfreulicher zu sein. Daß es der kindlichen Natur widerstrebe, sich durch die Lektüre anregen zu lassen, etwas Angeschautes und Begriffenes noch einmal zu überblicken und zu durchdenken, haben wir nicht gefunden. Gewährt es doch auch einen Reiz, einen Stoff, dem sich schon die innere Teilnahme zugewendet hat, in einem neuen, schöneren Sprachgewande wiederzuerkennen! Manche behaupten, die Einführung der Reallesebücher werde dahin führen, daß die Plage des Auffagens, unseligen Angedenkens, in neuer Form wiederkehre. Wir teilen diese Befürchtung nicht. Es handelt sich ja nur darum, daß der Schüler seine unvollkommene Art der Darstellung an der vollkommenen des Buches bilde; die sogenannten Begleitstoffe taugen aber hierzu nicht, weil ihre Darstellungsweise für das Kind nicht erreichbar ist.

Das Reallesebuch dient aber weiter auch der **Befestigung** und **Wiederholung** der Unterrichtsstoffe. Seine Gegner behaupten nun freilich, das Einprägen sei Sache des Unterrichts. Aber auch der geschickteste und treueste Lehrer, der sich die Einprägung in der gewissenhaftesten Weise angelegen sein läßt, muß die Erfahrung machen, daß ein guter Teil des erworbenen Besitzes dem unzuverlässigen, löchrigen Gedächtnisse des Schülers wieder entschwindet. Bleibt die Befestigung des Lehrstoffes nur der Schule überlassen, so artet sie leicht in ödes Einpauken aus. Ein von den Kindern selbst geschriebener Leitfaden, das sogenannte Merkbuch oder Systemheft, das man jetzt in vielen Volksschulen findet, reicht aber wegen seiner geringen Ausführlichkeit und Anschaulichkeit als Mittel der Einprägung bei weitem nicht an das Reallesebuch heran.

Für die Wiederholung soll die Wiederholung der Anschauung das einzig Richtige sein. Wenn aber schon das gelesene Wort hinreicht, die Anschauungen und Vorstellungen in voller Deutlichkeit und Frische lebendig werden zu lassen, wozu bedarf es da einer Wiederholung der Anschauung? Zu dieser greifen wir doch erst, wenn das Wort nicht ausreicht. Es sei nun noch in aller Kürze der übrigen Einwände gedacht, die wider das Reallesebuch erhoben worden sind.

1. Es bindet den Lehrer in der Auswahl des Stoffes und legt ihm damit einen unerträglichen Zwang auf. Da-

gegen ist zu bemerken, daß sich die Selbständigkeit des Lehrers vor allem darin bekundet, wie er durch methodische Zurechtlegung des Stoffes, durch die rechte Lehrweise und den rechten Lehrgeist die Gegenstände dem Geiste und dem Herzen des Schülers nahe bringt. Hierin sieht er sich durch das Realienbuch in keiner Weise eingeschränkt. Ein solches Maß von Freiheit hinsichtlich der Stoffauswahl, wie es Bodenstein für ihn in Anspruch nimmt, ist überhaupt nur beim Einzelunterricht denkbar. In Wirklichkeit hat sich der Lehrer doch auch an einen vorgeschriebenen Lehrplan zu halten, und wir möchten nur wünschen, daß dieser, wenigstens in gegliederten Schulen, in der Ausführlichkeit eines Reallesebuches gehalten wäre. Wir stimmen auch Heydner nicht zu, wenn er sagt, erst müsse ein auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauter, allgemein giltiger Lehrplan geschaffen werden, ehe man zur Abfassung von Reallesebüchern verschreiten könne. Allerdings harrt die Frage des organischen Zusammenschlusses der Lehrfächer und der Feststellung psychologisch begründeter Lehrgänge noch ihrer endgiltigen Lösung. Aber folgt denn daraus, daß nicht an der praktischen Ausgestaltung der gegenwärtig geltenden, von den Schulbehörden vorgeschriebenen Lehrpläne gearbeitet werden darf? Und vermögen nicht gerade gute Reallesebücher der Praxis des Realunterrichts die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten? Ein guter Lehrplan darf nicht mehr fordern, als auf dem Wege psychologischer Durcharbeitung zum geistigen Eigentum des Schülers gemacht werden kann. Unsere Lehrpläne geben aber vielfach nur Überschriften, unter denen sich ganz verschiedene Stoffmassen unterbringen lassen, gehen darum meist über das zulässige Stoffmaß hinaus und leisten dem didaktischen Materialismus Vorschub. Ein anderer Nachteil, der sich in Schulen mit so allgemein gehaltenen Lehrplanbestimmungen geltend macht, ist der, daß dem Lehrer die Voraussetzungen nicht genau bekannt sind, auf denen er fußen soll. Wir müssen doch wünschen, daß der Lehrer, der in der 1. Klasse den 7jährigen Krieg oder den Obstbau zu behandeln hat, genau weiß, was den Schülern früher über diese Gegenstände gesagt worden ist. Wo das nicht ist, leidet der Unterricht an Zerfahrenheit, viel Zeit und viel Kraft wird unnützerweise vergeudet. Ein Reallesebuch aber mit ausführlicher Darstellung des Lehrstoffes für jede Stufe ist der wirksamste Schutz gegen das Stoffübermaß und die Zersplitterung der Kräfte, es bietet für jede Stunde nur soviel, als verarbeitet und bis zur Fähigkeit freier, zusammenhängender und sprachlich richtiger Darstellung zum geistigen Eigentum gemacht werden kann. Wir sind demnach der Meinung, daß gute, das heißt auf Grund langjähriger

Erfahrung und pädagogischer Einsicht abgefaßte Reallesebücher den Erfolg haben werden, daß man sparsamer und solider im Schulhaushalt wirtschaftet. Die Beschränkung in der Auswahl muß wohl von selbständigen Naturen als großes Übel empfunden werden, wir halten sie aber für ein notwendiges Übel.

2. Die Schüler lesen voraus, wodurch dem Lehrer die Möglichkeit entzogen wird, im Unterricht darstellend zu verfahren; sie verlassen sich auf das Buch und werden im Unterricht unaufmerksam; das Buchlernen zieht sie von der lebendigen Beobachtung der Dinge ab. Der letzte Einwurf ist ganz hinfällig; denn wie kann es von der Naturbeobachtung abziehen, wenn ich über einen Gegenstand, den ich erst mit meinen Sinnen wahrgenommen habe, nachlese? Der an zweiter Stelle erwähnte Nachteil kann nie fühlbar werden, wenn der Lehrer in der Stunde seinen Mann stellt. Auch das Vorauslesen halten wir nicht für zu bedenklich. Hat der Schüler dabei alles in rechter Weise erfaßt, so ist das ein deutliches Zeichen seiner Selbständigkeit, und die Freude daran muß den Lehrer für den Kummer entschädigen, den es ihm bereitet, eine wohlvorbereitete Entwicklung durch vorauseilende Antworten gestört zu sehen. Wer aber seine persönliche Eigenart im Unterrichte zur Geltung zu bringen vermag, wird über Interesselosigkeit und Unaufmerksamkeit nicht zu klagen haben, und wenn die Kinder auch zehnmal den Stoff gelesen hätten. Die Autorität des Lehrers müßte auf recht schwachen Füßen stehen, wenn sie dadurch gefährdet würde, daß das Kind den Inhalt der Unterredung übereinstimmend findet mit dem Inhalt des Lesestücks. Soll denn der Schüler etwa denken, der Lehrer spreche aus eigner Erfahrung über die Kreuzzüge oder über China? Und schadet es denn etwa seiner Autorität, daß in der biblischen Geschichte des Historienbuches die Erzählung des Lehrers wieder erkannt wird?

3. Es kann gar kein Reallesebuch im Sinne Dörpfelds geben, denn man kann doch nicht für jede Schule ein besonderes schreiben. Die heimatkundlichen Stoffe lassen sich aber doch, wenigstens zum guten Teil, in Anhängen zusammenstellen; und wenn eine Anzahl Stoffe nicht vertreten sein kann, warum dann auch auf die andern verzichten? Soll man sich nicht am Guten erfreuen, bloß weil noch ein größeres Maß davon denkbar ist? Und warum sollen Schulen derselben Art, aber an verschiedenen Orten, nicht nach demselben Plane arbeiten? Diese Behauptung ist also doch etwas übertrieben.

Wie gesagt werden kann, das Reallesebuch diene dem Examenwissen, während doch der Hunger nach dem Wissen die Hauptsache sei,

muß uns in Verwunderung setzen, da es sich doch um einen Vorschlag des Mannes handelt, der mehr als irgend ein anderer wider den didaktischen Materialismus geeifert hat. Wenn man endlich gegen das Reallesebuch geltend macht, daß grober Mißbrauch damit getrieben werden kann, so ist darauf zu erwidern, daß das, was an sich gut ist, wegen des bloß möglichen Mißbrauchs noch nicht verworfen werden darf. Wie viele wohlthätige Einrichtungen müßten abgeschafft werden, wenn man jene Art der Beurteilung überall zur Anwendung brächte!

Das Reallesebuch ist nach alledem ein Unterrichtsmittel, das vorwiegend der Förderung der Sprachfertigkeit sowie der Befestigung und Wiederholung der realistischen Unterrichtsstoffe dient. Das eigentliche Lesebuch hat seinen Zweck in sich und weist nur insofern Beziehungen zum Sprach- und Sachunterricht auf, als das mit seiner Idee zusammenstimmt. Dagegen hat das Reallesebuch mehr eine mittelbare erzieherische Bedeutung, es will weiter nichts sein als ein hilfsbereiter Diener jener beiden Unterrichtszweige, was sich in der Auswahl und Anordnung der Stoffe und auch im Ausdruck erkennen läßt.

Wie wir uns die Lesestücke denken, die ins Reallesebuch aufzunehmen sind, sollen die Beispiele S. 12 Nr. 1 u. S. 17—20 zeigen. In jedem Falle ist zu fordern, daß die Darstellung stilistisch wohlgefällig sei. Lose aneinandergereihte Sätze sind noch keine Lesestücke. Leider wollen das manche Verfasser — zum Schaden ihrer Lesebücher — immer noch nicht einsehen. Stücke wie die folgenden findet man noch zu Hunderten.

Der Mund.

Der Mund dient zum Sprechen. Wozu noch? Beim Sprechen bewegen sich die Lippen und die Zunge. Sie sind rot. Die Zunge liegt in der Mundhöhle. Zwischen den Lippen und der Zunge sind die Zähne. Sie stecken im Kiefer.

Zahnschmerzen bringen uns fast zum Weinen. Kinder, kaut die Speisen gut; dann nähren sie euch besser! Sprecht laut und deutlich, aber nicht viel!

Basl. Lesebuch.

Der Hase.

Der Hase ist so groß wie eine Katze. Er hat lange Ohren, einen kurzen Schwanz und ein graues Fell Auch trägt er einen Schnurrbart. Seine Hinterbeine sind viel länger als die Vorderbeine. Er kann gut hören und sehr schnell laufen. Am leichtesten läuft er bergauf. Manchmal hält er im Laufen ein, macht ein Männchen und sieht sich um. Er ist sehr furchtsam. Beim Schlafen hat er die Augen offen. Der Hase lebt in Feld und Wald und nährt sich von Gras und Klee, Kraut und Rüben. Der Jäger schießt den Hasen. Wenn er geschossen ist, zieht man ihm das Fell ab. Das Fleisch wird gebraten. Aus den Haaren macht man Filz zu Schuhen und Hüten.

(Leipz. Leseb. I.)

Aufsätze solcher Art sollten weder in einem Real-, noch in einem Ideallesebuche zu finden sein. Beschreibungen und Abhandlungen dürfen zwar unseres Erachtens auch im Ideallesebuche für die Unterstufe nicht fehlen, aber sie müssen so beschaffen sein, daß Phantasie und Gemüt dadurch angeregt werden. Dieser Anforderung entsprechen folgende Stücke:

Das Schaf.*

Vom Schafe sagt man allgemein, es sei dumm. Das mag auch wohl wahr sein. Denn wenn z. B. bei Feuersgefahr eins aus Verzweiflung mitten in die Flamme hineinläuft, so folgen ihm die andern alle nach. Ebenso springen sie ins Wasser, wenn der Schäfer den Leithammel hineinwirft. Blindlings folgt die Masse ihrem Führer. Kein Tier läßt sich so leicht bemeistern. Der stärkste Widder weicht feig dem kleinsten Hunde. Da wir aber von der Klugheit des Schafes keinen Nutzen ziehen wollen, so sind wir ganz zufrieden, wenn es seine Wolle zu Strümpfen und Tuch liefert, Talg zu Seife und Lichten, Leder zu Schuhen und Handschuhen, Saiten zu Violinen und dem großen Brummbasse und endlich schmackhaften Braten. Das alles giebt uns das Schaf reichlich, weshalb es auch seit den ältesten Zeiten zu den Nutztieren gehört. Die Bibel erzählt, daß Abel, der fromme Sohn des ersten Elternpaares, ein Schäfer war; sie lehrt ferner, daß der Hirtenstand bei den Juden durchaus nicht verachtet gewesen ist.

Josef mußt in Sichem weiden,
David war ein Hirt mit Freuden.

Alte Schafe haben einen bedächtigen Gang und sehen immer ernst aus; junge Schäfchen springen so lustig umher wie Kinder, und die Kinder spielen deshalb gern mit ihnen.

Ich hab ein Lämmchen, weiß wie Schnee,
Das geht auf grüner Weide,
Das ist so fromm, das ist so gut,
Thut keinem was zu leide.

(Hoffmann v. Fallersleben, Mein Lämmchen.)

Die Katze.

Dort am warmen Ofen liegt die Katze. Ist sie nicht ein freundliches, sanftes Tierchen? Ihr Fell ist weich wie Sammet, und man sieht kein unreines Fleckchen daran. Den langen Schwanz hat sie zierlich um ihren Körper gelegt, und der runde Kopf ruht zwischen den Beinen. Sie schnurrt wie ein Spinnrädchen, denn es ist ihr recht wohl auf dem warmen Plätzchen. Jetzt hat sie ausgeschlafen. Sie steht auf, dehnt sich und streckt sich, gähnt und macht einen krummen Buckel und denkt: „Es ist doch hübsch, wenn man ein Mittagsschläfchen halten kann“.

Nun geht sie an die Arbeit. Sie verschwindet durch die offene Stubenthür. Wie leise sie auftritt! Selbst Nero, welcher vor der Hausthür liegt, hat sie nicht bemerkt, und der hört doch das leiseste Geräusch. Sie eilt über den Hof der Scheune zu. Allen Regenpfützen weicht sie aus. Sie fürchtet sich

* Aus Krumbach, deutsche Aufsätze, Bd. II, S. 21.

vor dem Wasser und will ihre Pfötchen nicht naß machen. Nun sitzt sie vor einem Mauseloche auf der Tenne. Es ist ganz dunkel; denn es giebt kein Fenster in der Scheune. Ein Mensch würde nichts sehen, aber der Katze ist die Dunkelheit ganz recht, denn sie sieht im Finstern so gut, wie wir beim hellen Sonnenscheine. Sie regt kein Glied. Gewiß spürt sie ein Mäuschen. Jetzt zuckt sie, die Augen funkeln, sie streckt den Kopf vor und macht sich zum Sprunge bereit. Ein Mäuschen guckt aus dem Loche, es merkt nicht, welche Gefahr ihm droht, und kommt heraus. Da sieht es seine Feindin. Schnell will es wieder zurück, aber wie der Blitz hat es die Katze mit ihren scharfen Krallen gefaßt. Mit der Beute im Maule eilt sie dann zu ihrer Herrin, um für die Heldenthat auch Lob zu erhalten. Zuletzt wird das gefangene Mäuschen von ihr als Leckerbissen verspeist. (Von den Verfassern der Muttersprache.)

Von den Reallesebüchern, die bis jetzt erschienen sind, hat das von Kahnmeyer und Schulze die weiteste Verbreitung und die größte Anerkennung gefunden. Es entspricht freilich bei weitem noch nicht den Anforderungen, die man an ein Reallesebuch zu stellen berechtigt ist. Gegen die Darstellung lassen sich mancherlei Bedenken geltend machen, auch der Inhalt ist nicht durchaus zuverlässig.* Die vielen Fragen, Aufgaben und Notizen, die sich zwischen den Text eingestreut finden, passen nicht zum Charakter eines Lesebuches. Die Gliederung der einzelnen Stoffe erscheint oft recht willkürlich, auch zur Auswahl und Anordnung ließe sich vieles bemerken. Immerhin ist es verdienstlich, daß die Verfasser den Versuch gemacht haben, der Forderung Dörpfelds zu entsprechen. Aber es muß auch betont werden, daß bis jetzt von weiter nichts die Rede sein kann als von Versuchen. Nur auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts sind einige Arbeiten zu verzeichnen**, die als gediegene

---

* In dem Aufsatze über das Königreich Sachsen heißt es: In den Flußthälern erblühten bald die Bergstädte Freiberg, Zwickau, **Annaberg** u. a. Weiter: Dadurch bildet sich ein tiefer, enger Spalt, der von Teschen bis Pirna sich (!) erstreckt, anstatt: der sich von Tetschen bis Pirna erstreckt. Sodann: Der Sandstein lagert in ziemlich regelmäßigen Schichten wagerecht übereinander. Da er in der Regel auch senkrecht gespalten ist, so entstehen dadurch würfelartige Steinblöcke, gewöhnlich Quadersandstein genannt. — Das giebt wohl nicht die richtige Vorstellung vom Elbsandsteingebirge. Endlich sollen in der Lausitz nur noch „einige Hunderte“ von Wenden ihre eigene Sprache reden. Nach Juraschek, Hübners geographisch-statist. Tabellen, Ausg. 1893, giebt es in Sachsen 49 916 Wenden. Diese Verstöße finden sich in einem einzigen Lesestück, und zwar in der 9. verb. Auflage der Ausgabe B vom Jahre 1893.

** Vaterländische Geschichte von J. C. Andrä. Nach des Werkes sechster von K. Ernst bearbeiteter Auflage für Sächs. Schulen bearbeitet von Gustav Siegert. Leipzig, Voigtländers Verlag, 1892. Zeit- und Lebensbilder aus der deutschen und sächsischen Geschichte. Wiederholungsbuch für die Hand der Schüler von Th. Franke. Dresden, Alwin Huhle, 1894.

Es sei hier auch der Realienbücher gedacht, die im Anschluß an das Lesebuch von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster verfaßt worden sind. Die

Darstellungen im Sinne eines Dörpfeldschen Reallesebuchs bezeichnet werden können.

Im folgenden ist nun mit dem Ausdrucke „Lesebuch" stets das sogenannte litterarische oder Ideallesebuch gemeint, und vom Reallesebuch soll nicht weiter die Rede sein. In jenes wollen wir, wie gleich bemerkt sein mag, realistische Darstellungen im Sinne Dörpfelds nicht aufgenommen wissen.

Erdkunde, wie die anderen Bücher mit vorzüglichen Illustrationen ausgestattet, zeigt zum Teil den Charakter des Leitfadens. Ausführlicher sind die Abschnitte über die außerdeutschen Länder, und den Schluß machen geographische Bilder, die sich von den sogenannten Begleitstoffen der Lesebücher nicht unterscheiden. Die Naturgeschichte, von Dr. B. Plüß bearbeitet, bringt ausgeführte Bilder, dazwischen auch Gedichte, und im Anschluß an die Lesestücke kurze fachwissenschaftliche Notizen. Dem Charakter eines Lesebuches nähern sich am meisten die Weltgeschichte und die Naturlehre, bearbeitet von Dr. Max Wildermann. Sie sind anschaulich geschrieben, und die Sprache ist durchaus klar und mustergiltig. Die Weltkunde von A. Jakob ist für die reifere Jugend bestimmt.

III. Von der Auswahl der Lesestoffe.

Das Beste ist gut genug.
Goethe, Ital. R. I, Neapel.

1. Auswahl mit Rücksicht auf den Zweck der Erziehung.

Zur Lektüre eignet sich, was a) am besten geeignet ist, der Ausgestaltung einer idealen und nationalen Welt- und Lebensauffassung zu dienen, und zugleich b) der Natur und den Bedürfnissen des kindlichen Geistes entspricht. Man hat demnach bei der Auswahl den Zweck der Erziehung im Auge zu behalten, darf aber auch die gebotenen psychologischen Rücksichten nicht außer acht lassen. Wir sprechen zunächst von der Auswahl mit Rücksicht auf den Zweck der Erziehung.

Man unterscheidet eine intellektuelle*, ästhetische, moralische und religiöse Auffassung der Welt und des Lebens. Die Lektüre soll nach allen diesen Seiten bildend wirken, das ist bei der Auswahl der Lesestoffe wohl zu beachten, nur wird auf die Pflege der Gemütsbildung wegen ihrer hervorragenden Bedeutung für die sittliche Gestaltung des Innenlebens besonderes Gewicht zu legen sein. In manchen Lesebuchwerken finden wir ein einzelnes Interesse in auffallender Weise bevorzugt, sie sind überwiegend lehrhaft, religiös u. s. w. Wir erblicken darin eine einseitige Darstellung der Welt, die mit den Zwecken der Erziehung nicht vereinbar ist.

Jedes einzelne Lesestück ist daraufhin zu prüfen, ob es auch wirklich der Pflege idealer und nationaler Bildung, der Ausgestaltung reinster Weltanschauung und höchster

---

* Th. Vogt sagt in seiner trefflichen Abhandlung Der Encyklopädismus und die Lesebücher: Dagegen ist die Aufnahme u. s. w. von allem dem Interesse der Erkenntnis Angehörigen vom Übel.

Wir stimmen dem zu, wenn damit Stücke gemeint sind, die ausschließlich dem Interesse der Erkenntnis dienen. Rein erkenntnismäßige Darstellungen von Gegenständen bietet das Reallesebuch, und streng wissenschaftliche Abhandlungen gehören nicht in ein Lesebuch für Volksschulen oder für die unteren Klassen höherer Lehranstalten. Stücke, wie Der Mond und Die Sonne und die Erde von J. P. Hebel, die sich ja auch vorwiegend an das Interesse der Erkenntnis wenden, dürfen aber auf keinen Fall ausgeschlossen werden, denn ihre Darstellungsweise ist so, daß zugleich die Phantasie aufs lebhafteste angeregt wird.

Lebensauffassung zu dienen vermag. Unsere deutsche Litteratur ist wahrlich nicht arm an Erzeugnissen solcher Art, und es kann wohl eher ein Lesebuchverfasser durch die Menge der Stoffe als durch den Mangel an solchen in Verlegenheit gesetzt werden. Unter den gegenwärtig verbreiteten Lesebüchern ist denn auch keins, das nicht einen reichen Blütenstrauß herrlicher Schöpfungen deutschen Geisteslebens darböte. Aber wieviel duftloses, mißfarbiges, stachliges und welkes Blumen- und Blattwerk ist oft mit hineingewunden! Wieviel Lesestücke, die den Verfasser der Oberflächlichkeit oder des Mangels an Geschmack und Urteil anklagen!

1. Nicht alle **Lesestücke mit religiöser Tendenz** dienen der Pflege wahrer Religiosität. Für die schlichten Klänge lauterer Herzensfrömmigkeit, die uns aus dem Abendliede von Claudius entgegentönen, hat jedes unverdorbene Kind eine Empfindung; auch die Darstellung sieghaften Glaubenslebens, das sich im Thun und Leiden, im Leben und Streben herrlich bewährt, wird nie ohne Eindruck auf sein Gemüt bleiben, und gern folgt es den leuchtenden Spuren der unendlichen Güte und Erhabenheit Gottes in den Werken der Natur oder in den Ereignissen der Geschichte. Völlig fremd dagegen und unverständlich, wenn nicht gar lächerlich muß ihm die Art von Frömmigkeit erscheinen, die durch nachfolgendes Lesestück charakterisiert wird:

Der dankbare Hirte.

Zwei Bischöfe ritten einmal über Feld. Da sahen sie einen Hirten stehen, der weinte bitterlich. Der eine von ihnen, ein guter, lieber Herr, ritt hin zu ihm und fragte, was ihm wäre. Aber der Hirte konnte seine Thränen nicht stillen und wollte lange nicht reden, sodaß der Geistliche um ihn bekümmert wurde.

Zuletzt hob der Mann an: Darum weine ich, daß mich Gott zu einem so feinen Geschöpfe gemacht hat und nicht zu einem so ungestalteten Ding wie diese Kröte da, und daß ich solches nie erkannt und noch nie ihm Lob und Dank dafür gesagt habe. Der Bischof erstaunte über das Wort des Hirten und ritt nachdenkend weiter, denn auch er hatte dem Vater im Himmel noch nie gedankt für seine schöne Menschengestalt.

Lesebuch für die ev. Volkssch. Württembergs.

Solcher Afterfrömmigkeit begegnet man erfreulicherweise in den deutschen Schullesebüchern nicht zu oft. Groß aber ist die Zahl der Sprachstücke, die sich wieder nach einer anderen Richtung vom Geiste wahrer Frömmigkeit entfernen. Der Leser urteile, ob nachfolgende Geschichte geeignet ist, den rechten Gebetsgeist zu wecken.

Das Gebet.

In einem Dorfe war Feuer ausgebrochen. Nicht weit von dem brennenden Hause stand ein Häuslein, in welchem arme Leute mit ihren beiden

Kindern wohnten. Die armen Leute retteten ihre wenigen Sachen und gingen dann mit ihren Kindern hinweg. Als die Flammen dem Häuschen nahe gekommen waren, kamen sie wieder, und die Kinder schrieen: „Lieber Heiland, laß uns unser Haus! Lieber Heiland, laß uns unser Haus! Wir kriegen ja keins wieder, und der Winter kommt.“

Das Häuschen blieb unversehrt. Es war, als ob ein Wind rings um dasselbe her die Flammen von ihm wegtriebe. Der Heiland hatte das Gebet der Kinder erhört. Flügges Lesebuch.

Im Leipziger Lesebuch Teil IV finden wir eine Geschichte, die übrigens volkstümlich und mit dramatischer Lebendigkeit geschrieben ist, unter der Überschrift: Schutz Gottes, oder wahres Gottvertrauen läßt nicht untergehen.* Eine arme Frau hat die Wochenarbeit in die Stadt getragen und geht nun in der Dunkelheit mit ihren Kindern nach Hause zu ihrem kranken Manne. Es überrascht sie aber ein fürchterliches Unwetter, und sie sinkt endlich erschöpft nieder.

„Weiter kann ich nicht — betet, Kinder“, seufzte sie, „betet, daß uns Gott rette! Ach, mein Mann, meine Kinder! — Was habe ich gethan, daß ich so umkommen muß?“

(Wo steckt denn da das wahre Gottvertrauen? Das ist nicht die Sprache demütiger Ergebenheit in Gottes Willen.)

Da nimmt sie wahr, daß ihr Dorf brennt. Die Furcht, abgebrannt zu sein, jagte sie schneller, als vorher der Sturmwind. Sie kommt mit ihren Kindern an, und — da steht ihr kleines Haus, wie ein verschontes Heiligtum. An allen Wänden hatte das Feuer geleckt. Die Häuser rechts und links lagen in Asche. Der gewaltige Regenguß hatte das ihre gerettet.

Da kam hohe Begeisterung über sie. Sie sprach wie eine Prophetin: „Seht, Kinder, das war der Engel des Herrn, der mit bloßem hauenden Schwerte über uns hinzog! Vor ihm der wütende Sturmwind, daß sich die Bäume des Waldes unter ihm beugten; nach ihm die schweren Schläge des Donners, daß die Erde seine Nähe merkte. Wir Kleingläubigen dachten, es wäre der Tod. Es war der Retter! Er eilte uns voran, hielt die vollen Schläuche des Himmels und überwand das Ungeheuer, das unsere Hütte verzehren wollte.“

Liegt aber nicht in der Annahme, Gott habe nur zur Rettung ihres Hauses den Regen herniederströmen lassen, während er duldet, daß alle anderen Gebäude in Flammen und Rauch aufgehen, ein sträflicher Hochmut? Und sind darum solche Erzählungen nicht eher geeignet, die Gottesidee zu verdunkeln, als daß sie dazu beitragen, sie nach ihrer unendlichen Schönheit und Wahrheit erkennen zu lassen?** Ein ganzes Dutzend solcher Erzählungen wird aufgewogen durch den einen Satz, den wir im Märchen von den

* Im Lüneb. Leseb. hat sie die Überschrift Gottes Schutz.

** Vergl. auch die gerettete Mutter von Chr. v. Schmid. Bete und arbeite nach P. Martin v. Cochem u. v. a.

Sternthalern lesen: Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.

Auch die süßliche, wortreiche und gefühlsselige Frömmigkeit, die wir an den Personen der Erzählungen von H. Bone und Josephson kennen lernen, halten wir nicht für ein geeignetes Mittel zur Pflege gesunder religiöser Bildung. Sie entsprechen einer ganz bestimmten Richtung des religiösen Lebens, sind sicher ein vorzügliches Erbauungsmittel für starkgläubige, im Christentum schon geförderte Seelen, taugen aber deswegen noch nicht zur Lektüre für Kinder, bei denen das religiöse Leben erst in zarten Anfängen vorhanden ist. Die besondere Art der Frömmigkeit, die wir den „Erweckten" zuschreiben, darf nicht als Norm der religiösen Erziehung gelten, denn sie setzt eine Anlage des Gemütslebens voraus, die nur bei wenigen zu finden ist Auch thut sich zwischen den wirklichen Verhältnissen des Lebens und den Zuständen, die wir in jenen Erzählungen geschildert finden, eine tiefe, unüberbrückbare Kluft auf. Zu den Lesestücken dieser Art rechnen wir Simon Fladde, der alte Invalide. Aus dem Oldenburger Volksboten. Meisterhafte, volkstümliche Darstellung, den Erzählungen Hebels, K. Stöbers und L. Aurbachers ebenbürtig. Man soll aber Leute, die so viel Wesens von ihrer Frömmigkeit machen, nicht als religiöse Vorbilder hinstellen. Der arme Weber und die Bibel, Leipziger Lesebuch, Teil IV Nr. 11. Was ein Gebet vermag von Runkwitz. Das letzte Brot, aus den Flieg. Blättern d. r. H. Des Hirten Schäflein von Luise v. Hain. Die letzte Strophe heißt:

Sollt ich nun nicht fröhlich sein,
ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
werd' ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß!
Amen! Ja, mein Glück ist groß.

Das Gedicht folgt bei Ehrecke und Hammermann auf die Krummachersche Erzählung von der Schafschur, und dahinter steht wieder ein Rätsel vom Schaf. Ist das auch Konzentration?

2. Bei der **Auswahl der moralischen Lesestücke** ist zunächst darauf zu achten, daß alle Erscheinungsformen des sittlichen Lebens zur Anschauung gebracht werden. „Die Gesamtbetrachtung des sittlichen Lebens führt auf Tugenden, die man erwerben, Pflichten, die man leisten, Rechte, die man genießen, Güter, die man erzeugen soll." (Lotze, Grundzüge der prakt. Philosophie.) Nach allen diesen Seiten ist es im Lesebuche darzustellen, wenn auch naturgemäß überwiegend nach den ersterwähnten Beziehungen, und jede

Art der Sittlichkeit ist wieder in den mannigfachen Formen zu zeigen, die sie in den verschiedenen Lebensverhältnissen annimmt, als da sind Familie, Schule, Gemeinde, Vaterland, Verhältnis des Freundes zum Freunde, der Jungen zu den Alten, der Reichen zu den Armen, der Herrschenden zu den Dienenden u. s. w.

Die neueren Lesebücher unterscheiden sich von denen der siebziger Jahre unter anderem durch stärkere Betonung des Heimatlichen und Vaterländischen, ohne indessen in der Pflege deutscher Gesinnung hinter ihnen zurückzubleiben. Wir finden darin eine Anerkennung der unleugbaren Wahrheit, daß die Liebe zum großen gemeinsamen deutschen Vaterlande in der Liebe zur Heimat und zum engeren Vaterlande ihre Wurzel hat. Allgemein ist es Brauch geworden, schon in die Lesebücher für Unterklassen Züge aus dem Leben der Landesfürsten aufzunehmen, und gewiß mit Recht, denn das ist die angemessenste Art, den Kleinen Patriotismus zu predigen. Das Kind hat keine Achtung vor blassen Begriffen, es begeistert sich nicht für Ideen, es will Menschen haben, zu denen es aufschauen kann in Liebe, Ehrfurcht und Bewunderung. Wohl uns Deutschen, daß wir unseren Kindern in den Personen unserer großen Herrscher verehrungswürdige Menschen vor Augen stellen können, in denen sie Größe und Macht, Ruhm und Ehre des Vaterlandes verkörpert sehen! Wir haben darin ein Mittel, die Vaterlandsliebe zu pflegen, um das uns andere Nationen wohl beneiden mögen.* Doch gilt es auch hier, Maß zu halten; die Menge der Stücke thuts nicht; die Verfasser sollten in dem vielleicht nicht immer von idealen Beweggründen getragenen Bestreben, sich durch Aufnahme einer möglichst großen Anzahl solcher Stücke zu überbieten, nicht weitergehen. Die Beispiele tugendhafter Gesinnung und treuer Pflichterfüllung sind allen Lebenskreisen der Nation zu entnehmen. Idealer Auffassung und treuester Ausübung der Berufspflichten begegnen wir in allen Schichten der Bevölkerung,** und den Lesebuchverfassern ist zu empfehlen, ihr Augenmerk auch auf die Volkskreise zu richten, die bis jetzt nur wenig oder gar nicht der Beachtung gewürdigt worden sind.

---

* Die Franzosen, denen ja das Bedürfnis zu verehren und zu bewundern in besonders starkem Maße eigen ist, bringen ihre Huldigungen dem Vaterlande oder dessen Symbol, der Tricolore.

** In den Erzählungen von Krummacher, Curtmann und Chr. Schmid spiegeln sich die Zustände einer entschwundenen Zeit. Wer die Kulturverhältnisse unseres Vaterlandes darnach beurteilen wollte, müßte glauben, die Deutschen wären ein Volk frommer Hirten, Bauern und Jäger. Nur selten begegnet man Lesestücken, die uns freundliche Bilder aus dem Leben der städtischen Arbeiterbevölkerung vor Augen führen.

Kein Lesebuch sollte auch versäumen, der Mission, der Liebesthätigkeit der Kirche und der Fürsorge des Staates für die Elenden und Unglücklichen zu gedenken. An guten, volkstümlichen Darstellungen dieser Stoffe ist kein Mangel.

Bei der Auswahl der moralischen Stücke ist aber nicht bloß darauf zu achten, daß möglichst alle Beziehungen des sittlichen Lebens und alle sittlichen Lebensgemeinschaften Berücksichtigung finden; es ist auch erforderlich, jedes Stück darauf hin zu prüfen, ob es auch wirklich geeignet ist, das moralische Gefühl und das sittliche Urteil zu bilden, und diese Wirkung versprechen wir uns nur von solchen Lesestoffen, in denen Wahrheit, Reinheit, Wärme und Kraft des sittlichen Empfindens einen überzeugenden Ausdruck gewinnen.

Der Moralist kann im ganzen genommen zwei Wege einschlagen: er unterstützt die in der Natur liegenden Antriebe zum Guten, oder er erregt Abscheu vor dem Laster. Die zweite Absicht sucht er vielfach dadurch zu erreichen, daß er die verderblichen Folgen der Sünde schildert. Wir sind im allgemeinen keine Freunde der Abschreckungstheorie.* Diese mag für China passen, wo übrigens ihre abstumpfende Wirkung auch recht deutlich zu erkennen ist, mit dem deutschen Geiste will sie sich nicht recht vertragen. Natürlich darf die Schlechtigkeit und Bosheit dem Auge des Kindes nicht völlig verborgen bleiben, die Darstellung muß aber so gehalten sein, daß es die Strafe als notwendige Folge der Übelthat und als gerechte Sühne erkennt. Ein Hauptfehler unserer moralischen Erzählungen liegt darin, daß die Strafe oft von einem Zufall abhängt und außerdem zur Schwere des Vergehens in gar keinem Verhältnis steht. Dittmar läßt in seiner Erzählung Feuriges Wasser einen Knaben, der ein wenig ungelöschten Kalk entwendet hat, auf eine fürchterliche Weise umkommen. Ist das die rechte Art, die Kinder zur Ehrlichkeit zu erziehen? In anderen Geschichten wieder geht wirkliche Roheit und Bosheit so gut wie straflos aus. Für die ungezogenen Rangen, die, wie im Leipziger Lesebuch Teil II Nr. 57 nachzulesen ist, mutwillig das Getreide niedertreten, um Kornblumen zu sammeln, die sie dann wiederum mutwillig zerpflücken, giebt es nur einen milden Tadel, obwohl hier etwas ganz anderes am Platze gewesen wäre. „Ein Knabe“, sagt der Tadler, „der keine Achtung gegen das Schöne hat

* Hübner und Schwochow haben ein Lesestück, wo in ausführlicher Weise beschrieben wird, wie es im Leibe eines Säufers aussieht. Noch weiter gehen französische Lesebücher; dort findet man das Bild eines Alkoholisten mit grauenerregenden, vertierten Gesichtszügen.

und keine Schonung des Nützlichen kennt, gefällt mir nicht. Er wird seinem Mutwillen allein folgen und das Schöne mit dem Nützlichen verderben." Andere Stücke dieser Art sind: Die betrogenen Diebe von H. Müller. (Die Diebe wollen ein Schwein stehlen, finden aber einen Bären im Stalle, der den einen Dieb zerfleischt.) Der erzürnte Schäfer von Chr. v. Schmid, Der Tierquäler von Curtman.

In der Erzählung Der gerettete Handwerksbursche von Hänel muß das Kind eine Verurteilung der Handlungsweise des Postknechtes vermissen. Es ist deswegen die Fassung Hebels vorzuziehen, wo es am Schlusse heißt: aber der Postknecht und die Leute im Wachthause ließen sich nicht sehen vor dem Kaiser. — Dem treuen Diener (Caspari), der sich für seinen Herrn von Wölfen zerreißen läßt, wird mit Recht ein Denkmal gesetzt, daß aber der Herr selbst, der ihn so feig und treulos im Stiche läßt, keinen schärferen Tadel empfängt, verletzt das sittliche Empfinden. — Den bösen Buben, die die Nester der Vögel zerstören, stellt Curtman (Die Singvögel) in Aussicht, daß sie keinen Apfel mehr zu sehen bekommen. Werden die „Geriebenen" unter den bösen Buben dieser Darstellung Glauben schenken? Man sollte doch vor allem darauf sehen, daß dem Kinde das Schändliche und Verruchte einer solchen That zum Bewußtsein kommt. Es ist kein sittlicher Beweggrund, wenn das Böse unterlassen wird, weil es möglicher Weise für die eigne Person üble Folgen nach sich zieht.

Bei manchen Geschichten ist auch die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß das sittliche Urteil verwirrt und irregeleitet wird. Das Lesestück Die Heumacher von Fr. Jacobs, das uns sonst recht wohl gefällt, ist so geschrieben, daß der Leser in Versuchung kommt, für den Andres Partei zu nehmen, der doch im Grunde genommen nicht um ein Haar besser ist als sein Nachbar. Der Lehrer wird zum mindesten Sorge tragen müssen, daß nicht die Schadenfreude stärker sei als das Gefühl sittlicher Entrüstung über die selbstsüchtige, den Geboten der Nächstenliebe zuwiderlaufende Handlungsweise des Nachbars zur Linken. Bedenken tragen wir auch in betreff anderer Erzählungen, denen man im allgemeinen die Überschrift geben könnte: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (Der Fuchs und der Bock. Das wohlfeile Mittagsessen von Hebel.)

Oft werden Unarten und Untugenden in so liebenswürdiger Weise dargestellt, daß von einem ernsten Eindruck auf das Gemüt, von einer heilsamen Einwirkung auf das sittliche Empfinden nicht die Rede sein kann (Der Faule von Reinick, Die kleinen Müßiggänger von Münkel, Das kann ich nicht von Kreibohm,

Der Knabe vor dem Spiegel von Staub), oder die Darstellung veranlaßt das Kind, sich ausschließlich mit einem spaßhaften Nebenumstande zu beschäftigen. So wird es bei der Lektüre des Lesestücks Die Kirschen von Chr. v. Schmid ein nicht geringes Vergnügen darin finden, sich auszumalen, wie sich wohl „Sabinens neues Kleid von weißem Taffet" in der Kirschsaftbemalung ausgenommen haben mag, aber zur Ordnungsliebe wird es schwerlich erzogen werden.

Breites Moralisieren und Aufklären verfehlt die Wirkung. Vergl. Die erste Lüge von G. H. v. Schubert. Eltern und Lehrer als Gärtner von Brückner. Insbesondere dürfen moralisierende und raisonnierende Kinder nicht als Vorbilder hingestellt werden. Kellner, Geschwisterliebe, läßt den kleinen Edmund sagen: Ei, Schwester, ich schenke dir ja die Hälfte des Apfels nicht, damit du mir wieder etwas schenken sollst. Dann wäre ich ja eigennützig! Nimm nur und iß. Erst dann, wenn ich mit dir geteilt habe, wird mir meine Hälfte recht gut schmecken. Vergl. auch Die Nußschale von Chr. v. Schmid. Die Rose von Krummacher u. a. m.

Selbstverständlicher Pflichterfüllung soll man nicht außerordentliches Lob spenden. Vergl. Der ehrliche Knabe, Leipziger Lesebuch, Teil II, 42. Lohn der Aufmerksamkeit von Kellner. Der Knabe vor dem Apfelkorbe von Chr. v. Schmid. Das Goldstück von Frz. Hoffmann.

Zum mindesten zweifelhaft ist die moralische Wirkung folgender Lesestücke: Der Eid des Wolfes von O. Schulz, Der Barbierjunge von Segringen von Hebel, Der Haushahn von Chr. v. Schmid. (Die schlechte Handlungsweise wird mit keinem Worte getadelt.) Die Tollkirsche, Das bittere Blümchen und Der Schmetterling von Krummacher. (Drei abstoßende Familienscenen: Murrende, dabei vorlaute und garstige Kinder und dazu Eltern, die ein ganz verkehrtes Erziehungsverfahren einschlagen. Über den Unwert solcher Sachen sollte doch wohl unter den Pädagogen keine Meinungsverschiedenheit mehr bestehen.) Der Tierquäler von Dinter, Der Peter und das Fröschlein von Staub und andere Tierquälergeschichten, Der Sprung von Frz. Hoffmann, Das Obstbäumchen und der Ochse von Reinick.

Treffliche Stücke dagegen und auch der Darstellung nach wohlgeeignet, einen tiefen Eindruck zu erzeugen, sind: Eine brave Magd, Leipziger Lesebuch III, 60, Der Allerärmste, Kippenbergs Lesebuch, Die Betglocke, Fries, Hab ich's recht gemacht? von Laurmann, Das Scherflein einer Witwe von W. O. v. Horn.

Die Wirkung wird abgeschwächt, wenn Vorgänge in unglaubhafter oder unwahrscheinlicher Weise dargestellt werden. Läßt sich wohl ein vernünftiger Grund dafür finden, daß der eine der beiden Curtmanschen Maulesel, dem die Räuber das Gold abnehmen, so erbärmlich geschlagen wird, während der andere, der sie enttäuscht hat, unbehelligt von dannen zieht? In der Geschichte von den kleinen Korbmachern (Chr. v. Schmid), die mit ihrer Mutter im Weidengebüsch (?!) Reisig zusammenlesen, wird das Korbflechten doch wohl etwas zu lohnend geschildert. In der Erzählung vom geretteten Säugling von Ew. Schröder ist wohl das Wunderbarste, daß der Vater seinen Sohn, der bei seinem Weggange erst einige Tage alt war, nach Monaten auf den ersten Blick wiedererkennt.

Andere Beispiele siehe unter Kap. V, 9.

3. **Die Lektüre soll sich auch in den Dienst der ästhetischen Bildung stellen.** Durch die Meisterwerke der sprachlichen Kunstschöpfung wird uns eine neue Welt voll eigentümlicher Schönheit erschlossen, der innere Sinn wird für die Wahrnehmung neuer Reize gebildet. Ein schönes Gedicht wirkt wie die Betrachtung einer lieblichen Blume oder eines herrlichen Domes, wie der Anblick des unbewegten Meeres oder der lodernden Flamme: erfreuend, erhebend, befreiend, begeisternd.

Das wenigste nun, was man von Sprachstücken eines Schullesebuches verlangen kann, ist, daß sie sich durchaus frei halten von Geschmacklosigkeiten und von allem, was verletzend auf das ästhetische Empfinden wirken könnte. Wirklich Anstößigem begegnet man im allgemeinen nur selten. (Vergl. Kapitel VI, 5.) Manche Verfasser bringen Schilderungen von aufregenden, grauenhaften, entsetzenerregenden Scenen. Ganz ungewöhnliche Ansprüche an die Nerven stellt z. B. das Gedicht Unter den Palmen von Freiligrath, in dem es in Strophe 5 und 6 heißt:

Siehe, welch ein Sprung! der Springer
hat des Toten Arm gefaßt;
zerrend flieht er, doch der andre
läßt nicht von der blutgen Last.
Ringend, ungestüm sich packend,
steh'n sie auf den Hinterpranken,
aufrecht zwischen sich den starren,
mit emporgerafften Blanken.

Da — o sieh, was über ihnen
sich herabläßt aus dem Baum,
grünlich schillernd, offnen Rachens,
an den Zähnen giftgen Schaum! —

Riesenschlange, keinen einz'gen
lässest du den Raub zerreißen!
Du umstrickst sie, du zermalmst sie, —
Tiger, Leoparden, Weißen.

Zu dieser Gattung rechnen wir auch Volney Beckner von F. Jacobs.

Am meisten sündigen die Lesebuchverfasser in ästhetischer Hinsicht dadurch, daß sie Lesestücke aufnehmen, die ohne wirklichen Kunstwert sind. Namentlich in den Unterklassenlesebüchern finden sich platte, läppische, stümperhafte, geist- und phantasielose Lesestoffe in Menge.* Manche Beschreibungen sind der Art, daß sie auch einem Schüler nicht allzuviel Ehre machen würden. Wundern muß man sich, daß so wertlose Sachen auch noch aus anderen Lesebüchern herübergenommen werden (wie z. B. bei Hübner und Schwochow Die Kuh nach Fechner und Stehende Gewässer nach O. Schulz).

4. **An alle Lesestücke ist schließlich die Forderung zu stellen, daß sie sich frei halten von sachlichen Unrichtigkeiten.** Im allgemeinen haben sich die Verfasser neuerer Lesebücher an zuverlässige Gewährsleute gehalten, immerhin stoßen wir hie und da noch auf unrichtige Angaben oder veraltete wissenschaftliche Anschauungen. Wir verlangen für ein Schullesebuch natürlich keine wissenschaftlichen Darstellungen, wohl aber darf der Inhalt des Lesebuches den Ergebnissen der Wissenschaft nicht widersprechen.

Flügge, Zweites Lesebuch für Volksschulen, 46. Auflage, 1892, schreibt unter Nr. 275 von den Negern: Sie stammen von Ham ab, und der Fluch Noahs hat sich an vielen tausend Negern erfüllt u. s. w. In Nr. 274 heißt es: An den Ufern der Flüsse sind in der Erde große Lager von Tieren, die vor der Sündflut hier gelebt haben, und daneben große Lager von Wäldern solcher Bäume, welche jetzt nur in den heißen Ländern wachsen; alles von den Wassern der Sündflut begraben. Nach Nr. 270 desselben Buches kommt der Löwe auch in Indien vor. In den Aufsätzen über die Steinkohlen wird immer noch von gewaltigen Erdrevolutionen gesprochen, was zu der

* Eine rühmliche Ausnahme macht Heydner, der in seinen Lesebüchern fürs 2. und 3. Schuljahr aufs strengste die ästhetischen Grundsätze befolgt hat, die er in seiner Schrift: Zur Theorie des Unterklassenlesebuches so klar und überzeugend entwickelt. Wir stimmen dem zu, was er von Hey sagt. In ähnlicher Weise müßten auch andere Lesebuchschriftsteller beurteilt werden, namentlich Rückert, von dem vieles aufgenommen worden ist, was nur geringen dichterischen Wert hat. Von den Dichtern der Gegenwart, die in manchen neueren Lesebüchern stark zur Geltung gekommen sind, werden nur wenige ihren Platz behaupten (sicherlich H. Seidel und Trojan). Die Gedichte von Twiehausen und Hübner (bei Ehrecke und Hammermann) gefallen uns ganz wohl, aber ins Lesebuch würden wir sie nicht aufnehmen.

irrtümlichen Auffassung verleitet, als hätten plötzliche Versenkungen stattgefunden oder als wäre mit einem Male das Unterste zu oberst gekehrt worden. Andere Beispiele siehe unter V, 9.

2. Auswahl mit Rücksicht auf die Natur des kindlichen Geistes.

Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist
Goethe, Wanderjahre.

Für die Kinder ist das Beste gerade gut genug. Dieser Satz enthält eine unleugbare Wahrheit, zu der sich fast alle Lesebuchverfasser der Theorie nach bekennen. Aber gesetzt auch, es bestände keinerlei Unklarheit und keine Meinungsverschiedenheit darüber, was man zum Besten rechnen dürfe, so bleibt immer noch die Frage zu beantworten, was denn nun aus dem großen, reichen Schatze, der das Beste darstellt, für die Kinder auszuwählen sei. Dem Kinde frommt nur, was seiner Natur gemäß ist. Deshalb muß der Lesebuchverfasser die Psychologie zu Rate ziehen, wenn er vor Mißgriffen und Verirrungen bewahrt bleiben will.

1. **Vor allem ist zu fordern, daß man dem Kinde nichts biete, was nicht auf sein Verständnis und seine Teilnahme rechnen darf.** Was nicht appercipiert wird, bildet auch nicht. Das Verständnis eines Sprachwerkes ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die durch das Leben oder durch die Schule geschaffen sein müssen. Auch dem geschicktesten und begabtesten Lehrer wird es nicht gelingen, den Gedanken- und Gefühlsinhalt von Heines Fichtenbaum und Palme* in die Seelen 10—14jähriger Kinder hinüberzuarbeiten. Dem Lehrer fällt nur die Aufgabe zu, dem Schüler die Beziehungen des Lesestoffs zu seinem Innenleben zum Bewußtsein zu bringen, die Beziehungen selbst aber müssen gegeben sein.

Es ist nun die Frage, wie man sich solchen Sprachstücken gegenüber zu verhalten habe, die zwar im ganzen dem Verständnis des Kindes angemessen sind, aber vielleicht eine dunkle Stelle, ein schwieriges Bild oder einen schwer zu fassenden Begriff enthalten. Wir meinen, nur der aufklärungswütige Pedant kann verlangen, daß jedes Lesestück nach allen Seiten und bis in den einzelnen Ausdruck hinein erschöpfend durchdacht und durchempfunden werden müsse. Vieles darf getrost der Zukunft überlassen werden. Manches Samenkorn

---

* Vor einer Reihe von Jahren fand in der Sächsischen Schulzeitung ein lebhafter Meinungsaustausch darüber statt, wie denn dieses Gedicht eigentlich zu verstehen sei. Die Thatsache dieses Streites allein liefert schon den vollgiltigen Beweis, daß es nicht in ein Volksschullesebuch gehört.

ruht wohl jahrelang schlummernd im Schoße des Bewußtseins, endlich schlägt ihm aber doch die Stunde der Auferstehung, und die gebundene Lebenskraft wird frei, lebendig und wirksam. Vieles wird nur dunkel und gleichsam ahnend empfunden und geschaut, aber die Erfahrungen des Lebens und die inneren Wandlungen, die sich im Laufe der Geschichte des Bewußtseins vollziehen, sorgen dafür, daß sich mit dem Worte der rechte, tiefe Sinn verbindet, sie liefern gewissermaßen den Inhalt dazu.

„Manches können wir nicht verstehn."
Lebt nur fort, es wird schon gehn. Goethe.

Wir haben in unseren Knabenjahren Schillers Glocke mit wahrhafter Andacht, Rührung und Begeisterung gelesen, gelernt und vorgetragen, obwohl nicht alle Gefühle zu bewußter Klarheit und nicht alle Gedanken zu begrifflicher Deutlichkeit gekommen waren. Wir würden darum nicht das geringste Bedenken tragen, die Morgenwanderung von Geibel, den Sänger von Goethe und den Grafen von Habsburg von Schiller, die Heydner wegen einiger schwierigen Stellen auszuschließen geneigt ist, ins Lesebuch aufzunehmen. Wollte man fordern, ein Lesestück dürfe in keinem seiner Bilder und seiner Gedankengänge über das Niveau der kindlichen Denk- und Anschauungsweise hinausgehen, so müßte noch manches Gedicht gestrichen werden. (Vergl. auch Abendlied von Claudius Str. 3, Hoffnung von Schiller Str. 3, Schäfers Sonntagslied Str. 2, Hoffnung von Geibel Str. 6 u. s. w.)

Auszuschließen sind zweifellos alle Stücke, die ihrem ganzen Inhalte nach oder doch dem Hauptgedanken nach unverstanden bleiben müssen. Unverständlich aber ist zunächst alles, was die Phantasie nicht nachmalen und der Verstand nicht nachdenken kann. Besonders unter den Begleitstoffen zu den Realien trifft man nicht zu selten auf Lesestoffe, die für gebildete Leser, nicht aber für zu bildende Kinder berechnet sind, ganz im Tone geistreicher Feuilletons gehalten oder eine Fülle von Fachwissen voraussetzend. So verlangen die hauswirtschaftlichen Aufsätze im III. Teile des Lesebuches von Ernst u. Tews eine Menge chemischer Vorkenntnisse. Ob wohl 11—14jährige Mädchen mit den Ausdrücken freie Säure, Essig- und Oxalsäure, Kupferoxydul, Kupfer- und Ammoniaksalze, Kohlenhydrate, stickstoffhaltige Eiweißkörper u. s. w. richtige Vorstellungen verbinden? Wir bezweifeln es, selbst für den Fall, daß der Chemieunterricht in den Händen eines geschickten und gewissenhaften Lehrers liegt. Und wo sollen denn solche Sachen gelesen werden? Etwa im Deutschunterricht? Wie nun, wenn der Lehrer

des Deutschen und der Lehrer der Chemie nicht dieselbe Person sind? Darf man jedem Lehrer den Grad fachwissenschaftlicher Bildung zutrauen, der zur unterrichtlichen Behandlung derartiger Aufsätze erforderlich ist? Ganz ähnlich steht es mit den volkswirtschaftlichen Aufsätzen bei Schrecke u. Hammermann. Es werden hier folgende Gegenstände behandelt: Vom Preise der Waren und von der Konkurrenz, Rechte der Gewerbtreibenden (aus der Gewerbeordnung), Aus den gesetzlichen Bestimmungen über das Lehrlingswesen, Gesetzliche Bestimmungen über die Verhältnisse der Gesellen und Gehilfen, Preußisches und deutsches Heerwesen in neuester Zeit, Das Eigentum, Vom Kapital, Vom Arbeitslohn, Aus den Arbeiterversicherungsgesetzen u. s. w. Wie in aller Welt kommen aber Kinder dazu, sich mit solchen Dingen plagen zu müssen, die ihnen psychologisch vollständig fern stehen und fremd sind? Und sind denn das die rechten Stoffe, die Köpfe zu erleuchten, die Herzen zu erwärmen und den Willen gut und fest zu machen? Es ist ja richtig: Zur Darstellung des sittlichen Lebens gehört auch, daß man sich in die feststehenden Institutionen des Rechts und der Sitte einlebe, und dazu wieder ist erforderlich, daß man sie kenne. Aber die Kinder sind mit jenen Einrichtungen so wenig in Berührung gekommen, und der Erfahrungsschatz, den sie für diesen Unterricht mitbringen, ist so gering, daß von wirklichem Verständnis und von lebendiger Teilnahme nicht die Rede sein kann. Volkswirtschaftslehre, Gesetzes- und Verwaltungskunde gehören in die Fortbildungsschule und nirgend anders hin. Darin stimmen nicht bloß fast alle namhaften deutschen Pädagogen* überein, sondern es entspricht das auch den schulgesetzlichen Bestimmungen mehrerer deutscher Staaten. Wir müssen darum die Aufnahme von Lesestücken der vorerwähnten Art

---

* Für die Aufnahme volks- und hauswirtschaftlicher Aufsätze spricht sich der Provinzialschulrat E. Kannegießer aus. In seinen Vorlesungen über erziehenden Unterricht, Breslau, Ferd. Hirt, 1893, heißt es S. 265 flg.: Unsere Schüler sollten in ihrem Lesebuche etwas finden über die Staats- und Gemeindeverfassung, unter der wir leben, über das Heerwesen, Gerichtswesen, Steuerwesen, Schulwesen und über die allgemeinen Bürgerpflichten, deren Erfüllung ihnen beim Eintritt in das bürgerliche Leben obliegen wird. — Auch das unmittelbare praktische Berufsinteresse könnte in unseren Lesebüchern mehr in Betracht gezogen werden. Was „Arbeit" ist und bedeutet — in Ackerbau, Handwerk, Fabrik, Handel und in den geistigen Berufsthätigkeiten — welches die Ehre und der Lohn der Arbeit ist und sein soll u. s. w., das dürfte nicht zu umgehen sein. — Hierauf wird unter Ausdrücken entschiedener Anerkennung auf ausländische, insbesondere auf französische Lesebücher hingewiesen. In den französischen Lese- und Lehrbüchern für Moral und Bürgerkunde finden sich Belehrungen über die Regierung und Verwaltung des Landes, über Rechtsverhältnisse, Wirtschaftskunde u. s. w. auf allen Stufen, auch schon im 1. Lesebuche, das doch wohl unserm 2. Schuljahre entspricht.

als eine Abirrung vom rechten Wege bezeichnen, die keine Nachahmung verdient. Alles Lernen auf Vorrat — und um ein solches handelt sichs, wenn jene Disciplinen schon in der Volksschule getrieben werden — ist ein Feind wahrer Geistesbildung.

Einige Beispiele mögen darthun, daß derartige Aufsätze nicht allein über das kindliche Fassungsvermögen hinausgehen, sondern auch außerhalb des kindlichen Interessenkreises liegen:

1.

Bei Einrichtung der öffentlichen Volksschulen sind die konfessionellen* Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Den religiösen Unterricht in der Volksschule leiten die betreffenden Religionsgesellschaften. Die Leitung der äußeren Angelegenheiten der Volksschule steht der Gemeinde zu. Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Beteiligung der Gemeinden aus der Zahl der dazu Befähigten die Lehrer der öffentlichen Volksschule an. Die Mittel für den Volksunterricht werden von der Gemeinde, im Falle des Unvermögens ergänzungsweise vom Staate aufgebracht. — Jeder Preuße hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und Bilder seine Meinung frei zu äußern. Jede Beschränkung der Preßfreiheit darf nur im Wege der Gesetzgebung geschehen. Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubnis friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. Vereinigung in Gesellschaften zu Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, sind gestattet. Politische** Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden. — Das Petitionsrecht steht allen Preußen zu. Petitionen unter einem Gesamtnamen sind nur Behörden und Korporationen gestattet. — Das Briefgeheimnis ist unverletzlich; Briefe dürfen nicht von Unbefugten geöffnet werden. Beschränkungen in Untersuchungen und Kriegsfällen sind gesetzlich festzustellen.

Ehr. u. H. III, S. 267. (Lehr- und Lesebuch für Fortbildungsschulen von H. Weber.)

2.

Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten*** des christlichen Volkslebens ruht. Der engere Anschluß an die realen† Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen der letzteren in der Form korporativer†† Genossenschaften unter staatlichem Schutze und staatlicher Förderung werden, wie Wir hoffen, die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde. Immerhin aber wird auf diesem Wege das Ziel nicht ohne die Aufwendung erheblicher Mittel zu erreichen sein.

Ehr. u. H. III, S. 277. (Botschaft Wilhelms I. v. 17. Nov. 1881 an den deutschen Reichstag.)

---

* konfessionell = das Glaubensbekenntnis betreffend.

** politisch = die Staatskunst und Staatsverwaltung betreffend.

*** Fundament = Grundlage.

† real = wirklich, thatsächlich.

†† korporativ = auf eine Körperschaft bezüglich, von ihr ausgehend.

Nun noch einige Beispiele realistischer Begleitstoffe, die über das Verständnis eines Kindes hinausgehen, zum mindesten aber nicht in ein Volksschullesebuch gehören:

1.

Deutschland hat den skandinavischen Völkern, einem Teil der Slaven und den Magyaren das Christentum und Zivilisation gebracht und leuchtet ihnen noch fortwährend vor; und den romanischen Ländern, Italiens südlicher Heftigkeit und Überschwenglichkeit, sowie Frankreichs schnell entzündeter Leidenschaftlichkeit und leicht übersprudelndem Ideenreichtume gegenüber, hat es sich, trotz manchen momentanen Wankens, doch immer wieder zu einem gemessenen Ernst zu sammeln und eine solide Gegenwirkung zu entwickeln gewußt.

2.

Was die formbildende Kraft, was der physische und chemische Prozeß in diesen Erscheinungen ist; ob die Teilchen, welche die dichte Masse des Meteorsteins bilden, ursprünglich, wie in den Kometen, dunstförmig voneinander entfernt liegen und sich erst dann, wenn sie für uns zu leuchten beginnen, innerhalb der flammenden Feuerkugeln zusammenziehen; was in der schwarzen Wolke vorgeht, in der es minutenlang donnert, ehe die Steine herabstürzen; ob auch aus den kleinen Sternschnuppen wirklich etwas Kompaktes, oder nur ein höherauch-artiger, eisen- und nickelhaltiger Meteorstaub niederfällt: das alles ist bis jetzt in großes Dunkel gehüllt. Wir kennen das räumlich Gemessene: die ungeheure, wundersame, ganz planetarische Geschwindigkeit der Sternschnuppen, der Feuerkugeln und der Meteorsteine; wir kennen das Allgemeine und in dieser Allgemeinheit Einförmige der Erscheinung: nicht den genetischen kosmischen Vorgang, die Folge der Umwandlungen. Kreisen die Meteorsteine schon geballt zu dichten Massen (doch minder dicht als die mittlere Dichtigkeit der Erde), so müssen sie im Innersten der Feuerkugeln, aus deren Höhe und scheinbarem Durchmesser man bei den größeren auf einen wirklichen Durchmesser von 500 bis 2600 Fuß schließen kann, nur einen sehr geringen, von entzündlichen Dämpfen oder Gas-Arten umhüllten Kern bilden.

3.

Wie er auf der einen Seite nicht unsicher und voreilig aus sich selbst hinausgriff und herumtastete, um in kindischer und krankhafter Lüsternheit an allem herum zu kosten, so ließ er ebensowenig die Außendinge unsicher und hastig in sich eindringen, und sich von ihnen hin und her stoßen. Es wohnte in ihm ein bewunderungswürdiges Bewußtsein von den notwendigen Schranken des menschlichen Daseins, vermöge dessen wir einem jeden Gegenstand sozusagen bei der ersten Berührung anfühlen, ob wir durch denselben gefördert oder gehemmt werden; Goethe nannte diese Schranken die „Fortifikationslinien des menschlichen Daseins“. Dies ist das Ablehnende, das Vornehme, wie man ihm so oft zum Vorwurfe gemacht hat, und woraus gemeine Naturen, die eben keine Schranken kennen, keine Fortifikationslinien besitzen, Dünkel, Hochmut, Aufgeblasenheit und was sonst noch zu machen sich bestrebt haben. Goethe, diese ungemein rezeptive Natur, hatte das Bewußtsein von seinen Schranken vor allem nötig, um der sichere Bildner, der plastische Dichter zu sein und zu bleiben, der er war und bis an das Ende geblieben ist.

Keck, Deutsches Lesebuch.

Ausgeschlossen ist ferner alles, was das Herz nicht nachzuempfinden vermag und was auf das sittliche Leben des Kindes keine Anwendung findet.

Die erhabenen Empfindungen, die in den Meisterwerken klassischer Tondichtung einen Ausdruck gefunden haben, sind ihm fremd, wohl aber wird es ergriffen oder angefeuert durch die schlichte Weise eines einfachen Liedes. Die Äußerungen schöner Seelen mit leise und zart abgetöntem Empfindungsleben, der Ausdruck von Gefühlen, die an die Formen höheren Geisteslebens gebunden sind oder Erfahrungen voraussetzen, die ein Kind nicht haben kann, liegen unter oder über der Wahrnehmungsgrenze des kindlichen Herzens. Was soll z. B. ein Kind, und wäre es auch ein 16- oder 17jähriges, mit Hölderlins Gedicht An die Natur anfangen?

Da ich noch um deinen Schleier spielte,
Noch an dir wie eine Blüte hing,
Noch dein Herz in jedem Laute fühlte,
Der mein zärtlich bebend Herz umfing,
Da ich noch mit Glauben und mit Sehnen
Reich wie du vor deinem Bilde stand,
Eine Stelle noch für meine Thränen,
Eine Welt für meine Liebe fand;
Da zur Sonne noch mein Herz sich wandte,
Als vernähme seine Töne sie,
Und die Sterne seine Brüder nannte,
Und den Frühling Gottes Melodie;
Da im Hauche, der den Hain bewegte,
Noch dein Geist, der Geist der Freude sich
In des Herzens stiller Welle regte:
Da umfingen goldne Tage mich.

So kann und soll ein Kind nicht denken und empfinden! Aus den Volksschullesebüchern insbesondere sind folgende Lesestücke, weil unkindlich im Ausdruck der Gedanken und Empfindungen oder seinem Interesse fernliegend auszuscheiden: Leise zieht durch mein Gemüt und Du bist wie eine Blume von H. Heine. Der Fischer und Mignon von Goethe. Wunsch der Welle von Georg Herwegh. Der Zigeunerbube von Geibel. Morgengebet von Eichendorff. Der Lindenbaum von W. Müller. Das Blatt im Buch von A. Grün. Ich möchte heim von Gerok. Inschrift auf einem Kindergrabstein von Rothe. Die Nacht von Lenau (Durch die tiefste Seele geht mir ein süßes Deingedenken wie ein stilles Nachtgebet). Der Vater Martin von Mahlmann. Auch Das Totenhemdchen von Grimm und Das Thränenkrüglein von Bechstein halten wir nicht für eine geeignete Kinderlektüre.

Weiter: Frühlingsfeier von Klopstock. Rolandseck von A. Kopisch, wo es heißt:

Wie Blumenseim die Biene
Sog er den süßen Schmerz,
Bis Minne ihm gebrochen
Das tapfre Heldenherz.

Hagenbach, Der Kinder Weihnachtslied, läßt die Kinder sprechen:

— Da grünten keine Bäume mit süßen Früchten dran,
Und unsre Kinderträume, sie blieben Kinderwahn.

Desgl. Diepenbrock im Stillen Gotteslob:

Ach hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' auch wohl gesungen
Das süße, liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Unkindlich ists auch, wenn Enslin (Zum Geburtstag der Mutter, Ernst und Tews I S. 137) einen Glückwunsch mit den Worten beginnen läßt:

Wer nährte mich an treuer Brust?

Manche der oben aufgezählten Gedichte bringen die Stimmung welt- und lebensmüder Greise zum Ausdruck und können deshalb unmöglich von Kindern nachempfunden werden.

Unter den Fabeln, die in die Lesebücher für Vorschulen höherer Lehranstalten von Paulsiek und von Jonas, Bellermann, Imelmann und Suphan aufgenommen sind, finden sich viele, deren Moral auf das sittliche Leben eines 7—9jährigen Kindes keine Anwendung findet; es sei nur an folgende erinnert: Der Pfau und die Dohle, Der Eber und der Fuchs, Die Schildkröte und der Adler, Der Rabe und die Schlange, Der Ölbaum und das Schilfrohr, Der Löwe und der Eber, Der Löwe und der Tiger, Der Esel und der Löwe, sämtlich nach Äsop. Von anderen Lesestücken, deren Moral dem Kinde entweder an sich unverständlich ist oder wegen der abstrakten Form, in der sie gegeben ist, nicht begriffen wird, seien nur erwähnt: Der Holunderstab und Der Knabe und die Quelle von Krummacher (meist für Unterstufen angesetzt).

Wie verschieden das Auffassungsvermögen der Schüler durch die Lehrbuchverfasser beurteilt wird, erkennt man auch aus der Verteilung der Lesestoffe auf die Unterrichtsstufen. Es sei hier nur auf einige auffallende Erscheinungen hingewiesen.

Ehrecke und Hammermann, Unterstufe, Der Weiher von Droste-Hülshoff, paßt kaum für Oberklassen.

Gude und Haubold, Unterstufe, Sommergesang von P. Gerhardt, zum mindesten für Mittelklassen.

—— Oberstufe, Des Knaben Berglied von Uhland, bei Jütting und Weber im Wohnort.

Keck, Oberstufe, Sneewittchen und Hans im Glück, sonst meist in der Unterstufe

—— Unterstufe, Mahnung, Walther von der Vogelweide, für Oberstufen.

Lüneburger Lesebuch, Vorstufe, Der Strauß, Das Kupfer, für die Oberstufe.

Hästers, Oberstufe, Die Zugvögel von Hey, sonst fürs 2. Schuljahr angesetzt.

Leipziger Lesebuch T. IV, Die Tollkirsche von Krummacher, sonst in Unterstufen.

Jütting und Weber, Wohnort, Ausfahrt von Victor Scheffel, Oberstufe.

Heinemann und Schröder, 3. Schuljahr, Der Wachtelschlag von Sauter, höchstens Mittelstufe.

—— 3. Schuljahr, Die Heinzelmännchen von Kopisch, höchstens Mittelstufe.

Das Verhältnis der Lesestoffe zur Fassungskraft des Schülers ist vielleicht am besten bezeichnet, wenn man mit Keck (Vorr. z. 2. Aufl. d. Deutsch. Leseb.) sagt: Die Lesestücke sollen gleichsam über dem Kinde schweben, aber nur in solcher Höhe, daß es hinauflangen kann und bei der geistigen Berührung wie von einem Blitze durchzuckt und erhellt wird.

Sie sollen so beschaffen sein, daß es der Sammlung und der angestrengten Thätigkeit bedarf, daß die Phantasie zum Schaffen und Gestalten angeregt, das Denken in Bewegung gesetzt, das Urteil herausgefordert wird. Eine Lektüre, die dem Kinde nicht Anlaß giebt, Fragen zu stellen, wirkt nicht bildend; an einem Stoffe, der die Kräfte nicht anspannt, kann der Geist nicht wachsen. Und wenn manches bloß wie aus der Ferne gezeigt, wenn der Schleier nur ein wenig gelüftet wird, hinter dem eine herrliche Wahrheit verborgen liegt: um so stärker wird die Anziehungskraft sein, die der Stoff dauernd auszuüben vermag. Geist- und phantasielosen, im Tone trockener Mitteilung gehaltenen Lesestücken begegnen wir besonders unter den Beiträgen der Lesebuchverfasser. Hierzu ein Beispiel:

Ein Teil dessen, was der Erde abgewonnen wird, kann so, wie sie es hervorbringt, verwendet werden, z. B. Obst, Wein und **verschiedene** andere

Früchte; die meisten Erzeugnisse jedoch müssen erst noch verarbeitet werden. Das Getreide, das der Landmann baut, wird vom Müller gemahlen; das Mehl wird vom Bäcker verbacken und von der Köchin zu **verschiedenen** Speisen verwendet. Aus der Gerste wird außerdem Malz zum Biere bereitet; aus Korn, Weizen und Kartoffeln wird Spiritus dargestellt. Der Saft der Weintrauben, Most benannt, wird durch Gärung in Wein verwandelt; aus Raps, Rübsen, Lein und Mohnsamen, Bucheckern und den Früchten des Ölbaumes wird Öl gepreßt; die Zuckerrüben dienen zur Zuckerbereitung, aus der Milch der Kühe wird Butter und Käse gewonnen. Das Vieh wird getötet und das Fleisch in **verschiedener** Weise zubereitet. Die Hörner mancher Tiere verarbeitet der Horndreher und der Drechsler, die Haare der Tapezierer oder der Hutmacher. Die Felle **verschiedener** Tiere werden vom Gerber gegerbt und dann vom Schuhmacher, Sattler, Kürschner, Handschuhmacher u. s. w. verwendet. Die Fasern vom Hanfe, vom Flachse und von der Baumwollpflanze, und ebenso die Seide und die Wolle der **verschiedenen** Tiere müssen erst gewonnen werden; dann werden sie versponnen und verwebt. Das Garn oder die Gewebe werden oft noch gefärbt, die Gewebe auch bedruckt. Und was wird dann noch alles daraus hergestellt! Selbst die Lumpen, in welche die Stoffe endlich zerfallen, finden noch ihre Verwendung. Aus ihnen wird ja das Papier bereitet, auf das wir zeichnen, schreiben, malen, drucken, und das zu **verschiedenen** anderen Zwecken verwendet wird.

Welche **verschiedenartige** Verarbeitung erfährt ferner das Holz durch den Tischler, Stuhlmacher, Zimmermann, Wagenbauer, Böttcher, sowie in den Fabriken, in denen Spielwaren, musikalische Instrumente und andere Gegenstände hergestellt werden! Und wie wichtig sind die **verschiedenen** Farbstoffe, Harz, Teer, Pech, Terpentin, Kautschuk, Holzkohle, Ruß, die aus den Pflanzen gewonnen werden! Selbst die Gifte und Arzneistoffe, die sie enthalten, weiß man zu gewinnen und zu verwenden.

Am großartigsten jedoch zeigt sich die menschliche Thätigkeit in der Gewinnung der Metalle. Diese werden, außer dem Golde, nur sehr selten gediegen, sondern meist mit anderen Stoffen verbunden, als Erze, gefunden. Nachdem die Erze zu Tage gefördert worden sind, kommen sie in die Hämmer- und Pochwerke, wo sie klar gepocht werden. Hierauf werden sie, mit Kohle vermischt, geschmolzen, wobei sich die Metalle von den anderen Stoffen scheiden. Die reinen Metalle werden dann auf die **verschiedenste** Weise noch weiter verarbeitet, vor allem das Eisen. Dieses ist in unserer Zeit unbedingt das allerwichtigste. Wenn wir uns davon überzeugen wollen, so müssen wir die Eisengießereien und die **verschiedenen** Maschinenfabriken, sowie die Werkstätten der Schmiede, Schlosser u. s. w. besuchen. Die übrigen Metalle werden vom Gold- und Silberarbeiter, vom Kupferschmiede, Klempner, Zinngießer, sowie in den Münzwerkstätten verarbeitet.

Treten wir ferner in die Glashütten, in die Porzellan- und Steingutfabriken, in die Töpfereien, die Farbenfabriken, die Seifensiedereien, in die **verschiedenen** chemischen Fabriken, die Gasanstalten, die Werkstätten der Steinmetzen und Bildhauer ein, **so tritt** uns abermals eine große Mannigfaltigkeit in der Verarbeitung der **verschiedenartigsten** Erzeugnisse der Natur entgegen.

Und welche Menge von Werkzeugen und Maschinen mußte der Mensch erfinden, um alle diese Arbeiten verrichten zu können! Dabei bedient er sich aber nicht bloß seiner eigenen Kraft, sondern er hat noch viele andere Kräfte

zu seinem Dienste gezwungen. Er hat **verschiedene** Tiere gezähmt und benutzt die Kräfte des Wassers, des Windes, des Dampfes und der Elektrizität, um seine Mühlen zu treiben und die **verschiedenen** Maschinen in Bewegung zu setzen. Mit Staunen und Bewunderung werden wir erfüllt, wenn wir das alles betrachten.

Leipz. L., St. II, aus Nr. 216.

Ja wahrlich, mit Staunen und Verwunderung werden wir erfüllt, wenn wir das alles betrachten! Das Bestreben, Lesestücke aufzunehmen, in denen ein ganzes Stoffgebiet von einem neuen Gesichtspunkt aus betrachtet wird, ist ja an und für sich löblich. Aber solcher Darstellungsweise gewinnen die Schüler schwerlich Geschmack ab!

2. **Unter den Gegenständen, die im Bereiche der kindlichen Fassungskraft liegen, sind wiederum die zu bevorzugen, denen sich in besonderem Maße die Wißbegier und die Teilnahme des Kindes zuwenden.** „Wir beurteilen die Kinder nach uns, wenn wir uns einbilden, daß sich ein Kind im geringsten für die Kinderwelt interessiere. Weil in unseren Augen die Kinderwelt und die Kinderzeit mit einer Fülle von Poesie umkleidet sind, so dürfen wir deshalb noch nicht glauben, daß das Kind Freude daran habe, sich seine eigne Welt zu objektivieren." (Grenzboten, 51. Jahrg. Nr. 51, S. 603). Damit ist natürlich keineswegs gesagt, daß es überhaupt verkehrt wäre, Bilder aus dem Kindesleben in das Lesebuch aufzunehmen. Es sollen nur nicht die Dutzendkinder gezeichnet werden, denen der Schüler alle Tage auf der Straße begegnet und mit denen er in der Schulstube zusammen sitzt. Was ist denn weiter dabei, wenn der gefällige August der kleinen Anna einen Griffel leiht, wenn die ordentliche Marie ihre Schulsachen immer an den rechten Platz legt, der sanftmütige und friedliebende Christian den Streit meidet und die reinliche Minna sich das Kätzchen zum Vorbild nimmt? Muß es nicht jedes halbwegs wohlerzogene Kind eingebildet und tugendstolz machen, solche Kinder belobt und gepriesen zu sehen? Ganz anders, wenn von Kindern erzählt wird, die etwas erleben oder verrichten, was über das Alltägliche und Gewöhnliche hinausreicht, von Kindern, die es bewundert und zu denen es eine herzliche Zuneigung gewinnt. Die Erzählungen, die Edmondo de Amicis in seinem Buche Herz bietet, sind auch Kindergeschichten. Aber was für welche! Wie verblassen dagegen unsere beliebten moralischen Kindergeschichten! Das sind Bildungsstoffe allerersten Ranges, die mit zündender Gewalt einschlagen und auch das einfache Kindergemüt mit hohen Gedanken und Empfindungen erfüllen. Glücklich fühlt sich auch das Kind im Umgange mit den lieblichen Gestalten der Märchenwelt, und mit dem Büblein auf dem Eise, mit dem Büblein, das überall hat mitgenommen

sein wollen, mit dem schlittschuhfahrenden Michel und anderen Kindern, die seinem Gemüt durch echt dichterische Darstellung nahe gebracht werden, mag es sich wohl befreunden.

Aber schon die Spiele des Kindes lehren uns, daß sich seine Phantasie am liebsten mit dem Leben der Erwachsenen beschäftigt. Die Welt der Großen ist das mit tausend Reizen, Freiheiten und Geheimnissen ausgestattete Land der Zukunft, dem es zusteuert und in das es vorahnend eindringt mit seinem Sehnen und Wünschen, mit seinen Träumen und Hoffnungen. Die gewaltigen Thaten des kraftvollen, kühnen Helden, das schweifende Leben des Jägers und des Hirten, sodann aber auch die friedlichen Künste des Handwerkers und die mannigfachen Geschäfte des Landmannes finden seine volle Teilnahme. Sein enthusiastisches Herz fließt über von Bewunderung für das Große und Außerordentliche und wallt auf in Begeisterung für das Hohe und Herrliche. Dieser idealistische Sinn der Jugend verdient die sorgsamste Pflege, soweit er nicht ins Phantastische und Abenteuerliche ausartet. Man stelle ihr Vorbilder und Helden vor Augen zur Nacheiferung; aufdringliche Moral, noch dazu vorgetragen im Tone platter Aufklärung, wirkt ernüchternd und abkühlend.

Soviel über den Umgang. Aber auch bei der Auswahl solcher Gegenstände, die bestimmt sind, den Kreis seiner Erfahrung künstlich zu erweitern, ist den Besonderheiten seiner Natur bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen. Die Wißbegierde des Kindes richtet sich vornehmlich auf das Seltsame, Staunenerregende, Wunderbare, Fremdartige, Geheimnisvolle. Trockne Beschreibungen der allergewöhnlichsten Geräte und Werkzeuge, die sich immer noch in Unterklassenlesebüchern hie und da finden, entsprechen keinem Bedürfnis der kindlichen Seele. Sie taugen allenfalls als Lesefutter, ihr Bildungswert ist jedoch gering. Wir wollen aber nicht volle Krippen vorsetzen, sondern eine wohlaufbereitete Tafel mit Speise und Trank zu wahrhafter Labung und Letze, und ein paar Blumen dazwischen fürs Auge. Gegenstände, die der Phantasie und dem Nachdenken willkommenen Stoff bieten, sind: Lebendige und anziehende Darstellungen des Lebens der Lieblinge, Gehilfen, Freunde und Feinde des Menschen aus der heimischen Tier- und Pflanzenwelt (Befruchtung, Vermehrung und Verbreitung der Pflanzen, ihr Verhältnis zum Boden und zum Licht, Riesen und Zwerge aus der Tier- und Pflanzenwelt, Wetterpropheten, Wanderungen und Winterschlaf der Tiere, Baumeister, Musikanten und andere Künstler unter den Tieren, Die schnellsten Flieger, Die schönsten Sänger, Die Totenuhr, Der Totenvogel u. s. w.), sodann Schilderungen interessanter Gegenstände oder Vorgänge im Anschluß an

die Geographie (Das Nordlicht, Die Sternschnuppen, Das Meeresleuchten, Ein Leuchtturm, Ein Seesturm, Die Korallenbauten, Ebbe und Flut, Dünenwanderungen, Ein Gletscher, Eine Bergbesteigung, Die Haustiere der verschiedenen Zonen, Seltsame Bräuche fremder Völker, Riesenbauwerke u. v. a.).

3. Von der größten Bedeutung ist es ferner, in welcher Auffassung dem Kinde die Menschen und Dinge gezeigt werden. Hierüber hat Rosegger (Waldschulmeister, 3. Aufl. S. 311 flg.) treffliche Bemerkungen gemacht. Er sagt: Soll man den Kindern sagen: die Weltordnung ist nichts weniger als gut; die Menschen sind unvollkommen, armselig, ihr Dasein ist zwecklos, das Leben ist ein Unglück? Soll man ihnen die schlechten und guten Seiten zeigen, ihnen alles nüchtern auseinandersetzen, wie es uns selbst erscheint? Oder soll man sie in ihrem Sehen, daß alles groß, wünschenswert und zum besten sei, belassen, bestärken? Das erstere wird ein Erzieher thun, der weder Vernunft noch Herz hat; das zweite wird ein Erzieher thun, der nur Vernunft hat; das dritte wird ein Erzieher thun, der Vernunft und Herz hat. — Man hüte das morgentlich betaute Rosenknösplein, „Kindesherz" genannt, so lange es zu hüten ist. Man greife so spät als möglich in seinen Denk- und Wirkungskreis. — Kinder sollen nur vom Schönen, Guten und Großen hören. —

Diese Worte sind der Beherzigung wert. **Das Lesebuch soll eine lichte Weltanschauung vertreten;** alles, was nach Weltschmerz oder Weltverachtung aussieht, ist davon fern zu halten. Das Kind mag sich noch freuen am heitern Spiel des Lebens, am „farbigen Abglanz"; der nackten bitteren Wahrheit wird es früh genug inne werden, und es wird sie um so leichter vertragen, wenn es sich einen heiteren, unschuldsvollen Sinn bewahrt hat. Die Lesebuchverfasser vertreten im ganzen denselben Standpunkt. Es giebt aber doch eine Reihe von Lesestücken, über die eine düstere, unfreundliche Stimmung ausgebreitet ist, die harte Wahrheiten aussprechen und darum zu entfernen sind. Dazu rechnen wir:

Rückert, Vor den Thüren. v. Vinke, Die drei Kreuze. Falk Die drei Knaben im Walde. Nikolai, Der Esel und die drei Brüder. Eichendorff, Das kranke Kind. Pfeffel, Die Stufenleiter. Lichtwer, Der Hänfling. (Das ist keine Lektüre für die Kinder der Armut. Manche Verfasser haben die letzte Strophe weggelassen. Dadurch wird aber der harte Gedanke nur ein wenig verschleiert.) Arm Lieschen von J. Sturm.

4. Endlich ist zu beachten, daß nicht jede Darstellungsweise geeignet ist, die Aufmerksamkeit zu fesseln. **Schaffen und Schauen**

das ist die Seligkeit des Kindes (Jentsch, Geschichtsphilosophische Gedanken). Es will auch beim Lesen etwas vorgehen sehen, etwas erleben, es will mit seinem Helden wirken und schaffen, ringen und streben, kämpfen und streiten. Darum sollten unbedingt, vor allem aber auf der Unterstufe, epische Darstellungen den breitesten Raum einnehmen. Sie sind am meisten geeignet, den Geist in den für seine Bildung so wichtigen Zustand der willkürlichen Apperzeption oder der gespannten Aufmerksamkeit zu versetzen. Das wird in der Theorie allgemein für richtig gehalten, ist aber bei der Auswahl der Lesestücke noch nicht allenthalben beachtet worden, wie die Besprechung der einzelnen Lesebücher darthun wird. Die realistischen Aufsätze nähern sich dem Charakter epischer Darstellungen, wenn sie in der Form von Mitteilungen nach Erlebnissen und Beobachtungen gekleidet sind. Man soll aber nicht denken, daß man eine Beschreibung in eine Erzählung umgewandelt hat, wenn man im ersten Satze einen Karl oder eine Minna als Beobachter einführt. Ein Kind stand einmal vor einem Bienenstocke — beginnt Frz. Hoffmann ein Aufsätzchen, und nun wird gesagt, was man vor einem Bienenstocke beobachten kann. Wird etwa das Lesestück durch jene Einleitung interessanter? Sicher nicht.* Das Geheimnis der Wirkung liegt vielmehr darin, daß Leben und Handlung in die Darstellung gebracht wird, daß die Ereignisse und Vorgänge sich gleichsam vor dem Auge des Geistes entwickeln und der Leser gereizt wird, den Ablauf der Entwickelung mit Spannung zu verfolgen. Die epischen Lesestoffe sind es, die mit Lust gelesen werden und zu denen das Kind immer wieder zurückkehrt. Damit soll natürlich, wie schon früher bemerkt, nicht gesagt sein, daß andere Darstellungsformen überhaupt nicht vertreten sein sollen. Tous les genres sont permis, hormis le genre ennuyant.

Das oben angezogene Wort begreift aber weiter auch die Forderung einer anschaulichen, sinnlich lebendigen Ausdrucksweise in sich, denn die Kinder bemächtigen sich des Sprachinhaltes durch die Phantasie, das Denken in Bildern,** und nicht durch das Denken in Begriffen. Es ist das gemeinsame Kennzeichen der echten Kinder- und Volksschriften, daß sie weniger durch logische Beweisführung und dialektische Untersuchung, als vielmehr durch An=

---

* Solch wunderlicher Zwitterdarstellungen giebt es sehr viele in den Lesebüchern. Die merkwürdigste ist aber doch wohl Das kleine Mädchen von Bone, Kretschmeyer I, 1. Sie ist der Sprachform nach Erzählung, verrät aber keine Spur von Entwickelung.

** Wundt, Physiol. Psychologie, 2. Aufl. 2. Bd. S. 321.

wendung einfacher, wahrer und schöner Bilder aufzuklären und zu überzeugen suchen. Es ist noch ein gewaltiger Unterschied zwischen der populären Darstellung des Fachgelehrten und den Schöpfungen des Volksschriftstellers von Gottes Gnaden, und wir halten es für den größten Fehler unserer Lesebücher, daß soviel nüchterne, unbedeutende, kraftlose Darstellungen* mit unterlaufen.

Ein Buch, das in allen seinen Stücken in gutem Sinne unterhaltend und anregend wirkt, wird auch nach der Schulzeit noch gelesen werden.

3. Auswahl mit Rücksicht auf den Lehrplan.

> Die gute Pädagogik ist gerade das Umgekehrte von der guten Lebensart. In der Gesellschaft soll man auf nichts verweilen, und bei dem Unterricht wäre das höchste Gebot, gegen alle Zerstreuung zu arbeiten.
>
> Goethe, Wahlverwandtsch.

Allgemein herrscht die Ansicht, das Lesebuch vermöge der Konzentration ausgezeichnete, wenn nicht gar die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten. Die Frage, wie es beschaffen sein müsse, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist vielfach erörtert worden. Die einen denken bei dem Worte Konzentration nur an die Verbindung des Sprach- und Sachunterrichts, die andern, die Pädagogen aus der Schule Herbarts, begnügen sich damit nicht, sie fordern auch einen dem organischen Zusammenschluß der Lehrfächer entsprechenden inneren Zusammenhang der Lesestoffe einer Stufe, also eine Verbindung der Fächer des Sachunterrichts untereinander.

Diese Verknüpfung der sachunterrichtlichen Fächer kann auf verschiedene Weise angestrebt werden. Sie ergiebt sich auf die einfachste Art, wenn man Lesestoffe aufnimmt, die zu mehreren Wissensgebieten nahe und unabweisbare Beziehungen aufweisen. Man denke nur an die Nibelungen und an Gudrun. Im Mittelpunkt der Besprechung steht natürlich die Betrachtung der sittlichen Lebensverhältnisse; aber wir werden auch angeregt zur Betrachtung des Schauplatzes, auf dem sich die geschilderten Vorgänge abspielen, und so bietet sich uns ungesucht eine Fülle kulturgeschichtlicher, geographischer und naturkundlicher Belehrungen. Von anderen Dichtungen, die auch den Blick auf eine große Mannigfaltigkeit von Beziehungen des menschlichen Lebens hinlenken, seien nur erwähnt: Die Glocke, Der Graf von

---

* Bei vielen Lesestücken hat man den Eindruck, als wären sie nur aufgenommen worden, um einem befreundeten Schriftsteller eine Aufmerksamkeit zu erweisen.

Habsburg, Der Kampf mit dem Drachen und Die Bürgschaft von Schiller, Schwäbische Kunde von Uhland und Die Auswanderer von Freiligrath. An guten prosaischen Darstellungen, die entweder Geschichte und Erdkunde oder Erd- und Naturkunde oder auch die Zweige der Naturkunde unter sich in Verbindung setzen, ist kein Mangel, und die Lesebuchverfasser sollten nur noch mehr, als es bisher geschehen ist, diesen Stoffen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Manche Lesebücher bieten im realistischen Teil fast ausschließlich monographische Darstellungen, was nicht gut zu heißen ist.

Vielfach überschätzt hat man in neuerer Zeit die Bedeutung einer Gruppierung der Lesestoffe nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit. Diese Einrichtung ist zu loben, weil dadurch dem Lehrer ein der Konzentrationsidee entsprechender Gebrauch des Lesebuches erleichtert wird; aber entschieden muß bestritten werden, daß auf solche Weise jene Idee selbst ihrer Verwirklichung näher gebracht werde. Die Lesebücher, in denen die Stoffe nach der Art Wackernagels geordnet sind, bieten eben so viele Anknüpfungspunkte für den Sachunterricht, wie die anderen, und einer gruppenartigen Behandlung der Lesestücke steht bei ihnen durchaus nichts im Wege.

Das allerschönste Überschriftensystem verbürgt noch nicht die Einheitlichkeit des Lesebuchinhaltes. Um eine wirkliche Verbindung der sachunterrichtlichen Lehrfächer herbeizuführen, müßte man dem Lesebuch eine ganz andere Einrichtung geben, und zwar ist denkbar, daß man

a) für jede Stufe einen Centrallesestoff* auswählt, um den andere Stoffe, die zu ihm in Beziehung stehen, gruppiert werden, oder

b) den gesamten Lesestoff einer Stufe in eine zusammenhängende Darstellung bringt, etwa so, daß sämtliche Schilderungen, Betrachtungen, Gedichte u. s. w. in den Faden einer Erzählung eingesponnen werden.

Nach solchen Grundsätzen bearbeitete Lesebücher sind jedenfalls mehr geeignet, der einheitlichen Ausgestaltung des Bewußtseins zu dienen, als die mit mosaikartiger Zusammenstellung. Die Griechen besaßen im Homer ein unübertreffliches Lesebuch, und die ersten deutschen Schulen hatten die Bibel. Uns fehlt eine zusammenhängende Lektüre, die dazu angethan wäre, die Seele des Kindes mit wuchtiger Gewalt zu erfassen und nach allen Richtungen hin bildend

* Man könnte auch darauf denken, den Lesestoff in zwei in sich geschlossenen, je ein Ganzes darstellenden Gruppen zu bieten, einer geschichtlichen und einer naturkundlichen.

zu wirken, ein Buch aus einem Gusse, das als nationales Hauptbildungsmittel in das Centrum des Unterrichts gestellt werden könnte. Es würde für unser ganzes Schul- und Erziehungswesen von der größten Bedeutung sein, wenn es jemand gelänge, ein solches Buch zu schreiben. Freilich nur ein Dichter von Gottes Gnaden, erfüllt vom Geiste Pestalozzis und begabt mit der volkstümlichen Darstellungsweise eines Hebel, dürfte sich an der Lösung dieser Aufgabe versuchen. Wir zweifeln nicht daran, daß sich noch ein Berufener finden wird, denn Ideen, die so tief eingreifen in das Erziehungswesen und damit zugleich ins Leben der ganzen Nation, gehen nicht verloren. Auf diesem Wege wird man die Idee des Lesebuches ihrer Verwirklichung näher bringen. Die Art der Lesebucherzeugung, die jetzt allgemein üblich ist, führt zu keinem wesentlichen Fortschritt.*)

Lesebücher, die eine zusammenhängende Lektüre in formvollendeter Darstellung bieten, sind in den französischen Volksschulen in Gebrauch. Leider sind darin keine oder doch nur sehr wenig Gedichte zu finden.

Auch zeigen sie den Charakter des Lernbuches in starker Ausprägung. Der Lehrer tritt ganz zurück. Die Fragen, die er zu stellen hat, und die sich etwa notwendig machenden Wort- und Sacherklärungen finden sich in einer Ausgabe für Lehrer.

Einen Versuch, alles das, was das Kind in seiner Familie, in seiner Heimat und in seinem Vaterlande durchlebt und über Gott und die himmlische Welt denkt, in eine Erzählung zu bringen, hat der Rektor Henkel zu Prechlau i. Westpr. in seinem Lesebuche für das 2. Schuljahr (Prenzlau b. Biller, 1885) unternommen. Freilich hat er das Ideal, das ihm vor Augen schwebte, nur zum Teil erreicht. In den pädagogischen Zeitschriften hat sein Plan gleichwohl eine günstige Beurteilung erfahren. So schreibt Haus und Schule 1885 Nr. 44 darüber: Der Herr Verfasser, Schulinspektor und Rektor der höheren Mädchenschule und einer Lehrerinnen-Bildungsanstalt, hat in seinen Wirkungskreisen auch die Erfahrung vieler anderen Lehrer gemacht, daß durch das in den herrschenden Lesebüchern vorhandene buntscheckige Vielerlei, durch den zu raschen Wechsel von Stücken und Stückchen die Ausdauer und die Spannkraft in den jungen Geistern

* Zu dieser Erkenntnis ist man sogar in den Kreisen der Buchhändler gekommen. Ein Verleger schreibt uns: Führt jemand aber den Gedanken, ein einheitliches Lesebuch zu schreiben, für Deutschland glücklich durch, so wird er Erfolg haben, ob nun gerade so enormen, wie die Fouillée, steht dahin. Ich habe schon lange das Gefühl, daß jedes neu auftauchende Lesebuch, aus allen möglichen Schriftstellern zusammengesucht, eigentlich nur eine aufgewärmte Speise sei.

geschwächt, der Keim zu der naschenden Genußsucht, zu dem viel berufenen und wenig bekämpften Encyklopädismus gelegt wird, an dem unsere Zeit so schwer krankt. Er betrachtet deshalb als eine der wichtigsten Aufgaben für die Gestaltung eines erziehenden Unterrichts das Zustandekommen eines mustergültigen Lesebuches, welches unser bestimmtes Bildungsziel scharf ins Auge faßt. In dem vorliegenden Lesebuche, zu welchem eine Sprachschule, beide zusammen erst ein einheitliches Ganzes bildend, gehört, hat er zwecks Lösung dieser Aufgabe die Idee verkörpert, das Leben einer Familie als den roten Faden des Zusammenhanges der Lesestücke zu benutzen, und zwar aus Erziehungsrücksichten. Die Richtigkeit und Wichtigkeit dieser Idee und ihrer praktischen Umgestaltung durch sein Lesebuch stellt er in dem zuerst genannten Werkchen, welches die Stellung des Lesebuches behandelt, dar, während die Sprachschule die Verwendung des Lesebuches zeigt. Wir wünschen den Büchern und durch dieselben der Auffassung des Verfassers vom erziehenden Unterrichte weiteste Verbreitung.

Und das Württembergische Schulwochenblatt, 37. Jahrg. Nr. 40: Vom Herbartschen Begriff des erziehenden Unterrichts leitet Verfasser die in der Schule zu behandelnden Fächer ab und entwirft einen „idealen" Lektionsplan. Er entwickelt die an ein Lesebuch zu stellenden Forderungen, denen keines der vorhandenen gerecht werde. Das von ihm bearbeitete schließt sich ganz an das Leben des Kindes an: Wohnhaus, Hof, Garten, Wiese und Feld, Wasser, Wald, Hauswirtschaft; Zeiten (kirchliche); Winter; Familie und Schule; Gesellschaft und Staat — das sind die Überschriften der Hauptteile desselben. Die Sprachlehre will Verfasser ganz in den Dienst des Aufsatzes stellen und mit ihr die Rechtschreiblehre aufs engste verbinden. Er geht nicht von Musterbeispielen, sondern von einem zusammenhängenden Normalstück aus, um an demselben die Sprachregeln zu entwickeln. Sachunterricht und Stilübungen schließen sich dann an das Lesebuch an. Man sieht, Verfasser hat nicht prinziplos gearbeitet; sein Lesebuch ist nicht, wie so manches andere, da und dorther zusammengetragen, sondern aus einem Grundgedanken hervorgewachsen, dem die gewählten prosaischen und poetischen Stücke dienstbar gemacht sind.

Auch Direktor Dr. Beneke in Berlin (Sophienschule) hat in einer Konferenz ein Referat geben lassen, das sich zu den Hauptpunkten zustimmend ausgesprochen hat. Henkel, der mit der ganzen Liebe edler Begeisterung für seine Idee schwärmte, von ihrer unvollkommenen Darstellung aber selbst überzeugt war, schrieb uns drei

Monate vor seinem Tode: „Leider habe ich niemand gehabt, mit dem ich mich früher eingehend über die Idee unterhalten konnte; es fehlte mir jemand, der mit der Idee des erziehenden Unterrichts und der Fachlitteratur des Lesebuches hinreichend vertraut war. Es wäre dann vielleicht manches besser geworden!"

Den kräftigsten Vorstoß gegen den Encyklopädismus in den Lesebüchern hat die Herbartsche Schule unternommen. Sie hat auch positive Beiträge geliefert zur Lösung der Frage, wie die Lesebücher nach den Grundsätzen der Konzentration einzurichten seien. Als solche sind zu betrachten:

Lesebuch für das 3. Schuljahr von E. Thrändorf, Leipzig, G. Gräbner, 1877.

Die Lesebücher von den Verfassern der Schuljahre.

1. Lesebuch für das 2. Schuljahr, Leipzig, H. Bredt.
2. Lesebuch für das 3. Schuljahr.
3. Thüringische Sagen und Nibelungen. Historisches Lesebuch für das 3. und 4. Schuljahr.
4. Ausgewählte Gedichte für den Geschichtsunterricht.

Die Auswahl ist erfolgt im engsten Anschluß an einen Lehrplan, der nach den sogenannten Kulturstufen aufgebaut ist. Man mag sich nun zu diesem Gedanken zustimmend oder ablehnend verhalten, das eine ist jedenfalls anzuerkennen, daß wir es hier mit einem ernsten, wissenschaftlichen Versuch zu thun haben, die Auswahl, Verteilung und Anordnung des Lehrstoffs, die sonst in vieler Hinsicht der Willkür überlassen ist, von einer Idee aus zu bestimmen.

Wenn nun aber in den verbreiteten Lesebüchern noch nicht in dem Maße, wie man es wünschen muß, für eine Verbindung der Sachgebiete gesorgt ist, wenn ihnen darum immer noch etwas vom Charakter des Encyklopädismus anhaftet, so darf das den Verfassern nicht ohne weiteres zur Last gelegt werden. Es giebt eben noch keinen allgemein anerkannten Lehrplan, bei dem die nebeneinander zu betreibenden Fächer in innerem Zusammenhange stünden, die Verfasser haben sich an die bestehenden, meist durch die Schulbehörden vorgeschriebenen Pläne zu halten, und man muß daher zufrieden sein, wenn die Bücher so eingerichtet sind, daß der Sprachunterricht allenthalben zum Sachunterricht in Beziehung treten kann. Dieser Art der Konzentration wird aber weniger durch die Auswahl, als vielmehr durch die Verteilung der Lesestoffe genügt. Denn die Aufnahme eines Lesestückes hängt ausschließlich davon ab, ob es einen Beitrag zur Pflege nationaler und idealer Bildung liefert und der Natur und den Bedürfnissen des kindlichen

Geistes entspricht. Unter keinen Umständen kann es für richtig gehalten werden, für jeden Unterrichtsgegenstand einen Begleitstoff auszusuchen*. Wo wollte man denn auch die Zeit hernehmen, in den Deutschstunden alle diese Lesestücke zu lesen, geschweige denn zu besprechen? Das Streben nach Vollständigkeit ist vielen Lesebuchverfassern zum Stein des Anstoßes geworden; es hat dazu geführt, der Mittelmäßigkeit Thor und Thür zu öffnen. Besonders groß ist die Zahl minderwertiger Sprachstücke in den realistischen Abschnitten der Lesebücher. Seltener kommt es vor, daß man des Guten zu wenig, häufig dagegen, daß man des Schlechten oder des Minderwertigen zuviel aufgenommen hat.

Was nun zunächst die Volksschullesebücher anbetrifft, so ist den Verfassern im allgemeinen das Zeugnis auszustellen, daß den Forderungen des Lehrplanes bei der Verteilung in gehöriger Weise Rechnung getragen worden ist. An einzelnen Verstößen fehlts natürlich nicht.** Wir sehen aber hier von einer Aufzählung ab und beschränken uns darauf, einiges zur Auswahl der realistischen Begleitstoffe zu bemerken.

Allgemach kommt man zu der Erkenntnis, daß man sich in der Volksschule auf die Behandlung solcher Gegenstände zu beschränken habe, die mit dem Namen Heimatskunde zusammengefaßt werden können. Die Zeiten sind vorüber, wo man den Geschichtsunterricht mit den griechischen Sagen einleitete, und die Weltgeschichte verschwindet allmählich aus den Lehrplänen. Die neueren Lesebücher bringen denn auch ausschließlich Bilder aus der Geschichte des deutschen Volkes, oder sie berücksichtigen doch die Weltgeschichte nur insofern, als es zum Verständnis der deutschen Geschichte erforderlich ist.*** Glaubt man aber, manche Erzählungen aus der alten Geschichte (Herkules am Scheidewege, Krösus und Solon, Diogenes u. s w.) wegen der sittlichen Wahrheiten, die sie aussprechen, den Kindern nicht vorenthalten zu dürfen, so reihe man sie unter die Erzählungen aus dem Leben ein und zwar dort, wohin sie ihrem Inhalt nach gehören.

---

* Vergl. dagegen die Ausführungen über das Reallesebuch.

** Hier nur ein Beispiel, um zu zeigen, was wir meinen. Der reichste Fürst steht bei Jütting u. Weber, Ausg. B, im Lesebuche fürs 4. Schuljahr, er gehört aber zweifellos frühestens ins 5., wo deutsche Geschichte getrieben und das deutsche Land besprochen wird. Ebenso sind Das gute Rezept von Hebel und Am Mittwoch-Nachmittag von Fröhlich fälschlicherweise in den Wohnort aufgenommen. Solcher Fehler könnte man leicht mehrere hundert zusammentragen.

*** Das Leipziger Lesebuch bringt merkwürdigerweise in Teil III eine einzige Darstellung aus der alten Geschichte: Alexander der Große.

Die meisten Lehrpläne verlangen, daß auf der Vorstufe (4. Schuljahr) Geschichten aus der Geschichte des engeren Vaterlandes, sodann im 5. und 6. Schuljahr Bilder aus der deutschen Geschichte, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte des engeren Vaterlandes, gegeben werden. Die eigentliche Geschichte, die in elementarer Weise dem pragmatischen Zusammenhange nachgeht, ist den letzten beiden Schuljahren zuzuweisen. Diese Unterschiede sind bei der Auswahl wohl zu beachten. Im allgemeinen ist zu tadeln, daß man den Lehrbuchverfassern (Stacke, Andrä, Welter, Kohlrausch u. s. w.) zu oft das Wort verstattet hat. Ihre Darstellungen entbehren zumeist der breiten, behaglichen, volkstümlichen Ausdrucksweise. Entschiedenes Lob verdient dagegen die Aufnahme von Quellenberichten. Die meisten finden sich bei Steger und Wohlrabe und Bartholomäus und Heinecke, und zwar sind sie in der Hauptsache Alb. Richters Quellenbuch entnommen. Zur Illustration der Kulturgeschichte eignen sich wohl am besten Erzählungen, wie z. B. die Erzählung vom Wettkampf aus Ingo und Ingraban von G. Freytag. Ganz vortreffliche Darstellungen aus dem Kulturleben der jüngsten Vergangenheit sind Die Geschichte von der Wunderlampe und Als ich das erste Mal auf dem Dampfwagen saß von P. K. Rosegger, unseres Wissens zuerst durch Bartholomäus und Heinecke in das Lesebuch eingeführt.

In betreff der Einrichtung des Lehrplanes für Naturkunde sind die Ansichten noch in der Gärung begriffen, und es muß die Klärung abgewartet werden. Soviel aber steht bereits fest, daß man auch hier die Grenzen der Heimat nicht zu überschreiten, vornehmlich die Beziehungen zum Kulturleben der Menschen ins Auge zu fassen und sodann aber besonders die Objekte einer Betrachtung zu würdigen hat, die eine Bedeutung für das Gemütsleben der Menschen gewonnen haben. Bei der Auswahl der Lesestücke ist mehr auf gemütvolle Auffassung der Natur und Würdigung der auf die Natur gerichteten menschlichen Bestrebungen zu achten als auf Förderung der theoretischen Naturerkenntnis; Einzelbeschreibungen sollten nur in geringer Anzahl aufgenommen werden. (In keinem Lesebuche dürfen fehlen Der Fuchs von Masius, Der Iltis von Wagner, Der Sperling von Walter oder von Budde.) Gerade die naturkundlichen Abschnitte der meisten Lesebücher müssen eine gründliche Mauser durchmachen, um den Anforderungen der Gegenwart zu genügen. In glücklicher Weise haben Ehrecke und Hammermann einzelne Abschnitte aus den Spaziergängen eines Naturforschers von W. Marshall bearbeitet.

Die Besprechung fremdländischer Naturobjekte gehört in die Geographie. Lesestücke über den Elefanten und den Bär in das Lesebuch für die Unterklasse aufzunehmen, wie es Gude und Haubold thun, muß daher als völlig verkehrt bezeichnet werden. Schilderungen, die eine Vorstellung geben von der Urgewalt der Kräfte, deren Wirkung wir im „Antlitz der Erde" erkennen, und Darstellungen aus der Kulturgeographie sind in erster Linie zu empfehlen. Die größte Wirkung darf man sich von Reiseberichten versprechen, die unter dem unmittelbaren Eindruck eigner Erlebnisse geschrieben sind.

Die Lesebücher für höhere Unterrichtsanstalten lassen noch häufig die gebotene Rücksicht auf die Vorschriften des Lehrplans vermissen. Wir bringen im folgenden eine Verteilung von Lesestücken, bei der darauf Rücksicht genommen ist, daß der Unterricht in den Realien eine Unterstützung und Förderung erfährt.

1. Zur Geographie.

Sexta.

(Grundbegriffe, Heimatskunde, Königr. Sachsen.*)

a) Prosa: Die Erde und die Sonne, J. P. Hebel. Die Oberfläche der Erde, nach Schubert. Der Gesichtskreis und die Himmelsgegenden, nach Fix. Himmel und Erde, Hebel. Der Himmel, Heinrichs Lesebuch. Der Soldat und die Sternschnuppe, Hebel. Die Flüsse, F. W. Hoffmann. Das Meer, nach Th. Schacht. Die Sächsische Schweiz, Engelhardt. Ein Felsensturz in der Sächsischen Schweiz, Wilh. Ziethe. Die Festung Königstein, Döbelner Lesebuch, V. Von Dresden in die Sächsische Schweiz, Leipziger Lesebuch, II. Eine Elbfahrt durch Sachsen, D. L., VI. Eine Elbfahrt von Riesa nach Dresden, Lpz., II. Die Albrechtsburg und der Dom zu Meißen, Deutsches Land und Volk. Die Erfindung des Porzellans, Lpz., II. Dresden, Deutsches Land und Volk. Das Sächsische Erzgebirge, Engelhardt-Flathe. Die Erzgebirgischen Spielwaren, Heinr. Gebauer. Die höchste Stadt im Deutschen Reiche, Th. Gampe. Barbara Uttmann, Hugo Weber. Wie das Bergwerk zu Annaberg gefunden ward, Ferd. Bäßler. Die Entdeckung der Silbergruben in Schneeberg, Th. Gräße. Gründung der Stadt Freiberg, Petermann. Chemnitz, Sachsens erste Fabrikstadt, Lpz., II. Das Schloß Augustusburg, Krause. Der Fähnrich von Scharfenberg, D. L., VI. Die Edelfrau von Kriebstein, D. L., VI.

* Nach der Lehr- und Prüfungsordnung für die Sächsischen Gymnasien vom 28. Januar 1893. Dresden, Meinhold & Söhne.

Der Oybin, Engelhardt. Der Geldkeller im Löbauer Berge, Th. Gräße. Die Wenden und Herrnhut, Lpz., II. Die Langebrücker Heide, Friedemann. Der Teufelsgraben bei Großenhain, Th. Gräße. Leipzig, Die erste Eisenbahn Sachsens, Das Vogtland, Bad Elster, nach dem Lpz. Leseb.

b) Gedichte: Vergiß mir nie das Vaterhaus, Sprüngli. An den Mond, Enslin. Traute Heimat, Salis. Von Vaterland und Freiheit, E. M. Arndt. Mein Vaterland, J. Sturm. Des Deutschen Vaterland, E. M. Arndt. Mein Vaterland (Treue Liebe bis zum Grabe), Hoffm. von Fallersleben. Reisesprüchlein, Moscherosch. Die Heide, Storm.

Quinta.

(Mitteleuropäische Staaten besonders.)

a) Prosa: Thüringer Land, G. Weck. Thüringer Waldreichtum, Kühner. Thüringer Volksfeste, Grube. Die Wartburg, Schwerdt und Berlepsch. Der Brocken, Deutsches Land und Volk. Die Baumanns- und Hermannshöhle, Aßmus. Das Riesengebirge, K. Burmann. Die Hörnerschlittenfahrt, nach Kutzner. Rübezahlsagen, nach K. A. Müller. Das Fichtelgebirge, J. G. Kutzner. Der Spreewald, H. A. Daniel und Engelhardt. Der fränkische Jura, Bayrisches Lesebuch. Der Böhmerwald, Kutzner. Ein Besuch in der Rhön, W. H. Riehl. Der Schwarzwälder, Th. Schacht. Die Vogesen, Bumüller und Schuster. Die Geißbuben auf der Alp, v. Tschudi. Das Elsässer Land, Münster. Der hessische Volksstamm, Kutzner. Der Teutoburgerwald, Kutzner. Der Rhein, Lpz., IV. Von der Nord- und Ostsee, K. Möbius.

b) Gedichte. Thüringer Volkslied. Des Knaben Berglied, L. Uhland. Aus dem schlesischen Gebirge, Freiligrath. Gruß an den Schwarzwald, O. Scheffel. Berglied, Schiller. Das Riesenspielzeug, Chamisso. Rheinweinlied, Claudius. Das Lied von den deutschen Strömen, Buchner. Meeresstrand, Th. Storm.

Quarta.

(Außereuropäische Erdteile; Bewegung der Erde und des Mondes.)

a) Prosa: Auf der Eisscholle im hohen Norden, Rich. Andree. 200 Tage auf einer Eisscholle, Haubold. Der fliegende Holländer, R. Werner. Mann über Bord, R Werner. Bilder aus dem Straßenleben einer chinesischen Stadt, Ausland. Passions- und Ostererinnerungen aus Jerusalem, L. Schneller. Bethlehem, von Schubert. Nazareth, K Graul. Der See Genezareth, F. Bäßler.

Bethanien, F. Bäßler. Reisen durch Sibirien, nach Nordenskjöld. Die Sahara, Mag. f. d. Litt. d. Ausl. Von Kamerun bis Benue, Zintgraff. Auf den Kamerunbergen, Falkenhorst. Im Urwald von Ostafrika, Rust. Die afrikanische Steppe, O. Ule. Der Nil, nach Masius. Der Suezkanal, nach Bernstein und Ule. Der deutsche Ackerbauer in Nord-Amerika, Tromnau. Die Reisen der Naturforscher in den Anden, Pöppig. Ein Prairiebrand, Armand. New-York, nach Runkwitz. Die Niagara-Fälle, nach dems. Der Urwald in Brasilien, Wirth. Melbourne (oder Sydney), nach Ule. Der Bismarck-Archipel; Taiti (Gesellschafts-Inseln), Forster. Ein Tag unter dem Äquator, Martius. Die Zonen der Erde, Biernatzki. Ein Ausflug in den Himmelsraum, O. Ule. Ansichten vom Weltgebäude, Reichenbach.

b) Gedichte: Die Auswanderer, Freiligrath. Löwenritt, Freiligrath. Das Gesicht des Reisenden, Freiligrath. Die Steppe, Freiligrath. Die drei Indianer, Lenau.

Untertertia.

(Deutschland ausführlicher als in V; Wiederholung und Ergänzung aus V.)

a) Prosa: Sturmfluten an der Nordseeküste, Allmers. Die Halligen, Biernatzki. Marschen und Halligen, nach Mügge. Die Insel Helgoland, Bl. f. Belehrung u. Unterhltg. (oder Umlauft). Die Insel Helgoland, nach P. Ohly. Die Bernsteinfischerei, Th. Schacht. Ein Bauernhof in Mecklenburg, Grenzboten. Der westf. Hofschulze, Immermann. Rheinfahrt von Mainz bis Köln, Mehlis. Das Nationaldenkmal auf dem Niederwalde, Hamburger Lesebuch. Das Moselthal und der Weinbau, J. G. Kohl. Straßburg, Lauckhard. Die Kaiserstadt an der Spree, nach Maurer. Nürnberg, Rodenberg und Mayr. Das Hospiz auf dem Gr. St. Bernhardt, Feierabend. Schreckliche Unglücksfälle in der Schweiz, P. Hebel. Die Alpen und Gletscher in der Schweiz, nach Huttermann. Hinauf zum Großglockner, Daheim. Die Kaiserstadt an der Donau, nach Maurer. Die Salzwerke von Wieliczka, Scholz. Italiens Natur, Stahl. Der Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1872, H. Bogumil. Der Abend in einer römischen Stadt, Stahr. Ein Stiergefecht in Madrid, H. v. Moltke. Paris, nach J. Meyer. Norwegen, Mügge. Der Heringsfang an der Küste von Norwegen, Mügge. Ein Besuch der Docks in London, nach Falk. Russisches Volksleben, nach J. Meyer. Petersburg, nach dems.

b) Gedichte: Seemorgen, Lenau. Der Zigeunerbube im Norden, Geibel. Mignon, Goethe.

2. Geschichte.

Sexta.

(Griechische und römische Geschichtsbilder bis auf die punischen Kriege.)

a) Prosa: Perseus, H. Schwab. Theseus, O. Willmann. Dädalus und Ikarus, Schwab. Der Argonautenzug, nach Niebuhr oder Schillmann. Das hölzerne Pferd, A. Richter. Odysseus bei Polyphem, Becker. Die Schlacht bei Salamis, Grube. Sokrates, nach Andrä, Becker oder Stacke. Äneas kommt nach Latium, nach Virgil u. a., Tullus Hostilius, nach Stoll oder Stacke. Die Gallier in Rom, Coriolan, nach Nösselt. Hannibal, nach Pfizer, Böttcher und Stacke. Der alte Cato, nach Jäger. Die Erziehung römischer Kinder, nach Jäger und Friedländer. Ein Leichenbegängnis in Rom, nach Jäger.

b) Gedichte: Hektors Abschied, Schiller.

Quinta.

(Spätere römische, ältere deutsche Geschichte bis zum Tode Karls d. Gr.)

a) Prosa: Cornelia, die Mutter der Gracchen, nach Schlosser, Peter oder Nösselt. Die Tierhetzen in Rom, Friedländer. Julius Cäsars Tod, W. Lanz. Des Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr., K. Peter. Augustus, nach Duller. Von der Grausamkeit Neros, nach Stacke und Schlosser. Jerusalems Zerstörung, nach Lanz und Friedländer. Christenverfolgungen (in den ersten Jahrhunderten), nach Stacke und Stoll. Constantin der Große, nach Klee. Deutschlands früheste Beschaffenheit, Th. B. Welter. Die alten Germanen, A. Sach. Altgermanische Totenbestattung, A. Richter. Die Religion der alten Germanen, Köppen. Die altgermanischen Jahresfeste, Albers. Altdeutsche Kampfspiele, G. Freitag. Drusus und Germanicus, F. Bäßler. Thusnelda als Gefangene in Rom, Luden. Die Schlacht im Teutoburgerwalde, Duller oder Kohlrausch. Die Hunnen, Luden. Bonifazius, A. Klopp. Das Klosterleben im 5. und 6. Jahrhundert, G. Freytag. Karl der Große als Landesvater, K. Dorenwell. Widukinds Bekehrung, F. Bäßler. Karl der Große auf der Jagd, Freytag. Das Kapitulare Karls des Großen, A. Richters Quellb. Roland im Thale Ronceval, Klopp. Karl der Große, der Bildner seines Volkes, G. Freytag.

b) Gedichte: Ave Caesar, morituri te salutant, Gerok. Polykarp der Tapfere, J. G. v. Herder. Altdeutscher Schlachtgesang, Volkslied. Drusus Tod, Simrock. Gotentreue, F. Dahn. Das Grab im Busento, Platen. Harmosan, Platen. Pipin der Kleine,

Streckfuß. Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt, Gerok. König Karls Meerfahrt, Uhland. Klein Roland, Uhland. Wie Kaiser Karl in Büchern las, Gerok. Wittekind, Platen. Frankfurt a. M., Kopisch. Der eiserne Karl, Simrock.

Quarta.

(Bis zum Ende des 30jährigen Krieges. Besondere Berücksichtigung Sachsens.)

a) Prosa: Heinrich I., der Schöpfer des Deutschen Reichs, nach Giesebrecht. Otto I., nach dems. Siege über die Ungarn (Heinrich I. und Otto I.), nach dems. Im Kloster ums Jahr 1000, G. Freytag. Heinrich IV. Erziehung, nach Giesebrecht. Heinrichs IV. Buße in Canossa, nach Grube. Der erste Kreuzzug, G. Scholz und W. Pierson. Kaiser Friedrichs I. Tod, Stenrick. Die Gründung des Kölner Doms (1248), nach Grube und Maurer. Rudolfs Sinnesart, A. W. Grube. Die Bürger im Mittelalter, Kühner. Die deutsche Hansa, A. Sach. Entstehung der Bürgernamen, Hungers Lesebuch. Die heilige Fehme, Grube, Duller, Pierson. Ein Gottesurteil im Mittelalter, G. Freytag. Die Jagd im Mittelalter, Falke. Die deutschen Städte im Mittelalter, Freytag. Friedrich I. von Hohenzollern, Schillmann. Huß und die Hussitenkriege, nach Berner und Evers. Martin Luther, G. Freytag. Luther auf dem Reichstage zu Worms, Kößlin. Luther im Schwarzen Bären zu Jena, Richters Quellenbuch. Aus der Vorrede zu Luthers großem Katechismus, Luther. Wallenstein vor Stralsund, Günther. Die Zerstörung Magdeburgs, Stacke. Gustav Adolfs Tod, Schiller. Herzog Alba in Rudolstadt, Schiller. Die Bauern zur Zeit des 30jährigen Krieges, Freytag. Plünderungsscenen, Grimmelshausen.

b) Gedichte: Stimmen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, Volkslieder. Heinrich der Vogelsteller, J. N. Vogl. Willegis, A. Kopisch. Die Kaiserwahl (Konrad II.), L. Uhland. Taillefer (i. J. 1066), L. Uhland. Gott will es! Gerok. Friedrich Rotbart, Geibel. Friedrich Barbarossa, Rückert. Schwäbische Kunde, Uhland. Bertran de Born, Uhland. Der Schenk von Limburg (1230), Uhland. Der Graf von Habsburg, Schiller. Proben aus den Liedern der Landsknechte, Volkslieder. Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe, Kerner. Der Kampf mit dem Drachen, Schiller. Die Johanniter, Schiller. Des Deutschritters Ave, Geibel. Der Sänger, Goethe. Des Sängers Fluch, Uhland. Graf Eberhard der Rauschebart, Uhland. Die Martinswand, A. Grün. Das Lied von der Wittenberger Nachtigall, H. Sachs. Der Reiter in Jena, Jul.

Wolff.* Der Pilgrim von Sanct Just, A. Platen. Friedenslied (1648), P. Gerhardt.

Aus der sächsischen Geschichte.**

a) Prosa. Die Gründung der Mark Meißen, nach Flathe und Engelhardt. Das Kloster Zelle (1162), Lpz. II. Die Hussiten in Sachsen (1427—32), nach Albinus. Friedrichs des Streitbaren Mahnung an seine Söhne († 1428), Lpz. III. Der Prinzenraub (1455), nach Albinus. Friedrich der Weise (1486—1525), nach Engelhardt u. a. Der Tod Friedrichs des Weisen, Ranke. Die Schlacht bei Mühlberg (1547), nach Bäßler. Vater August (1553—86) und Mutter Anna, Lpz. II. Die Schweden in Sachsen (1637—45), nach Albinus u. a. Johann Georg I. und die fürstliche Erziehung (1611—56), Bone. Die Bewohner des Erzgebirges während des 30jährigen Krieges, Jos. Pöschel. König Johann, nach Diettrich. Aus der Jugendzeit des Königs Albert, Diettrich. Die Mark Meißen beim Einzug der Wettiner, Falke.

b) Gedichte: Heinrich v. Eilenburg (1103), Ohnesorge. Die Schlacht bei Lucka (1307), A. Böttger. Wettinerwort, Lyon. Die Sachsen vor Wien, Langebach. Die Befreiung Wiens, Görres. Das weiße Sachsenroß, Max v. Oër. Harras der kühne Springer, Th. Körner.

Untertertia.

(Überblick über die deutsche Geschichte von 1648—1871. Wiederholung des Durchgenommenen.)

a) Prosa: Der Große Kurfürst, nach Hiltl. Der Raub Straßburgs, Köppen. Die Verwüstung des Heidelberger Schlosses, Daheim. Die vertriebenen Salzburger (1732), N. d. Jugendfreund. König Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, Rogge. Friedrichs des Großen Jugend, Rogge. Die Schlacht bei Roßbach, Archenholtz. Die Schlacht bei Torgau, nach Hahn und Archenholtz. Friedrichs des Großen Feldzüge, nach denselben. Soldatenleben zur Zeit Friedrichs des Großen, Richters Quellenbuch. Friedrich der Große

---

* Ein wunderschönes Gedicht, das in keinem Lesebuch fehlen darf. (Siehe Döbelner Lesebuch, IIIb, 27.)

** Wir bemerken ausdrücklich, daß manche prosaische Stoffe aus der sächsischen Geschichte für die Lesebücher neu bearbeitet werden müssen. — Die Bunten Bilder aus dem Sachsenlande (a. a O.), die dabei als Quellen wesentlich mit in Frage kommen, sind übrigens für Schülerbibliotheken aller deutschen Schulen warm zu empfehlen; ja der Vorgang des Sächsischen Pestalozzivereins, auf dessen Anregung sie geschrieben sind, verdient Nachahmung für alle Provinzen und Staaten Deutschlands.

und Gellert, Eylert. Krönung Josefs II., Goethe. Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (1806), nach Boek und Petsch. Die Belagerung von Kolberg (1807), König. Das preußische Herrscherpaar bei Napoleon, Eylert. Briefe der Königin Louise, Adami. Aufruf Friedrich Wilhelms III., Hippel. Napoleon I. in Rußland, Haupt. Die Rückkehr der Franzosen aus Rußland, Freytag. Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813, E. M. Arndt. Die patriotischen Gaben im Jahre 1813, Freytag. Der Überfall bei Kitzen, Rogge. Die Schlacht an der Katzbach, nach König. Blücher, Varnhagen von Ense. Die Völkerschlacht bei Leipzig, Kohlrausch. Der Kampf um das Grimmaische Thor, Otto. Die Schlacht bei Belle-Alliance, nach Otto und König. Die Julirevolution in Frankreich, nach Welter. Die Erstürmung der Düppler Schanzen, nach demselben. Wilhelm I., nach Petsch, Adami u. a. Bismarck und Moltke, nach Hiltl, Hahn u. a. Friedrich Wilhelm als Kronprinz, nach Hahn. An mein Volk! An die Armee! (1870), Orig. Die Schlacht von Sedan, Tanera und König. Des Königs Brief vom 3. Sepember 1870, Orig. Die Kaiserproklamation, Orig. Einzug in Paris, Generalstabswerk.*

b) Gedichte: Prinz Eugen, der edle Ritter (1717), Freiligrath. Der Choral von Leuthen, Besser. Der Schmied von Solingen, Simrock. Sanssouci, Geibel. Andreas Hofer, Mosen. Lützows wilde Jagd, Körner. Das Lied vom Feldmarschall, E. M. Arndt. Der Trompeter an der Katzbach, Mosen. Die Leipziger Schlacht, E. M. Arndt. Kriegslied, Geibel. Die Kriegserklärung, Geibel. Bei Wörth, Stieber. Die Trompete von Vionville, Freiligrath. Die Rosse von Gravelotte, Gerok. Die Schlacht bei St. Privat, Sedan, Dahn. Feldmarschall Derfflinger, v. Sallet. Fehrbellin, Minding. Das Lied von Düppel, Geibel. Am 3. September 1870, Geibel.

3. Zur Naturgeschichte.

Sexta.

(Im Sommer: Botanik, einfach gebaute Blütenpflanzen. Im Winter: Zoologie, Säugetiere und Vögel.)

a) Prosa: Deutsche Sänger, K. Ruß. Die Schwalbe, A. W. Grube. Die Raubvögel als Feldpolizei, H. Wagner. Der Uhu, Tschudi. Der Kuckuck, Tschudi. Der Specht, Wagner. Der Sperling, Walther-Seltzsam. Der Storch, Masius. Das Rotkehlchen, K. Müller.

* Das Generalstabswerk enthält viele für das Lesebuch geeignete Stoffe, besonders für die Mittel- und Oberstufe höherer Lehranstalten.

Die Hühner, Vogel. Der Wandertrieb der Störche, Bernstein. Wie Luther die Vögel schützte, Meurer. Mahnruf der Vögel im Frühling, Peter. Notschrei der Vögel im Winter, Peter. Die Stimmen der Vögel, Zimmermann. Der Maulwurf, Hebel. Der Fuchs, nach Masius. Das Eichhörnchen, Tschudi. Hunde in den Alpen, Tschudi. Der Kampf mit dem Löwen, Lichtenstein. Das Kamel, Meier. Das arabische Pferd, Brehm. Der Walfisch und sein Fang, G. Hartwig. Lebensweise der Elefanten, Brehm. Der Hamster, v. Schubert. Die Mäuse, Scheitlein. Die Pflanzen, Hebel. Das Marienblümchen, E. M. Arndt.

b) Gedichte: Schwalbenlied, Sturm. Eichhörnchen, H. v. Fallersleben. Die Sperlinge, v. Eichendorff. Der Storch, Hebel. Der Kreuzschnabel, J. Mosen. Lied der Vögel, H. v. Fallersleben. Wachtelschlag, L. A. Stöber. Das treue Roß, H. v. Fallersleben. Waldkonzert, Dieffenbach.

Quinta.

(Im Sommer: Botanik, Pflanzen mit künstlicher gebauten oder schwerer erkennbaren Organen. Im Winter: Zoologie, ausgewählte Wirbeltiere.)

a) Prosa: Der Krokodilfang, Dieltz. Die Pflege der Goldfische, nach Wagner. Der Laubfrosch, Münkel. Barmherzigkeit gegen die Tiere, Gruß. Der Wassersalamander, H. Wagner. Eidechsen und Schlangen, nach Hebel und Wagner. Die Otter, Kobill. Die Brillenschlange, Masius. Der elektrische Aal, A. v. Humbold. Der Baumstamm, ein Stammbaum, Roßmäßler. Obstbaumpflege, Twiehausen. Der Haselstrauch, Wagner. Die Erle und die Ceder, Müller. Die Kartoffel, H. Wagner.

b) Gedichte: Der Kirschbaum, Hebel. Wie ist doch die Erde so schön! Reinick. Das Unkraut, Sturm. Leb wohl, du schöner Wald, H. v. Fallersleben.

Quarta.

(Im Sommer: Leben der Pflanzen, von den Kryptogamen, Nutzpflanzen. Im Winter: Zoologie [wirbellose Tiere].)

a) Prosa: Insektenfressende Pflanzen, F. Cohn. Die Obstbäume, Masius. Deutschlands Nadelhölzer, Tanne und Fichte, Masius. Die Gräser, Müller. Von den Giftgewächsen, Tutscheck u. a. Die Eiche, W. Sommer. Eiche, Buche, Linde, Masius. Wie finden Bienen und andere Insekten ihren Heimweg? E. Budde. Von des Regenwurms ehrbarem Lebenswandel, E. Budde. Die Infusorien oder Aufgußtierchen, Grube. Der Kaffeebaum, Ortmann.

Der Kaffee, Schubert. Der Reis, Wagner. Die Baumwolle, Wagner. Farnkräuter, nach Wirth. Die Schimmelpilze, Wagner. Wie der Schmetterling sein Kleid erhält, H. Wagner oder Jul. Stinde. Die Honigbienen, Ruß. Die Biene, Gude. Die Ameise, Ruß. Kriege und Spiele der Ameisen, Oken. Schlupfwespen, Ruß. Die Spinne, Ruß. Der Krebs, Ruß. Das isländische Moos, v. Schubert. Das Marienkäferchen, Sigesmund. Die Verwandlung der Insekten, v. Schubert. Zwei Feinde der Kartoffel, H. Voß. Der Thee, Kell. Das Waldspinnlein, Rosegger. Die Baumwolle, die Seide, nach Wagner u. a.

b) Gedichte: Lied von der Eiche, R. Löwenstein. Das Spinnlein, Hebel.

Untertertia.

(Wiederholung der Botanik und Zoologie. Bau und Körperleben des Menschen.)

a) Prosa: Tierische Wärme, J. v. Liebig. Gute, reine Abendluft, Reclam. Die Vogelwelt des nordischen Meeres, Mügge. Die Luft, v. Schubert. Das Wasser, v. Schubert. Müßiggang, Thätigkeit, Fr. Zimmermann. Jäger, Hirte, Ackerbauer, Dahlmann. Das Tierleben im Sumpfe, Knauer. Unsere wichtigsten Nahrungsmittel, Mang. Wichtige Gesundheitsregeln, Mang. Die Wirkungen der Sonne, Meyer. Die Naturkunde als Mitgift für das Leben, Meyer. Der Mensch und die Natur, Meyer. Die Bedeutung der Tiere für Ansiedlung, Verkehr und Handel, Meyer. Die Wohnung der Menschen und die Luft, Meyer. Über die Kleidung und Hautpflege, Meyer. Verhaltungsmaßregeln für die Behandlung Verunglückter, Meyer. Der Staub, Wagner. Warum die Reinigung der Körperhaut notwendig ist, E. Merker. Lebensregeln, Luther.

b) Gedichte: Die Schönheit der Natur, Spitta u. a. m.

4. Auswahl mit Rücksicht auf besondere Schulverhältnisse.

a) Lesebücher für Knaben und Mädchen.

Aus mehr als einem Grunde erscheint es gerechtfertigt, bei der Darreichung der Lektüre den Unterschied der Geschlechter zu berücksichtigen, und man muß daher die Herausgabe besonderer Lesebücher für Mädchenschulen vollkommen billigen.

Beachtung verdienen vor allem die Unterschiede in der geistigen Individualität. Der innersten Natur des Mädchens entspricht die ästhetische Betrachtung, die phantasie- und gefühlsmäßige Auffassung der Dinge. Es wird deswegen in Lesebüchern für Mädchen-

schulen die lyrische Poesie etwas reichlicher vertreten sein dürfen als in solchen für gleichalterige Knaben, und auch in den Prosastücken ist das Hauptgewicht auf gemütvolle, sinnige Betrachtung menschlicher Verhältnisse und der Natur zu legen.

Ferner sollen mit besonderer Deutlichkeit und Schärfe die Züge des Menschheitsideales gezeichnet werden, die vornehmlich das Weib darzustellen berufen ist. Man wird also mehr als in anderen Lesebüchern darauf bedacht sein müssen, ideale Bilder aus dem deutschen Frauenleben zu bringen, Beispiele schönster und erhabenster Pflichterfüllung, vor allem natürlich Schilderungen ihres Waltens im Hause und in der Familie, wo sie bestellt ist, deutsche Frömmigkeit und Sitte zu pflegen und zu hüten, Ordnung und Schönheit, Freude und Behagen um sich her zu verbreiten und zu dienen in hingebender Liebe, Treue und Geduld.

Bei der Auswahl realistischer Stoffe ist den Darstellungen solcher Gegenstände der Vorzug zu geben, die in die Berufssphäre des Weibes fallen.

Diese Grundsätze haben die Herausgeber von Mädchenschullesebüchern auch befolgt, und es ist nur zu wünschen, daß man in der Berücksichtigung der weiblichen Individualität nicht zu weit gehe. Jedenfalls muß man sich hüten, der Neigung des Mädchens zu schwärmerischer Sentimentalität und überzarter Empfindsamkeit entgegenzukommen. Nicht alle Bücher haben sich frei gehalten von weichlichen Rührstücken und jenen kraft- und saftlosen Erzählungen, die weiter nichts bezwecken, als die träumerische, müßige Phantasie ein wenig lustwandeln zu führen. Auch das Bestreben, modernen Schriftstellerinnen das Wort zu verstatten, hat vielfach dazu geführt, Lesestoffe ohne bleibenden Wert aufzunehmen. Die Puppenpoesie gehört unseres Erachtens nicht ins Schullesebuch; zu tadeln ist ferner, daß man vielfach Stücke aufgenommen hat, die lediglich in Lehrbücher für weibliche Berufsschulen gehören.

Daß höhere Mädchenschulen besondere Lesebücher brauchen, wird von niemand bestritten. Über ihre Aufgabe und Einrichtung sind vortreffliche Abhandlungen erschienen. In die Volksschule können solche Bücher natürlich nur dort Eingang finden, wo die Geschlechter vollständig getrennt sind. Aber auch hier begnügt man sich fast überall noch mit einem Lesebuch für Knaben und Mädchen. Es darf auch nicht verkannt werden, daß der Einführung zweier verschiedener Bücher praktische Schwierigkeiten entgegenstehen. Vielfach liegen die Verhältnisse so, daß der Lehrer froh sein muß, wenn die Eltern ein Buch anschaffen, das Bruder und Schwester

gemeinsam benutzen, und dieses Buch wird dann wieder auf jüngere Geschwister vererbt. Wenn zwei Bücher nebeneinander herliefen, würde man wohl oft das Buch für Mädchen in der Hand der Buben finden und umgekehrt. Vielleicht läßt es sich wenigstens durchführen, die Oberstufe besonders für Mädchen zu bearbeiten, wie es Hübner und Schwochow gethan haben. In den Unter- und Mittelklassen unterscheiden sich ja ohnehin die Lehrpläne gar nicht oder doch nur wenig.

b) Konfessioneller Charakter des Lesebuches.

Entsprechend der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses, in dem in den Schulen unterrichtet wird, giebt es katholische und evangelische Schullesebücher. Man darf von den Verfassern solcher Bücher billig fordern, daß sie alles vermeiden, was zur Unduldsamkeit oder gar zum Religionshaß führen könnte. Ein evangelisches Schullesebuch ist wohl berufen, zur religiösen Standhaftigkeit und zur Bekenntnistreue zu erziehen. Aber das rechte Mittel hierzu ist die Darstellung der evangelischen Wahrheit, nicht die Herabwürdigung oder Verächtlichmachung katholischer Anschauungen.

Es haben sich auch, soweit wir das übersehen können, die evangelischen Verfasser von Lesebüchern samt und sonders freigehalten von religiösem Fanatismus und unchristlichen Anfeindungen, und auch die katholischen Verfasser haben sich im großen und ganzen der gebotenen Zurückhaltung befleißigt. Daß sie Hymnen an die Himmelskönigin, Erzählungen aus dem Leben der Heiligen und Gedichte bringen, die sich auf katholische Feste beziehen, erscheint selbstverständlich. Hier und da hätte man freilich in den Erzählungen aus der Geschichte etwas unparteiischer sein können. Ist denn wirklich, wie Bumüller und Schuster in ihrer Weltgeschichte im Anschluß an das Lesebuch behaupten, die „vielfach verbreitete" Ansicht ganz unrichtig, Tetzel habe mit seinen Ablaßpredigten Mißbrauch getrieben? Und ist es wirklich „wahrscheinlich", daß nicht „der edle Tilly", sondern vielmehr der schwedische Oberst und vertraute Gustav Adolfs D. v. Falkenberg Magdeburg hat zerstören lassen? In dem Zerrbild des Reformators, daß die Verfasser entwerfen, wird ein Protestant schwerlich seinen Luther wiedererkennen. Sollte es einem Katholiken wirklich unmöglich sein, Luther wenigstens als deutschem Mann, als Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache und Muster eines deutschen Familienvaters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Von solcher Einseitigkeit hält sich das Lesebuch für katholische Elementarschulen in Elsaß-Lothringen von H. Püttelkow frei. Nur hie und da läßt in den geschichtlichen Darstellungen eine Stelle auf den katholischen Standpunkt des Ver-

fassers schließen. So wird z. B. in dem Aufsatze über den Großen Kurfürsten von der Aufnahme der vertriebenen Hugenotten nichts erzählt.

Die Bücher für konfessionslose Schulen unterscheiden sich von den evangelischen fast nur dadurch, daß die Abschnitte aus der Geschichte, die ohne näheres Eingehen auf die konfessionellen Unterschiede nicht behandelt werden können, unterdrückt sind. Insofern sich hierin eine Übereinstimmung mit den Lehrplänen jener Anstalten zeigt, läßt sich nichts dagegen einwenden. Im übrigen aber sind wir der Ansicht, es müsse dem Lesebuche sein konfessioneller Charakter gewahrt bleiben. Die Äußerungen des religiösen Lebens in Familie und Kirche machen einen wesentlichen Bestandteil des kindlichen Erfahrungskreises aus, und der darf im Lesebuch nicht unberücksichtigt bleiben. Hat dieses nicht vielmehr die Aufgabe, ideale Bilder der Welt zu entwerfen, in der das Kind steht? Und sind nicht die Formen religiösen Lebens, die es sieht und selbst befolgt, ein Teil dieser Welt? Die Stärke der Erziehung beruht zum guten Teil in der Beachtung der Voraussetzungen, die in der Lebensumgebung des Kindes für seine Entwicklung gegeben sind.

c) Landschaftlicher Charakter des Lesebuches.

Dem Kinde ist seine unmittelbare Lebensumgebung die Welt. Daß es davon eine geläuterte Anschauung gewinne und zu den Dingen und Personen, die sie bilden, in ein ideales Verhältnis trete, ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des Unterrichts, zu deren Lösung auch das Lesebuch Wesentliches beizutragen vermag.

Es fragt sich nur, ob das Lesebuch in seiner Rücksicht auf die kindliche Anschauungs- und Interessensphäre so weit zu gehen hat, daß es auch Darstellungen aus der besonderen Lebensumgebung der Schüler bringt, **Bilder aus dem Heimatsort und seiner Umgebung.** Wir müssen das im allgemeinen für wünschenswert bezeichnen, schon deshalb, weil dadurch ein unmittelbarer Anschluß der Lektüre an die Heimatskunde ermöglicht würde. Noch wichtiger aber ist, daß anmutige, zum Gemüt sprechende Schilderungen heimatlicher Gegenstände eins der vorzüglichsten Mittel zur Pflege des Heimatsinnes sind. Sie wirken wie schöne Gemälde: von dem verklärenden Schimmer, der über dem Bilde des gemütvollen Darstellers ausgebreitet liegt, fällt ein Abglanz auf die Wirklichkeit, die dadurch reizender und der Beobachtung würdiger erscheint. Außerdem hat die Darstellung landschaftlicher Individuen vor den allgemeinen Abhandlungen, wie sie Stahl, Kellner, Noll, Curtman u. a. über Garten, Feld, Wald u. s. w. geliefert haben, den Vorzug größerer Anschaulichkeit. Wir wünschten deswegen, daß

in einem Lesebuche für Wurzener Kinder folgende Themen bearbeitet wären: Unser Dom. Unser Schloß. Unser Stadtpark. Auf der Muldenbrücke. Am Wehr bei der Neumühle. Über die Grubnitzer Fähre nach Bennewitz. Über die Drauschken nach Nischwitz. Spaziergang nach dem Wachtelberge. Blick vom Spitzigen Berge. Besuch der Steinbrüche auf dem Breiten Berge. Wanderungen durch die Hohburger Schweiz. Besuch der Thonwerke und Braunkohlenwerke bei Altenbach. Durch den Planitz nach dem Collm bei Trebsen. Ein Besuch des Oschatzer Collm. Tierleben auf dem Teiche bei Mühlbach. Ein ehemaliger Torfstich. Durch die Muldenaue nach Eilenburg. Die Rietzschke. Die Lossa. Die wüsten Marken in der Umgebung von Wurzen. Wurzens Industrie (mit besonderer Berücksichtigung der geographischen Beziehungen, die durch den Bezug der Rohstoffe und den Vertrieb der Waren angeknüpft sind). Geschichten aus der Vergangenheit Wurzens u. s. w. Natürlich würden diese Aufsätze je nach der Schwierigkeit verschiedenen Stufen zuzuweisen sein.

Gegen eine solche Berücksichtigung des Heimatlichen lassen sich nun allerdings gewichtige Bedenken geltend machen. Vor allem wird man sagen, daß nur in den seltensten Fällen geeignete Bearbeitungen solcher Stoffe vorhanden sind. Natürlich muß aber auch hier an der Forderung musterhafter Darstellung festgehalten werden, und wenn sich keine solche findet, so kann die Idee nicht ausgeführt werden. Vielleicht lassen es sich die Lehrervereinigungen mehr als bisher geschehen ist angelegen sein, das heimatkundliche Material einzelner Bezirke zusammenzustellen. Es würden sich dann wohl einzelne begabte Lehrer finden, die den Stoff in einer den gestellten Anforderungen entsprechenden Weise bearbeiteten.

Allein gesetzt, es wären vorzügliche Bearbeitungen heimatkundlicher Stoffe in genügender Anzahl vorhanden, so läßt sich immer noch einwenden, daß doch unmöglich jeder kleine Bezirk oder gar jeder Schulort sein besonderes Lesebuch haben kann. Diesen Einwurf muß man in der That gelten lassen Ein Ausweg aber wäre es, wenn man den Lesebüchern heimatkundliche Anhänge beifügte, oder noch besser, wenn man für die Unterstufe besondere, den Bedürfnissen einzelner Gegenden angepaßte Ausgaben veranstaltete und bloß die schwierigeren Stoffe in einem dünnen, der Mittel- und Oberstufe beizugebenden Anhange vereinigte. Leicht durchführen läßt sich der Gedanke, die Lesebücher mit Rücksicht auf örtliche Verhältnisse zusammenzustellen, in sehr großen Schulgemeinden, weil man hier nicht auf Absatz in der Provinz zu rechnen braucht. Diesen Vorteil haben sich z. B. die Herausgeber des Leipziger Lesebuchs entgehen lassen.

Dagegen finden wir die spezielle Heimatskunde in ausreichender Weise berücksichtigt im Baseler Lesebuche; die heimatkundlichen Stücke sind hier nicht angeleimt, sondern organisch eingegliedert, wie man es wünschen muß.

Der Band für die Mittelstufe hat den Charakter seiner **Landschaft** zu tragen. Darstellungen aus der Geschichte und der Natur des engeren Vaterlandes sollen hier einen breiten Raum einnehmen. In der That giebt es auch nur wenige Lesebücher, die einen im Zweifel darüber lassen, für welche Gegend sie geschrieben sind. Da man nun ganz allgemein zu der Erkenntnis gekommen ist, daß es verkehrt wäre, ein Lesebuch für ganz Deutschland bestimmen zu wollen, sollte man sich auch nicht mehr scheuen, die besondere Bestimmung im Titel anzudeuten, wie es in der Zeit des Sächsischen Kinderfreundes allgemeiner Brauch war. Wir würden es nicht als zu weitgehend ansehen, wenn man besondere Lesebücher für das Vogtland, für das Erzgebirge, für die Lausitz und für Niedersachsen verfaßte.

Um den Lesebüchern eine möglichst weite Verbreitung zu verschaffen, hat man ihnen durch Einflickung einzelner Stücke oder durch Anhänge den Charakter einer bestimmten Provinz oder eines Landes geben wollen. So ist das Lesebuch von Ernst und Tews in einer Ausgabe für Sachsen erschienen, und neuerdings haben Ehrecke und Hammermann zu ihrem Buche einen Anhang für sächsische Schulen herausgegeben. Ob damit ein richtiger Weg eingeschlagen worden ist? Wir bezweifeln es. Zum mindesten sagt uns diese mechanische Beimengung oder Anleimung nicht zu. Für kleine Bezirke sind derartige Bearbeitungen ein Notbehelf, aber für Länder und große Landschaften müssen besondere Lesebücher geschaffen werden, die nicht bloß den Besonderheiten der Natur und Geschichte des Landes, sondern auch den Eigentümlichkeiten der vorgeschriebenen Lehrpläne aufs genaueste angepaßt sind. Erst kommt das Interesse der Schule, dann das des Verlegers.

Die Oberstufe wird zwar auch die Beziehungen zur Heimat und zum engeren Vaterlande pflegen, wie bereits betont worden ist, aber doch vorwiegend ein deutsches Gepräge tragen.

Aus vorstehenden Ausführungen ergiebt sich, daß wir keine Anhänger des Lesebuchmonopols* sind. Wir können doch nicht wünschen, daß in einer centralen Bücherfabrik für alle Schulen des Landes

---

* Vergl. Pädag. Wochenblatt IV, 7: Über die Einführung neuer Schulbücher.

ein einziges Lesebuch hergestellt wird. Was von den volkswirtschaftlichen Vorteilen einer solchen Einrichtung gesagt worden ist, beruht auf einem Irrtume. Besonderer Bücher für einfache und für gegliederte Schulen bedürfte es auch dann noch. Wie nun, wenn ein Kind vom Dorfe in eine größere Stadt zieht? Sind die Eltern da nicht auch vor die Notwendigkeit gestellt, ein neues Lesebuch zu kaufen? — Die Gründe, die gegen das Monopol sprechen, sind des öfteren von berufenen Schulmännern in überzeugender Weise dargelegt worden.

d) Lesebücher für Fortbildungsschulen und höhere Lehranstalten.

Das jüngste Kind der Lesebuchlitteratur ist das Lesebuch für Fortbildungsschulen. Seiner Entwicklung ist es wesentlich zu gute gekommen, daß schon unter den ersten Herausgebern solche waren, die die Eigenart seiner Bestimmung mit klarem Blick erkannten und mit richtigem Takt beachteten. Der innerste Kern des Fortbildungsschulunterrichts ist die praktische Moral. Der Schüler soll die großen Institutionen der Sitte und des Rechts, des wirtschaftlichen Lebens und der Staatseinrichtungen, die er zunächst als etwas schlechthin Gegebenes hinnimmt, nach ihrer vernünftigen und sittlichen Bedeutung erkennen lernen und zugleich befähigt und geneigt gemacht werden, in ihnen den Geboten der Sittlichkeit entsprechend zu leben und zu wirken. Demgemäß muß der Begriff der Arbeit im Mittelpunkt des naturkundlichen Unterrichts stehen; die Geographie hat sich mit dem Verfassungs- und Wirtschaftsleben der Völker und besonders des deutschen Volkes zu befassen und außerdem zu zeigen, wie die materielle und geistige Kultur des Volkes von der Natur des Landes abhängt; die Geschichte endlich führt dadurch zum rechten Verständnis der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, daß sie diese nach ihrer Entwicklung erkennen läßt. Diesem Betriebe des Schulunterrichts muß natürlich die Auswahl der Lesestoffe entsprechen. Neben den Begleitstoffen zu den Realien dürfen aber auch solche Stücke nicht fehlen, die zu den Erfahrungen des Lebens in Beziehung stehen und der religiösen Erbauung, der sittlichen Belehrung und der Unterhaltung dienen. Eine ideale und nationale Grundrichtung muß deutlich zu erkennen sein. Bei der Herausgabe neuer Bücher oder bei der Umarbeitung alter müßten unseres Erachtens folgende Forderungen noch mehr beachtet werden:

1. Jedes Fortbildungsschullesebuch ist im engsten Anschluß an ein Volksschullesebuch zu bearbeiten

Manche der uns vorliegenden Bücher enthalten zum weitaus größten Teile Volksschullesestoffe. Nun halten wir es zwar für sehr zweckmäßig, daß auch in der Fortbildungsschule, wo immer sich Gelegenheit dazu findet, auf die Lesestoffe der Volksschule und insbesondere auf den Kanon zurückgegriffen werde; aber die Lektüre sollte durchaus Neues bieten, sonst erlahmt das Interesse. Das Fortbildungsschullesebuch soll neben dem Schullesebuche zu Ehren kommen; es soll dieses nicht verdrängen, sondern fortsetzen und ergänzen.

2. Viele realistische Stücke aus dem Gebiete der Gesetzes- und Verfassungskunde und Volkswirtschaftslehre sind zu abstrakt und lehrhaft gehalten und entbehren deshalb der rechten Volkstümlichkeit. Man wird sich noch mehr bemühen müssen, den Ton einer lebhaften, von warmem Gefühl getragenen Unterhaltung zu treffen und eine Sprache zu reden, die sich unmittelbar und eindringlich an den Leser wendet. Es verdienen diejenigen Lesestücke der französischen Bürgerkunden Nachahmung, die an konkrete Beispiele anknüpfen und plastisch hervortretende Bilder aus dem wirtschaftlichen Leben entwerfen. Jetzt überwiegt noch die popularwissenschaftliche Darstellung. Man darf nicht vergessen, daß das sprachliche Auffassungsvermögen bei den meisten Fortbildungsschülern nicht wesentlich über das der Volksschüler hinausgeht.

3. Bei der Anordnung soll man sich hüten, daß die Einteilung in Haarspaltereien ausartet. Die Stoffe sollen durch sich selber wirken, der minutiös gegliederte Aufbau thuts nicht.

Vielleicht könnten dem Fortbildungsschullesebuche auch ganz kurze litterarische Bemerkungen beigegeben werden mit Hinweisen auf empfehlenswerte Volksschriften.

Die Entwicklung der Lesebücher für die höheren Lehranstalten beweist, daß ihre Herausgeber darnach gestrebt haben, dem Lesebuche etwas von dem Geiste und Wesen der betreffenden Schulanstalt einzuflößen. Früher begnügte man sich an Lesebüchern für höhere Schulen überhaupt; jetzt giebt es deren besondere für Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen u. a. Je schärfer Gesetze und Herkommen die Grenzen zwischen den einzelnen Anstalten zogen, je mehr mußte sich das Lesebuch den veränderten Bestimmungen anbequemen und einen bestimmt ausgeprägten Charakter erhalten. Wo man heute noch zween oder mehr Herren dienen will, um dem Lesebuch einen großen Abnehmerkreis zu sichern, da befindet man sich auf Abwegen.

Die Bildungsziele sind ja so verschieden nicht, doch die Bildungswege, und wenn wir uns auch eine geeignete Sammlung von Gedichten für das 4. bis 10. Schuljahr (entsprechend Sexta bis Untersekunda einer 9klassigen oder Sexta bis Prima einer 6klassigen Anstalt) sehr wohl denken können, so müßte doch der prosaische Teil mit den übrigen Unterrichtsgegenständen, dem besondern Lehrplane gemäß, in engste Verbindung gebracht werden. So lange das nicht geschieht, kann von einem Ideal des Lesebuches nicht die Rede sein. Die Lehrer der Geschichte, Geographie und Naturkunde, auch die Religionslehrer müssen wieder fürs Lesebuch interessiert werden, und wir sind fest überzeugt, daß sie es gern benutzen werden, wenn sie darin finden, was sie brauchen und suchen, mit andern Worten, wenn sich ihr Pensum mit den realistischen Stoffen des Lehrbuchs deckt oder doch vielfach berührt. Jetzt kommts thatsächlich vor, daß Heringsfang, Kohlenflöze, Roßkastanie, Harz und Afrikas Urwälder nebeneinander mit großer Ausführlichkeit geschildert werden. Kann aber vom Deutschlehrer verlangt werden, daß er solche meist in wissenschaftlichem Tone gehaltene Abhandlungen aus allen Gebieten der Erd- und Naturkunde in gleichem Maße beherrscht, wie die aus der deutschen Litteratur und Geschichte? — Und wird nicht dem Durchschnitt der Schüler viel zu viel zugemutet, wenn man verlangt, daß er gelehrte und geistreiche Dinge, ganz aus ihrem Zusammenhange losgelöst, in sich verarbeiten soll, die durch den Unterricht noch nicht vorbereitet worden sind? — Wir denken nicht daran, jene prosaischen Lesestücke mit der Ängstlichkeit schulmeisterlicher Pedanterie zuzurichten oder auf einen elementaren Standpunkt herabzudrücken, denn auch sie sind in ihrer Art berechtigte Stoffe zur Vorbereitung wissenschaftlicher Studien; aber wir glauben fordern zu dürfen, daß sie auf die betreffenden Stufen planmäßig verteilt und daß je nach den Umständen schwer zu erklärende Abschnitte oder Sätze gestrichen oder abgeändert werden. Die Aufnahme von Stoffen, die eigentlich nur für den Fachmann genießbar und bis in alle Einzelheiten hinein verständlich sind, hat es sogar dahin gebracht, daß auf manchen Gymnasien schon in Obertertia ein Lesebuch überhaupt nicht mehr in Gebrauch ist, und daß man sich hier darauf beschränkt, eine Sammlung von Vaterlandsliedern, Uhlands Ernst von Schwaben und Körners Zriny zu lesen.* Es muß aber als ein großes Unrecht bezeichnet werden, die ganze Klasse wohlfeiler Weise nur mit der poetischen Litteratur abzufinden, und das in einer

---

* Vergl. M. Evers, Der deutsche Lesestoff, vorzugsweise in den Oberklassen höherer Schulen. Zeitschr. f. d. d. U. 9. Jahrg. 1. Heft.

Zeit, wo der deutsche Unterricht noch die große Aufgabe zu lösen hat, den Stil an prosaischen Mustern, lesend, auszubilden.

Hohe Anerkennung verdient es, daß jetzt fast sämtliche Lesebücher für die preußischen Schulen — höhere und niedere — nach ihren Lehrplänen umgearbeitet worden sind, zum Teil mit großen Opfern der Verleger.* Nur eine Frage der Zeit wirds sein, daß auch die anderen deutschen Staaten nachfolgen. Geschieht es, so ist bei solchen Umarbeitungen die Frage zu erwägen, ob der Inhalt nicht durch Ausscheidung wenig geeigneter Stoffe gewinnt, zumal viele Lesebücher jetzt noch weit mehr bieten, als bei 3—4 Wochenstunden in einem Jahre gelesen und besprochen werden kann. Ferner wird sich bei den Stoffen aus der alten Geschichte, selbst der deutschen Mythologie, häufig eine schlichtere Darstellungsform nötig machen; auch ist auf Ausscheidung gewisser lyrischer Gedichte zu denken, die, so schön sie sein mögen, doch nicht nachempfunden werden, und gleichzeitig ist das Augenmerk auf eine entsprechende Vermehrung volkstümlicher und epischer Poesie zu richten.

In den Lesebüchern für höhere Schulen finden wir meist Poesie und Prosa getrennt und zwar die Poesie nach Gattungen geordnet. Ob eine solche Trennung schon für die Sexta und Quinta erforderlich ist, muß bezweifelt werden. Wir sähen es lieber, wenn dort noch gemischte Gruppen gebildet würden, wie wir es für die Mittelstufe der Volksschule vorschlagen. Das entspräche z. B. auch der Forderung des Sächsischen Lehrplanes für Gymnasien vom 28. Januar 1893, der noch für Quarta „eine angemessene Gruppierung des zu Lesenden nach dem Inhalte" verlangt. Die Gruppierungen nach den Verfassern und Dichtungsformen, auf die nicht verzichtet zu werden braucht, ließen sich am einfachsten durch besondere Inhaltsverzeichnisse erreichen.

Im allgemeinen muß anerkannt werden, daß sich die Verfasser der Lesebücher für höhere Schulen einer sorgfältigen Auswahl befleißigt haben. Seichten, läppischen, geistlosen Darstellungen begegnen wir bei ihnen seltener als in den Lesebüchern für gleichaltrige Volks-

* Hopf und Paulsiek, I, S. VIII: Die bei der Umgestaltung leitenden Gesichtspunkte waren: 1. die stete allseitige Fühlung mit dem Lehrplan und den Pensen der einzelnen Klassen und dem allgemeinen Anschauungskreis der Schüler zu bewahren und dadurch die Möglichkeit organischer Verbindung der Lektürestoffe mit dem Unterricht zu verbürgen u. s. w.; S. IX: Das Lesebuch steht in den unteren und mittleren Klassen im Mittelpunkte des deutschen Unterrichts und will zugleich auch den meisten übrigen Fächern dienlich sein. Darum darf im Lesebuche nichts stehen, wodurch das Interesse des Schülers abgelenkt und zersplittert wird und es muß das reichlich vorhanden sein, was mit dem übrigen Unterrichte in Zusammenhang steht.

schüler. Allerdings sind die höheren Schulen in betreff der Auswahl insofern in günstigerer Lage, als sie durchgängig besseres Schülermaterial haben und nicht auf einen Bildungsabschluß bis zum 14. Jahre Bedacht zu nehmen brauchen.

Die pädagogischen und psychologischen Grundsätze für die Auswahl der Lesestücke gelten für die Lesebücher aller Bildungsanstalten. Während aber die Volksschule ihre Pflicht erfüllt, wenn sie ihre Schüler befähigt, sich guter volkstümlicher Bücher und Schriften zur Unterhaltung, Belehrung und Erbauung zu bedienen, haben die höheren Schulen die Aufgabe, in das Verständnis der klassischen Litteratur einzuführen und zum Studium wissenschaftlicher Werke anzuleiten. Damit ist der Hauptunterschied zwischen den Lesebüchern der beiden Schulgattungen bezeichnet. Als wünschenswert möchten wir es bezeichnen, daß die Herausgeber von Lesebüchern für höhere Lehranstalten das Lesebuch für Sexta so einrichten, daß es als eine Fortsetzung des Unterklassenlesebuches der Volksschulen erscheint.

IV. Grundlinien für den Aufbau eines Lesebuches für eine 8klassige Volksschule.

Lasset uns am Alten, so gut es ist, halten,
Aber aus dem alten Grunde Neues wirken jede Stunde.
Goethe.

1. Unterstufe.

Für das erste Schuljahr ist die Fibel bestimmt. Ihre Zahl ist Legion, und jedes Jahr bringt uns noch neue.

Mehr noch! — Nimmt der Zug kein Ende? Immermehr! Wer kann sie zählen?
Weh, auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kamelen.
Freiligrath, Das Gesicht des Reisenden.

Jeder Verfasser macht Anspruch auf Originalität; in Wirklichkeit ist aber nur in den seltensten Fällen etwas davon zu verspüren. Ja, die Fibelliteratur ist so recht das Dorado der „Stüfchenmethodiker". Zweifellos ist man zu weit gegangen in dem Bestreben, die Schüler ganz allmählich und unmerklich vorwärts zu führen. Nur immer ganz gleiche, kleine Schrittchen, und beileibe keinen Sprung, wenn auch die Kraft dazu ausreichte! An den Fibeln (wie übrigens auch an manchen Leitfäden für den Zeichenunterricht und an vielen Rechenbüchern) kann man erkennen, was aus dem an und für sich ganz richtigen Princip des lückenlosen Fortschritts wird, wenn sich die geistlose Pedanterie seiner bemächtigt. Es scheint aber, als wollten sich die Wasser der Fibelflut, die über die Volksschule hereingebrochen ist, allmählich verlaufen, und schon lassen sich die wenigen, festen Stromrichtungen unterscheiden, die schließlich übrig bleiben werden. Mehr und mehr sieht man ein, daß es verkehrt ist, den ersten Unterrichtsstoff ausschließlich mit Rücksicht auf die Schreibschwierigkeit oder auf die Formverwandtschaft der Buchstaben anzuordnen, und die nach den Grundsätzen der Phonetik bearbeiteten Fibeln werden schließlich den Sieg davon tragen. Der Gang, der dabei innezuhalten ist, kann sich als abgeänderte Normalwörtermethode oder auch als modifizierte Schreiblesemethode* darstellen. Auf jeden Fall wird man von der

---

* Die neuesten Bücher dieser Richtung sind: 1. Fibel für den ersten Sprech-, Lese- und Schreibunterricht. Nach den Grundsätzen der Phonetik bearbeitet von Wilh. Bangert. Frankfurt a. M., 1894, bei M. Diesterweg. 2. Fibel zum Lesebuch von Scharlach und Haupt, neue Bearbeitung von Steger und Wohlrabe. Es sind beides gediegene Werke, die allgemeine Beachtung verdienen.

jedem Laien ganz unbegreiflichen Verirrung, die Hauptwörter zuerst mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, zurückkommen müssen. Einer anderen Neuerung, die Bücher mit bunten Bildern auszustatten, legen wir keine Bedeutung bei. Ein Problem giebt es, das noch der Lösung harrt: Wie nämlich ein naturgemäßer, vom Leichten zum Schweren fortschreitender Gang im Schreiblesen aufs ungezwungenste mit einem naturgemäßen Gange des Anschauungsunterrichts vereinigt werden könne.

Für das 2. und 3. Schuljahr empfehlen wir einen Band mäßigen Umfangs, alles in allem, auch eine stattliche Reihe schöner Bilder eingeschlossen, 15 Druckbogen oder 240 Seiten, wovon auf die Gedichte etwa ein Drittel entfallen mag. Wir verkennen nicht, daß es etwas für sich hat, dem Schüler beim Aufrücken in eine neue Klasse auch ein neues Lesebuch in die Hand zu geben. Allein der Vorteil, der damit verbunden ist, scheint uns leichter zu wiegen als der Gewinn, den wir uns vom mehrjährigen Gebrauch desselben Buches versprechen.

Zu dem Gedanken, bereits auf dieser Stufe eine zusammenhängende Lektüre zu bieten oder doch durch Anschluß sämtlicher Lesestoffe an einen der Stufe angemessenen Gesinnungsstoff dem Buche das Gepräge innerer Einheit zu geben, haben wir uns bereits zustimmend geäußert. Ein klassischer Centrallesestoff, der uns aber weniger für das 2. Schuljahr, wohin ihn die Pädagogen der Zillerschen Schule setzen, sondern vielmehr für das 3. und 4. Schuljahr geeignet erscheint, ist die Erzählung von Robinson. Sie vereinigt in sich alle Vorzüge einer echten und rechten Jugendlektüre: Sie erweckt Teilnahme und Bewunderung für einen Helden, dessen Leben sich in aufsteigender sittlicher Entwicklung bewegt, woraus für das sittlich-religiöse Innenleben des Kindes die fruchtbarsten Anregungen entspringen. Der Anschauung und Betrachtung bieten sich einfache, anziehende Bilder der ursprünglichsten und dem kindlichen Interesse am nächsten liegenden menschlichen Bestrebungen. Die Handlung ist bewegt und ganz dazu angethan, den Geist in lebhafte Spannung zu versetzen; das Neue und Fremdartige in der Lebensumgebung Robinsons bietet die kräftigsten Antriebe fürs Nachdenken und regt die Phantasie zu lebhafter Thätigkeit an. Die Geschichte ist in der That ein klassisches Kinderbuch, und außerdem wird sich schwerlich ein Stoff finden lassen, der besser geeignet wäre, dem Anschauungsunterrichte, der Betrachtung der dem Kinde psychologisch am nächsten liegenden Beziehungen des Natur- und Menschenlebens, alle möglichen Anknüpfungspunkte zu bieten.

Die unterrichtliche Bedeutung der Erzählung ist aber keineswegs mit ihrer Behandlung auf der Unterstufe erschöpft. Aufgabe der späteren Stufen müßte es sein, die symbolische Bedeutung, die den Erlebnissen Robinsons zukommt, erkennen zu lassen.* Noch fehlt es freilich an einer allen Ansprüchen genügenden, für den Schulgebrauch berechneten Bearbeitung des Stoffes. Und wenn auch eine solche vorhanden wäre, so müßten wir doch Bedenken tragen, sie jetzt schon ins Lesebuch aufzunehmen, weil die für öffentliche Volksschulen vorgeschriebenen Lehrpläne, nach denen sich der Lesebuchverfasser bei der Auswahl und Verteilung der Stoffe zu richten hat, für die Behandlung der Geschichte keinen Raum lassen. Es kann überhaupt von einem Lesebuche, das die einzelnen Lehrfächer in rechter Weise in Verbindung setzt, nicht wohl die Rede sein, solange wir noch keine nach den Grundsätzen der Konzentration eingerichteten Lehrpläne haben. Inzwischen wird man sich darauf beschränken müssen, den Reformgedanken nachzugehen, die namentlich Heydner in seinen Lesebuchschriften ausgesprochen und in seinen Lesebüchern für das 2. und 3. Schuljahr verwirklicht hat.

Die Heydnerschen Lesebücher unterscheiden sich von den anderen Lesebuchwerken der neueren Zeit weniger durch Aufstellung und Anwendung neuer Grundsätze für die Auswahl oder durch Einführung neuer Schriftsteller und neuer Lesestoffe, als vielmehr durch folgerichtige, von pädagogischem Takt und psychologischem Scharfblick unterstützte Durchführung altbewährter Principien, durch Beschränkung auf das, was wahrhaft bildend und der Apperceptionsstufe, auf der 7—9jährige Kinder stehen, angepaßt ist. Wieviel ist nicht schon geeifert worden gegen die seichten, schwächlichen, eigens für Unterrichtszwecke erfundenen Geschichten frömmelnden oder moralisierenden Charakters, gegen die kindischen Reimereien in Bilderbuchmanier und die platten, nüchternen, geistlosen Beschreibungen im Sätzchenstil! Überall begegnen wir der Losung: Nur wertvollster Inhalt in musterhafter Form! Aber wie wenig entsprechen oft die Lesebücher für Unterklassen den stolzen Ankündigungen! Man scheut sich, bei der Musterung mit der Unnachsichtigkeit zu verfahren, die hier am Platze wäre, und geht zu weit in der Rücksicht auf gewisse Autoren, denen bisher eine unbestrittene Herrschaft zuerkannt wurde. Anders bei Heydner. Die Auswahl verrät überall den feinsinnigen Ästhetiker und erfahrenen

* Wir denken z. B. an kulturgeschichtliche Betrachtungen über Wohnung, Kleidung, Heizung, Beleuchtung u. s. w. Vergl. Kießling und Pfalz, Der Mensch in Beziehung zur organischen und unorganischen Natur. Braunschweig, Appelhans u. Pfenningstorff, 1892, S. 69, 168, 189, 197, 214.

Schulmann. Er hat sich nicht damit begnügt, die einzelnen Lesestücke sorgfältig und gewissenhaft auf ihren Bildungsgehalt zu prüfen, sondern auch ihre Wirkung auf Geist und Gemüt der Kinder im Unterricht erprobt, also, wenn man so sagen darf, den praktischen psychologischen Versuch zu Hilfe genommen, ein Mittel, das in solchem Umfange von Lesebuchverfassern wohl noch nicht angewendet worden ist. Was nicht die Selbstthätigkeit der Kinder herausfordert, und wozu sie nicht immer mit Lust und Liebe zurückkehren, hat er fern zu halten sich eifrigst bemüht.

Freilich können bei der Anstellung solcher Proben mancherlei Täuschungen unterlaufen. Die Vorliebe des Lehrers für gewisse Gegenstände oder Darstellungsarten macht sich beim Vorlesen oder bei der Behandlung unwillkürlich geltend und kann bewirken, daß der Eindruck des Stoffes erhöht oder abgeschwächt wird. Auch ist wohl zu beachten, daß nicht alle Kinder denselben Geschmack haben. Man gewinnt aber den Eindruck, daß sich der Verfasser von jeder Einseitigkeit frei gehalten hat und unbefangen an die Prüfung jedes Stoffes herangetreten ist. Er ist nun freilich bei seiner Arbeit zu demselben Ergebnis gekommen wie Paulsiek, der in der Vorrede zu seinen Lesebüchern für die Vorschulen höherer Lehranstalten sagt: Von der Forderung unbedingter Klassizität muß leider jetzt noch Abstand genommen werden.

Die Notwendigkeit des Zusammengehens der Lektüre mit dem Sachunterricht erkennt Heydner an. Er hat bei der Auswahl einen bestimmten Lehrplan für den Anschauungsunterricht im Auge gehabt, es aber vermieden, sich mit sklavischer Strenge an die einzelnen Vorschriften zu binden. Es sind Lücken geblieben, wenn es an passenden Begleitstoffen fehlte, und anderseits ist vorzüglichen, für diese Stufe geeigneten Stoffen die Aufnahme nicht verwehrt worden, wenn sich auch kein unmittelbarer Anschluß für sie fand.

Für die Anordnung hat Heydner einen unseres Wissens völlig neuen Grundsatz in Anwendung gebracht: Den sogenannten Gesinnungsstoffen ist die Führung überlassen, an sie schließen sich die realistischen Stoffe, von denen nur sehr wenige vor seinen Augen Gnade gefunden haben, je nach den gegebenen Beziehungen an. Die lächerlichen Gruppierungen, auf die wir in vielen Unterklassenlesebüchern stoßen, wo die verschiedenartigsten Gegenstände auf Grund ganz nebensächlicher Beziehungen zusammengestellt sind, hat er dadurch vermieden. Gleichwohl entbehrt auch diese Anordnung nicht einer gewissen Willkür, da ja die meisten Gesinnungsstoffe sehr viele Beziehungen bieten, weshalb immer sehr viele Möglichkeiten für die Anknüpfung vorhanden sind.

Von vielen anderen Lesebüchern unterscheidet sich das Heydnersche ferner durch seinen bescheidenen Umfang. Der Verfasser ist nicht der Meinung mancher Herausgeber, daß sich der Lehrer aus dem reichen Inhalt das Passendste auszuwählen habe; die Kinder sollen mit dem ganzen Buche vertraut werden; er will seinen ganzen Inhalt zum geistigen Eigentum machen. Dieser Gedanke scheint uns der Beherzigung und Nachachtung besonders wert zu sein. Man sorge nur dafür, daß die Schüler bei jedem Lesestücke etwas Gutes und Schönes erleben, und sie werden gern zu ihnen zurückkehren, wie es uns ja auch wieder nach Gegenden zurückzieht, wo uns jeder Baum und Strauch bekannt ist und jede Stelle freundliche Erinnerungen erweckt an glücklich verlebte Stunden.

Der Lateindruck beginnt erst mit dem 3. Schuljahre, weshalb auch die üblichen Lesetafeln weggelassen sind. Jedem Buche ist außer dem Verzeichnis der Stücke nach ihrer Reihenfolge noch ein anderes nach den Autoren beigegeben, wodurch ihr Wert für den Lehrer erhöht wird. Papier und Druck entsprechen den Anforderungen, die an ein Schullesebuch zu stellen sind. Bilder sind nicht aufgenommen. Wir stehen nicht an, den Heydnerschen Büchern unter allen uns bekannten Unterklassenlesebüchern die erste Stelle anzuweisen.*

Auch uns schwebt ein Lesebuch vor, das sich von den verbreiteten Lesebüchern für Unterklassen weniger durch Darbietung neuer, gewissermaßen für das Lesebuch entdeckter Stoffe, als vielmehr durch den strengen Ausschluß aller den aufgestellten Grundsätzen nicht entsprechenden Sprachstücke unterscheiden würde. Ein Lesebuch für sächsische Schulen, das wir bei den folgenden Ausführungen im Sinne haben, müßte natürlich mit Rücksicht auf den für die Schulen dieses Landes vorgeschriebenen officiellen Lehrplan bearbeitet werden. Demnach sind für das 2. und 3. Schuljahr biblische Geschichten als der Gesinnungsstoff anzusehen, zu dem ein großer Teil der Lesestücke in Beziehung zu treten hat, vor allem die Erzählungen und ein Teil der Lieder. Unter den epischen Darstellungen aber müssen Grimms Märchen obenanstehen, ja sie bilden gewissermaßen den Hauptlesestoff und geben der Unterstufe das charakteristische Gepräge. Wir würden eine größere Anzahl davon aufnehmen, als man gemeiniglich findet. Dazu kämen noch eine verhältnismäßig kleine Anzahl Erzählungen aus dem Leben in gebundener und ungebundener Form

* Ein Vergleich mit den schon früher erwähnten, streng nach dem Princip der Konzentration bearbeiteten Lesebüchern der Herbartschen Schule ist natürlich wegen der Verschiedenheit der Grundidee ausgeschlossen.

und einige Fabeln. Unter den Erzählern würde **Krummacher** gar nicht, **Hey**, **Curtman** und **Chr. v. Schmid** nur mit ganz wenigen Stücken vertreten sein.

Eine **zweite Gruppe** von Lesestoffen schließt sich an die Heimatkunde an. Es giebt zwar eine ganze Reihe heimatkundlicher Gegenstände, die Beziehungen zu Gesinnungsstoffen (Märchen u. s. w.) aufweisen und darum im Anschluß an sie behandelt werden können. Allein **alle** Stoffe lassen sich nicht „anlehnen", weil kein konzentrierender Gesinnungsstoff vorhanden ist, der geeignete Anknüpfungspunkte böte. Die Heimatkunde hat demnach ihren besonderen Gang und wird sich am besten an das unmittelbare Erleben der Kinder anschließen, das wiederum durch Beobachtungsgänge geregelt wird. In den realistischen Teil des Unterklassenlesebuches sind also aufzunehmen Schilderungen von Spaziergängen durch Feld, Flur und Wald, nach Dorf oder Stadt, die allerdings mehr im Tone anheimelnder, lebhafter Erzählung gehalten sein und sich auf das beschränken müßten, was Kinder dieses Alters interessiert und was ihrer Beobachtung zugänglich ist. An jede dieser Darstellungen schlössen sich dann kleine Aufsätzchen über einzelne Objekte der Beobachtung, etwa nach Art der auf S. 27 abgedruckten Proben, also nicht etwa ausführliche, sachgemäße Beschreibungen, sondern mehr anschauliche, lebendige Schilderungen von Vorgängen, vom Thun und Treiben der Wesen, auf die bei den Spaziergängen die Aufmerksamkeit gelenkt worden ist. Die allgemein gehaltenen Abhandlungen über Garten, Wald u. s. w. von **Kellner**, **Stahl**, **Curtman** u. a. erregen die Teilnahme des Kindes nicht.

Eine **dritte Gruppe** von Lesestücken hat sich an die Tages-, Jahres- und Festzeiten anzuschließen. Hier würden im Anschluß an vaterländische Gedenktage auch einige kleine Erzählungen aus dem Leben des Landesfürsten und des Kaisers zu geben sein. In den Lesebüchern der Herbartianer finden sich auch realistische Darstellungen im Anschluß an die biblische Geschichte, wogegen sich nach unserer Meinung nichts einwenden läßt. Nach vorstehenden Bemerkungen ergiebt sich für das Unterklassenlesebuch folgender Aufbau:

I. Märchen, Sagen, Fabeln, Erzählungen aus dem Leben.
II. Bilder aus Dorf und Stadt, aus Feld, Flur und Wald.
III. Tageslauf, Jahres- und Festzeiten.

Diese Gruppierung gilt auch für die **Anordnung der Lesestoffe** im Buche. Von der Anordnung nach Jahreszeiten oder gar nach Monaten sollte ganz abgesehen werden, weil da gewaltsame und unnatürliche Zusammenstellungen nicht vermieden werden können. Wir

vertreten die Meinung, daß die Anordnung der Lesestücke für die Kinder zu treffen ist und zwar vor allem mit Rücksicht darauf, daß sie sich möglichst bald in dem Buche zurecht finden und heimisch fühlen. Für den Lehrer dient ein Verzeichnis, das die Lesestücke neben die Gegenstände des Unterrichts stellt, mit denen sie in Verbindung zu bringen sind; für die Schüler hat ein solches Verzeichnis kein Interesse. Nie und nimmer wird es vorkommen, daß ein Kind in seinen Mußestunden das Lesebuch aufschlägt mit dem Gedanken: Du willst jetzt einmal etwas lesen über das Verhältnis des Menschen zu Gott. Es sucht nach kurzweiligen, spannenden Geschichten, nach Mitteilungen aus dem Leben seiner Lieblinge in der Tier- und Pflanzenwelt, nach einem ansprechenden Gedichtlein und kümmert sich den Kuckuck um den systematischen Aufbau, und wäre er noch so fein ausgetüftelt und erklügelt. Bei den massenhaften, in sich wieder mehrfach gegliederten Abteilungen der neueren Lesebücher geht die Übersichtlichkeit für die Kinder ganz verloren. Wer zum Beispiel bei Ehrecke und Hammermann Band II etwas über Kaiser Wilhelm I. nachlesen will, muß nachsuchen unter den Abschnitten Zur Geschichte des Vaterlandes, Zum 22. März, Zum 9. März und Benutze die Zeit. Rückkehr zur Einfachheit ist hier sehr vonnöten.

Innerhalb der Hauptabteilungen sind die Lesestücke nach ihrer Verwandtschaft zu kleineren Gruppen zusammenzustellen.

2. Mittelstufe.

Der 2. Band, der wiederum etwa 15 Bogen umfassen soll, ist für das 4. und 5. Schuljahr bestimmt. Wir haben wohl bedacht, daß das 5. und 6. Schuljahr in mancher Hinsicht einander näher stehen als das 4. und 5. Warum wir uns dennoch entschieden haben, das 6. Schuljahr der Oberstufe zuzurechnen, soll bei Besprechung des letzten Teiles gesagt werden.

Auch für die Mittelstufe sind wir, so lange es nicht eine zusammenhängende Darstellung giebt, die die sogenannten Musterstoffe in der Gesamtheit ihrer Wirkung übertrifft, oder so lange noch nicht die Möglichkeit vorhanden ist, alles um einen konzentrierenden Gesinnungsstoff zu gruppieren, auf eine dem Lehrplan für das 4. und 5. Schuljahr entsprechende Zusammenstellung von Sprachstücken angewiesen. Auch hier werden die Herausgeber, denen es darum zu thun ist, nicht bloß etwas Neues, sondern etwas Besseres an die Stelle des Alten zu setzen, vorerst ihr Augenmerk darauf lenken müssen, die gebräuchlichen Lesestoffe einer kritischen Sichtung

zu unterwerfen. Für diese Stufe fließen die Quellen schon reichlicher; man darf deshalb höhere Anforderungen stellen und kann sich wohl darauf beschränken, nur solche Bilder zu geben, die wert sind, im Saale des Gedächtnisses an geweihter Stelle für alle Zeiten aufbewahrt zu werden. Die Jagd nach Begleitstoffen, die Sucht, von allem etwas zu bringen, hat aber dazu geführt, vieles aufzunehmen, was nur der flüchtigen Unterhaltung dient und nur auf den Rang der Gelegenheitsdichtung oder der Zeitungslektüre Anspruch hat.

Für Erzählungen mit sittlicher oder religiöser Grundrichtung, Fabeln, Lehren, Mahnungen, Sprüche und Lieder bieten die biblischen Geschichten und der Katechismus, der mit dem 5. Schuljahre beginnt, zahlreiche Anknüpfungspunkte. Als Erzähler treten jetzt neben Grimm auf Hebel und K. Stöber. Der Geist, der z. B. in den Hebelschen Erzählungen lebt, ist nicht bloß der Volksgeist des Schwarzwaldes, es ist der Geist der schlichten, ehrlichen, ungeschminkten Wahrheit, für die keine Sprache der Welt einen so reinen Ausdruck bietet als die unsrige. Die epische Poesie ist vorzugsweise vertreten durch Uhland, Rückert und Kopisch.

Unter den Fabeln sind die von Hagedorn, Pfeffel, Lichtwer, Gleim und Äsop besonders zu bevorzugen. Luther sagt in seinen Tischreden von dem Nutzen der Fabeln Äsopi: Und so viel ich urteilen und verstehen kann, so hat man nächst der Bibel keine besseren Bücher, denn des Catonis scripta und die Fabulas Aesopi. — Auch einige Briefe empfehlen wir für diese Stufe.

Die moralisierenden Erzählungen im Stile Krummachers, v. Schmids und anderer sind auszuschließen. Der Lehraufsatz paßt noch nicht hierher, es sei denn, daß man den Ton träfe, den Edmondo de Amicis* in seinem Buche Herz angeschlagen hat. Wir denken, Aufsätze wie der nachfolgende müssen auch auf den deutschen Knaben einen tiefen Eindruck machen und könnten unsern Lesebüchern nur zur Zierde gereichen.

Die Straße.

25. — Samstag.

Ich beobachtete dich vom Fenster aus, als du diesen Abend vom Hause des Lehrers zurückkamst: du bist an eine Frau angerannt. Gieb besser acht, wie du auf der Straße gehst. Auch dort giebt es

---

* Edmondo de Amicis. Herz. Ein Buch für die Jugend. Basel, 1893. Diese wahrhaft klassische Jugendschrift ist von hervorragenden Schulmännern mit Recht als das beste Buch bezeichnet worden, das seit dem Robinson für Knaben geschrieben worden ist.

Pflichten. Wenn du deine Schritte und deine Bewegungen in einem Privathause abmissest, warum solltest du nicht das Gleiche auf der Straße thun, die das Haus aller ist? Denke daran, Heinrich. Jedesmal, wenn du einen hinfälligen Greis, einen Armen, eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme, einen Krüppel mit Krücken, einen unter seiner Last gebeugten Mann, eine in Trauer gekleidete Familie antrifft, weiche ihnen ehrerbietig aus; wir müssen das Alter, das Elend, die Mutterliebe, die Gebrechlichkeit, die Arbeit, den Tod achten. Wenn jemand in Gefahr ist, von einem Wagen überfahren zu werden, so ziehe ihn weg, wenn es ein Kind ist; mache ihn aufmerksam, wenn es ein Erwachsener ist; frage immer ein Kind, welches allein ist und weint, was ihm fehle; hebe dem Greis den Stock, den er hat fallen lassen, auf. Wenn zwei Kinder handgemein sind, trenne sie; sind es zwei Männer, so entferne dich, wohne dem Schauspiel der rohen Gewalt nicht bei, es beleidigt und verhärtet das Herz. Und wenn ein Mann gebunden zwischen zwei Wachen vorübergeht, so zeige dich nicht so grausam und neugierig wie die Menge: es kann ein Unschuldiger sein. Höre auf mit deinen Kameraden zu sprechen und zu lachen, wenn du eine Sänfte des Spitals, die vielleicht einen Sterbenden trägt, oder einen Leichenzug antriffst, denn morgen könnte ein solcher aus deinem Hause kommen. Betrachte mit Teilnahme alle Kinder der Wohlthätigkeitsanstalten, welche zu zwei und zwei vorübergehen: die blinden, die stummen, die rhachitischen, die Waisen, die verlassenen Kinder. Sei immer eingedenk, daß menschliches Unglück und Mitleid an dir vorüberziehen, wenn dir das vor die Augen tritt. Stelle dich immer, als ob du eine abstoßende oder lächerliche Mißbildung des Körpers nicht sähest. Lösche jeden brennenden oder glimmenden Gegenstand, den du auf deinem Weg findest, aus, denn er könnte jemand das Leben kosten. Antworte dem Reisenden, der dich nach dem Wege fragt, immer mit Höflichkeit. Lache nicht, wenn du jemand ins Gesicht siehst, laufe nicht ohne Not zu hastig, schreie nicht. Achte die Straße. Die Bildung eines Volkes wird vor allem nach dem Betragen, das es auf der Straße zeigt, beurteilt. Wo du Grobheit auf der Straße findest, wirst du sie auch in den Häusern finden. Und studiere sie, die Straßen, studiere die Stadt, in der du lebst; wenn du morgen in die Ferne verschlagen würdest, so wärest du froh, sie deinem Gedächtnis gut eingeprägt zu haben, sie in Gedanken ganz durchlaufen zu können, — deine Stadt, — dein kleines Vaterland, — das für dich während mehreren Jahren deine Welt gewesen ist, — wo du an der Hand deiner Mutter die ersten Schritte gewagt hast, wo du

die ersten Eindrücke erhieltst, wo du die ersten Freunde gefunden hast. Diese Stadt ist für dich eine Mutter gewesen, sie hat dich unterrichtet, ergötzt, beschützt. Studiere sie, in ihren Straßen, in ihrem Volke, — und liebe sie, — und wenn du sie beschimpfen hörst, verteidige sie. Dein Vater.

Spruchdichtung und Sprichwort sollten auf dieser Stufe noch sparsam vertreten sein, und jedenfalls nur in solchen Beispielen, deren Anwendung dem Kinde unmittelbar klar ist. Man findet in den Lehrbüchern für Mittelklassen häufig Sprüche, deren Verständnis Lebenserfahrungen voraussetzt, die einem 9- bis 11jährigen Kinde noch abgehen. Es kommt nicht auf die Menge der aufzunehmenden Sprüche, sondern auf ihre Anwendbarkeit an. Die Lyrik tritt auch noch sehr zurück und beschränkt sich in der Hauptsache auf die sangbaren Lieder. Beachtung verdienen in erster Linie Hoffmann v. Fallersleben, J. Sturm, Reinick, Dieffenbach, Löwenstein, Enslin, H. Seidel und Trojan.

Als Hauptlesestoff für das 4. und 5. Schuljahr betrachten wir Sagen und Erzählungen aus der Geschichte. Die Sagen, unter denen wiederum die von den Br. Grimm obenan stehen, läßt der offizielle Lehrplan nicht als Konzentrationsstoffe im Sinne der „Schuljahre" gelten, wo die thüringischen Sagen in den Mittelpunkt des Unterrichts im 3. Schuljahr gestellt sind; sie werden vielmehr mit der Geschichte, Geographie und Naturkunde in Verbindung gebracht. Es erscheint uns besonders wünschenswert, daß der Pflanzen-, Tier- und Städtesage noch größere Beachtung geschenkt werde als bisher.* Die Nibelungen und Gudrun möchten wir nicht an den Anfang des Geschichtsunterrichts stellen, sondern ins 7. Schuljahr zur Völkerwanderung.

Für das 4. Schuljahr (Vorstufe des Geschichtsunterrichts) bringt das Lesebuch heimatliche Sagen und „Geschichten" aus der Geschichte des engeren Vaterlandes. Für das 5. Schuljahr eignen sich Bilder aus der Geschichte, Züge aus dem Leben bedeutender Menschen, anschauliche, lebendige Schilderungen von Scenen. Von den sogenannten Quellenberichten werden in die

* Gute Sachen findet man in Hans Tharau, Die schönsten Sagen der deutschen Heimat. Halle, Schwetschke. I. Kirchensagen. II. Städtesagen. III. Historische Sagen. IV. Verschiedenes. Die Sage über die Gründung der Stadt Zwickau könnte z. B. recht gut in einem sächsischen Lesebuche stehen.

Ferner bei Kobell, Pflanzensagen, Reklam 297. Reling und Bohnhorst, Unsere Pflanzen, Gotha, Thienemann, 2. Auflage, 1889. Das Buch ist reich an schönen Erzählungen. Vergl. unter Nr. 158: Das Blumenmärchen Gottesgnade v. L. Fischer.

Mittelstufe nur wenige aufgenommen werden können. Ebenso halten wir kulturgeschichtliche Abhandlungen nicht für geeignet, man wird vielmehr sein Absehen auf Erzählungen zu richten haben, deren Lektüre eine reiche kulturgeschichtliche Ausbeute gewährt.*

Über die Auswahl naturkundlicher Lesestoffe vergleiche S. 59. Unter den beschreibenden Darstellungen verdienen die Aufsätze den Vorzug, die die Gegenstände nach ihren Lebensäußerungen oder nach den Veränderungen, denen sie unterworfen sind, zeichnen, sodaß der Schüler bei der Lektüre etwas erlebt und dem zeitlichen Ablauf einer Entwicklung folgt. (Ein treffliches Beispiel hierfür ist der Iltis von H. Wagner.) Rein morphologische oder anatomische Betrachtungen, wie sie auch am ausgestopften oder doch am toten Tiere vorgenommen werden können, sind ganz zu vermeiden. Der ästhetischen Naturauffassung ist mehr mit einfachen, stimmungsvollen Gedichten gedient, als mit Prosadarstellungen im höheren Kunststil. Für besonders geeignet halten wir Aufsätze „über die Dinge, deren Benutzung oder Vermeidung, über die Gesetze, deren Befolgung oder Nichtbeachtung die Wohlfahrt der Gesellschaft hemmt oder fördert" (Th. Wiget), also Lesestücke, die der von Conrad und Beyer vertretenen Auffassung des naturkundlichen Unterrichts entsprechen.

Neben den Einzeldarstellungen dürfen aber Landschaftsbilder nicht fehlen, Schilderungen von Spaziergängen und Entdeckungsreisen, die die Dinge in solcher Zusammenstellung und in solchen Beziehungen vor Augen führen, wie wir sie in der Natur finden.

In das Lesebuch der Mittelstufe sind endlich auch Begleitstoffe zur Vaterlandskunde und zur Geographie des deutschen Reiches aufzunehmen: Sagen und Erzählungen in gebundener und ungebundener Rede, eine kleine Anzahl lyrischer Dichtungen und Schilderungen von Land und Leuten. Die sogenannten geographischen Charakterbilder (von Grube u. a.) stellen meist zu hohe Anforderungen an die Phantasie unserer vorstellungsarmen Schüler. Mehr als irgendwo

---

* Sehr gut finden wir die Auswahl der Begleitstoffe zur Geschichte bei Wohlrabe und Steger. In dem Abschnitte Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise bringen sie folgende Lesestücke: 1. Die Königin in Paretz von Adami, Die Königin auf dem Berliner Weihnachtsmarkte von dems., Eine Kinderstube von Görnandt, Die Kornblumen von Trog. 2. Die Kirschen von Eylert, Einfachheit in der Erziehung des Prinzen Friedrich Wilhelm von W. Hahn, Vergessen, vergeben von dems., Die Schlacht bei Saalfeld, Jena und Auerstädt von Halmhuber, Fahnenwacht von F. v. Köppen, Das Körnerhaus von E. u. C. v. Dincklage, Der mutige Reiter von Rollstab. Auf der Oberstufe wird dieser Abschnitt durch 14 Stücke erweitert, darunter 8 Gedichte.

ist hier die Kleinmalerei und die Anwendung einer anschaulichen, schlichten Darstellungsweise am Platze. Was nützt der glänzende Stil, wenn die Phantasie nicht die Kraft hat, den Bildern der Sprache Farben und Formen zu verleihen, und wenn die erhabenen Gefühle und schwärmerischen Empfindungen, in denen der Darsteller schwelgt, keinen Eindruck machen auf das Herz des Kindes! Was uns not thut, das sind einfache, aber frische, unter dem unmittelbaren Eindruck von Erlebnissen niedergeschriebene Berichte. Gerade an solchen Darstellungen aber scheint es zu fehlen. Vielleicht unterzieht sich noch jemand der dankenswerten Aufgabe, ein „Quellenbuch“ zur Geographie zusammenzustellen.

Was die Anordnung betrifft, so halten wir es für das Einfachste, die Stoffe nach ihrer Zugehörigkeit zu den Sachgebieten zusammenzustellen. So entstehen vier Abteilungen:

I. Zur Religion: Lebensbilder. (Erzählungen, Lieder, Ermahnungen u. a.; Rätsel und Sprüche.)

II. Zur Geschichte: Aus der Vergangenheit unseres Volkes.

III. Zur Geographie: Wanderungen durch Sachsen und durchs deutsche Vaterland.

IV. Zur Naturkunde: Entdeckungsreisen in Haus und Hof, in Feld und Flur, im Wald und auf der Heide. Beobachtungen am Himmel. Etwas vom Wetter.

Von dem Lesestoffe des 1. Abschnittes, der also nur Gesinnungsstoffe enthält, sind wieder diejenigen, die inhaltlich verwandt sind, — sei es, daß ihnen ein sittlich-religiöser Grundgedanke gemeinsam ist, oder sei es, daß sie sich auf ein und dieselbe sittliche Lebensgemeinschaft beziehen — zu kleineren Gruppen zusammenzustellen, deren jede mit einer geeigneten Überschrift versehen wird. (Etwa, wie wir es bei Wohlrabe und Steger finden.) Bei den Begleitstoffen zu den Realien dürfen solche Untergruppen ebenfalls nicht fehlen.

Manche Lesebuchverfasser haben geglaubt, dem Konzentrationsgedanken gerecht zu werden, wenn sie in den Gruppen die einzelnen Lebenskreise (Familie, Schule u. s. w.) nach den idealen und realen Verhältnissen darstellen. So finden wir bei Ernst v. Tews unter der Überschrift Das Vaterhaus unter anderem Das Schloß Boncourt von Chamisso und — Im Keller von H. Wagner. Sollte eine derartige Anordnung wirklich dem Bedürfnisse des kindlichen Geistes entsprechen? Wir bezweifeln es.

Was nicht zusammengeht, das soll sich meiden. Goethe.

Wir sind auch für gruppenartige Behandlung der Lesestücke und pflichten in dieser Hinsicht Schulze* bei, aber mit der Lektüre so heterogener Dinge ist sicher der Einheit des Bewußtseins nicht gedient.

Da wir der Meinung sind, daß die Überschriften für die Kinder sind — für den Lehrer können ja besondere Verzeichnisse hergestellt werden —, so möchten wir alles Abstrakte und Begriffsmäßige** (Der Mensch im Verhältnis zum Menschen u. ä.) vermieden sehen. Die Schüler wissen ja doch nichts damit anzufangen.

3. Oberstufe.

> Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer der ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert.
>
> Goethe, Wahlverwandtsch.

An Stücken, die im Bereiche der Fassungskraft 11—14 jähriger Kinder liegen, ist kein Mangel. Die Hauptaufgabe bei der Zusammenstellung eines Lesebuches für die Oberstufe besteht darin, aus dem Guten das Beste auszulesen und die Auswahl so zu treffen, daß das Werk die Eigenschaften eines guten Schullesebuches und die eines guten Volks- und Familienbuches in sich vereinigt. Auch die Lesebücher für Unter- und Mittelstufe sollen möglichst Gaben von dauerndem Werte bieten. Es giebt aber nicht gar viele, die für das Alter unter 10 Jahren berechnet sind, obwohl Dichter und Schriftsteller von Gottes Gnaden ein dankbares Publikum fänden, wenn sie sich zu den Kleinen herabließen. Für die Oberstufe dagegen könnte recht wohl ein Buch geschaffen werden, das den Forderungen der Schule entspricht, aber auch über die Schulzeit hinaus Befriedigung und dauerndes Wohlgefallen zu gewähren und Anregungen aller Art zu bieten vermag.

Manche Pädagogen sind der Meinung, es sei weder wünschenswert noch ausführbar, daß man das Lesebuch zugleich als Volksbuch einrichte. Wir sind anderer Ansicht. Die Volksschule ist die Bildungsanstalt für die künftigen Arbeiter, Kleinbauern und für die kleinen Gewerbtreibenden. Aus diesen Volkskreisen kommen aber

---

* Otto Schulze, Zur Behandlung deutscher Gedichte, Pädag. Magazin, herausgegeben von Fr. Mann, 52. Heft.

** Krieger a. a. O. verwirft die systematische und empfiehlt die aphoristische Anordnung.

Free a. a. O. ist zufrieden mit einer Anordnung, die ein leichtes Auffinden der Lesestücke ermöglicht.

wohl die wenigsten dazu, sich nach dem Austritt aus der Schule ein wirklich gutes Buch zu kaufen, und bei weitem nicht alle, eins zu lesen, abgesehen natürlich von der Bibel und vom Gesangbuch. So bleibt vielen zur Befriedigung des Lesebedürfnisses weiter nichts als die Tageszeitung, meist in Gestalt eines aufreizenden Parteiblättchens, der Kalender und Schriften von mehr als zweifelhaftem Werte, wie sie von Herumträgern verkauft oder von Leihbibliotheken abgegeben werden. Darum würde es ein Segen sein, der gar nicht auszudenken ist, wenn man die Lesebücher so einrichtete, daß sich ein jeder auch in späteren Jahren noch zu ihnen hingezogen fühlte und Rat, Trost und Belehrung aus ihnen schöpfte.

Freilich, auf Bestellung kann ein solches Buch nicht geschrieben werden. Es unterwinde sich nicht jedermann, Lesebücher zu schreiben. Dazu gehört noch mehr als eine ausgebreitete Litteraturkenntnis und eine gründliche pädagogische Bildung. Das kann nur ein Jugendschriftsteller von Gottes Gnaden. Selbst zum Zusammenstellen eines solchen Buches bedarf es eines sicher leitenden Instinktes, ähnlich dem, dem der Dichter folgt.

Unterdessen aber, bis Gott einen neuen Wackernagel erweckt, der die Bestrebungen auf dem Gebiete der Lesebuchfrage um einen kräftigen Ruck vorwärts bringt, dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Auch jetzt schon läßt sich manches thun, was dazu dienen kann, dem Lesebuch für die Oberklasse mehr den Charakter eines Volks- und Familienbuches zu verleihen.

I. Auf die Auswahl der Stücke muß noch größere Sorgfalt verwendet werden. Das Wichtigste hierüber ist schon gesagt worden. Es soll aber noch auf eins hingewiesen werden. Wenn man sich damit begnügte, als „Lebensspiegel“ einige wenige Idealgestalten hinzustellen, in denen das Gute und Tüchtige in unserm Volkscharakter verkörpert erscheint, die Geist und Gemüt so unwiderstehlich erfassen, daß sie, gleich den ehrwürdigen Gestalten der heiligen Schrift, dem inneren Sinn das ganze Leben hindurch gegenwärtig bleiben und auf das Denken und Empfinden Einfluß gewinnen, so würde man unseres Erachtens mehr erreichen als mit den winzigen Geschichtlein, Anekdötchen und Aussprüchen berühmter Männer, denen wir namentlich in den Lesebüchern neuester Richtung in großer Anzahl begegnen. Solche Sachen eignen sich recht wohl zur Mitteilung im Unterricht, sind aber im Lesebuch entbehrlich. Die Aufnahme längerer Stücke erscheint uns auch um deswillen erforderlich, weil sonst der Übergang fehlt vom Lesen in der Schule zur Lektüre ganzer Bücher.

In ihrer Darstellungsweise müssen die Lesestücke, wie bereits hervorgehoben wurde, so beschaffen sein, daß sie, gleich unerschöpflichen Fundgruben, dem reifenden, von wachsender Lebenserfahrung unterstützten Verstande immer neue Wahrheiten darbieten und einem geläuterten Geschmacke neue Reize enthüllen. Lichtenberg sagt: Ein Buch, das man im zwanzigsten Jahre ganz übersieht und ganz versteht, gefällt nicht mehr, wenn man 30 Jahr alt ist. — Schwerlich wird sich auch jemand im Alter zu einem Lesestücke hingezogen fühlen, an dem es schon für den 14jährigen nichts mehr zu lernen gab.

II. Der jährliche Wechsel der Lesebücher und die zu große Stoffmenge bewirken, daß die Schüler in ihrem Buche nicht warm werden. Daß der jährliche Wechsel der Lesebücher auf die Gemüts- und Charakterbildung geradezu nachteilig wirkt, gilt jetzt als ausgemacht. Man kommt deshalb auch mehr und mehr davon zurück, die Bücher in 5 oder noch mehr Bänden erscheinen zu lassen. Immerhin giebt es auch unter den verbreiteten Lesebüchern noch eine Anzahl sechs- und achtstufiger. Noch vor 30—40 Jahren hatte die Jugend wohl in den meisten Schulen nur ein Buch zum Lesen. Fleißige und begabte Schüler konnten es am Schlusse der Schulzeit fast auswendig; sie fanden sich darin zurecht, wie im Katechismus und Gesangbuch, und weil sie darin heimisch waren und es lieb gewonnen hatten, wurde es nicht verkauft oder in die Rumpelkammer geworfen, sondern sorgfältig aufbewahrt, wie ein heiliger Schatz. Soll der Schüler der Oberstufe in seinem Buche warm werden, so muß er es wenigstens 3 Jahre in der Hand haben, ja wir wären eher geneigt, es für 4 Jahre zu berechnen.

Bei der Stoffülle, an der die meisten Bücher leiden, und bei der Kürze der Zeit, die für einen Band zur Verfügung steht, kommt man nicht zum genießenden Verweilen und noch weniger zum wiederholten genießenden Lesen. Die Schule soll aber der überhandnehmenden Oberflächlichkeit und Naschsucht in geistigen Dingen nicht Vorschub leisten, sondern sie vielmehr einzudämmen suchen. In unserer schnellebenden Zeit, die täglich auf Neues gerichtet ist und hastig von Genuß zu Genuß eilt, erscheint es doppelt wichtig, daß die Kinder dazu erzogen werden, sinnend festzustehen, denkend zu beharren. Heute können Eltern und Lehrer leider oft genug hören: Ach, das habe ich schon gelesen! Und schöne Bücher, die in der Weihnachtszeit hastig verschlungen werden, feiern selten ihr Ostern, ihr Auferstehungsfest. Auch die Verwalter der Klassenbibliotheken werden wenig davon zu berichten wissen, daß von einem Schüler

ein Buch zweimal oder gar öfters verlangt wird. Man verfahre darum im Unterricht so, daß es den Schülern Vergnügen bereitet, schon Bekanntes immer und immer wieder zu lesen. Wird der Gegenstand von immer neuen Seiten beleuchtet, so findet das Kind auch immer größeren Gefallen und Geschmack daran, gleich wie beim wiederholten Anschauen eines Bildes, wobei das Auge immer neue Einzelheiten und feine Züge entdeckt. Besser eine Sache zehnmal als zehn Sachen einmal! müßte die Losung werden. Darum nochmals: Sorgen wir dafür, daß unsere Schüler in ihrem Lesebuche warm werden.

III. Unser Vorschlag geht weiter dahin, Poesie und Prosa zu trennen, wobei es natürlich nebensächlich ist, ob die Poesie vorn oder hinten steht, ob Poesie und Prosa in einem Bande oder in zwei gesonderten Bändchen dargeboten werden. Neu ist dieser Gedanke nicht; die meisten Lehrbücher für höhere Lehranstalten sind von jeher so eingerichtet; nur Wackernagel wollte sein „Gärtlein" nicht preisgeben, das mit seinem bunten Wechsel die Freude und Wonne der Jugend sein sollte.

Es will uns zunächst bedünken, als käme man einem Bedürfnisse des Lesers entgegen, wenn man Poesie und Prosa trennte. Wenn wir das Bedürfnis haben, uns auf angenehme Weise zu unterhalten oder zu belehren, so greifen wir zu einer kurzweiligen Erzählung oder zu interessanten Darstellungen aus der Welt- und Naturkunde. In Stunden innerer Erhebung dagegen, wenn wir in festlicher Stimmung sind, verlangt uns nach einem schönen Gedichte, wir nehmen unser Bändchen Lieblingsdichtungen zur Hand, und wir brauchen da nicht erst lange zwischen Erzählungen, Beschreibungen und Abhandlungen herumzusuchen. Der freundliche Blumengarten, der sich hier vor uns aufthut, führt in allen seinen Kreuz- und Quergängen hin zu einem Ziele: wir schauen Ideale im Gewande der Schönheit. Wer in seiner Jugend eine Gedichtsammlung benutzt hat, wird uns bestätigen, daß dieser Umstand für sein Verhältnis zur Poesie nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Das Büchlein wuchs uns ans Herz und ist uns bis heute ein lieber, treuer Freund geblieben. Wir haben auch das Gefühl, als ob man einen tieferen Eindruck empfinge, wenn eine Gesamtheit poetischer Erzeugnisse dargeboten wird. Sind die Gedichte verstreut, so bleibt manches bescheidene, aber der Betrachtung würdige Blümlein verborgen, hier aber, neben seinesgleichen, ist es am rechten Platze und kommt zur gebührenden Geltung. Auch die große Verbreitung der poetischen Hausschätze, die dem deutschen Volke in so reicher Zahl empfohlen werden, weist darauf hin, daß wir mit unserm Vorschlage

auf dem rechten Wege sind. Die Schule soll nichts versäumen, was dazu dienen kann, das Verständnis für Poesie und die Liebe zu ihr zu wecken und zu pflegen. Unser Leben ist zu breit und zu weit geworden, sagte schon Kellner vor mehr als 30 Jahren, darum hat es an Tiefe verloren; sein Spiegel ist durch Leidenschaften aller Art in ewig wühlende Bewegung versetzt und kann die klare Sonne, den Mond, die Sterne und den blauen Himmel nicht mehr wiederstrahlen. Das stille Haus und der traute Familienzirkel befriedigen nur noch wenige; man sucht Genuß und Freuden außerhalb. Auch die Schule trägt einen Teil der Schuld, daß unser Leben so prosaisch geworden und daß dem Volke seine Lieder, die Tradition ewiger Gefühle, verkürzt worden sind. —

Die Scheidung der Poesie und Prosa ist zunächst freilich etwas rein Äußerliches und erscheint deshalb auf den ersten Blick ganz belanglos. Wenn sie aber wirklich, und sei es in noch so geringem Grade, dazu helfen kann, den Sinn für poetische Darstellung zu beleben und dem Volke seine Lieder und Gesänge wiederzugeben, und wenn das Lesebuch in dieser Form nur ein wenig mehr Aussicht hätte, über die Schule hinaus wert gehalten zu werden: das ist immerhin schon etwas. Zum mindesten scheint uns die Frage der Prüfung wert zu sein.

Wenn die von uns vorgeschlagene Anordnung des Stoffes das Zurechtfinden erleichtert und also die Bequemlichkeit des Gebrauches erhöht, so kommt das natürlich auch der Prosa zu gute. Überhaupt sei noch besonders hervorgehoben, daß wir diese Darstellungsart durchaus nicht hinter die Poesie zurücksetzen wollen. Wir verkennen keineswegs, daß manche Prosastücke hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Pflege idealer Bildung sehr wohl neben die schönsten und wirkungsvollsten Poesien gestellt werden können. Den Aufbau des Oberklassenlesebuches denken wir uns nun folgendermaßen:

I. Poesie.

1. Geistliche Lieder,
2. Vaterlandslieder,
3. Aus dem Menschen- und Naturleben.

II. Prosa.

1. Bilder aus dem Leben,
2. Zur Geschichte (Deutsche Mythologie, Helden- und Volkssage, Biographien u. s. w.),
3. Bilder aus der Länder- und Völkerkunde,
4. Bilder aus der Natur.

Dringend empfehlen wir, in den poetischen Teil den ganzen poetischen Kanon vom 2. Schuljahre ab aufzunehmen. Diese Einrichtung wird es wesentlich erleichtern, die gelernten Gedichte dem ganzen Leben als festen Besitz zu erhalten. Wie man sich lieber Freunde, mit denen man jahrelang zusammengelebt hat, noch gerne in der Fremde erinnert, so wird es, das hoffen wir, auch mit den Gedichten sein, die im besonderen eines treuen Lehrers Schütz- und Pfleglinge gewesen sind. So manche Erinnerung wird wieder wach, wenn man bei den Stellen weilt, die einer längeren Erklärung bedurften, die den Lehrer in seiner ganzen Eigenart erkennen ließen, sei es, daß er die Geister der Freude weckte, sei es, daß er mit strenger Miene den bitteren Ernst des Lebens ausmalte.

Im prosaischen Teile würden wir gewissenhafte Quellenangaben bringen, um die Lust zum Weiterstudium anzuregen. Oft wird dem Lehrer im Unterrichte Gelegenheit geboten sein, den Gesamtinhalt der Werke zu streifen, von denen nur Bruchstücke gereicht werden konnten, und in geschickter Weise anzudeuten, daß es noch vieles Schöne giebt, was die Schule nicht darbieten kann. Die gedruckten Litteraturnachweise sind aber bleibende Fingerzeige, sie sollen zuverlässige Führer sein für ihre spätere Privatlektüre.

Wir sind keine Schwärmer, wir glauben nicht, daß eine solche Einrichtung wirklich den Erfolg haben kann, die deutsche Jugend vor der Abirrung in die Schundlitteratur zu bewahren. Aber wir sind versucht, mit Abraham zu sagen: Wenn es nur 50 Gerechte gäbe! Keine Schule kann ihren Zöglingen etwas Besseres mit in die Welt hinausgeben, als die Erkenntnis: Die Schule gab das Wort, wir müssen es durch eigne Kraft zur That reifen lassen! Jene Bücherangaben mögen manchem dazu dienen, diese Erkenntnis zu bewahren.

Ferner empfehlen wir die Aufnahme biographischer Notizen über die Dichter und Schriftsteller, deren Werken die Lesebuchstoffe entnommen sind.

Willkommene Beigaben werden endlich sein: ein Verzeichnis der Gedichte nach den Darstellungsarten und nach den Gedichtanfängen; sodann ein erklärendes Wörterverzeichnis nach dem Vorbilde von Hopf und Paulsiek. Gerade für ein Volksbuch versprechen wir uns davon viel Nutzen, wenn es der Herausgeber bei weiser Beschränkung auf das Notwendigste verstanden hat, das herauszugeben, was später in der Familie Anregungen zum Austausch der Gedanken geben kann.

Grammatische Anhänge gehören unseres Erachtens nicht ins Lesebuch, noch weniger dürre Auszüge aus den Realien.

Daß beide Teile mit wertvollen Bildern auszustatten sind, versteht sich für ein Volks- und Familienbuch von selbst.

Das Lesebuch für die Oberklasse trägt, wie bereits ausgeführt worden ist, mehr den Charakter eines deutschen Lesebuches als die beiden anderen. Der poetische Teil zumal könnte für Alldeutschland eingerichtet werden.

4. Der poetische und prosaische Kanon.

Dem Lehrer wird der zweckentsprechende Gebrauch des Lesebuches wesentlich erleichtert, wenn im Lehrplan sämtliche Lesestücke auf die einzelnen Schuljahre verteilt und überdies nach ihren Beziehungen zum Sachunterricht und nach ihrer inneren Verwandtschaft zusammengestellt sind. Natürlich können nicht alle in der Ausführlichkeit besprochen werden, deren sich die Erklärer sogenannter Musterstücke in Zeitschriften oder Büchern befleißigen. Manche Stücke sind durch den Sachunterricht genügend vorbereitet oder durch eingehende Behandlung anderer Stücke verwandten Inhalts.* Es genügt dann, wenn man sie in der Schule lesen läßt oder auch fürs Haus zum Durchlesen aufgiebt und sodann von den Schülern fordert, die Hauptteile mit Überschriften zu versehen und den Inhalt zusammenhängend wiederzugeben. So hat man den rechten Prüfstein des Verständnisses. Noch andere Stücke sind so einfach in der Sprache und so durchsichtig im Aufbau, daß es nur weniger erklärenden Bemerkungen oder unterstützenden Zwischenfragen bedarf, und in vielen Fällen wird man die beabsichtigte Wirkung auf Geist und Gemüt schon dadurch erreichen, daß man zu schönem, ausdrucksvollem und sinngemäßem Lesen anleitet.

Das mindeste, was man von einem Lehrplane fordern kann, ist, daß er eine feste Auswahl der zu lernenden und ausführlicher zu behandelnden Lesestücke biete. Die Aufstellung eines solchen Kanons kann wesentlich mit dazu beitragen, dem vorgesteckten Ziele näher zu kommen: alle Schüler mit einem gemeinsamen Bildungsgut auszurüsten, mit einem eisernen Bestand gedächtnisbereiter Sprachwerke edelsten Inhaltes. Wenn jeder Lehrer auf eigne Faust unterrichten und es unterlassen wollte, das früher Erworbene zu befestigen, so würde, zum Schaden der kindlichen Seele, die Einheit der Bildungsarbeit verloren gehen.

---

* Wir denken hierbei an den Vorschlag, die Lesestücke gruppenweise zu behandeln. Vergl. die treffliche Arbeit von O. Schulze, Zur Behandlung deutscher Gedichte, Päd. Magazin von Frdr. Mann, Heft 52. Nur auf solche Weise ist es möglich, den gesamten Inhalt eines Lesebuches unterrichtlich zu verarbeiten.

Für alle Schüler oder auch nur für die Schulen großer Bezirke läßt sich wegen der Verschiedenheit der Lesebücher ein gemeinsamer Kanon nicht aufstellen. Dazu kommt noch, daß die Urteile der Lehrer hinsichtlich derselben Stücke je nach der Verschiedenheit des Charakters und der Geschmacksbildung immer auseinandergehen werden. Immerhin könnte es bei einigem guten Willen recht wohl dahin gebracht werden, daß sich die Lesebücher in betreff des Kanons einander mehr näherten. Viele Lesebuchverfasser suchen etwas darin, neue, noch nicht benutzte Werke ins Lesebuch einzuführen, und es kommt ihnen dabei nicht etwa darauf an, das Gute durch Besseres zu ersetzen, sondern sie wollen nur den Schein vermeiden, als hätten sie es den anderen nachgemacht. Ein solcher Eigensinn ist gar nicht am Platze. Ein Fortschritt wird nur dadurch erreicht, daß man das schon vorhandene Gute und Tüchtige in den Arbeiten anderer Herausgeber in rechter und erlaubter Weise benutzt und neue Bausteine zu ihrem Werke herzuträgt.

Um zu erfahren, welche Stücke am meisten bevorzugt worden sind, haben wir aus 20 verschiedenen Lesebüchern für Volksschulen und für höhere Lehranstalten die Werke der nachverzeichneten Dichter zusammengestellt. Es hat sich dabei ergeben, daß folgende Lesestücke am häufigsten vertreten sind:

Max v. Schenkendorf: Soldaten-Morgenlied. Muttersprache.* — Auf Scharnhorsts Tod. Frühlingsgruß an das Vaterland 1814. Freiheit (die ich meine). Frauenlob.

Gottfried Kinkel: Viele Lesebücher bringen noch nichts von ihm. Am meisten verehrt ihn das Döbelner Lesebuch. Es bringt von ihm: Ein geistlich Abendlied. Scipio (2 mal, in IV u. IIIb). Cäsar. Auch 2 Abschnitte aus Otto dem Schützen (Meisterschuß und Reiherbeize), was besonderes Lob verdient.

Chamisso:** Das Schloß Boncourt. Das Riesenspielzeug. Der rechte Barbier. Die Kreuzschau. — Die alte Waschfrau. Die Sonne bringt es an den Tag.

Gottfried Lichtwer: Die Katzen und der Hausherr. Der Vater und die drei Söhne. — Der kleine Töffel. Die seltsamen Menschen. Der Esel in der Löwenhaut.

---

* Im Döbelner Lesebuch zweimal, in IV u. IIIb (3. u. 5. Strophe verschiedene Interpunktion!).

** Hans im Glück v. Ch. ist hübsch und eignet sich zum Vorlesen, doch wegen seiner Länge nicht zur Aufnahme ins Lesebuch (s. Viehoff).

Hölty: Der alte Landmann an seinen Sohn. — Das Feuer im Walde. Frühlingslied (Die Luft ist blau). Elegie auf das Grab meines Vaters.

Holtei: Keins seiner Gedichte hat eine Mehrheit gefunden. Vereinzelt: Nettelbeck. Der Preuße in Lissabon. Mantellied.

Gottfried Bürger: Das Lied vom braven Mann. Der Schatzgräber. — Der Kaiser und der Abt.

Pfeffel: Die Tabakspfeife. — Drei mal: Die zween Bauern. Ochs und Esel. Das Johanniswürmchen. Die zwei Hunde.

E. M. Arndt: Das Lied vom Feldmarschall.* Des Deutschen Vaterland. Gebet eines kleinen Knaben an den hl. Christ. Deutscher Trost. Die Leipziger Schlacht. — Klee und Zaunrebe. Das Lied von Schill.

Gellert: Der Bauer und sein Sohn. Der Maler. Der Blinde und der Lahme. — Der Reisende. Der Prozeß. Der Zeisig. Eintracht. Phylax. Der Geizige und der Affe.

Freiligrath: Die Auswanderer. Hurra, Germania! Das Gesicht des Reisenden. Die Trompete von Vionville.** — Löwenritt. Der Liebe Dauer.

G. E. Lessing: Der Rangstreit der Tiere. Die Geschichte des alten Wolfes. Der Löwe und der Hase. Der Wolf auf dem Todbette. Der Rabe und der Fuchs. Zeus und das Pferd. Der Besitzer des Bogens. Der Wolf und der Schäfer. Der Knabe und die Schlange.

M. Luther:*** Von der Stadtmaus und der Feldmaus. Vom Wolf und Lämmlein. Ein Brief an seinen kleinen Sohn Hans. Frau Musika. Klagschrift der Vögel an Luther. Von einem lustigen Garten. Aus den Sprüchen vom Ablaß (Luthersche Schreibweise). Aus der Predigt, daß man Kinder zur Schule halten soll (desgl.). Der 128. Psalm (desgl.).†

---

* Wackernagel schreibt nur Blücher, Masius dagegen Blücherlied. Von Arndt verdienen die Prosastücke: Deutsches Gesellschaftsleben, Gneisenau, Der Storch und Der Holländer größere Wertschätzung.

** Masius schreibt Gravelotte.

*** Bei Viehoff nicht vertreten; nur im Handbuch d. d. Nationallitteratur der 46. Psalm und Frau Musika.

† Wir dächten, daß aus folgenden Stücken, die wir von ihm vorgefunden haben, noch eine größere Auswahl getroffen werden könnte: Ein Reimspruch a. d. 16. Jahrh. Vom Frosch und der Maus. Vom Hunde im Wasser. Vom Kranich und Wolf. An die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten

Claudius:* Ein Lied hinterm Ofen zu singen. (Fast in allen Lesebüchern!) Abendlied eines Bauersmannes. Rheinweinlied. Die Sternseherin. Sonnenaufgang im Mai (Kommt Kinder, wischt die Augen aus). Abendlied.

H. Heine: Belsazar, Loreley, Frühlingslied. Vereinzelt: Sehnen.

Wolfgang Müller: Wickher, Der Mönch v. Heisterbach, Schwert und Pflug.

Wilhelm Müller: Der kleine Hydriot. Der Glockenguß zu Breslau. Frühlings Einzug. Frühlingsmahl. Morgenlied.** Wanderschaft (Das Wandern ist des Müllers Lust). Est, est. Es fehlen: Bächlein, laß dein Rauschen sein und Es lebe, was auf Erden stolziert in grüner Pracht. — Von seinen Griechenliedern bringen Hopf u. P. (in Prima): Hellas und die Welt.

Josef v. Eichendorff:*** Der frohe Wandersmann. Der Jäger Abschied. Reiselied. Vereinzelt: Morgengebet (O wundersames Schweigen). Abschied (O Thäler weit). Weihnachten; leider auch: Das zerbrochene Ringlein (In einem kühlen Grunde).

Rückert:† Barbarossa. (Vergl. Barbarossa von Emil Quandt im Döbelner Leseb. V.) Der betrogene Teufel. Vom Bäumchen,

---

sollen. Eine feste Burg ist unser Gott (in Lutherscher Schreibweise). Über den Wert der Historie. An den christlichen Adel deutscher Nation (4 Stücke). Vorrede auf den Psalter. Der Fuchs und die Trauben. Die Grille und die Ameise. Gewalt. Der Löwe und die Maus. Spruch (Es ist auf Erden). Vom Raben und Fuchse. Der Hirtenhund. Der Löwe, der Esel und der Fuchs. Gottes Güte. Von den Vögeln und Blumen. Die Gesellschaft mit dem Löwen. Der Hahn und die Perle. Der Hund und das Schaf. Ein Lied von zween Merteren (in Lutherscher Schreibweise). Luther an Ph. Melanchthon (L. Schreibweise). Luther an Kaiser Karl V. (L. Schreibw.). Rede auf dem Reichstage zu Worms (L. Schreibw.). An den Rat und die Gemeinde zu Mühlhausen (L. Schreibw.). Aus dem Briefe: Vom Dolmetscher (L. Schreibw.).

* Der Bote im Junius, nicht Im Junius, wie Bellermann, J., J., S. — Ein Lied hinterm Ofen, nicht hinter dem Ofen, wie Wackernagel; auch nicht Lied vom Winter, wie Viehoff. Bei Führer gekürzt; bei v. Dadelsen nach Claudius. — Die Sternseherin, nicht die Sterne, wie bei Bellermann, J., J., S. — Deutsches Weihelied, nicht bloß Weihelied, wie bei Wackernagel. — Sonnenaufgang im Mai, nicht Die aufgehende Sonne, wie bei Viehoff.

** Dieses Gedicht steht zweimal bei Wackernagel, einmal mit der Überschrift: Wecker Wind.

*** Der Einsiedler an die Nacht, nicht nur Der Einsiedler, wie Bellermann, J., J., S. — Abschied, nicht Abschied vom Walde, wie v. Dadelsen. — Frühlingsnacht, nicht Weihe der Nacht, wie Hopf u. P.

† Außer den oben angeführten Gedichten sind noch folgende Stücke zu finden:

Drei Paare und einer. Kein Mensch zu Haus. Bestrafte Ungenügsamkeit. Auf die Schlacht an der Katzbach. (Geeigneter: Mosen, Der Trompeter a. d. K.)

das andere Blätter hat gewollt. Chidher. Salomo und der Sämann. Des frommen Kindes h. Christ. Es ging ein Mann im Syrerland. Aus den Geharnischten Sonetten. Kinderlied von den grünen Sommervögeln. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen. Vom Bäumlein, das spazieren ging. Aus Rückerts Spruchschatze. Das ruft so laut. Wanderlied (Dem Wandersmann gehört die Welt). Blücher. Abendlied (Ich stand auf Berges Halde). Aus der Jugendzeit.

Der Maulwurf. Die nackten Weisen. Mai. Abendstille. Von wohlgefälligem Wandel. (Vorzuziehen: Walter v. d. Vogelweide, Hütet eure Zungen.) Die Schildkröte im Brunnen. Angereihte Perlen. Vierzeilen. Napoleons Sonnenwende. (22 Strophen!) Körners Geist. Deutscher Spruch auf den deutschen Stein. Scharnhorsts Grabschrift. Blücher und Gneisenau. (Entbehrlich, dafür Sturm, Ein Kunststück.) Magdeburg. Ursprung der Rose. (Mittelmäßig.) Abendlied (Ich stand auf Berges Halde). Gewahrter Anstand. Reinheit. Friedrichs Geist. Der alte Fritz. Gebet. Den Frauen Preußens. Die Austeilung der Gaben. Lohn der Freigebigkeit. Der Rätselmann. Gott und die Fürsten. Der Baum des Lebens. Schiffahrt. Schmuck der Mutter. (Mittelmäßig.) Die Straßburger Tanne. Weisheit des Brahmanen. Die hohle Weide. Des Rheinstroms Gruß. An die Sprache. Am Abend (Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen). Friedensbedingungen. Trieb nach oben und unten (In allem Leben ist ein Trieb). Versöhnung. An das gestorbene Schwesterlein. Bäche, die von Tieren sprechen. Beim Aufstehen. Das Frl. Luft und Junker Duft. Der Kampf der Riesenschlange mit dem Tiger. Das Männlein in der Gans. Die Schwalben im Dorfe (Die Schwalben fliegen). Die vier Wünsche. Beim Sonnenuntergang (Fahr wohl, o goldene Sonne). Die drei Gesellen. (Vergl. Geibel, Von des Kaisers Bart.) Lobt den Herrn. Das Meer der Hoffnung. Der Besuch. Das Irrglöcklein. Romanze von den Hennen. Kleiner Haushalt. Des Hahn Gockels Leichenbegängnis. Der Himmel. Die Zweite und der Dritte. Die beiden Gulden. Schneeglöckchen. Jasminenstrauch. Betlehem und Golgatha. Die drei Gräber zu Ottensen. Stein. Kletterunterricht. Zwischen Erde und Himmel (Der Himmel ist so blau). Am Bach. Erntevöglein. Allgemeines Grablied. Ritornelle. Kanzone. Ein Gruß den Elementen. Die Eilfahrt. Erfroren. Die beiden Fuhrleute. Die Nixen. Die Riesen und Zwerge. (Chamisso: Riesenspielzeug). Der Herr und der Knecht. Adler und Lerche. (Vergl. Ebert, Adler u. Lerche, Viehoff unt. Kl.) Die Sonne und die Planeten. Die Elemente und der Mensch. Die Eintagsfliege am Johannistage. Adventlied. Der rechte Weg. Die Rache der Schwalbe (O Schwalbe, die aus ihrem Neste). Prüfung. Der beste Edelstein. Vor den Thüren. Weltkrieg. Der Schwalbe Morgengruß. Das versunkene Dorf. Die Eidechse als Richter. Die Esse. Kriegsruf. Marschall Vorwärts.* Der Papagei.

Man mag hieraus ersehen, wie wenig viele Herausgeber der Forderung gerecht werden, vom Guten nur das Beste zu bieten. Nur die Sucht, etwas Neues zu bringen, konnte auf solche Irrwege führen.

---

* Probe:
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine (!) —
Marschall Rückwärts! das ist euer
Name; Vorwärts! das ist neuer.
Marschall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf den folgenden Seiten machen wir nun den Versuch, einen Kanon aufzustellen, der gewissermaßen den Kern eines Lesebuches, wie wir es uns denken, ausmachen würden. Ein nicht unbeträchtlicher Gewinn wird sich für den Schüler ergeben, wenn man darauf sieht, die Klassenbibliothek mit der Klassenlektüre überhaupt und mit dem Kanon im besondern in Übereinstimmung zu bringen.

1. Poetischer Kanon.*

> Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit,
> Schließt auf das Heiligtum, es werde Licht! Chamisso.

2. Schuljahr.	3. Schuljahr.	4. Schuljahr.	5. Schuljahr.	6. Schuljahr.	7. Schuljahr.	8. Schuljahr.
		Geogr.: Vaterlandskunde (Sachsen). Gesch.: Geschichten im Anschlusse an die Vaterlandskunde. Naturk.: Der heimatliche Wald und die heimatlichen Gewässer.	Geogr.: Das deutsche Reich. Gesch.: Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Naturk.: Felder und Wiesen der Heimat; Haus und Hof.	Geogr.: Europa (das deutsche Reich und Sachsen werden hier und auf den folgenden Stufen wiederholungsweise behandelt). Gesch.: Neuere und neueste Geschichte. Naturk.: Wald. Gewässer. - Vom Wetter. Kleidung, Wohnung.	Geogr.: Die übrigen Erdteile. Gesch.: Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Naturk.: Feld- und Wiesenwirtschaft. — Ernährung, Nahrungsmittel.	Geogr.: Erdteile, Europa, Deutsches Reich, Sachsen. Gesch.: Neuere und neueste Geschichte. Naturk.: Gartenbau. — Hilfsmittel der menschlichen Arbeit. Verkehr in die Ferne.
1 Kuckucksruf, Hoffm. v. F. 2. Wer hat die Blumen nur erdacht, Hey. 3. Gott sorgt, Hey. 4. Weißt du, wieviel Sternlein stehen, Hey. 5. Das Lied vom Monde, Hoffm. v. F. 6. Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ, E. M. Arndt. 7. Winters Abschied, Hoffm. v. F. 8. O Tannenbaum, Anschütz.	1. Der Lenz ist angekommen, Des Kn. Wunderh. 2. Alle Vögel sind schon da, Hoffm. v. F. 3. Der Bauer und sein Kind, Sturm. 4. Waldlied, Hoffm. v. F. 5. Das Ährenfeld, Hoffm. v. F. 6 Die untergehende Sonne, Krummacher. 7. Wie hoch mag wohl der Himmel sein, Löwenstein. 8. Der Sonntag ist gekommen, Hoffm. v. F. 9. Guten Morgen, Löwenstein. 10. Abendlied, Luise Hensel.	1. Wo wohnt der liebe Gott, Hey. 2. Frühlingslied, Hölty. 3. Deutscher Rat, Reinick. 4. Der gute Kamerad, Uhland. 5. Den König segne Gott. 6. Der weiße Hirsch, Uhland. 7. Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt, Rückert. 8. Das Liedlein vom Kirschbaum, Hebel. 9. Schützenlied, Schiller. 10. Gefunden, Goethe.	1. Mein Vaterland, Hoffm. v. F. 2. Jung Siegfried, Uhland. 3. Barbarossa, Rückert. 4. Schwäbische Kunde, Uhland. 5. Der reichste Fürst, J. Kerner. 6. Einkehr, Uhland. 7. Des Knaben Berglied, Uhland. 8. Loreley, H. Heine. 9. Gelübde, Maßmann. 10. Der alte Landmann an seinen Sohn, Hölty.	1. Hoffnung, Geibel. 2. Der Mai ist gekommen, Geibel. 3. Die Kapelle, Uhland. 4. Das Erkennen, Vogl. 5. Der Postillon, Lenau. 6. Das Hufeisen, Goethe. 7. Andreas Hofer, Mosen. 8 Die Wacht am Rhein, Schneckenburger. 9. Kaiser Wilhelm I., Hoffm. v. F. 10. O Straßburg, o Straßburg, Volkslied.	1. Das Grab im Busento, Platen. 2. Das Riesenspielzeug, Chamisso. 3 Das Glück von Edenhall, Uhland. 4. Der Sänger, Goethe. 5. Der Graf von Habsburg, Schiller. 6. Frühlings Einzug, W. Müller. 7. Schäfers Sonntagslied, Uhland. 8 Abendlied, Claudius. 9. Die Auswanderer, Freiligrath. 10. Lied der Deutschen, Hoffm. v. F.	1. Die Glocke, Schiller. 2. Die Hoffnung, Schiller. 3. Die Bürgschaft, Schiller. 4. Frühlings Auferstehung, Goethe. 5. Wanderlied, Kerner. 6. Morgenwanderung, Geibel. 7. Ein geistlich Abendlied, Kinkel. 8. Hurra, Germania, Freiligrath.

In keinem Lesebuche sollten auch fehlen:

Vom Hahn, Güll. Vom Mäuschen, Güll. Das Häslein, Güll. Das Büblein auf dem Eise, Güll. Wer will unter die Soldaten, Güll. Das Kind und sein Blümchen, Hoffm. v. F. Der Wettstreit, Hoffm. v. F. Das Bienchen, Hoffm. v. F. Der Vöglein Abschied, Löwenstein. Der Frosch, Dieffenbach. Tra ri ra, der Sommer u. s. w., Volkslied. Gestern abend ging ich aus, Volkslied.	Das Vaterhaus, Wiedemann. Vom fleißigen Bächlein, Dieffenbach. Morgenlied, Schiller. Die Versuchung, Reinick. Die Schwalben, Chamisso. Schlaraffenland, Hoffm. v. F. Das Eichhörnchen, Hoffm. v. F. Die grüne Stadt, Ortlepp. Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt, Volkslied. Die Mahd, Trojan. Der gute Mäher, Kamp. Stille Nacht, heilige Nacht, Mohr.	Liebe Gäste im Garten, Sturm. Waldkonzert, Dieffenbach. Das Wandern ist des Müllers Lust, W. Müller. Das treue Roß, Hoffm. v. F. Lied von den grünen Sommervögelein, Rückert. Vom Bäumlein, das spazieren ging, Rückert. Ich gehe durch einen grasgrünen Wald, Volkslied. Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt, Castelli. O du fröhliche, o du selige, Falk.	Die Rache, Uhland. Siegfrieds Schwert, Uhland. Das Schwert und der Pflug, W. Müller. Roland Schildträger, Uhland. Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt, Gerok. Frankfurt am Main, Kopisch. Heinrich der Vogelsteller, Vogl. Der Mäuseturm, Kopisch. Heinzelmännchen, Kopisch. Zimmerspruch, Uhland. Die Schatzgräber, Bürger. Der Lotse, Giesebrecht. Heidenröslein, Goethe. Abseits, Storm. Die 2 Hunde, Pfeffel. Der kleine Töffel, Lichtwer. Zufriedenheit, Müller. Abschied von der Heimat, Disselhoff. Wachtelwacht, Des Kn. Wunderh. Besenstolz, A. Langbein.	Reiters Morgengesang, Hauff. Die Trompete von Vionville, Freiligrath. Die Rosse von Gravelotte — Des deutschen Knaben Tischgebet } Gerok. Geh aus, mein Herz, P. Gerhardt. Das Kutschpferd und der Ackergaul, Gellert. Der Blinde und der Lahme, Gellert. Der Zeisig, Gellert. Der Bauer und sein Sohn, Gellert. Das grüne Tier, Gellert. Der Vater und die drei Söhne, Lichtwer. Der Winter, Hebel. Das Spinnlein, Hebel. Ein Friedhofsbesuch, Vogl. In der Heimat ist es schön, Krebs. Aus Reineke Fuchs, Soltau. Schlauraffenland, H. Sachs. Der Schneiderjunge von Krippstedt, Kopisch. Zu Straßburg a. d. Schanz, Des Kn. Wunderh. Hans Euler, Seidl.	Belsazar, H. Heine. Der getreue Eckart, Goethe. Der Kaiser und der Abt, Bürger. Harras der kühne Springer, Th. Körner. Überfall im Wildbad, Uhland. Die 3 Könige zu Heimsen, Uhland. Die Schlacht bei Reutlingen, Uhland. Die Döffinger Schlacht, Uhland. Die Kaiserwahl, Uhland. Der blinde König, Uhland. Die Glocken zu Speier, Dör. Künftiger Frühling, Uhland. Wenn du noch eine Heimat hast, Träger. Das treue Herz, P. Fleming. Das Lied vom braven Mann, Bürger. Aus dem schlesischen Gebirge, Freiligrath. Die Katzen und der Hausherr, Lichtwer. Johann der muntere Seifensieder, Hagedorn. Das Gewitter, Schwab.	Der Ring des Polykrates - Der Taucher - Die Kraniche des Ibykus - Der Kampf mit dem Drachen } Schiller. Erlkönig, Goethe. Johanna Sebus, Goethe. Der 70. Geburtstag, J. H. Voß. Die alte Waschfrau, Chamisso. Der Wegweiser, Hebel. Der Wilde, Seume. Der Meisterschuß aus Otto dem Schützen, Kinkel. Abendlied, Rückert. Der frohe Wandersmann, Eichendorff. Der Trompeter an der Katzbach, Mosen. Lied vom Feldmarschall, E. M. Arndt. Die Tabakspfeife, Pfeffel. Das Feuer i. Walde, Hölty. Am 3. Sept. 1870, Geibel. Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall, Volkslied. Jahreszeiten, H. Seidel. Lützows wilde Jagd, Th. Körner. Deusche Treue, Volkslied. Muttersprache, Schenkendorf.

* Diese Auswahl ist für Knaben berechnet. Was die Lektüre umfangreicher Litteraturwerke betrifft, so besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß Tell und Hermann und Dorothea in erster Linie in Frage kommen. Für die Oberklassen von Mädchenschulen wird empfohlen Hanchen und die Küchlein von A. G. Eberhard. Für die Schule erläutert von Dr. M. Jahn. Prakt. Schulmann 41, 7, 42, 1 und 2.

Ich bin stets
Ein Freund gewesen von Geschichten, gut
Erzählt. Nathan d. Weise, III, 7.

2. Prosaischer Kanon.*

2. Schuljahr.	3. Schuljahr.	4. Schuljahr.	5. Schuljahr.	6. Schuljahr.	7. Schuljahr.	8. Schuljahr.
** 1. Die Sternthaler, Gebr. Grimm. 2. Rotkäppchen, Gebr. Grimm. 3. Der Wolf und die 7 Geißlein, Gebr. Grimm. 4. Die Bremer Stadtmusikanten, Gebr. Grimm. 5. Strohhalm, Kohle und Bohne, Gebr. Grimm. 6. Schneeweißchen und Rosenrot, Gebr. Grimm. 7. Frau Holle, Gebr. Grimm. 8. Dornröschen, Gebr. Grimm. 9. Der Wolf und der Mensch, Gebr. Grimm. 10. Der Wolf und der Fuchs, Gebr. Grimm. 11. Aschenbrödel, Gebr. Grimm. 12. Die große Rübe, Gebr. Grimm. 13. Der süße Brei, Gebr. Grimm.	1. Hans im Glück, Gebr. Grimm. 2. Der Arme und der Reiche, Gebr. Grimm. 3. Sneewittchen, Gebr. Grimm. 4. Der Fuchs und die Katze, Gebr. Grimm. 5. Die drei Brüder, Gebr. Grimm. 6. Simeliberg, Gebr. Grimm. 7. Das Hirtenbüblein, Gebr. Grimm. 8. Der Dieb, Reinick. 9. Das Abenteuer im Walde, Trojan. 10. Fabeln: Die kluge Maus, Grimm. Nach Äsop: Die Frau und die Henne. Der Fuchs u. der Storch. Der beladene Esel.	1. Der Fischer und seine Frau, Gebr. Grimm. 2. Der Hase und der Igel, Gebr. Grimm. 3. Der Zaunkönig und der Bär, Gebr. Grimm. 4. Königswahl der Vögel, Gebr. Grimm. 5. Die Wichtelmänner, Gebr. Grimm. 6. Des kleinen Volkes Hochzeitsfest, Gebr. Grimm. 7. Der Großvater und der Enkel, Gebr. Grimm. 8. Der Knabe im Feldlager, Dittmars Lebensfrühling. 9. Der Ritt durchs Kornfeld, Muttersp r. 10. Fabeln nach Äsop: Der Fuchs und die Trauben. Der Löwe und die Maus. Die Ameise und die Grille.	1. Thüringische Sagen. 2. Kyffhäusersagen, 3. Harzsagen, 4. Rübezahlsagen. (Nach Grimm, Pröhle, Staude, Göpfert, Bechstein, Fr. Hoffmann, Gräße, Semmler, Schalk u. a.). 5. Kindesdank, Hebel. 6. Der kleine Friedensbote, K. Stöber. 7. Hans Lustig, Reinick. 8. Der Herr ist König, Caspari.	1. Meister Hämmerlein, Schlez. 2. König Friedrich und sein Nachbar, Hebel. 3. Kindliche Liebe, Pustkuchen-Glanzow. 4. Ein gutes Rezept, Hebel. 5. Rittmeister Kurzhagen, Pustkuchen-Glanzow. 6. Wie schön leuchtet der Morgenstern, Ahlfeld. 7. Oberstlieutenant Lingg z. H. Hebel. 8. Die Hausräte, L. Aurbacher. 9. Die drei Blicke, L. Aurbacher. 10. Die halbe Flasche, Caspari. 11. Der rechte Steuermann, Caspari. 12. Geschichten von den Wasungern, Schöppenstädtern, Schildbürgern; Till Eulenspiegel und Münchhausen. Die Gansloser im Brunnen. Die sieben Schwaben. (Nach Schwab, Hoffmann, Bäßler, K. Sebold u. a.)	1. Nibelungen, 2. Gudrun, 3. Deutsche Göttersagen. (Nach Uhland, A. Richter, Möbius, Wägner u. a.) 4. Der geheilte Patient, Hebel. 5. Kannitverstan, Hebel. 6. Die Posaune des Gerichts, B. Auerbach. 7. Luthers Fabeln: Vom Wolf und Lämmlein. Von der Stadtmaus und Feldmaus. Vom Hunde im Wasser.	1. Krönung Josephs II., Goethe. 2. Der Schneider in Pensa, Hebel. 3. Der Hofschulze, Immermann. 4. Der Solenhofer Knabe, K. Stöber. 5. Herzog Alba bei einem Frühstück, Schiller. 6. Tobias Witt, J. J. Engel. 7. Das Scherflein der Witwe, W. O. v. Horn. 8. Der alte Gott lebt noch, L. Aurbacher. 9. Hansel v. Dietfurt, G. H. v. Schubert. 10. Lessings Fabeln: Der sterbende Löwe. Rangstreit der Tiere. Die Geschichte des alten Wolfes. Zeus und das Pferd.

* Es sind hier nur sogenannte litterarische Lesestoffe angeführt. Als Begleitstoffe zur Naturkunde für die Mittelstufe empfehlen wir in erster Linie Stücke, die sich dem Charakter der Erzählung nähern. (Rollkiesels Lebensgeschichte. Geschichte eines Wassertropfens. Wahrhaftige Geschichte von der Eiche von Wagner. Feldmaus auf der Reise von dems. Das Rind sonst und jetzt von dems.) Für die Oberstufe eignen sich Aufsätze, die eine Übersicht über ein ganzes Stoffgebiet geben. (Das Getreide von Masius. Deutschlands Nadelhölzer von Masius. Die Gräser von K. Müller.) An guten Begleitstoffen zur Geographie ist kein Überfluß.

** Wir nehmen an, daß die ersten sieben Märchen in der Elementarklasse erzählt worden sind.

V. Verhältnis zu den Quellen.

Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen.
Faust.

1. Grimms Märchen mit den Quellen verglichen.

In unseren Lesebüchern sind prosaische Urtexte vielfach verändert und für die verschiedenen Stufen zugerichtet worden. Dagegen läßt sich im allgemeinen nichts einwenden, und daß man es nicht allen Personen und allen Zeiten recht machen kann, ist angesichts der Wandelbarkeit der Geschmacksrichtungen selbstverständlich. Daß aber auch sehr viel Takt und ein sehr feines Sprachverständnis dazu gehört, um bei diesen Änderungen das Richtige zu treffen und mit den Gesetzen der modernen Sprachwissenschaft in Einklang zu bleiben: das haben leider manche Herausgeber von Lesebüchern unbeachtet gelassen. Harmlos, aber doch unnötig, sind Abänderungen, die auf nichtssagende I-Tüpfeleien hinauslaufen. Wenn sich jedoch bei der Vergleichung mit dem Urtexte schlimme Verböserungen herausstellen; wenn sich zeigt, daß hier schöne Formen verhunzt und ihres natürlichen Duftes beraubt, dort volkstümliche Anschauungen in eitlem, von ganz irrigen Vorstellungen ausgehendem Wahne verwirrt oder zerstört werden: da darf die Kritik nicht länger schweigen.

Mit welcher Willkür die Herausgeber oft mit den Texten verfahren, soll in folgendem an einigen Grimmschen Märchen (nach der 21. Aufl. von 1886) gezeigt werden.

Die Gebrüder Grimm, deren volkstümlicher Ton und volkstümliche Ausdrucksweise aus allen Zeilen herausklingt, die, Meister klassischer Einfachheit, uns ihre Märchengestalten mit wenig Strichen vors Auge zaubern, haben so unvergleichlich schön geschrieben, daß Änderungen bei ihnen nur in außergewöhnlichen Fällen angebracht sind. Durch ängstliches Vermeiden aller ausschmückenden Willkür, in der sich andere gefielen (vgl. z. B. die verschiedensten Ausgaben der Märchen Tausend und eine Nacht), haben sie es fertig gebracht, in ihrer Darstellung ein ewig mustergiltiges Beispiel unschuldiger und schlichter Erzählung für das deutsche Schrifttum darzustellen; besonders blieb es ihnen vorbehalten, in ihren Märchen (und Sagen) den rechten Volks- und Kinderton zu treffen. Wer an ihrer Art Anstoß nimmt, versteht sie nicht und sollte es lieber unterlassen, seine Schüler mit ihnen bekannt zu machen. Man sollte eigentlich meinen, daß die Herausgeber

von Lese-, d. h. doch von Volks- und Familienbüchern hätten froh sein können, einen Schatz wie Grimms Märchen in ausgiebigster Weise benutzen zu dürfen — andere Völker sind nicht so glücklich daran — und daß sie aus Hochachtung vor diesen Altmeistern der deutschen Sprache aufs peinlichste die Treue des Originals behütet und bewahrt hätten. Dem ist leider nicht so, wie die nachstehende Besprechung vieler Änderungen beweist, die an mehreren Grimmschen Märchen vorgenommen worden sind. Die Beispiele stammen aus verbreiteten Lesebüchern, auch aus solchen, die mit dem stolzen Vermerk „nach den Quellen bearbeitet" versehen sind. Im Interesse einer gesunden Pflege unserer Muttersprache dürfen diese fehlerhaften Abweichungen von den Quellen keineswegs als so unbedeutend angesehen werden, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag.

1. Rotkäppchen.

Es war einmal ein **kleines, liebes Mädchen,** st.: **kleine süße Dirne.** — Dirne, ursprünglich Dienerin der Königinnen und Edelfrauen, hat den Begriff der Frische und Natürlichkeit, den wir hier durchaus nicht entbehren können. Daß sich damit jetzt in manchen Gegenden ein schlimmer Nebensinn verbindet, darf den Lehrer nicht abhalten, diese alte Form zu gebrauchen. Wo sollten wir z. B. mit vielen Textworten der h. Schrift hinkommen, wenn wir sie nach solchen Rücksichten ausscheiden wollten! Ists nicht vielmehr unsere Pflicht, davon zu sprechen als von etwas Ehrbarem, geheiligt durch das Alter der Sprache selbst? Wenn wir lesen: Rebekka war eine sehr schöne Dirne (1. Mos. 24, 16), Wes ist die Dirne? (Ruth 2, 6) — wer dächte dabei an mulier impudica? Ohne zu erröten, dürfen wir auch heute noch sagen: eine hübsche Dirne. Bei dem Deminutivum Dierndl denkt doch wohl niemand an etwas Unsittliches. In Siebenbürgen gilt Dirne als eine stolze Bezeichnung für Braut = virgo, puella, ancilla.

bring**e** oder bring' das der Großmutter hinaus, st.: bring. — Das e der Befehlsform steht nur regelmäßig bei der schwachen Konjugation: mache, rede, fürchte, wandre, wecke, versalze u. a.; nur ausnahmsweise fällts aus. Den Apostroph aber wird man dem volkstümlichen Schriftsteller wohl erlassen dürfen; Schiller: blick hin; Uhland: blick hinan!

Der Wolf dachte, das junge zarte **Mädchen,** das ist ein fetter Bissen, st.: das junge zarte **Ding.** — Die gleiche Scheu vor der volkstümlichen Art, wie im ersten Beispiel, doch noch weniger entschuldbar. Dem Begriff Ding haftet die Nebenbedeutung des Un-

bedeutenden und Geringfügigen an. Die ganze Darstellung verblaßt, wenn es hier fehlt.

guck nicht **in allen Ecken** herum, st.: in **alle Ecken.** — Eine unnötige Abänderung! Daß der Blick sich nicht in alle Ecken richten soll, heißt doch hier weiter nichts, als daß das Mädchen sich sputen und die Zeit nicht vertändeln soll; der getadelte Ausdruck ist ganz gebräuchlich.

Der Wolf ging **geradenwegs** nach dem Hause, st.: **geradeswegs** nach dem Haus. — Das amtliche preußische, württembergische, bayerische, mecklenburg-strelitzische Wörterverzeichnis verlangt hier die starke Deklination: so kommt in der Praxis nicht mehr viel darauf an, daß nicht alle Grammatiker hierüber gleicher Meinung sind. Hätte Grimm die schwache Form gebraucht, so wäre die Abänderung notwendig geworden, denn es sollen die Schüler im Lesebuche nicht eine andere Schreibweise finden als in der Grammatik. Für Baden ist ebenso vorgeschrieben: heutigestags. Beachte auch: reines Herzens (Matth. 5,8), süßes Weines (Apost. 2,13), zerbrochenes Herzens (Ps. 34,19), anderes Sinnes (Hos. 11,8), welches Tages (1. Mos. 2,17); ferner hohes Mutes (im braven Mann von Bürger), gutes Muts (in Adler und Taube von Goethe), wildes Laufes (Tell V,6), Gesund und frohes Mutes genießen wir viel Gutes, Claudius, Tischlied. — Ich sollte vergessen, daß ich den Geiler v. Kaisersberg gelesen hatte, und des Gebrauchs der Sprichwörter entbehren, die doch, statt vieles Hin- und Herfackelns, den Nagel gleich auf den Kopf treffen. Goethe, Wahrh. u. Dichtung. — Es bleibet jedes Gliedes Pflicht mit seinem Haupt zu leiden, Ehrenfried Liebich, Lied 311*. — Kühnes Sinnes, Simrock, 3. Abent. 55; alles Ernstes froh, Derselbe, 15. Abent. 11. — Winden nasses Blickes ihrer Freundin einen Totenkranz, Hölty, Elegie auf ein Landmädchen.

ich bin sonst **gern** bei den Großen, st.: **gerne.** — Bei der übertriebenen Neigung mancher Herausgeber, das immer mehr schwindende Dativ-e zu erhalten, wovon Grimm nichts hält, hätten sie sich vielmehr des verlassenen adverbialen e annehmen sollen, zumal bei einem ursprünglichen Adv. Banner, der so kühle wallt. Eichendorff, Jäger Abschied. Vergl. 5. Mos. 29,14, Josua 10,13 u. 10,19, Psalm 40,9, sowie die Lieder 449,5, 6, u. 11; 192,2; 657,5; 405,2; 53,9. Ferner hätten sie auch (kurz darauf) Bette st.: Bett stehen lassen können, denn es giebt zwei gleich berechtigte Formen dafür, wie bei Schütz: Schütze, Falk: Falke, Fink: Finke u. a.

---

* Gemeint ist hier und bei den folgenden Angaben das sächsische Landesgesangbuch.

es war so dunkel in **des Wolfes Leib,** st.: **in dem Wolf seinem Leib.** — Das ist angesichts der volkstümlichen Märchensprache eine bedenkliche Abänderung. Wir dürfen uns solche Formen aus der Volkssprache nicht nehmen lassen. Unsere Klassiker verschmähten es nicht, diese Doppelbezeichnung des Besitzverhältnisses, ein deutliches Kennzeichen mundartlicher Wendungen, selbst in gewählter Prosa zu gebrauchen. Vergl. auch: meines Herrn Schwagers seine silberne Dose, Hebel 277. Dem geneigten Leser seine Stammväter, Hebel 360.

daß er gleich niedersank **und tot war,** st.: und **sich tot fiel.** Der Wolf soll selbst zu seinem Tode beitragen, das entspricht der Vorstellung des unschuldigen Kindes. So sagt man wohl auch: er spricht sich die Lunge aus dem Halse; er geht sich müde; er lief sich wund u. a.

2. Die Sternthaler.

ein Mädchen, dem **waren** Vater und Mutter gestorben, st.: **war.** — Richtig ist, daß der heutige Sprachgebrauch hier schwankt. Nach der strengen Regel der Grammatik steht die Mehrzahl. Was fragt aber das Volk nach den Gesetzen der Sprachlehre! — Für das arme Kind sind Vater und Mutter eins, es denkt an beide mit gleicher Liebe und Verehrung; es ist das Elternpaar, das es verloren hat. Wie kann sich nur die Grammatik hineindrängen wollen in das betrübte Herz, in das schlichte Wesen des verwaisten Kindes! Und wenn der Lehrer solche Dinge zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen nimmt, so fesselt er die Aufmerksamkeit der Klasse hundertmal mehr, als wenn er die Regel aus den vertrockneten und isolierten Beispielen der Grammatik ableitet. Die Sprache des Kindes mit seinen ureigenen Gefühlen in Verbindung setzen, im Herzen die Anknüpfungspunkte suchen: das ist gemüt- und willenbildender Sprachunterricht, woran das Kind mit seinem ganzen innern Menschen teilnimmt.

Gleicherweise heißt es in Dornröschen: und mit ihr schliefe der König und die Königin, st.: schliefen; Ps. 23: dein Stecken und Stab tröstet mich, aber sehr richtig empfunden: mein Leib und Seele freuen sich, denn hier soll der Gegensatz zum Ausdruck gebracht werden. Vergl. ferner: Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Hauff, Reiters Morgengesang. Gesell und Bursche lag in Ruh, Kopisch, Die Heinzelmännchen. Dein Gnad und Christi Blut macht ja allen Schaden gut, Lied 486,2. All mein Beginnen, Thun und Werk erfordert Gottes Kraft und Stärk, Lied 562,2. Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem Könige. — Gleicherweise finden wir in der Grimmschen Sprache, daß Art., Pron. oder Adj. bei einem zweiten Subst., andern Geschlechts wie das erste, nicht

wiederholt wird, während sich Pedanten auf die grammatische Regel versteifen. — Vergl. hierzu: Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele, Luther, Abendsegen. Dazu getraue ich, daß mein bisheriges Leben und Wandel den Argwohn eines unziemlichen, mutwilligen Vornehmens leicht von mir abwenden wird. Ambrosius Blauer in G. Freytag, Luthers Leben, S. 40. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben, Lied 171, 4.

es hatte ein Stück Brot in **den Händen,** st.: **Hand** — ist eine ganz plumpe Abänderung, die der Wirklichkeit widerspricht.

und das Mädchen **sprach, da sieht mich doch niemand** rc., st.: und das **fromme Mädchen dachte, es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemdchen weggeben.** — Diese Änderung weicht so sehr von der kindlichen Auffassung ab, daß man sich verwundert fragt, wie in Leben und Schule reich erfahrene Pädagogen darauf verfallen konnten. Man vergegenwärtige sich die Lage des Kindes: es ist nackt, wenn es sein Hemdchen noch hingiebt; Schamröte tritt ihm ins Gesicht, doch sein mitleidiges Herz — und darauf kommts hier allein an — drängt sie zurück. Sprechen, nein! das kann und darf es nicht, es könnte ja gehört werden, es könnte dadurch irgendwie die Aufmerksamkeit auf sich lenken. In sich gekehrt, denkt es still, ganz still bei sich: Du kannsts hingeben. . . . Von der Charakterzeichnung zur Karrikatur ist nur ein Schritt!

und **obgleich es** sein Hemdchen weggegeben hatte, st.: **ob es gleich.** Ganz belanglos! Was soll denn im Urtext falsch und in der Abänderung besser sein? Der volkstümlichen Sprache ist es viel geläufiger, das Fürwort zwischen ob und gleich zu schieben; man hört oft: ob ihm gleich, ob uns gleich u. v. a. In gehobener Sprache wird die Trennung sogar bevorzugt. Vgl. auch Ebr. 12, 2: da er wohl hätte mögen Freude haben; Psalm 73, 26: wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet u. v. a. Lutherstellen.

3. Frau Holle.

Statt: davon war die eine **schön und fleißig,** die andere **häßlich und faul,** heißt es in der „Muttersprache" (4. Aufl.)* **schön und faul, häßlich und fleißig.** — Dadurch wird die ganze Geschichte auf den Kopf gestellt. Wer soll denn an einer Faulen Anteil nehmen?

Die Äpfel sind alle miteinander reif, st.: **wir Äpfel.** Im Urtext: ein vielhundertstimmiges Willkommen, eine Einladung von allen Seiten! Da muß die Jungfrau Folge leisten. Indem sie einen Apfel nach dem andern pflückt, redet sie mit ihnen, wie es Kinder

* In der neuesten Auflage ist der Fehler berichtigt.

mit Steinchen und Puppen thun. Sie glaubt sich in Gesellschaft, ist nicht mehr mutterseelenallein; sie fragt nach dem Wege, und es ist ihr so, als ob sie rechten Bescheid erhielte. Das ist Märchensprache, das ist Verkehr mit der Natur! — Und die Blume redet, und der Fuchs fragt, und der Rabe antwortet — — —

weil die Alte **so gut sprach,** willigte das Mädchen ein, st.: . . . **zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz und** ꝛc. — Unerfindlich ist es, wie das bloße Sprechen (wohl gar schöne Reden halten?) für zusprechen, zureden, dringlich aufmuntern genügen konnte, sowie das geschäftsmäßige, kalte und magere „einwilligen" für „sich ein Herz fassen". Es ist doch unsere Pflicht und eine der angenehmsten in den deutschen Sprachstunden, daß wir die schönen Bilder unserer daran überaus reichen Muttersprache in bunten Farben ausmalen, sie zurückführen bis auf ihren Ursprung, und daß wir unsere Schüler, indem wir sie dabei zum selbstthätigen Erfassen nötigen, immer tiefer in ihr Verständnis einführen. Giebts denn wirklich noch Pädagogen, die an Hildebrand vorübergehen, die seine goldenen Lehren noch nicht in Herz und Gemüt und damit in den deutschen Sprachunterricht aufgenommen haben, wie man einen lieben Freund bei sich aufzunehmen pflegt? — Er hat uns in meisterhafter Weise gezeigt, wie und wann wir unsern Schülern einen Bissen Kuchen darbieten dürfen. Warum sollen wir ihn erst kaufen, wenn wir ihn umsonst haben können; warum sollen wir nach Sprachbildern suchen, wenn wir sie in reicher Auswahl im Original vorfinden? Und das Mädchen faßte sich ein Herz: Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben.

es schüttelte das Bett **gewaltig auf,** st.: **so gewaltig auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen.** — Es legt sich fast die Vermutung nahe, daß der doch gewiß sehr charakteristische adv. Nebensatz nur deshalb weggelassen worden sei, weil Federn nur umherfliegen können, wenn das Inlet „Schlitze" hat. Und das war bei der ordnungsliebenden Frau Holle schlechterdings nicht anzunehmen. Was fragt aber ein Kind darnach! Gefällt sich nicht oft das Volk in Übertreibungen, ohne an etwas Böses oder Unerlaubtes zu denken? — Das Kind sieht die Flocken umherfliegen, wie an einem klaren Januartag, wenn die Mutter sagt, der liebe Gott schüttelt seine Betten aus, und wenn es sie nicht sähe, so wäre es schon angekränkelt von unserm Zeitgeiste.

endlich merkte es, daß es Heimweh war — fehlt ganz, dieses stille Insherzschauen, bis es fühlt, daß ihm die Eltern und Geschwister fehlen und alles, was ihm die Heimat lieb und wert macht!

und ich habe **Jammer nach Hause gekriegt** wird wiedergegeben durch: ich habe **Sehnsucht nach Hause bekommen.** – Aus mehreren Stellen der h. Schrift kennen selbst 10—11jährige Schüler die Grundbedeutung des Wortes Jammer: mit Jammer hinunter in die Grube bringen (1. Mos. 44, 29); es jammerte ihn derselbigen (Luk. 7, 13) u. a. Immer ist es tiefes Leid, schmerzlichste Empfindung, die dadurch ausgedrückt wird, oft mit lauter Klage verbunden. In der alten Sprache verband man das Zeitwort jammern und das Hauptwort Jammer auch mit nach, um das tiefschmerzliche Verlangen nach etwas auszudrücken: mich jammert nach diesen Dingen = ich wünsche diese Dinge herzlich; mich jammert dar (dahin) = leidvoll verlange ich dort zu sein; ebenso: der Jammer nach seiner Gattin, der Jammer nach heim. So ist Jammer hier von Grimm gebraucht. Daß wir in solchem Zusammenhange „Sehnsucht" sagen, finden die Schüler selbst; auf höheren Stufen läßt sich noch zeigen, wie sich im Laufe der Zeit das Wort Jammer abgenutzt hat*, bis zu dem Jammer, den der Student nach einem fröhlichen Zechgelage verspürt. — Wenn aber viele Herausgeber auch noch an dem Worte **kriegt** Anstoß genommen haben, als ob es ein verabscheuungswürdiges Pöbelwort wäre, und dafür das nüchterne bekommen setzen, das hier ganz farblos ist, so beweist das wiederum deutlich, daß sie sich nicht um die Volkssprache bekümmert haben. Indem das Volk sagt, ich habe Jammer oder Sehnsucht gekriegt, zeigt es, bewußt oder unbewußt, den Kampf und den Schmerz an, den das Heimweh mit sich bringt. Luther brauchts gern: er kriegte einen guten Schatz, Sir. 41, 29; ich hab einen ehrlichen Schatz gekriegt, Sir. 39, 34 u. v. a. Goethe wendets in Freundschaftsbriefen mit Vorliebe an: Ihr Zettelchen habe ich gekriegt. Sie kriegen das Blatt Donnerstags. Grimm, der alte Sultan: Er hat sein gutes Futter gekriegt (bei Schulz bekommen!). Grimm, die vier kunstreichen Brüder: ich will dich lehren, wie du holst, was sonst kein Mensch kriegen kann. In dieser schönen, alten Bedeutung sagt man auch: dich will ich schon kriegen. Birlinger, das starke Schneiderlein: da kriegte der Riese gewaltigen Respekt. — Vergl. Hildebrand (a. a. O., S. 197): ich kanns nicht klein kriegen u. a. — Überall, wo es darauf ankommt, den Ton des Volks- und Alltagslebens zu treffen, da wollen auch wir es unbedenklich in der Schule weiter brauchen. Die Kluft zwischen der Schrift- und Haussprache ist ohnehin groß genug. Wir Lehrer sind berufen, diese Kluft überbrücken zu helfen. Vergleiche,

* In Schwaben ist von einer Abnutzung des Worts Jammer überhaupt nicht die Rede, wie uns K. Erbe mitteilt.

was Hildebrand in Grimms Wörterbuch V, 2224 f. (31 Spalten) hierüber mit seinem feinen Gefühl für das Volkstümliche geschrieben hat. — Es ist eine Schmach, sagt Polle*, wie der Deutsche das schöne Wort „kriegen" hat in Mißachtung fallen lassen, und doch bietet das unschuldige Wort nicht allein nicht den leisesten Anstoß, sondern es ist geradezu unentbehrlich. Unsere Klassiker haben es unbedenklich gebraucht, unter ihnen besonders Lessing und Goethe.

4. Sneewittchen.

Es sah in seinem Bettchen eine kleine Vertiefung, statt: Dälle. — Dalle, Telle; Deminutivum von Thal; Dule ist mundartlich sehr gebräuchlich, z. B. in der Leipziger Gegend: Du hast eine Dule oder Dälle im Hute; es ist eine Dälle im Grase.

Wie heißest du, statt: heißt du, zeigt ebenfalls, daß die Herausgeber zur Volkssprache nicht genug Fühlung nehmen. Pedantisch klingts zu fragen: sitzest du, wäschest du dich, lässest du mich fort, issest du u. a. Die kürzere Form ist übrigens durchs amtliche Wörterverzeichnis geheiligt, sie ist den Schülern geläufiger, warum also diese Unnatur?

Da erzählte es ihnen, wie seine Stiefmutter es hätte wollen umbringen lassen, statt: daß. — Nach Verben der Mitteilung steht daß, wenn es sich um Feststellung einer Thatsache handelt, wie dagegen wird gebraucht, wenn die Art einer Handlung bezeichnet werden soll. Auf welche Weise es hat ums Leben kommen sollen, weiß (erzählt) Sneewittchen nicht.

Willst du unsern Haushalt versehen? Das versprach ihnen Sneewittchen, statt: Ja, sagte Sneewittchen, von Herzen gern. — Es ist unerfindlich, wie man auf so eine herzliche Zusage verzichten konnte.

Da mußte ihr Essen bereitet sein, statt: bereit. Hier liegt eine verkehrte Vorstellung zu Grunde; bereitet (frz. préparé) = fertig gemacht, gekocht oder gebraten; aber bereit (frz. prêt) = alles, was zum Essen gehört, zugerichtet; nichts fehlt, jede Minute kanns Essen beginnen.

Und als sie lange nachgedacht hatte, statt: als sie sich endlich etwas ausgedacht hatte; diese Änderung ist wieder eine Verballhornung, dazu auch eine Abminderung in gedanklicher Beziehung und eine Versündigung an volkstümlicher Ausdrucksweise. Ausdenken = durch Denken etwas herausbringen, aus- und ersinnen. Wir möchten

---

* F. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? Leipzig, B. G. Teubner, 1889.

am liebsten sagen: als sie sich etwas aus ihrem Herzen oder Kopfe herausgedacht hatte

Wir haben uns was ausgedacht —
Sackhüpfen wird bei uns gemacht,

so spricht das Volk.

Nachdenken = durch Denken zur Einsicht und Klarheit kommen. Der Schüler hat über eine Rechenaufgabe, der Philosoph über ein Problem, der Baumeister über einen Plan nachgedacht.

Das Gift wirkte, und das Mädchen fiel tot nieder, statt: es fiel ohne Besinnung nieder, erweckt wieder eine ganz falsche Vorstellung. Dem Tode nahe, todesähnliches Aussehen, wie tot u. a., aber nicht leblos.

Da ermahnten sie es noch einmal, auf seiner Hut zu sein und niemandem die Thür zu öffnen, statt: warnen und niemand. Wegen der Deklination von „niemand" mögen sich die änderungssüchtigen Herausgeber von Wustmann eine Lektion erteilen lassen; wegen des Unterschiedes zwischen ermahnen und warnen empfehlen wir ihnen das Stadium von Grimm, Kluge und Weigand.

Ist noch tausendmal schöner als ihr, statt: ist doch noch 2c.; ebenso in Wolf und Fuchs: Der Fuchs war aber damit nicht zufrieden, statt: damit noch nicht zufrieden. Die Königin fragte zum dritten Male, der Wolf verlangte mehr, er war mit dem Lämmlein noch nicht zufrieden.

Ähnlich ists mit dem Ausrufe: Wie ist das Kind schön, statt: was ist das Kind so schön! Die Partikel so soll nicht etwa durch den Hauptton hervorgehoben werden, doch möchten wir sie auch mit all ihrer Bescheidenheit an dieser Stelle nicht missen. Im Französischen finden wir sie oft nicht übersetzt, z. B.: Ich habe so eine Ahnung = j'ai comme un pressentiment; ich möchte so etwas Dauerhaftes haben = je voudrais quelque chose de durable.* Das Wörtchen so ist auch Hebels Liebling.**

Was ist volkstümlicher, freierer Gebrauch des Neutrums in adverbialer Form. Was zankst du mich aus! Was bist du mir böse! (Wolf und Fuchs.) Was hast du mich garstig angeführt!

Sneewittchen blickte den schönen Apfel lüstern an, statt: Sneewittchen lusterte ihn an. Duden führt neben vielen andern alter-

* Ebenso verdient die Grimmsche Form gleich den Vorzug vor sogleich. Und der Wolf machte sich gleich daran (Wolf u. Fuchs). Sogleich ist hier pedantisch. Wir sagen alle in der ungezwungenen Unterhaltung: nun wollen wir uns gleich an die Arbeit machen; ich komme gleich, um den unmittelbaren Anschluß an etwas Vorhergegangenes zu bezeichnen.

** W. Kukula, 20. Bericht d. K. K. Ober-Realsch., Wien 1891.

und volkstümlichen Verben auch anlüstern mit auf. Warum soll auch dieses Verbum auf den Aussterbeetat gesetzt werden? Im Gegenteil! Vergl. hierzu: abäschern, abbosseln, fackeln, gokeln, jechen, knaupeln, nesteln, webern u. v. a. Wir krüppeln es nur von ferne, einer armseliger als der andere, M. Claudius, Über das Gebet. Und gossen und panschten und mengten und manschten, Kopisch, Heinzelmännchen. War schon der Wein geschönt und fein gemacht, ebenda. Linden und Buchweizen haben vorzüglich gehonigt. Mit mancher Krone wards bediademt, A. v. Platen, Der Pilgrim vor St. Just u. v. m. Lüben und Nacke setzen aber der Sache die Krone auf, indem sie schreiben: Sneewittchen lüsterte **der** schöne Apfel an! [Die Königstochter sprach zum Schäfer, der dastand und die Schätze anlusterte, Grimm, Die Springwurzel.]

Sie legten es in eine Bahre, statt: auf eine Bahre. Kaum glaublich! -- Die Leiche liegt wohl im Sarge, aber auf der Bahre.

Sie ließen einen Sarg von Glas machen, daß man es recht sehen konnte, statt: von allen Seiten. Diese Abänderung gefällt uns zwar so übel nicht, das Adverbium recht wird in der Volkssprache häufig in diesem Sinne angewendet, doch zu einer Änderung war keine dringende Veranlassung vorhanden.

Und von der Erschütterung fuhr der giftige Apfelgrütz* aus dem Hals, statt: von dem Schüttern. Wir geben in diesem Falle der reinen Verbalform den Vorzug.

Sie war eine schöne Frau, statt: es war eine schöne Frau. Als wenn das vornehmer klänge!

Und zu ihrer Hochzeit ward alles mit großer Pracht und Herrlichkeit angeordnet, statt: ihre Hochzeit ward angeordnet. Warum? Hochzeit, das Subjekt, tritt doch nun als Adverbialbestimmung zurück.

Ihr ward so angst, daß sie es nicht sagen konnte, statt: daß sie sich nicht zu lassen wußte. Die Grimmsche Ausdrucksweise ist durchaus volkstümlich und bezeichnet hier einen viel höheren Grad der Verlegenheit und Angst. Auf keine Weise kann sich Sneewittchen helfen. Wenn sie es nicht hätte sagen können, so konnte sie sich ja noch auf eine andere Weise helfen, aber alles war vergeblich.**

---

* Lüben und Nacke schreiben Apfelschnitz.

** Vergl. aus Dornröschen: Der König wußte sich vor Freude nicht zu lassen. Nicht unmöglich, daß wir bald fassen dafür lesen, und mancher, der in einer alten Ausgabe lassen liest, dies für einen Druckfehler hält. Weigand zieht zu lassen heran: nun läßt der Hut erst schön, Gellert, Fab. I, 8; das läßt Wirkung, Goethe XXXIII, 5 u. a.

Da mußte sie die feuerroten Schuhe anziehen und dann tanzen, daß ihre Füße jämmerlich verbrannt wurden, und eher durfte sie nicht aufhören (falsche Vorstellung), als bis sie sich tot getanzt hatte, statt des viel einfacheren: Da mußte sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.

Sie dachte nicht anders, als wieder die Erste und Allerschönste zu sein, statt: als sie wäre wieder die erste und allerschönste, und: So schenkt mir ihn denn, ich kann nicht leben, ohne Sneewittchen zu sehen, statt: denn ich kann sonst (d. h. wenn das nicht so ist) nicht leben. Hier haben wir zwei ungeschickte, der Märchen- und Volkssprache zuwiderlaufende Konstruktionen mit dem Infinitiv zu. Vergl. noch Lüben und Nacke: er kam in der Nacht, den guten Bissen abzuholen, statt: und wollte ihn abholen (Grimm, Der alte Sultan).

Die Königin wurde blaß vor Zorn und Neid, statt: gelb und grün. Warum solche allitterierende Formen, die im Volke gäng und gäbe sind, so mutwillig aufgeben?

Neid und Hochmut wuchsen und wurden so groß in ihr, statt: sie wuchsen wie Unkraut in ihrem Herzen immer höher. Auch hier wird wieder leichtfertigerweise auf ein schönes Bild verzichtet. Das heißt aber, die Sprache vernüchtern, verblassen, verwässern! Grade das Bild vom Unkraute ist dem Kinde aus dem Evangelium her sehr geläufig. Matth. 13, 25—30.

Mir Lung' und Leber mitbringen, statt: Lunge. Bloße Apostrophenjägerei, für die kein Verständnis mehr vorhanden ist. Ebenso: lief ihr das Blut all' zum Herzen, statt: lief ihr alles Blut zum Herzen. Angreifbar ist auch: sieh' herum, statt: sieh herum, Grimm, Brot und Salz segnet Gott.

Aber keines paßte für sie, statt: keins. Wieder gegen die volkstümliche Ausdrucksweise und deshalb so belanglos nicht, wies ausschaut. Lüben und Nacke schreiben sogar: Da gab es ihm sein's, Grimm, Die Sternthaler; auch kein's in Christoph Kollheim von W. O. v. Horn.

Als es den Kamm gekauft hatte, statt: als sie des Kaufs einig waren. Grimm denkt an ein Feilschen und Handeln; nimmer möchten wir annehmen, daß sich Sneewittchen so ohne weiteres entschieden hätte.

Du Ausbund von Schönheit, sprach das boshafte Weib fehlt z. B. in Lüben und Nacke ganz. Sollten die Kinder nicht auch für diesen Ausdruck zu gewinnen sein? Du bist ein wahrer Ausbund, hat doch wohl schon mancher Junge von seiner Mutter als

Vorwurf hören müssen. Warum nicht auch ein Ausbund des Schönen sein?

Und machte da einen giftigen Apfel, statt: giftigen, giftigen Apfel. Es ist kaum zu verstehen, warum die Wiederholung weggeblieben ist. Die Kinder können selbst aus ihrer Sprache eine Menge von solchen Beispielen anführen und fühlen sehr bald heraus, warum ein Satzteil wiederholt wird. Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr, Goethe, Die w. Gl. Da legte sie ihre Hand auf sein Herz, fühlte wie es klopfte und klopfte, treffendes Beispiel aus Grimm, Marienkind. Und als sie schon lange, lange gegangen waren, Grimm, Brüderchen und Schwesterchen. Ich fürchte, ich fürchte, ihr habts da in der Hand, Grimm, Hans im Glücke. Nach langen, langen Jahren kam wieder einmal ein Königssohn, Grimm, Dornröschen.

Es regte sich kein Atem mehr, statt: es ging kein Atem mehr aus seinem Munde. Hildebrand, Vom deutschen Sprachunterricht, 1887, S. 103: „Die Arbeit ging? ging vorwärts? hat sie denn Beine? Die Schüler lachen; aber schon öffnete den Aufgeweckten die bloße Frage die Augen, sie sehen die Arbeit plötzlich mit Beinen und gehend, wie der Erste, der die Wendung brauchte, sie gesehen haben muß . . .“ So ists auch beim gehenden Atem. Die Arbeit ging ins Feld sagt Hebel.

5. Dornröschen.

Der König befiehlt, daß alle Spindeln abgeschafft werden sollen, statt: verbrannt. So erfahren wir doch gleich aufs einfachste, wie das geschehen soll. Also ist der Ausdruck abgeschafft eine Abschwächung.

Das Fräulein blieb im Schlosse zurück, statt: Mädchen. Eine Königstochter von 15 Jahren darf bei Todesstrafe nicht mehr schlechtweg Mädchen heißen. Vom Zeitgeist angekränkelt. Wer nicht fühlt, wie schlecht Fräulein zu Dornröschen paßt, dem ist jede Einsicht in die Werkstatt der echten Märchensprache abzusprechen.

In dem Schlosse steckte ein gelber Schlüssel, statt: verrosteter. Welche irrigen Vorstellungen können durch das Beiwort gelb erweckt werden! — Wie klar ist dagegen verrosteter Schlüssel! Da weiß doch jedes kleine Kind, was damit gemeint ist.*

* In Loeber, Progr., Dillenburg 1881, S. 17, lesen wir aber doch zu unserer Verwunderung: Man sollte kaum glauben, daß ein verrosteter Schlüssel etwas anziehendes hat, dagegen ein gelber Schlüssel von Messing weit mehr. Oder könnte wohl gelb hier abzuleiten sein von mittelhochdeutsch gelpf, cf. Iwein gelpfer rubin 625 u. d. Anm. Benekes, so daß gelb hier den Rostglanz bezeichne?

Da trat die Zwölfte hervor, die noch einen Wunsch hatte, statt: ihren Wunsch. Man spricht in der Geometrie von Dreiecken und ihren Winkeln und ihren Seiten, d. h. solchen, die gerade diesem und keinem andern Dreieck eigen sind. So ists auch hier. Das war der ureigene Wunsch der Dreizehnten!*

---

* Ein Seitenstück hierzu bieten Ernst und Tews in ihrem deutschen Lesebuche für Mädchenschulen I, S. 79, wo es heißt: Die hatte jedermann lieb, am allerliebsten aber die Großmutter, statt: ihre. Vergl. ferner: Die hat ihr Gewicht (Grimm, H. i. Gl.); sie fingen an, ihre Musik zu machen (Grimm, Die Br. Stadtm.). — In Försters Neuer Fibel steht als erstes Stück Rotkäppchen. Der Verfasser beginnt: Es war einmal ein kleines Mädchen, das hatte jedermann lieb. Seine Großmutter hatte es am liebsten, statt: „Die (die Dirne) hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter.“ Förster vereinfacht nicht. Hat nun die Großmutter das Kind am liebsten, oder das Kind die Großmutter? — Bei Grimm entsteht kein Zweifel. Auch viele andere Änderungen finden unsern Beifall nicht. Das Bestreben, die kurzen Sätze durch Konjunktionen zu verbinden, giebt der ganzen Darstellung etwas Gemachtes und Fremdartiges; die vielen Satzanfänge mit da, damit, danach, nun, aber u. a. ermüden. — Nur einige Sätze wollen wir zur Beurteilung gegenüberstellen — ohne jede weitere Glosse.

Förster:	Grimm:
Es dauerte nicht lange, da saß eine Katze am Wege, die machte ein betrübtes Gesicht. „Warum bist du denn so traurig?“ sprach der Esel. „Wer kann da lustig sein,“ sagte die Katze, „wenn man ins Wasser geworfen werden soll? Ich bin zwar fortgelaufen, aber wo soll ich nun hin?“ „Gehe mit nach Bremen,“ sprach der Esel, „du verstehst dich doch auf Nachtmusik.“ Die Katze freute sich und ging mit.	Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze an dem Wege und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Nun, was ist dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer? sprach der Esel. Wer kann da lustig sein, wenns einem an den Kragen geht, antwortete die Katze, weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden, und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herum jage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin? Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden. Die Katze hielt das für gut und ging mit.

So können wir uns auch mit dem Sätzchenstil Reins in seiner Bearbeitung Grimmscher Märchen durchaus nicht befreunden. Kinder sprechen nicht in abgehackten Sätzen; sie verbinden lieber, und daß dabei das Bindewort und eine Hauptrolle spielt, dürfen und wollen wir ihnen im ersten und zweiten Schuljahre nicht übel nehmen, auch später noch nicht. Vergl. z. B. die nachstehenden, unseres Erachtens mißglückten Darstellungen in Rein, 1. u. 2. Schuljahr.

Der süße Brei.

Rein, 1. Schuljahr:	Grimm:
Es war einmal ein kleines, armes Mädchen, das wohnte mit seiner	Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter

Der König hoffte, sein liebes Kind noch vor dem Ausspruche zu bewahren, statt: vor dem Unglücke beweist doch nur, daß der König viel weiter sieht, daß er in dem Spruche der Dreizehnten ein Unglück wittert.

Der Koch zog den Küchenjungen an statt: in den Haaren.*

Denn die Dornen hielten sich gleichsam wie an Händen zusammen, statt: denn sie hielten, als hätten sie Hände, fest zusammen. Diese Änderung ist zuerst von Wackernagel vorgenommen worden und verdient unseres Erachtens nach den Vorzug vor dem Original. Die Bedeutung der Präposition an als die des Berührens

---

Mutter zusammen. Sie hatten beide nichts zu essen und mußten großen Hunger leiden. Da ging das Mädchen in einen großen Wald. Hier begegnete ihm eine alte Frau. Die wußte schon, daß das Mädchen Hunger leiden mußte Deshalb schenkte sie ihm einen Topf. Die Frau sagte: „Sprichst du zu diesem Topf: Töpfchen koch! so kocht es guten, süßen Reisbrei; sprichst du aber: Töpfchen, steh! so hört es auf zu kochen.“ Da nahm das Mädchen den Topf und brachte ihn heim zu seiner Mutter. Nun brauchten sie keinen Hunger mehr zu leiden; denn so oft sie wollten, aßen sie süßen Brei.

allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald, und begegnete ihm eine alte Frau, die wußte seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollte es sagen Töpfchen koche, so kochte es guten süßen Hirsenbrei, und wenn es sagte Töpfchen steh, so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hungers ledig und aßen süßen Brei so oft sie wollten.

R. Hildebrand (a. a. O., S. 50): Manche suchen ihm (dem periodologischen Stil) zu entgehen durch einen Stil in zerhackten Sätzen, nur daß sie auch damit die Gedanken zerhacken, die man nun selber zum Ganzen zusammensuchen muß. Das ist dann — pikant, weil man dabei immer kleine Stöße bekommt, die einen hübsch munter erhalten.

Die Bremer Stadtmusikanten.

Rein, 2. Schuljahr:

Ein Mann hatte einen Esel, der schon viele Jahre die Säcke nach der Mühle getragen hatte. Der Esel hatte nach und nach seine Kräfte verloren und war zu schwach zur Arbeit. Da wollte ihn der Herr verkaufen. Der Esel merkte das, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Denn er dachte: „Dort kann ich ja Stadtmusikant werden.“

Grimm:

Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so daß er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Esel merkte, daß kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen: dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

* Loeber (a. a. O.) S. 17: Dem weit kräftigeren in würde ich den Vorzug gegeben haben. Jeder Schüler wird leicht den Unterschied von in den Haaren ziehen und an den Haaren ziehen herausfühlen; oder sollte vielleicht in der modernen doch so zarten Zeit dieses Gefühl verloren sein?

tritt hier zu Tage. Die Dornen sind so dicht, daß sie sich berühren, wie von Händen verschlungen.

In welchem ein wunderschönes Jungfräulein, Dornröschen genannt, schlafe, statt: Königstochter.

Und die Magd zupfte das Huhn fertig, statt: rupfte. Vielleicht ein Druckfehler, aber in einer 35. Auflage, die sich eine „verbesserte" nennt. L. u. N., III.

Die Tauben hatten das Köpfchen unter die statt: unter den Flügel gesteckt. Eine schlafende Taube hat den Kopf unter einem Flügel stecken, nicht unter beiden. Anders wäre es schon, wenn es hieße: Die Tauben hatten die Köpfchen unter die Flügel gesteckt. Freilich wird so das Bild sofort verschwommen, man hat nicht mehr eine Taube im Auge. Weiter unten steht richtig: Die Tauben zogen das Köpfchen unter dem Flügel hervor.

Dornröschen sah ihn ganz freundlich an, statt: freundlich. Daß der Zusatz „ganz" hier abschwächend, ja fast komisch wirkt, sollte eigentlich herausgefühlt werden.

Daß der König ein großes Fest veranstaltete, statt: anstellte. Anstellen ist jetzt fast verdrängt durch veranstalten, das doch augenscheinlich ihm seine Existenz zu verdanken hat. In derselben Weise gebraucht Uhland (Ludw. 228) „einen Fackeltanz anstellen," was ja auch viel anschaulicher ist, weil es den sinnlichen Hintergrund der Rede aufdeckt.

Der König ließ den Befehl ergehen, statt: ausgehen. Stärker ist ausgehen als unser geläufigeres ergehen, und man sollte die Unterscheidung nicht aufgeben. Der Befehl ist vom Fürsten ausgegangen, aber an alle Unterthanen ergangen. Auch auf das Bildliche des Ausdrucks ist hierbei zu achten.

Die Pferde standen auf, statt: stunden auf. Stunden wird zwar unserer Sprache nicht mehr zu erhalten sein, wenn auch ich stünde für ich stände entschieden gehalten werden kann; vergl. ich ward — wir wurden — ich würde. Aber im Zusammenhange unseres Stückes hätte „sie stunden" doch bleiben können, anstößig ist es nicht. Steht doch weiter unten unbedenklich das Feuer erhub sich, wozu das sehr charakteristische Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt bei der Besprechung herangezogen werden kann. — Da stund die Sonne und der Mond stille, Jos. 10, 13.

6. Aus verschiedenen Märchen.

Wäre mir denn ein besseres Schicksal zu teil geworden, statt: besser? Hört man nicht alle Tage so sprechen, auch in guter Gesell-

schaft, wo alles Gezierte und Gespreizte gehaßt wird? Die regelmäßigen Biegungsendungen des attributiven Beiwortes ganz wegzulassen, ist dem Märchenerzähler ebenso erlaubt wie dem Dichter. Belege hierzu giebts in großer Menge.

Zum guten Glück, statt: zu gutem Glück. Was soll denn hier verbessert sein? Einem gefällts so, dem andern anders. Sage man doch den Schülern lieber, daß hier zwei Formen möglich und gleichberechtigt sind. Leute mit ganz feinem Sprachgefühl wenden vielleicht um des Rhythmus willen absichtlich bald die bald jene Form an.

Die Kohle zischte, als sie ins Wasser kam, statt: wie. Wie ist hier zeitlich gebraucht = in demselben Augenblicke, zu der Zeit; vergl. Sanders, Handwörterbuch 1004. Und wie er winkt mit dem Finger, Schiller, Handschuh; und wie er erwacht in selger Lust, da spülen die Wasser ihm um die Brust, Goethe, Fischer. Mundartlich: Wie sie auf den Markt kamen, sahen sie sich alle Schönheiten an.

Alles war so still, daß er seinen Atem hören konnte, statt: daß einer seinen Atem hören konnte.* Diese von Grimm mit Vorliebe angewendete Form wird von manchen Herausgebern geflissentlich gemieden. Der Grund dafür ist nicht einzusehen. Ist doch diese Form in mitteldeutschen Dialekten ganz gebräuchlich, warum soll sie nicht auch schul- und salonfähig sein? — Für den andern Casus (Nom. ausgeschl.), sagt Heyse**, nimmt die gewöhnliche Umgangssprache das unbestimmte Fürwort einer zu Hilfe, z. B. daß muß einen kränken, das bekommt einem wohl, er läßt einen nicht zufrieden. Ferner: Wenn abends beim Feuer Geschichten erzählt wurden, wobei einem die Haut schaudert, Grimm, Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen. Der Müller dachte, der Wolf will einen betrügen, Grimm, Der Wolf und die 7 jungen Geislein. Die stößt und einen herabwirft, Grimm, Hans im Glück. Da kann einer mit Gemächlichkeit hinterhergehen, Ebenda. Du schreist einem durch Mark und Bein, Grimm, Die Br. Stadtm. Sie werfen einen mit den Stielen, Luther, Gewalt u. v. a.

Was die Dativ-e anbetrifft, so zeigen sich nur wenige Lesebücher konsequent. Die meisten sind den verschiedenen Autoren gefolgt, oder die Herausgeber haben es verschmäht, eine Einheitlichkeit darin her-

* Loeber (a. a. O.) S. 17 verteidigt zu unserm Verwundern Wackernageln gegen Hopf u. P., die sich ans Original gehalten haben. Der Königssohn, der mutig und voll Erwartung vordringt, soll nach ihm bei weitem lebendiger vor unsere Seele treten, wenn wir hören, wie er in der ihn umgebenden Totenstille das einzige lebende Wesen ist und sich als solches so sehr fühlt, daß er weiter nichts als nur seinen eigenen Atem hört.

** Heyse, Deutsche Schulgr., Hannover 1868, S. 118.

zustellen. Grimm geht sehr sparsam damit um und richtet sich nicht nach Regeln; es hieße thatsächlich der Sprache Gewalt anthun, wollte mans in allen Fällen sprechen und schreiben. Auch hierin hat Matthias (a. a. O.) S. 48 beherzigenswerte Fingerzeige gegeben.

Schließlich verlangt es uns noch, aus andern Schriften einige solcher Abweichungen vom Urtexte, die den Lehrer bei der Erklärung schier in Verzweiflung setzen können, mit einigen Randglossen zu begleiten. Da steht z. B. in E. M. Arndts Lied vom Feldmarschall (Berlinisches Lesebuch, 48. Auflage S. 297):

den Welschen zu zeigen die **preußische** Art,

während doch der Dichter in richtiger Würdigung der Thatsache, daß es außer den Preußen noch andere Deutsche giebt, die lebhaften Anteil an der Entwicklung deutschen Nationalbewußtseins nehmen, wohlweislich geschrieben hatte

den Welschen zu weisen die **deutscheste** Art.

Wir sind weit davon entfernt, Preußens Ruhm zu schmälern, weder den von 1813 noch den von 1870/71; aber heute wird eine litterarische Fälschung dieser Art mit ganz andern Augen betrachtet, als vor 20 oder 30 Jahren. Siehts doch nahezu so aus, als ob der Berliner Schuljugend, den Hunderttausenden von Bezirksschülern, gesagt werden sollte: nur Preußen allein hat dem Feinde die Zähne gezeigt. Und da regt man gerade in Berlin alles Ernstes den Gedanken an, deutsche Schullesebücher zu schreiben, nämlich in dem Sinne, daß sie Alldeutschland von Nord bis Süd, von Ost bis West verbinden und in allen Schulen ein und derselben Gattung eingeführt werden sollen. Wir Kleinstaatler würden dann zunächst verlangen müssen, daß man sich nicht an einem Dichter versündigt, der als der unermüdliche und unerschrockene Treiber zum Kampf um die Ehre des gesamten deutschen Vaterlandes auch uns lieb und wert ist.

Im „Schneiderjungen von Krippstedt" sagt Kopisch von seinem jugendlichen Helden:

da kommt er ganz **rußig**, der Knirps, der Zwerg!

In mehreren Lesebüchern liest man statt dessen: er kommt ganz **ruhig**. Nun gabs wohl immer einen bedeutenden Unterschied zwischen rußig und ruhig, doch nirgends mag er größer sein als hier, wo uns der Schneiderjunge als der furchtlose, immerhin aufgeregte Jüngling entgegentritt, der beim Löschen des Feuers und beim Durchkriechen von Schornsteinen rußig geworden ist und so, im schmutzigen Gewande und mit schwarzem Gesicht, vom Bürgermeister der Gemeinde als Retter in der Not vorgestellt wird.

Von ungleich größerer Komik ist der (Druckfehler-) Teufel, der hie und da in Barbarossas Erwachen von Freiligrath sein munteres Spiel treibt. Im Berliner Lesebuche, O. Schulz, 26. Auflage z. B. heißts vom Kaiser statt **schilt**

er **schielt** und starrt verwundert . . .

Was wird der Berliner Straßenjunge, wie er uns Provinzlern aus den Fliegenden Blättern bekannt ist, zu einem schielenden Kaiser sagen! — Nein, ein scheltender solls sein, ein zürnender.

Wer, trotzend meinem Grimme, riß jach mich in die Höh
und rief mit dumpfer Stimme: Weh, Hohenstaufe, weh! —

Barbarossa, empört über eine seinem Hause angethane Schmach, spricht mit gewaltiger Stimme seinen Unmut aus. Daß aber sein „glänzendes Auge" schielig geworden sein sollte, das dürfen wir der Jugend wahrlich nicht länger weismachen. — Übrigens gehört dieses Gedicht zu den schwächeren von Freiligrath und kann lieber einem bessern Platz machen.

Einen unfreiwilligen Spaß hat sich auch Linnig in dem Lichtwerschen Gedichte von den Katzen und dem Hausherrn geleistet, wenn er schreibt:

und zwei abgelegte (statt abgelebte) Kater eilten hin . . .

Wie das zu verstehen ist, muß für alle Zeit in der Schule unerörtert bleiben. — Gleicherweise ists schlecht angebracht, daß in demselben Gedichte, auch noch in andern Lesebüchern, Schalen in Tassen umgeändert worden ist. Man vergißt dabei, daß Lichtwer ein guter Sachse war (geb. 1719 in Wurzen) und daß bei uns Sachsen von alters her ein Schälchen (Blümchenkaffee) in gutem Andenken steht.

Nicht minder unbegreiflich ists ferner, daß die Franzosen in der Schlacht bei Roßbach wie Strau (statt Spreu) auseinandergestäubt sein sollen, daß sich im Harz das Rindvieh mit Spreu (statt Streu, Tannennadeln) begnügen muß und daß die Bahn in Olympia ein Vorgespann (statt Viergespann) durchmißt. In einer 7. Auflage ist bei Buschmann noch zu lesen: In dem Triumphzug schritten Gelimer und alle seine Verwandten und alle Edlen und (statt der) Vandalen einher.

Wahrscheinlich aus blanker Verlegenheit haben manche Herausgeber* in dem Gedichte von Claudius „Ein Lied hinterm Ofen zu singen" geschrieben: haßt warmen Trank und Liederklang

statt: haßt warmen Drang und warmen Klang,

* z. B. Gude und Haubold, wo es auch heißt: Er schaut nicht süß noch sauer, statt scheut und: er spottet über Flüss' im Zahn, statt Fluß.

wiewohl sie damit aus dem Regen unter die Traufe geraten sind. Wir geben gern zu, daß auch wir nicht recht verstehen, was Claudius gemeint hat, aber wir lehnen schlechtweg jedes Stück fürs Schullesebuch ab, das nur durch philologische Tüfteleien zu erklären ist.

Grimms volkstümliche Ausdrucksweise kann uns auch noch in vielen andern Dingen als Vorbild dienen. Wir lesen bei ihm: Darauf in der Nacht, **wo** sie allein war, erschien die Jungfrau (Marienkind); die letzte Kammer sollst du ihm zeigen, **worin** das Bild der Königstochter steht (Der treue Johannes); sie bestimmte eine Zeit, **wo** sie wieder zusammen kommen wollten; — daß jeder einen tüchtigen Meister suche, **wo** er was Rechtschaffnes lernte (Die beiden Brüder*).

Was finden wir dagegen in den Lesebüchern? — Um den Mehlkasten stehen die Kornsäcke, **aus denen** nimmt der Müller Korn (Curtmann, Die Mühle); dort stand ein Haus, **in welchem** ein armer Schuhmacher wohnte (H. Köhler, Die Erdbeere); sie sucht sich ein Plätzchen, **auf welches** die Sonnenstrahlen fallen (Wagner, Die Eidechse); die Alten freuten sich schon auf den Tag, **an welchem** sie mit ihnen ausfliegen würden.

Ferner: Es kam ein Wagen mit acht weißen Pferden, **die** hatten weiße Straußfedern (Der Froschkönig); **das** ist ein wunderlicher Name, ist **der** in eurer Familie gebräuchlich (ebenda); vor einem großen Walde lebte ein Holzhacker mit seiner Frau, **der** hatte ein einziges Kind, **das** war ein Mädchen (Marienkind); ach, ein Fuchs kommt, nach **dem** trage ich kein Verlangen (Der wunderliche Spielmann).

Dagegen: Louise lief nach Hause, dem Nachbar zu berichten . . . (schlichter: ihm zu sagen, daß . .) **Dieser** war hocherfreut (Fr. Hoffmann, Der Brief**); der Hase folgte seinem Begleiter, **dieser** aber stand nicht still (Bechstein, Hase und Fuchs); bald war nichts mehr zu sehen als der Kopf, und **diesem** quollen Thränen aus den Augen (Lausch, Frühlings Einzug); heute ist Jahrmarkt, **auf diesen** (statt: auf den, auf ihn, besser: darauf) haben sich die Kinder gefreut (Muttersprache, Der Jahrmarkt); daselbst stand ein kleines Häuschen, **in dieses** (statt: dort) treten sie ein (ebenda); in jedem dieser Stübchen saßen schwarze Kerne, **einen von diesen** (statt: einen davon)

---

* Luthers Abendsegen: meine Sünde, wo ich unrecht gethan. Lied 11,2: wo nicht deines Geistes Hand. Lied 61,6: wo nicht dein Augen wachen.

** Übrigens ein wertloses Gerede, das durch die postalischen Einrichtungen unserer Zeit gegenstandslos wird. Heutzutage steckt man die Briefe einfach in den nächsten Briefkasten.

nahm der Mann in die Hand (Feix und Jung, Wie der Apfelbaum entsteht).

Ferner: Sie rief ihr Töchterchen zu sich **ans** Bett (Aschenputtel); ich will **vom** Himmel auf dich herabblicken (ebenda); es trug sich zu, daß der Vater **zur** Messe* ziehen wollte (ebenda); er schlug **ins** Wasser (Froschkönig).

Dagegen: Henriette machte einen Spaziergang **in das** Feld (Salzmann, Das Raupennest); H. jagte einmal **in dem** Garten einem Schmetterlinge nach und nahm seinen Hut **von dem** Kopfe, — er stürzte bis an den Leib **in das** Wasser (Curtmann, Hänschen); wer die Blümchen **in dem** Zimmer sieht (Noll, Das Veilchen); deine Thränen werden das Vögelchen nicht wieder **in das** Leben rufen (Krummacher, Das Kanarienvögelchen); sie zog **in dem** Dorfe herum und flehte um Almosen (Chr. Schmid, Die Bettlerin); sie wurden **von dem** Bauer freundlich empfangen (Leipziger Lesebuch III, 19). — Beim Artikel findet in der Volkssprache gemeiniglich Verschmelzung mit der Präp. statt. Man hört daher richtig: im Garten bleiben, Sand aufs Papier streuen, ein Tier im Haus abschlachten (Grimm), Kartoffeln ans Feuer setzen, ins finstere Loch stecken, ins Freie gehen** u. v. a.

Claudius schreibt an seinen Andres (Lesebuch des Lehrervereins der Stadt Hannover, III, S. 50): Dann hat man noch immer den Knopf **aufm** Beutel; man kanns ordentlich als 'n Helm **aufn** Kopf setzen; 's pflegt mir dann selbst wohl nicht richtig in'n Augen zu werden (Derselbe, Was ich wohl mag).

Auch Luthers Schriften liefern eine Menge solcher Beispiele: er zog hinauf **aufs** Gebirge 1. Mose 1,43; Wasser sollt ihr **ums Geld** von ihm kaufen, 2. Mose 2,6; daß du kommst **ins** Land***, das der Herr dir gegeben hat, 5. Mose 27,2 u. v. a.

Nicht minder ist die Poesie reich an solchen Formen: bin so **ins** Niedere gestellt (Förster, Blauveilchen); begiebt sich **aufs** Wandern (ebenda); geh hin **vors** Schloß (Derselbe, Barbarossa); nun schlagt die Brücken **übern** Rhein (Kopisch, Blücher am Rhein). — **vors** Gericht, Lied 77,5; **ins** Himmelsthron, Lied 263,2; **vors** Teufels

---

* In Leipzig sagt man: auf die Messe gehen. Vergl. hierzu bei Hildebrand (a. a. O.) aufs Gymnasium aber in die Bürgerschule gehen.

** Muttersprache A III, 18: kommt in's Freie!

*** Hier könnte sogar in das Land stehen, weil Land näher erklärt wird. Er ging in das Land zurück, das er vor kurzem verlassen hatte. Hauff, Die Geschichte vom kleinen Muck. Ferner: Er starb im Gefängnis (allgemein), dagegen: er starb in dem Gefängnis, das Servius erbaut hatte.

Gewalt, Lied 1,4. — und setzte ihn oben **ann** Tisch, Hildebrandslied, 138.

Nur der betonte Artikel wird nicht verbunden: Ich bin zur Einsicht gelangt = verständig geworden; dagegen ich bin zu der Einsicht gelangt, daß ich nicht zum Künstler geboren bin. — Im übrigen verweisen wir auf Th. Matthias, Sprachleben und Sprachschäden, Leipzig, B. R. Richter, 1892, S. 91ff, mit dem sich unsere Ansichten decken, sowie auf A. Heintze, Gut Deutsch, Berlin bei Regenhardt 1894, S. 148: Verschmelzung der Präp. mit dem Artikel.

Endlich fürchten wir, daß auch manche Herausgeber mit Wustmann* in argen Widerstreit geraten, wenn sie nicht ernstlicher den schleppenden und papiernen Pron. det. auf den Leib gehen, soweit sie gefälligeren Formen weichen müssen, wie in folgenden Sätzen: Hierbei gab er Hermann und Anna einige **derselben**, statt: davon (Krummacher, Lieblingsblume); über der Kommode hing der große Wandspiegel, und Paul sah **in demselben** (statt: darin) einen kleinen Buben (Staub, Der Knabe vorm Spiegel); sie brüteten **dieselben** (statt: sie) mit gleicher Treue aus (Quietmeier, Die Henne und die kleinen Enten); so hält **dieselbe** die Flügel mehr ausgebreitet (Wagner, Von der Stechfliege**); sie ist **an dasselbe** (statt: daran) angewachsen (Derselbe, Die Schnecke); die Sonne brütet **dieselben** aus (Lüben, Die Schnecke); er packte den Dieb mit seinen Tatzen und quetschte ihn so gewaltig, daß **derselbe** tot blieb (Müller, Die betrogenen Diebe) u. v. a. — Was Wunder, daß die Schüler in ihren Aufsätzen schreiben: er schlachtet die Tiere, um sich von dem Fleische derselben (statt: von ihrem Fleische) zu ernähren; der Jäger eilte in den Wald, um das Wild desselben zu erlegen.

Über die richtige Anwendung vergl. A. Heintze (a. a. O.) S. 89; Heyse (a. a. O.) S. 122; Michaelis, Neuhd. Gr., Leipzig b. Velhagen u. Klasing, 1888 S. 60; Matthias (a. a. O.) S. 67, 278 und 296. Lyons Zeitschrift 1887, 361. — Thatsächlich sind heute noch Beispiele mit falsch gebrauchten Pron. det. sehr häufig, selbst bei guten Schriftstellern.

Grimm schreibt sogar: ich will das Kind mit mir nehmen, seine Mutter sein und für es sorgen (Marienkind); es soll ihm gut gehen, und ich will für es*** sorgen wie eine Mutter (Rapunzel).

---

* Vergl. auch Schröder, Vom papiernen Stil, S. 33—72.

** Die Mutter zeigt sich übrigens in der Naturgeschichte der Fliegen sehr wohlunterrichtet. Mit ihren Belehrungen kann sie manchen Professor beschämen.

*** Vergl. Lyons Zeitschrift 1887, S. 460.

2. Masius Naturstudien mit den Quellen verglichen.*

Ähnlich wie mit den Gebr. Grimm verhält sichs mit Masius. Es scheint zwar auf den ersten Blick, als ob sein Stil nicht für das Schullesebuch, sondern für den Salon und das moderne Feuilleton geschaffen wäre, so fröhlich tändelnd, so anmutig und zierlich hüpft alles einher, aber folge ihm: du schwelgst in der ozonreichen Luft des Waldes, wo die Vögel singen, du erfreust dich am buntfarbigen Teppich der Wiesen, am gewürzigen Rain mit seiner Poesie, wo das Heer der Käferchen sich im muntern Spielchen ergeht. Ja, bei ihm fühlt man erst recht, was es heißt, die deutsche Sprache mit der Schönheit und Herrlichkeit der Natur in milden, zarten Einklang zu bringen, die Töne dem Blättergelispel und dem Quellengemurmel, dem Summen der Bienen und den Freuden-, Klage- und Angstrufen der Vögel abzulauschen. Masius hat eine ungemein feine Beobachtungsgabe bewiesen; Tier und Pflanze, Weiher, Bach und Strom, Berg und Thal, Heimat und Fremde: alles weiß er trefflich zu zeichnen. Wunderbar ists, wie er es verstanden hat, das Schlafende zu wecken und das Müde zur Ruhe zu begleiten, in lieblicher Bilder- und Zeichensprache, daß Mienen und Geberden zum Ausdruck kommen, alles anziehend und anheimelnd, mit den tiefempfundenen Tönen eines reinen Gemütes. Ja, Gustav Pfarrius hat Recht, wenn er von ihm sagt:

Wir gehen auf thaubeperltem Pfad
Durch schlankes Gras, durch duft'ges Moos,
Durch frischer Lüfte stärkend Bad
Dem grünen Dickicht in den Schoß;

Wir gehn hinab zum Felsenborn,
Wo schaumgeboren, goldbeschwingt,
Wie aus des Knaben Wunderhorn,
Ein Märchen aus der Tiefe dringt.

Und in der Tiere Lustrevier,
Draus unverkünstelt, unverstellt,
In wechselnden Symbolen Dir
Entgegentritt die eigne Welt.

---

* K. Nacke, Pädag. Jahresbericht 1853, VII, S. 508: Die Naturstudien haben den Zweck, ästhetischen Sinn, Freude am Leben und Natur, am Guten und Schönen zu erregen. Erreicht wird dieser löbliche Zweck durch kunstvolle Verknüpfung des mit feinem Takte Beobachteten und durch gewählten Ausdruck. Kein Wort steht am unrechten Platze. Was in neuerer Zeit in dieser Richtung hin versucht worden ist, bleibt weit hinter diesen schönen Bildern zurück. Es wird von Einfluß auf den naturhistorischen Unterricht sein, wenn die Lehrer diese Arbeiten nicht nur fleißig lesen, sondern wenn sie auch darnach streben, zur Erkenntnis der Mittel zu kommen, durch deren Anwendung der Verfasser so ausgezeichnete Resultate erzielte.

Also rühren wir auch hier nicht daran. Wer ändert, muß verbessern; wer vom vorgezeichneten Weg abweicht, muß einen noch schöneren zeigen. Man darf bei ihm wohl kürzen und Bruchstücke geben, doch nicht mit wilder Lust das Urbild verwischen oder zerstören. Es würde nun einen zu großen Raum beanspruchen, wollten wir den Nachweis führen, wie das in einzelnen Stücken thatsächlich geschehen ist, wo es Mühe kostet, Masius Schreibweise wieder zu erkennen. Wir begnügen uns daher, auf einige Formfehler hinzuweisen.

a) Das Kornfeld. Wir ahnen, gleich unsern Vorfahren, im Steigen und Beugen der Halme, statt: Neigen.

Wo ist der Fülle goldnes Horn so reichlich ausgestreut, statt: ausgeschüttet. Samen wird ausgestreut, ein Füllhorn aber ausgeschüttet. Schöne und richtige Bilder sind ein großer Vorzug der mündlichen und schriftlichen Darstellung. Es ist deshalb sehr zu beklagen, daß die Lesebücher nicht durchweg Musterleistungen enthalten.

Wenn der Himmelswagen seine Straße hinaufzieht, statt: steigt. Unnütze Änderung.

b) Die Buche. Fast meint man an der Rinde die Härte des Holzes zu erkennen, statt: daran. Die Wiederholung von Rinde war in diesem Falle ganz überflüssig, weil ein Mißverständnis ausgeschlossen ist.

Ast und Zweig treten scharflinig hervor, statt: scharflinicht. Selbst wenn die feinen Unterschiede dieser beiden gleichberechtigten Formen nicht herausgefühlt werden, so liegt doch keine Veranlassung zur Änderung vor. Die Schüler finden in ihrem Wörterverzeichnis linig und linicht, wie steinig und steinicht. Linig = wirklich eine Linie, linicht = einer Linie ähnlich; vergl. auch ölig = aus Öl bestehend, ölicht = ölartig u. a. — Der stachlichte Roche; auf schwindlichtem Steg; neblichtes Meer u. a. m.

c) Der Fuchs. Jetzt zuckt ein Blitz daraus hervor, als träfe uns der Stich einer Viper, statt: treffe. Nach der Hauptregel: Gleiches Tempus im Haupt- und Nebensatze muß das Präsens stehen.*

Aber Reineke läßt sich irren, statt: beirren. Die Schule hat solche Unterschiede gelegentlich zu erörtern, soll aber die Schüler nicht damit irre machen. Beirren = irre machen; irren = umherschweifen, vom rechten Wege abkommen.

Er lacht ihres Stachels, ladet sie auf sich, statt: lädt. Laden mit dem Hauptbegriff einladen (rufen): es lächelt der See, er ladet

---

* Vergl. Krumbach (a. a. O.) S. 146 ff.: Etwas von der Zeitenfolge und dem Gebrauche der Modi.

zum Bade; laden (mit Umlaut) = jd. etwas aufbürden, eine Last auf ihn legen: der lädt ihn auf den Rücken, A. Grün, Die Martinswand.

Der Fuchs fängt an zu **sophistisieren** (!!), statt: klügeln.

Masius geht selbst nicht sparsam mit Fremdwörtern um; wir finden in einem Stücke bei ihm: Grazie, Esprit, graziös, Improvisator, magnetischer Reiz, Vision, melancholischer Ruf, Genie, Chemisetten, berauschendes Arom, so daß wahrlich keine Veranlassung vorliegt, ihre Zahl zu vermehren.

Die Augen starren wildgierig auf das behende Tier, statt: bebende. — Wie wird doch hierdurch der Sinn entstellt und dem Lehrer, dem das Original nicht zur Hand ist, die Erklärung erschwert!

... sich dann niederwerfend, zu saugen, statt: um zu saugen.*

Der Zauber der Frühlingsgesinnung(!!), statt: Verjüngung tritt gerade hier besonders ergreifend entgegen; aber offen gestanden: Die Oberflächlichkeit der Herausgeber tritt uns hier auch ergreifend entgegen.

Masius Naturstudien dürfen in keiner Oberstufe der Volksschullesebücher und in keiner Mittel- und Oberstufe für höhere Schulen fehlen; doch dort sind sie nur in ihrer originellen Weise am rechten Platze. Leider haben wir die Erfahrung gemacht, daß sie aus der Schülerbibliothek selten verlangt werden, dafür umsomehr aufregende Kampfscenen mit wilden Tieren und wilden Volksstämmen. Das soll den Lehrer indessen nicht abhalten, immer und immer wieder empfehlend auf sie hinzuweisen als auf Stücke, die einer fein ästhetischen Geschmacksrichtung angehören, berufen, auf Herz- und Gemütbildung veredelnd einzuwirken.

3. Druck- oder Nachlässigkeitsfehler.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Kopisch, Heinzelmännchen	die kappten mit Beilen	klappten
" Blücher am Rhein	Nun schlagt die Brücke übern Rhein	Brücken
Freiligrath, Auswanderer	was helfen mir die Fahnen, die schlanken Leiterstricke	schwanken (schwankenden)
" "	sie vernimmt mit lauten Ohren	leisen Ohren
Rückert, Geharnischte Sonette	für dich die Kletten	Ketten

* Vergl. Wustmann, Sprachdummheiten, S. 186.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Schenkendorf, Frühlingsgruß	selbst von meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß	vor meiner Hütte
Arndt, Das deutsche Vaterland	ist's, wo am Rhein die Rebe glüht	blüht
Chamisso, Letzte Schiefertafel	ich lege bald zur letzten Ruh mich nieder	euch nieder
Kopisch, Des kl. Volkes Überfahrt	mit Kisten und Kasten und Flederwisch	Federwisch[1])
Kopisch, Heinzelmännchen	und nähten und stückten	stickten
= =	Gesell und Bursche lagen in Ruh	lag[2])
Gleim, Der Hirsch	und fliegen in den Wald	fliehen
= =	bewunderte sein prächtiges Geweih am Spiegel	im Spiegel
Freiligrath, Löwenritt	die Gazelle fliegt gepeinigt	flieht
Uhland, Lied eines Armen	ich bin ein gar so armer Mann	ich bin so gar ein armer Mann
Hölty, Der alte Landmann	und Sonnenblumen voll an Duft	Sommerblumen
= Elegie bei dem Grabe	daß ich sonder Gram	Graun
Pfeffel, Die zwei Hunde[3])	noch bleibt er dummer als ein Bock	steifer
Goethe, Ein Gleiches	die Vöglein schweigen im Walde	Vögelein[4])
Uhland, Die Rache	hat angelegt die Rüstung blank	angeleget
Kopisch, Der sorgl. Müller	der König hemmte sein Roß im Lauf	hemmt
Goethe, Erlkönig	er hält in den Armen das ächzende Kind	in Armen
Rückert, Drei Paare u. einer	zwei sind zur Arbeit und . . .	zwei sind da zur Arbeit und . . .
Uhland, Schwäbische Kunde	und kostets ihm das eigne Leben	ihn
= Der Waller	liegt noch immer auf der Schwelle	an der Schwelle
Goethe, Heideröslein	half ihr doch kein Weh und Ach	ihm[5])
Uhland, Das Schifflein	das Schiff herunterflieget	hinunterflieget
Körner, Aufruf	oft ruft sie an als Genien der Rache	o ruft sie an . . .

1) Flederwisch = Gansflügel zum Abwischen (auch das Geringste wird mitgenommen); früher aber vëderwisch, bei Luther Feddderwüsch, bei Alberus federwisch, neuniederl. vederwisch . . .

2) Vergl. S. 106 weitere Beispiele.

3) Hopf und Paulsiek haben in diesem Gedichte richtig verbessert: Paar in paar. Sexta, Nr. 113. Ein alter und ein junger Hund sind noch kein Paar, sie könnens mit der Zeit werden, wenn die wesentlichen Merkmale der Gleichheit, an Aussehen und Art, vorhanden sind.

4) Auf eine Silbe mehr oder weniger kommts leider sehr häufig nicht an.

5) Goethe schrieb in der letzten Ausg. ihm, um im Bilde zu bleiben. Nach der Ausg. 6. Vergl. Teil I, S. 295, Berlin, G. Hempel.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Arndt, Des Deutschen Vaterland	wo jeder Frevler heißet Feind,	wo jeder Franzmann ...
	wo jeder Edle heißet Freund	wo jeder Deutsche
Goethe, Der Fischer	sah nach der Angel ruhevoll	dem Angel[1])
Hey, Wo wohnt der liebe Gott	und kommt mit seinen Himmelsfreuden	und kömmt[2])
Goethe, Die wandelnde Glocke	es läuft als wie im Traume	es lauft
Goethe, Der Kuckuck	denn keine Seele spricht von dir	redt
Chamisso, Riesenspielzeug	erging sich ohne Wartung	sonder[3])
Kopisch, Des kl. Volkes Überfahrt	noch holt er wieder neue Schar	nach holt er ...
Kopisch, Heinzelmännchen	streut Erbsen hin die ganze Nacht	die andre Nacht
Simrock, Drusus Tod	stand schon an der Elbe Strand	Weser[4])
Freiligrath, Barbarossas erstes Erwachen	da schmetterten die Zinken mit grellen Tönen	mit hellen Tönen
Freiligrath, Barbarossas erstes Erwachen	wer hat mit Schwertgeklimper gerasselt hin zur Stund	hier
Kopisch, Willegis	ein rotes Rad im weißen Feld	ein weißes Rad im roten Feld
Kopisch, Willegis	von den Herren am Dom	im Thum[5])
Schenkendorf, Muttersprache	ist mirs doch, als ob mich riefen Blätter aus des Grabes Nacht	Väter aus des Grabes Nacht
Claudius, Ein Lied h. Ofen z. s.	und schaut nicht süß noch sauer	scheut[6])
Uhland, Schwäbische Kunde	er zog es nur am Zaune (!) nach	Zaume
Lenau, Herbstlied	die Buche sah ich schwinden im Forste	... seh ich schw. im Froste (!)

1) gebräuchlich die Angel; ahd. der angul, lat uncus = Haken.

2) Eine bessere Gelegenheit, über den Umlaut zu sprechen, kanns für den Lehrer kaum geben, wenn ers Original in seinem Lesebuche vorfindet. Der Frosch schwätzt (Grimm, Froschkönig) u. v. a. — Ebenso ists mit den Mitteilungen über die starke und schwache Konjugation. „Die Heinzelmännchen backten Brot", schreibt Kopisch. Grimm (Dornröschen): er ladete nicht bloß seine Verwandten dazu ein u. v. a. Daß man jetzt die st. Form bevorzugt, wird den Unterschied nur um so deutlicher machen.

3) Solche altertümliche Formen umzusetzen, liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Es wird dadurch den Gedichten mancher Schmuck geraubt.

4) Simrock hat sich allerdings geirrt. Drusus ist bis an die Elbe vorgedrungen. Vergl. Paul, Realencykl. II, 1273 oder Dio Cass. 55, 1.

5) Weigand II, 901: tum = Urteil, Gericht, Macht, Würde; mithin heißts hier wohl: von den Herren in Amt und Würden. Daß damit die Domherren gemeint sind, finden die Schüler selbst. In mehreren Lesebüchern steht richtig Tum.

6) Jedenfalls erschien den Herausgebern (Gude und Haubold) die Erklärung mit schaut einfacher, d. h. er schaut (blickt) weder freundlich noch ernst, weder milde noch streng; daß dem Winter aber alles gleichgültig ist, wird doch durch scheut noch besser ausgedrückt.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Claudius, Am Morgen	er selbst wohnt unbekannt darin	unerkannt
Hoffmann v. Fallersleben, Morgenlied	die Sterne sind verblichen	erblichen
	mit ihrem goldnen Schein	güldnen
	bald ist die Nacht gewichen	entwichen
Hoffmann v. Fallersleben, Abendlied	Nur das Bächlein gießet	nur der Bach ergießet
	sich vom Felsen dort,	... am ...
	und es braust und fließet	... er ...
	immer fort und fort	immer, immer fort
Claudius, Die Sterne	ich seh so oft in stiller Nacht	ich sehe oft um Mitternacht
Reinick, Abends im Walde	ich konnt' gar nicht satt mich sehn	ich konnt mich gar nicht satt dran sehn
	ich, wär' ich ein Maler, ich möcht' es malen!	ach, wär' ich ein Maler, das möcht' ich malen
Chamisso, Frisch gesungen	und manches, was ich erfahren, das brachte mich wohl in Wut	Verbracht' ich in stiller Wut[1])
L. v. Stolberg, Lied eines d. Knaben	Mein Arm ist stark	Mein Arm wird stark
Rückert, Vom Bäumlein, das a. Bl.	es sprach nun zu sich selber:	
	ich begehre nun keine Blätter mehr,	keiner[2])
	weder grüne, noch rote, noch gelbe	weder grüner, noch roter, noch gelber
Rückert, Des kl. Volkes Überfahrt	die Sache deucht ihn ungewohnt	ihm
Gellert, Der Bauer und sein Sohn	doch Fritzchen schlug das	Fritzen[3])
Vogl, Die Sieger	sie haben gerettet die bange Stadt	entsetzt
" "	was alle sie hatten nach Hause gebracht	denn was sie auch alle nach Hause gebr.
Uhland, Siegfrieds Schwert	und als er ging in finstern Wald	im

1) Es kam mir zwar schwer an, aber ich habe mich selbst bezwungen; ich habe meine böse Lust besiegt und — geschwiegen.

2) Akkusativ und Genitiv gleich richtig; doch giebt das Orig. wieder eine dankenswerte Anregung zu einer grammat. Betrachtung.

3) In Fritzen haben wir doch einen hübschen Dativ, wie er im vorigen Jahrh. fast allgemein angewendet wurde und der es verdient, in optima forma wieder aufzuleben und „salonfähig" zu werden. Der so groß wie Hansens Kopf war, Grimm, Hans i. Gl., Maxens Bücher, Sophiens Gärtchen.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Simrock, Das Pferd als Kläger	wenn er's in Waffenschmuck bestieg	im
Vogl, Heinrich d. Vogler	dies rufend, knie'n sie vor ihm hin	ihn
Simrock, Der Schmied von Solingen	da schien ihm schlechter Spaß	schlecht|der Spaß[1]
M. v. Schenkendorf, Muttersprache	steig empor aus tiefen Grüften	Schlüften[2]
Uhland, Klein Roland	vielfältig Tuch	vierfältig
W. Müller, Der Glockenguß z. Br.	laßt mich doch einmal hören	nur
Bürger, Der brave Mann	wer solchen Muts sich rühmen kann	solches Muts[3]
Eichendorff, Morgengebet	o wundersames, tiefes Schweigen	wunderbares
Hoffmann v. Fallersleben, Heimkehr	Land der Freude, Land der Wonne	Lieder (Reim auf wieder!)
Pfeffel, Die Tabakspfeife[4])	reiche Beute, wackrer Erbe	rechte Beute, wahrer Erbe
Hagedorn, Der muntere Seifensieder	die ganze Nachbarschaft	halbe
Gleim, Die Eiche und der Kürbis	den ich hier nennen kann	dir
Gellert, Der Hund	sucht man sich Schätze	Güter[5])
Uhland, Der gute Kamerad	er liegt zu meinen Füßen	er liegt mir vor den Füßen
„ Roland Schildträger	da rief der König wohlgemut	frohgemut
Simrock, Drei Bitten	der sieht ihn freundlich kommen	freudig[6])

1) Hier hat der Vortragende das t in schlecht deutlich von dem d im darauffolgenden der abzusetzen. Binden nicht gestattet. Vergl. Lyons Ztschr. VIII, S. 41: Vom Binden der Wörter beim Sprechen und Deklamieren.

2) Schluft, Pl. Schlüfte = Schlucht. „Treibt sie in die Schluften, wo die Blumen duften." (Güll.)

3) Die st. Dekl. findet ja in diesen Fällen erst neuerdings wieder Aufnahme. Vergl. S. 105. Man sollte auch hier die Abweichung zum Ausgangspunkte der grammatischen Belehrungen nehmen.

4) Des Knaben Wunderhorn, in welches das Gedicht von A. v. Arnim aufgenommen wurde, bietet Str. 1 die Variante Blumenkopf, und ich glaube kaum, daß dies ein Druckfehler ist, erkläre mir vielmehr Blumenkopf = Blumenbecher, -vase; vergl. über Kopf = Becher Schmeller-Fromann I, 1274. Der Kopf ist ein kugel- oder halbkugelförmiges Geschirr, und diese Form ist für einen Pfeifenkopf natürlicher, als die eines Topfes. Der Reim dürfte selbst einem feineren Reimer als Pfeffel nicht zum Vorwurf gemacht werden, gab aber doch wohl die Veranlassung zur Änderung. R. Sprenger, Lyons Ztschr. 1891, S. 56.

5) Solche Vertauschungen synonymer Wörter kommen häufig vor, aber meistens sucht man die Gründe dazu vergebens, wie auch im vorliegenden Falle.

6) Freundlich, einem Freunde gleich; freudig = „mit Freuden", mit Fröhlichkeit.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Lesebuchtext.	Original.
Lenau, Der Postillon	Silberwölkchen flogen	Silberwölklein flogen[1])
W. Müller, Morgenlied	der junge Morgenwind ist hie	der Junker Morgenwind
Kopisch, Blücher am Rhein	der den Feind schlägt, wo er auch rücket an	.... wo er ihn kriegen kann[2])
Michaelis, Die Biene und die Taube	ein Bienchen fiel in einen Bach	ein Bienchen trank und fiel in Bach (also b. Trinken)

4. Von der Interpunktion.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Im Lesebuche.	In den neuesten Ausgaben.
Uhland, Schäfers Sonntagslied	o süßes Grau'n, geheimes Weh'n!	o süßes Graun, geheimes Wehn,
„ Die Kapelle	Hirtenknabe, Hirtenknabe, Dir auch singt man dort einmal!	... Hirtenknabe! ... einmal.
„ Schwäbische Kunde	daselbst erhub sich große Not: den Pferden war's so schwach im Magen: die Streiche sind bei uns im Schwang!	... Not, ... Magen, ... Schwang;
Chamisso, Das Riesenspielzeug	was kommt dir in den Sinn?	... Sinn!
Schiller, Die Bürgschaft	und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!	... Wahn;
Goethe, Wanderers Nachtlied I	komm', ach komm' in meine Brust!	komm, ach, komm in meine Brust!
„ Wanderers Nachtlied I	doppelt mit Erquickung füllest:	... füllest,
„ Wanderers Nachtlied II	Warte nur, balde ruhest du auch!	 ... auch.
„ Adler und Taube	du trauerst, liebelt er: sei gutes Mutes, Freund!	... liebelt er,
„ Gesang d. G. über den Wassern	Des Menschen Seele gleicht dem Wasser;	 ... Wasser:

1) Hier, in diesem so stimmungsvollen Liede, wo jedes Wort der Ausdruck zartinnigen Gefühls ist, möchten wir die Verkleinerungssilbe lein wegen ihres lieblichen Beigeschmacks nimmermehr preisgeben.

2) Vergl. S. 109. Wenn irgendwo, so steht grade hier „kriegen" an seinem Platze.

Verfasser und Überschrift des Gedichts.	Im Lesebuche.	In den neuesten Ausgaben.
Goethe, Der Schatzgräber	und da galt kein Vorbereiten; (.)	... Vorbereiten:[1])
" Joh. Sebus	zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt:	... Schritt;
" "	wer rettet das junge, das edelste Blut?	. . Blut!
" Der Zauberlehrling	auch nach meinem Willen leben.	.. leben!
" "	ach das Wort, worauf am Ende ...	ach! das Wort, worauf ...
" "	daß zum Zwecke Wasser fließe	daß, zum Zwecke, Wasser fließe
Uhland, Das Schwert	Nein, heut! bei aller Ritterschaft	...
	durch meine nicht, durch Feuers Kraft.	durch meine, nicht durch Feuers Kraft.

Beispiele dieser Art finden sich fast in allen Lesebüchern, in einigen in recht hoher Zahl. Daß in gar vielen Fällen eine andere Zeichensetzung auch eine andere Auffassung bedingt, scheint nicht genug gewürdigt zu werden. Am deutlichsten macht sich das fühlbar bei Vertauschung von Frage- und Ausrufezeichen und von Kommata und Doppelpunkten. „Was kommt dir in den Sinn!?" — (Riesenspielzeug). Ist das Frage oder Ausruf? — Unserer Meinung nach ein Ausruf. Der Vater läßt ja der Tochter gar keine Zeit zur Antwort. Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot. — So ists auch nur ein Wehklageruf, wenn der Dichter voller Betrübnis spricht: Wer rettet das junge, das edelste Blut! — Niemand kann Antwort geben. Denn „alle Werber sind alle fern". Goethe, Joh. Sebus.

Es giebt aber Fälle, die keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, welches Zeichen zu setzen ist, und man darf deshalb um so verwunderter fragen, warum eine Änderung vorgenommen worden ist.

Du trauerst, liebelt er:
Sei gutes Mutes, Freund.

Goethe, Adler und Taube.

Das ist doch in einer 7. Auflage kaum mehr zu entschuldigen. Du trauerst, Freund; sei fröhlich, sagte er (mit lieblicher Stimme).

1) Man hat für diese Stelle drei Erklärungen: 1. ehe ich auf den Empfang des Geistes (Knaben) vorbereitet war; 2. die Vorbereitungen halfen nichts, der Geist trat doch in den Kreis; 3. der Geist bedurfte keiner langen Vorbereitung, weil der Beschwörer... Wahrscheinlich erklärt sich hieraus die verschiedenartige Zeichensetzung.

„Liebelt er" ist ein eingeschalteter Satz, wie es deren in Gedichten, weil ihnen die direkte Rede eigen ist, naturgemäß so viele geben muß.

Sind es die Wiesen, ist es das Thal.

Goethe, Frühzeitiger Frühling.

Manche Herausgeber haben an dieser Stelle ein oder zwei Fragezeichen, während doch der Satz hypothetischer Art ist. Goethe war ja kein Freund pedantischer Interpunktion. Sparsam war er besonders mit den Kommata zwischen gleichartigen Satzteilen und den Semikolon, (während Lessing diese bevorzugt zu haben scheint). In vielen Aussprüchen, die noch handschriftlich vorhanden sind, hat er nicht ein einziges Zeichen gesetzt, in andern nur die notwendigsten. Vergl.:

Wie einer ist so ist sein Gott
Darum ward Gott so oft zu Spott.

Berka, d. 21. Juni 1774.

Ferner:

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt
Hat auch Religion;
Wer jene beyde nicht besitzt
Der habe Religion.

Goethe.

Er überließ dies Eckermann und — den Setzern. Heute aber hat man in den besten Ausgaben auch die Satzzeichen einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, und dabei ist individuellen Auffassungen so viel als möglich vorgebeugt worden. Es ist deshalb nur ein billiges Verlangen, daß sich die Herausgeber von Schullesebüchern wegen der Goethischen Gedichte mit Hempel und Goedeke (Cotta) auseinandersetzen, wegen Schiller mit der 12bändigen Ausgabe bei Cotta oder mit der von Grunow u. s. f. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß ein einziges Komma den Sinn eines Satzes herstellen, aber ihn ebenso leicht entstellen kann, so ist auch diese Frage so belanglos nicht. Für die Schüler giebt es mancherlei Beispiele, die ihnen die Augen gehörig öffnen.

Liebe deine Brüder nicht
Einen darfst du hassen
Denk an deine Pflicht ja nie
sollst du den verlassen
der in Not und Elend ist
wäre er auch nicht ein Christ.

Es schrieb ein Mann an seine Wand:
Zehn Finger hab ich an jeder Hand
fünf und zwanzig an Händen und Füßen.
Wer's richtig lesen will, wird Zeichen setzen müssen.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit nur, schlechte Gesellen daraus.

Goethe, Herbst 61.

Die scheinbar unwesentliche Frage, ob das Komma vor oder nach nur zu setzen ist, hat insofern eine Bedeutung, als der Sinn je nachdem nicht unwesentlich verändert wird. Übrigens erfordert hier schon der notwendige Verseinschnitt das Komma nach nur.

Dagegen verdient es Anerkennung, daß man vielfach die Zeichensetzung der neuen Zeit angepaßt hat, genau wie die Rechtschreibung. Vergl. z B. folgende drei Stellen aus Chamisso, Die alte Waschfrau.

So hat sie stets mit sauerm Fleiß
ihr Brot in Ehr und Zucht gegessen,
und ausgefüllt mit treuem Fleiß
den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat ihn in das Grab gelegt,
und Glaub und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's | die Kinder zu ernähren.

Den Interpunktionsregeln nach, wie sie von Franz Kern, O. Wilmanns, K. Duden u. a. sowie auch in den amtlichen Wörterverzeichnissen festgelegt worden sind, hat man hinter gegessen und gelegt das Komma beseitigt, doch eins hinter galts gesetzt. Im ersten Falle handelt es sich um zwei Prädikate, die in einem zusammengezogenen Satz durch und verbunden sind, im andern um einen Infinitiv mit zu, der eine nähere Bestimmung bei sich hat. — Folgendem Rate, den einst der Wandsbecker Bote seinen Lesern gab, wird wohl heute niemand mehr unbeschränkt beipflichten: Es wird dir schwer, lieber Vetter, die Unterscheidungszeichen anzubringen. Nun so merke: Wo der Verstand halb aus ist, setze er ein Komma; wo er ganz aus ist, ein Punktum; und wo gar keiner ist, kann er setzen, was er will, wie man auch in vielen Schriften findet, die herauskommen.

Bei dieser Gelegenheit mag auch ein Wörtchen von den sogenannten Gänsefüßchen, Gänseaugen, Hasenöhrchen oder An- und Abführungsstrichen gesagt werden. Die Gänsefüßchen-Jägerei scheint bei einigen Herausgebern krankhaft geworden zu sein. Je mehr, je besser. Zwei Strichelchen vorn und hinten genügen schon nicht mehr.

Malone wollt' es schlachten:
„Wir hau'n es dann entzwei!"
„„„Erst soll es Wolle geben!"""
Behauptete Maley. Bürger, Maley und Malone.*

Vergl. auch: Chamisso, Die Sonne bringt es an den Tag.

Der Vorteil und die relative Notwendigkeit der Häkchen oder Anführungszeichen wird in Grimms Kleinen Schriften III, 281 flg.

* Dieses Gedicht zeigt übrigens am wenigsten des Dichters Eigenart; uns kommt es weitschweifig und langweilig vor.

für gewisse Fälle der Wechselrede angedeutet. Bei der Einführung wirklicher fremder Äußerungen in den Text finden sich diese Zeichen oft angewendet. Dagegen hat es Grimm insgemein als überflüssig betrachtet, sie für die bloße Leitung des Verständnisses bei den unzähligen Wörtern, Namen, Ausdrücken, Redensarten, Überschriften, Beweisstellen u. a. m., die in der Rede aufgeführt werden, zu setzen.

Zu verwundern ists, daß Bibel* und Gesangbuch ohne diese Narreteidinge auskommen und nirgends deshalb einem vernünftigen Menschen Anlaß zu Zweifeln und Mißverständnissen geben, weil dort in Gesprächen und Anreden die Gänsefüßchen fehlen. Wie sind in aller Welt, fragt Hildebrand (a. a. O., S. 41), nur die Griechen ohne Gänsefüßchen und Apostrophe ausgekommen? und sie habens doch auch ziemlich weit gebracht in dem, was man Bildung nennt! (S. ebenso S. 43 ff.)

Auch die Apostrophe gehören hierher. Sie sind thatsächlich in den meisten Fällen überflüssig und falsch, wie in Lüben und Nacke, III, 66: aber wie schneidet das ins Herz, wenn kein's da ist. Wenn Laute, sagt Duden (Vollst. orth. Wörterbuch, Vorb. VII), die man gewöhnlich bezeichnet, unterdrückt werden, so bezeichnet man in der Schrift ihre Stelle durch einen Apostroph; z. B. ich lieb' ihn. Das leid' ich nicht. Heil'ge. Jedoch ist in der gewöhnlichen prosaischen Darstellung eine solche Verstümmelung (!) der Wortform zu vermeiden, ausgenommen etwa im Pronomen es; z. B. ist's, geht's, wofür ists und gehts genügt. — Wir meinen, daß wir des Apostrophs auch in poetischen Darstellungen wie auch beim Pronomen es überhaupt entbehren können und berufen uns zur Begründung unserer Behauptung wiederum auf Bibel und Gesangbuch.

> Wir glauben all an Einen Gott,
> Vater, Sohn und heilgen Geist. Luther.
>
> Des ewgen Vaters einig Kind
> jetzt man in der Krippen findt. Luther.

Wirds denn deutlicher, wenn wir schreiben:

> Wir glauben all' an Einen Gott,
> Vater, Sohn und heil'gen Geist.

Oder:

Nun freu't euch, lieben Christen g'mein, statt: freut und gmein.
Dein' göttlich' Macht und Herrlichkeit, statt einfach: Dein göttlich Macht?

Auch Gellert kann uns hier als Vorbild dienen. In der Ausgabe seiner Fabeln und Erzählungen, Leipzig bey Johann Wend-

---

* Dringend zu empfehlen wäre es aber, die Kommata in Bibel (und Katechismus) dem jetzt herrschenden Gebrauche anzupassen.

lern, 1763 ist nicht ein einziger Apostroph zu finden. Vergl. auf den S. 22, 49, 63, 64 die Formen werdens, stehn, hätts, wills u. s. f.

Bei Eigennamen, die den Genitiv auf s nicht bilden können, lassen wir uns den Apostroph allenfalls gefallen, obwohl Voßens Louise statt: Voß' Louise doch so barbarisch gerade nicht klingt und Drusus Tod von Simrock auch ohne Apostroph verständlich ist. Selbst in den wenigen Fällen, wo der Apostroph etwas besonderes zu bedeuten scheint, wie: Ich hatt' einen Kameraden oder Ein Geizhals hatt' einst einen Affen (Weiße), ist er bloß fürs Auge da. „Das ist aber klar, wer wie jetzt Zeichen, die nur gesehen, nicht gesprochen werden können, also sprachlich nichts sind, als wesentlich zur Sprache gehörend behandelt, und wer vollends diesen Zeichen Einfluß auf die Fortbildung der Sprache einräumt, der macht die Muttersprache zu einer toten Sprache, soviel an ihm liegt. Er versetzt ihr Leben und Wesen aus ihrem natürlichen Bereiche des Klanges aufs Papier, in die Druckerschwärze auf dem Papier. Hildebrand, a. a. O., S. 44."

Wir wissen wohl, daß wir selbst und noch mehr die Lesebuch-Herausgeber unter dem Banne der amtlichen Vorschriften stehen, aber auch für das Gesetz ist das Bessere der Feind des Guten. Bet'n, lob'n, geh'n, red'n decken sich so mit der gesprochenen Sprache, daß wir es eigentlich zu beklagen haben, wenn dem Drucker und Schreiber so und so viel e zugemutet werden. Für die gesprochene Sprache wenigstens bedeutet der Ausfall der tonlosen e keine Verstümmelung, und für die geschriebene dünkt uns das Apostrophieren der Infinitive als eine Belästigung und Störung. Warum solls verwehrt sein, auch im deutschen Schullesebuche wie im Gesangbuche zu schreiben:

damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.
v. Zinzendorf.

Und daß die meisten e bei den Imperativen Sing. starker Verben und damit die Apostrophe höchst überflüssig sind, soll hier nur des Zusammenhangs wegen wiederholt werden. (Vergl. S. 104.) Uns aus der Seele gesprochen ist B. Maydorns Aufsatz in Lyons Ztschr. f. d. d. Unt. 1891, S. 527 ff.: Gegen den Mißbrauch des Apostrophs, den wir allen Lesern zum Studium empfehlen.

5. Anstößiges.

Die Frage, was für die Jugend aus der Litteratur für das deutsche Schullesebuch anstößig ist oder nicht, wird sehr verschieden beantwortet. Wir erklären von vorne herein, daß wir der freieren

Richtung angehören, die Zimperlichkeiten irgend welcher Art hier nicht gelten läßt, daß wir uns vielmehr ganz auf den Standpunkt der Grenzboten stellen,* die die Beseitigung sogenannter anstößiger Stellen als einen Unfug bezeichnen, der seit längerer Zeit ungerügt und ungestraft gerade mit den schönsten und tiefsten deutschen Liedern in deutschen Schullesebüchern und Gesangheften getrieben wird. Wenn man verlangt hat, daß aus den altklassischen Schriften unsittliche Stellen beseitigt werden, wie es übrigens die alten Griechen selbst gethan haben sollen,** wenn man immer und immer auf den Gedanken zurückkommt, der Jugend nur einen Auszug der heiligen Schrift in die Hand zu geben, in dem alle anstößigen Stellen entfernt sind, so wird sich schwerlich etwas dagegen einwenden lassen. Gewissenhafte Eltern, denen es heiliger Ernst um die Erziehung ihrer Kinder ist, überwachen sorgfältig deren Lektüre und suchen alles fern zu halten, was die Sittenreinheit ihrer Lieblinge irgendwie gefährden könnte. Wissen sie doch recht gut, daß es Dinge giebt, die nun einmal zu den Mysterien des Lebens gehören, die in der Bibel aber, der Gewohnheit früherer Zeiten gemäß, oft genug unverhüllt besprochen, mitunter sogar recht anschaulich geschildert werden.*** Für Abänderung und Zustutzung poetischer Lehrbuchstoffe können wir uns aber in keinem Falle entscheiden. Entweder ist ein Gedicht in dem Gewande, wie es der Verfasser bietet, für die Jugend geeignet, oder es ist nicht geeignet, ein Mittelding giebt es bei der überaus großen Auswahl jetzt nicht mehr. Götzinger in seinem Dichtersaal und Kehrein (Deutsches Lesebuch, Wiegand in Leipzig, 3. Aufl. 1852)† nahmen freilich darin noch einen andern Standpunkt ein. Aber mehr als einmal ist man dann wohl befugt mit dem Wachtmeister in Wallenstein zu fragen: Habt ihr mir den Finger bloß genommen? Nein, beim Kuckuck, ich bin um die Hand gekommen! 's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert!

Ängstliche Gemüter wagen schon nicht mehr, von schönen Mädchen zu reden. Im Berliner Lesebuche von Schulz-Lübky, Oberst., S. 440 heißts: auch guten Freunden oft ein Ständchen gebracht, statt: schönen Mädchen. Verblaßt und ohne wahres volkstümliches Empfinden! Ists denn für die Berliner Jugend wirklich so gefährlich, hier der Wahrheit die Ehre zu geben? Auch H. Keck

* Die Grenzboten. 51. Jahrg. Nr. 46 v. 10./11. 92.

** Plato de legg. VI, p. 811 A. — Plut. t. II, p. 16 u. t. VI, p. 136 de audit.

*** Vergl. Strack u. Voelker, Vorwort zum bibl. Lesebuche f. ev. Schulen, Gera b. Hofmann.

† Vergl. Neue Jahrbücher, 68. Bd.

(vergl. sein Lesebuch II, S. 58) ist so schüchtern und zaghaft. Lindner (Vaterländisches Gedichtbuch, Mittler u. Sohn, Berlin 1892) nimmt dagegen keinen Anstand, in dem vielumstrittenen Voglschen Liedchen „Das Erkennen“ vom frommen Schätzel zu sprechen, auch v. Dadelsen (Sexta, Nr. 71) nicht, während andere so etwas nicht wagen, ja Lindner nimmt Bürgers Lenore mit dem Brautbett und Hochzeitsreigen, mit dem Brautgelage und Hochzeitsbettchen ruhig auf. Viele Körnersche Lieder erleiden geradezu eine schwere Einbuße, wenn sie ihres süßen Duftes beraubt werden. Lassen wir doch deshalb ohne Bedenken sprechen:

Drum, muntre Jäger, frei und flink,
wie auch das Liebchen weint! Jägerlied.

Oder wie Uhland in seinen Sieben Zechbrüdern (Latein- und Realschulen Württembergs, Nr. 160, S. 54):

Um guter Predigt willen
Hätt keiner sich vom Platz bewegt;
Doch gilt es Gläser gut zu füllen,
Dann sind die Burschen gleich erregt.

Vergl. ferner: Wie bei der Liebsten Gruß, Goethe, Der Fischer; dem sterbend seine Buhle einen goldnen Becher gab, Goethe, Der König in Thule;

Ob vielleicht ein krankes Weib
krümmt auf Stroh den siechen Leib,
und am Busen abgehärmt
kaum den bleichen Säugling wärmt.

Gerok, Zum Martinstage.

u. a. (Dagegen würden wir Bedenken tragen, Körners Schwertlied ins Lesebuch aufzunehmen.)

Wer an solchen unschuldigen, die wahre Gesinnung und Volksweise treffend bezeichnenden Stellen Anstoß nimmt, der müßte auch folgerichtigerweise viele prosaische Stücke abändern. Da liest man im Goldtöchterchen von Neander von einem Nackfrosch, von einem Kinde, das sich im Hemdchen an die Hausthür stellt; in den Wichtelmännern von Grimm von zwei kleinen, niedlichen nackten Männlein; in der Sage von Otto mit dem Barte von dem Recken Heinrich, der bloß und nackend dem Handgemenge zulief; in Rolands Tod von Klopp von 1000 schönen Mauerinnen und in Stacke I, 128 sogar von einer Menge sittenloser Frauen. Und wer sich scheut, von der Liebe des Froschkönigs (Grimm) zu reden, der thut wohl besser, die ganze Geschichte überhaupt wegzulassen. Da uns aber Sage und Märchen in die Urzeit, in die paradiesische Zeit der Menschheit zurück-

führen, so dürfen wir an solchen Worten ebenso wenig Anstoß nehmen, wie an 1. Mos. 3, 10 u. a. Vergl. Hebel, Ein unverhofftes Wiedersehn: Zu Falun in Schweden küßte ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut — wir bauen uns ein eigenes Nestlein — Du bist mein Einziges und Alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grabe sein als an einem andern Orte.

Noch in einer andern Weise haben sich manche Herausgeber ängstlich und bedenklich gezeigt und Anstößiges gefunden, wo wir ebenfalls nichts als den natürlichen Ausdruck erkennen. Verbietet es wirklich das ästhetische Gefühl, bei Tieren von fressen und saufen und Maul oder Schnauze zu sprechen?* — Grimm läßt sogar und zwar in sehr charakteristischer Weise seinen Schmied sagen: Pfui, wer ihn nennet, sollte sichs Maul wischen. Warum unterdrücken Ernst u. Tews I, 22 „es floß ihm etwas aus dem Munde, sie ekelten sich vor ihm?" Wer alte Leute hat essen sehen, weiß, daß das Herausfließen aus dem Munde infolge schlaffer Muskeln gar nichts Außergewöhnliches ist, warum also die Sache nicht beim richtigen Namen nennen? (3. Mos. 19, 32.) Oder warum ändern sie (I, 68) Wanst in Leib um? Wanst = Schmeer- oder Fettbauch; mhd. wanst, ahd. wanast, wanest, lat. venter. Dazu kommt noch, daß von einem Tiere die Rede ist. Wir vermögen daher keinen Grund dafür ausfindig zu machen und befinden uns wohl mit den meisten Pädagogen in Übereinstimmung, wenn wir diese Zimperlichkeit zurückweisen.

6. Fremdwörter und Ausdrücke aus früheren Sprachzeiten.

> Dem leisen Atemzug der Sprache wird gelauscht, oft aber auch in ihren Leib eingeschnitten, dessen Knochen und Sehnen zu ernsterer Besichtigung einladen. Grimm I, 3, XIII.

In der Fremdwörterfrage stehen wir ganz auf dem Standpunkte des Deutschen Sprachvereins, der in seinem Aufrufe sagt: Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann. Wer das nicht beachtet, ist nicht berechtigt, von einem deutschen Lesebuche zu sprechen. Die preußische Lehrerzeitung stellte i. J. 1885 in ihrer Nummer 87 noch den Satz auf: Das Lesebuch darf nur

---

* Die Katzen aßen aus ihren Schüsseln, Hauff, Märchen. Anderseits nimmt man keinen Anstand zu schreiben: er danke Gott, daß er nicht schon auf dem Kirchhof faule, Redenbacher, Die beiden Freunde; — da schon das ganze Dampfschiff voll des angsterregenden Gestankes ist (Sterns Lesebuch).

solche Fremdwörter enthalten, die im Leben allgemein gebraucht und verstanden werden. Das geht uns viel zu weit und läßt die Sache viel zu unbestimmt. Von wem denn gebraucht und verstanden? wollen wir nur fragen, von andern Einwänden ganz abgesehen. Wir sagen dagegen: Nur wenn es zur Charakteristik der Lesestücke selbst, der darin handelnden Personen und der Zeit dient, dürfen Fremdwörter stehen bleiben, und wir fürchten deshalb nicht, unsern Grundsätzen untreu zu werden. Sehen wir uns nach einigen Beispielen um, indem wir uns in der Hauptsache auf Hebel und Grimm beschränken.

Hebel schrieb sein Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, wohl der beste Kalender, der jemals erschienen ist, in hochdeutscher Sprache, aber etwa so, wie der gebildete Alemanne es inmitten seiner Landsleute spricht, mit etwas Erdgeruch und provinzieller Färbung, mag man den Wortschatz oder die Formen ins Auge fassen. Dabei dürfte die Zahl der Fremdwörter auf den ersten Blick auffallen. Beim weitern Verweilen und Nachforschen wird man jedoch finden, daß es ausschließlich solche sind, die dem Bürgersmanne seit langem geläufig waren und mit denen er seine Rede bekanntermaßen auch heute noch gern aufputzt.* Mit Vorliebe hat Hebel die Verba auf ieren gewählt: visitieren, akkordieren, attrapieren, publizieren, einige schreibt er sogar der Aussprache gemäß, z. B. schangschieren. Andere weniger gangbare Wörter erläutert er, indem er, wie es Luther oft gethan hat, eine Verdeutschung daneben stellt, z. B. Pasquille oder Schmachschrift, oder indem er in anderer Weise dem richtigen Sprachverständnis zu Hilfe kommt, z. B. Krankenspital, Kometstern** u. a. Wer möchte wohl seinen Patienten, der einen Feuereimer voll Mixturen verschlungen hat, zum schlichten Kranken machen, wer seinen Adjunkten zum einfachen Gehülfen? — Der Doktor wollte mit seinem Perspektiv, ja mit einem capablen Perspektiv, im Gegensatz zu einem gemeinen Fernrohr, von dem er an anderer Stelle spricht, alles ganz genau sehen. So entspricht es ferner seinem stark ausgeprägten volkstümlichen Zuge, wenn er sagt: Der Herr schenkte dem Burschen noch einen Kronenthaler extra — Der Mond sieht bei alledem kurios aus — ich bin mein Gemeiner und mein Profoß — der konnte nichts anders herausbringen als Pardon — mancher Prozeßkrämer hat auch so sagen können — Jakob Gumbel

* Vergl. Dunger, Das Fremdwörterunwesen in unserer Sprache, 1884, S. 26.

** Vergl hierzu aus dem Leipziger Dialekt: Manteau=Mäntelchen, Regenparaplüie.

ging zu einem Viehdoktor in die Lehre — die großmütigen Potentaten verziehen ihm — was sollen diese Präambeln? — Und wie der volltönige Name Doktor Schnauzius Rapunzius aus Trafalgar seinem Träger nur den Betrug erleichtern soll, so deutet die Bouteille von Ungarwein auf die Güte des Weines und auf den Hochgenuß des Trinkens hin.

Gleicherweise ist es mit einer großen Anzahl von Fremdwörtern, die wir z. B. in Göthes Götz von Berlichingen finden; auch sie sind nichts als Merkmale jener Periode, in der unsere Sprache im Munde von Ritter, Bürger und Bauer mit vielen lateinischen und französischen Worten durchsetzt war. Da lesen wir Laboranten, was Apartes haben, Discurs, molestieren, weitläufige Kommissionen, sondieren, hofieren, Reverenz, Prokurator, Extremität, Konterfei, Adies u. v. a. Vergl. auch in Minna von Barnhelm: veritabler Danziger, schlechte Mores, Tabagie (heute noch im Leipziger Dialekt), Negligé u. a.

Denselben Standpunkt nimmt auch Muff ein, der sich im Vorworte zum Lesebuche für Untersekunda von Hopf und Paulsiek folgendermaßen äußert: Die Fremdwörter sind so viel als möglich ausgemerzt und durch deutsche Ausdrücke ersetzt worden. Nur da, wo durch ihre Tilgung die Eigentümlichkeit der Sprache und die persönliche Färbung verwischt worden wäre, oder wo sich keine entsprechende Verdeutschung finden ließ, habe ich sie notgedrungen beibehalten.

Daher ist es nicht zu billigen, wenn Lesebücher, zumal solche für Bürger- und Volksschulen, Stücke bringen, die mit leicht entbehrlichen Fremdwörtern gespickt sind, wie Distrikte, Materialien, Pension, Cirkulation, Moment, Strategie, Intelligenz u. v. a. Es trägt doch nicht zur Charakteristik des Fuchses bei, wenn von seinem Esprit, seiner Grazie, seinem Improvisatorentalent und seiner Energie gesprochen wird, geschweige denn, wenn in herrlichen Naturschilderungen von der Unendlichkeit des Universums, dem trauten Waldrevier und grotesken Felsenspitzen die Rede ist. Wer einmal den Fremdwörtern im deutschen Unterrichte ein Stündchen widmen will, nehme die amtlichen Wörterverzeichnisse her, die wahrlich Stoffe genug bieten, ja mehr als zu viel, oder beobachte das, was Hildebrand (a. a. O., 184) über die Behandlung der Fremdwörter gesagt hat. Man vergesse nur dabei nicht, die besonders herauszugreifen, die in den letzten Jahren, dank den Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins, eine mustergültige Verdeutschung erfahren haben. — Zur Anbahnung einer gründlichen Umgestalung der grammatischen Terminologie

verdienen die Vorschläge von Erbe* und Schumann** eingehende Berücksichtigung.

Ganz anders verhält sichs mit den altertümlichen Ausdrücken aus früheren Sprachzeiten. Die zu schonen, ist die heilige Pflicht jedes Deutschen, des deutschen Lehrers insbesondere. Auch hierin mögen uns zuerst Hebels Schriften, soweit sie für das deutsche Schullesebuch in Betracht kommen, zum Vorbild dienen. Denn nicht nur der Stoff der Erzählungen, sondern auch die Form und der eigentümliche Wortschatz ist es, die dem rheinländischen Hausfreunde Reiz und Zauber verliehen haben. Im Anschluß an seine Mundart bringt Hebel Formen ohne Umlaut: er lauft, stoßt, schlaft, fangt, wascht; ohne Elisionen: es scheinet, schlüpfet, löset, fügete, wehete; mit dem adverbialen e: gerne, geschwinde, stille; nach älteren (Lutherschen) Vorbildern: Achtung geben (st.: Acht), Mastung, Reifung, Verwüstung (st.: Wüste) u. a. Als Oberdeutscher setzt Hebel stets die Deminutivform lein, nie chen aus dem Niederdeutschen; ja er spricht sogar vom kleinsten Tierlein; er verstärkt den Genitiv durch das nachgesetzte Possessivum: meines Herrn Schwagers seine silberne Dose, wie es auch in mitteldeutschen Mundarten üblich ist (vergl. S. 106). Auch im Gebiete der Satzlehre begegnen wir ähnlichen Erscheinungen. Da z. B. die direkte Rede dem Volke viel geläufiger ist als die indirekte, weil diese eine schwierige Modus-, Tempus- und Personenverschiebung nötig macht, so meidet sie Hebel, oder er springt rasch aus der unbequemen indirekten Form in die gewohnte direkte über. Der Wirt sagte, er soll jetzt sogleich seine Zeche bezahlen, oder ich lasse euch durch die Knechte bis in die Vorstadt hinausprügeln — drei Männer versprachen dem Scharfrichter, daß ihm kein Leids widerfahren sollte, aber die Augen müßt ihr euch zubinden lassen. Daher erklärt sichs wohl auch, daß er ein so großer Freund des Dialogs ist.***

Ebenso verhält sichs mit Ausdruck und Stil der Gebr. Grimm: nichts daran ändern, nur erklärend untersuchen, vergleichend

* Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten, I, Nr. 11.

** Paul Schumann, Sprachliche Betrachtungen, Dresden, Pierson 1893. Vergl. ferner: Th. Gelbe, Die Fachausdrücke der Grammatik, Lyons Zeitschrift 1887, S. 103 u. 480 ff.

*** Wer sich über die Sprache Hebels und die Technik der Darstellung in seinem Hausfreund näher unterrichten will, dem empfehlen wir: W. Kukula, 20. Jahresbericht d. k. k. Oberrealschule, Wien 1891. — Vergl. auch H. Schuller, Zur Erklärung Hebelscher Naturgedichte, in Lyons Zeitschrift, 1887, S. 488 ff.

besprechen, liebevoll pflegen und schonen.* — Unserer Sprache sind alle Gewächse und Wurzeln in ihrem Garten aus der langen Pflege her bekannt und lieb; eine fremde Hand, die sich darein mischen wollte, würde plump mehr gute Kräuter zerdrücken und mitreißen als schädliche ausrotten. Grimm I,1, XIV.

Darum nicht: das Heer rückte in Haufen an (Der eiserne Karl), sondern mit Grimm das Gepäck — der Kaiser besah die Gebäude und ihre Anlage (Ludwig baut eine Mauer), sondern Gebäu und ihre Gelegenheit. Ebenso: Geschmuck, Halsberg, Gestühl, Beding, Bilhacke, Gezäh, nisteln und nesteln, Estrich, Kreetpfuhl, zu Unfried werden, Unschlitt, Witz (s. Geist), ahnden s. ahnen, ansturen, Metz u. v. a. — Weiteres über Flexion der Adjektive, starke und schwache Formen der Verba, sowie mehreres über Wortbildung, Wortbedeutung und Zusammensetzung, wie auch Syntaktisches, siehe in V,1 und bei Andresen, a. a. O. Wer da glaubt, daß es dazu einer besonderen Erklärung im Lesebuche selbst bedürfe, der folge dem Beispiele von Hopf und Paulsiek*** oder den Schulausgaben deutscher Klassiker „mit Anmerkungen" und gebe sie als Fußnoten oder in einem besonderen Anhange.

Den Fremdwörtern gegenüber verhielt sich Grimms Praxis ungefähr so, wie er in der Vorrede zum 1. Bande des Wörterbuchs über sie urteilt. Ein scharfer Gegner jenes Purismus, welcher ohne vernünftige Einsicht Gutes und Schlechtes durcheinander wirft und auszurotten sucht, hat er sich allzeit bemüht gezeigt, aus dem heimischen Wortschatz und aus der lebendigen Quelle der Mundarten zu schöpfen, wo so manches versäumte und zurückgesetzte Wort der Erlösung aus ungerechter Gefangenschaft harrte. (Andresen, a. a. O., S. 57.)

7. Von den Überschriften.

Wenn man es recht bedenkt, so lesen wir in Eckermanns Gesprächen mit Goethe, so entsteht doch ein Gedicht immer ohne

---

* Vergl K. G. Andresen, Über die Sprache Jacob Grimms, Leipzig, B. G. Teubner, 1869.

** Vergl. Zeitschrift f. d. d. Unt. 1891, S. 57, wo sich R. Sprenger ebenfalls für Erhaltung der altertümlichen Sprachformen in den Grimmschen Sagen ausspricht.

*** Vergl. Lesebuch f. Sexta: anlustern = mit Lust betrachten; fackeln = sich unstet bewegen, schwanken; fürder = adv. Komparativ zu fort, weiter nach vorn, auch fernerhin, in Zukunft; jetzo, jetzund = veraltete Formen für jetzt; behend = bei der Hand, gewandt; fahrendes Gut = bewegliches Eigentum, wobei fahren in der eigentlichen Bedeutung zu nehmen ist; Troß, vom mittellateinischen trossa = Gepäck, 1. das Heergepäck und die begleitende Heeresabteilung, 2. allgemein eine Schar Krieger u. v. a.

Titel, und ist ohne Titel das, was es ist, so daß man also glauben sollte, der Titel gehöre gar nicht zur Sache Er gehört auch nicht dazu, erwiderte Goethe, die alten Gedichte hatten gar keine Titel; es ist dies ein Gebrauch der Neuern, von denen auch die Gedichte der Alten erst in einer spätern Zeit Titel erhalten haben. Doch dieser Gebrauch ist von der Notwendigkeit herbeigeführt, bei einer ausgebreiteten Litteratur die Sachen zu nennen und von einander zu unterscheiden.

Trägt also der Titel, besonders in Gedichten, wo er oftmals nebensächlichen Umständen sein Dasein verdankt, nichts zum Wesen bei, so kann doch den Herausgebern von Lesebüchern nicht das Recht zuerkannt werden, die Überschriften nach Belieben zu verändern. Was sollte schließlich für eine Verwirrung entstehen, wenn jeder seiner Sondermeinung Geltung verschaffen wollte! Änderungen an den Überschriften der Gedichte sollten deshalb grundsätzlich ebenso verpönt sein, wie die im Texte, mögen sie absichtlich oder aus Nachlässigkeit erfolgen. Es scheint jedoch, als ob nicht alle Herausgeber dieser Ansicht wären. So finden wir

bei Buschmann	Im Walde v. Eichendorff	statt Abschied
= =	Des Jägers Abschied v. Eichendorff	= Der Jäger Abschied
= =	Ein Friedhofsbesuch v. Vogl	= Friedhofsgang
= =	Der Mond v. Hoffmann v. F.	= Das Lied vom Monde
= =	Frühlingsahnung v. W. Müller	= Morgenlied
= =	Dem Vaterlande v. Hoffmann v. F.	= Mein Vaterland
= =	Deutschland über alles v. Hoffmann v. F.	= Das Lied der Deutschen
= =	Lebensplan v. Hölty	= Der alte Landmann u. s. Sohn
= =	Sonntagsfrühe v. Reinick	= Sonntagsmorgen
= =	Belsazar v. Heine	= Belsazer
= Schulz	Der wandernde Musikant v. Eichendorff	= Reiselied
= =	Die Eichel und der Kürbis v. Gleim	= Die Eiche und der Kürbis
= =	Der Wettstreit v. Hoffmann v. F.	= Bescheidenheit siegt
= =	Die Türkenpfeife v. Pfeffel	= Die Tabakspfeife
= Keck	Fritz, der Lügner v. Gellert	= Der Bauer und sein Sohn
im Hannoverschen Lesebuch	Mitten ins Herz v. Chamisso	= Der Soldat
bei v. Dadelsen	Der glückliche Bauer v. Claudius	= Bauernlied
= Hopf u. Paulsiek	Weihe der Nacht v. Eichendorff	= Frühlingsnacht

bei Wackernagel	Weihelied v. Claudius	statt Deutsches Weihelied
= =	Blücher v. Arndt	= Das Lied vom Feldmarschall
= Masius	Blücherlied v. Arndt	= Das Lied vom Feldmarschall
= Linnig	Preis des Vaterlandes v. Kinkel	= Deutschland über alles
= Viehoff	Lied vom Winter v. Claudius	= Ein Lied hinterm Ofen zu singen
= =	Die aufgehende Sonne v. Claudius	= Sonnenaufgang im Mai
= Ehrecke und Hammermann	Der Landmann beim Aussäen v. Claudius	= Lied der Landleute zur Saatzeit
im Leipziger Lesebuch	Grüne Vögelein v. Rückert	= Kinderlied von den grünen Sommervögelein

Du bist wie eine Blume, von Heine, finden wir bei Hästers unter der Überschrift Mutter und Tochter. Andere schreiben wenigstens: An ein reines Kind. Zweifellos würde der Dichter gegen eine solche Auffassung mit der bitteren Lauge des Spottes Einspruch erheben.

Eine andere Stellung darf man gewissen Prosastücken gegenüber einnehmen, wenn durch Abänderung der Überschrift Mißverständnisse beseitigt werden. K. Stöber z. B. hat die treffliche Erzählung von einer Witwe, deren Gebete Gott der Herr um ihres Glaubens willen erhört, überschrieben: Die alte Mühle. Wird dadurch nicht im Leser die Vorstellung erweckt, als handle sichs um eine Beschreibung?* — Wenns wenigstens hieße: In einer Mühle, da dächte man doch eher an eine Begebenheit, die sich dort zugetragen hat und die vom Verfasser mitgeteilt werden soll. Ebenso glaubt man eine Beschreibung vor sich zu haben, wenn die Überschrift lautet: Die Reseda oder (wie bei Ehrecke u. H.) Das Resedenstöckchen. Statt dessen wird von einem „scheußlichen" Schmetterlinge etwas berichtet, der im Sommer „das Kraut" Reseda besucht. Von der Reseda ist nur zu Anfang ein wenig die Rede, dazu noch auf eine sehr ungeschickte Weise. Vgl. Muttersprache III, 72. — Lächerlich wirkt es, die Beschreibung des Krebses von Reinhold unter der Überschrift Ein Wohlbekannter wiederzufinden. (Muttersp r.)

Viele Herausgeber mögen denn auch den Übelstand, der sich bei so untreffenden Überschriften prosaischer Stücke einstellt, empfunden

* Vergl. auch Der Buchweizen von Andersen.

haben Wir sehen es mit ihnen als eine Verbesserung an, wenn wir lesen:

bei Paulsiek	Der bekehrte Dieb v. Reinick	statt Der Dieb
„ vielen anderen	Und führe uns nicht in Versuchung v. Reinick	
„ Bartholomäus u. Heinicke u. a.	Bauer Rückwärts v. O. Glaubrecht	„ Der weiße Spatz
im Leipziger Lesebuch u. a.	Der arme Musikant und sein Kollege v. W. O. v. Horn	„ Aus dem Leben des Violinvirtuosen Alexand. Boucher.
in vielen Lesebüchern	Die arme Frau und der Ruf der Glocke oder Ein gesegneter Kirchgang v. Krummacher	„ die Kuh.

Wir gestatten uns, hierzu noch folgende Vorschläge zu machen:

statt Schmid, Die Sperlinge	besser Die Sperlinge im Weinberge
„ Baron, Im Winter	„ Auf der Eisbahn
„ Schmid, Das Wölkchen	„ Die Schäfchen am Himmel
„ Hake, Die Einfahrt	„ Das letzte Fuder
„ Besselt, Des Frühlings Wirkung	„ Frühlingsboten
„ Curtman, Das Nest des Rotschwänzchens	„ Ein Rotschwänzchenpaar
„ Schubert, Der Gefangene	„ Die Macht des Gebets
„ Diesterweg, Marx und sein Sohn	„ Die Wolle am Dorngesträuch
„ Busemann, Ein gefährlicher Unsichtbarer	„ Ein giftiges Gas oder Giftige Luft im Zimmer
„ Schmid, Die Erdschwämme oder Pilze	„ Die giftigen Pilze.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß für manche Herausgeber die Überschriften der Kapitel oder Gruppen im Inhaltsverzeichnisse ein Stein des Anstoßes geworden sind. In dem sonst vortrefflichen Lesebuche von Hunger, Teil II, sind im 4. Kapitel: **Der Wald,** aufgenommen: Der Wolf und der Mensch von Grimm, Der Geiger in der Wolfsgrube von Schubert, Der Anteil des Löwen von Luther, Der Tanzbär von Gellert. Was haben alle diese Stücke mit dem Walde zu thun? Daß diese Tiere in Wäldern leben, wäre doch ein sehr mangelhafter Entschuldigungsgrund, dieser rein äußerlichen Anknüpfung gegenüber. — Auch nimmt sich Das Heidenröslein von Goethe gar wunderlich neben dem Kreuzkraut von Noll und Der Tollkirsche von Krummacher aus.

Auch andere Lesebücher bieten eine Fülle solcher Beispiele. Wir erwähnen nur noch der Kuriosität halber, daß Ehrecke und Hammermann den Schwanritter von Grimm unter dem Kapitel „Im Wasser" bringen und Dornröschen unter den „Sommerblumen."

8. Stilistische und grammatische Mängel.

Viel wenig machen ein viel.

Früher verfolgten die Gärtner die Kröten, jetzt thut man anders mit ihnen. Wagner, Die Kröte.

Als ich anfing, meine Umgebung zu unterscheiden, bemerkte ich, daß ich mich in Gemeinschaft mit 5 Geschwistern befand. Dasselbe war etwas zu eng, was sich uns bei zunehmendem Wachstum immer fühlbarer machte. Ferd. Schmid, Vögleins erste Lebenstage.

Nun halfen sie ihren Eltern, dem Baume, auf welchem sie geboren waren, die Raupen absuchen. Und das war sehr nötig, denn er selbst durfte sie weder herunterschlagen (,) noch schütteln, weil sonst auch die hundert und aber hundert schönen, runden Äpfel heruntergefallen wären. Nach dem Plattdeutschen von ?, Der Baum und die Vögel.

Im Garten steht ein Kraut. Die Leute (!) heißen es Reseda, und der Geruch seiner Blüte übertrifft alle Würze (!). Dieses Kraut besucht im Sommer ein weißer Schmetterling. Stöber, Die Reseda. Und nun ist ausschließlich vom Schmetterling die Rede, während das Kraut Reseda mit keinem Worte wieder erwähnt wird.

Oft wohnt in jeder Kammer nur ein Kern, oft wohnen in jeder Kammer zwei Kerne, oft ist eine Kammer leer. Oft wohnen in 2 Kammern 3 Kerne. Aus dem Praktischen Schulmann. Auch der erste Abschnitt dieses Stückes läßt viel zu wünschen übrig.

Erschrocken springt er auf die Seite, der schwarze Mann springt auch davon und wird viel kleiner, Friedrich schreit entsetzlich und springt zurück ins Haus. Der Mann springt auch auf. Staub, Sei nicht furchtsam.

Komm mit mir zu jener Grube, in der eine graue Erde liegt. Diese Erde heißt Thon. Sie ist weich und läßt sich zu allerhand Gegenständen formen. Jetzt nehme ich etwas von diesem Thone und gehe zu jener Scheibe. Diese drehe ich . . . Herausgeber der Muttersprache, Der Töpfer.

Peter hatte schon oft ansehnliche Summen bezahlen, und da er das Geld dazu nicht hatte, dasselbe auf seinen Garten borgen müssen. Verträglichkeit von ?

Auf allen Feldern rings umher wuchs Korn, sowohl Roggen, Gerste, wie Hafer, ja der herrliche Hafer, der da, wenn er reif ist, gerade wie eine Menge gelber Kanarienvögel auf einem Zweige aussieht. Andersen, Der Buchweizen. Das ganze Stück durch sind Stil, Interpunktion und Bildersprache gleich bewundernswert! Dazu

kommt noch, daß der Buchweizen in der Pflanzensage gar nicht als ein Bild des Stolzes gilt. Auch von den Engeln haben die Kinder glücklicherweise eine bessere Vorstellung.

Was würde aber nicht uns, den Gewächsen der Erde, geschehen, wenn wir es wagten, wir, welche doch weit geringer sind. Ebenda.

Ich, der die Geschichte erzählte, habe sie von den Sperlingen gehört. Ebenda.

Unter einem Fliederbusche wurde ein Tisch gedeckt. Davor und dahinter standen zwei Bänke. Haag, der Bauernhof. Das ganze Stück muß neu stilisiert werden, besonders sind auch die Mitteilungen über die landwirtschaftlichen Dinge ungenau und falsch.

Grün ist der schattige Wald, grün sind die Wiesen und Matten, grün ist der weiche Rasen auf dem Grabe — — — unseres treuen Hundes. F. Hoffmann, Die Farben. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.

Entweder im Frühjahre oder im Herbste werde ich gesät, je nachdem ich Sommer- oder Wintergetreide sein soll. Praktischer Schulmann, Das Korn erzählt seine Lebensgeschichte.

Läßt das Kind das Marienkäferchen auf dem Finger hinauf marschieren (statt: hinauflaufen) und das Tierchen gelangt auf der Spitze glücklich an, so hebt dasselbe (statt: es) hier die Flügeldecken empor. Wagner, Das Marienkäferchen.

Das Wasser gefriert vor Kälte und verwandelt sich bald in Eis. Flüsse und Teiche sind im Winter gar oft von ihm (statt: damit) bedeckt. Kellner, Der Winter. Man hört übrigens bei den Kellnerschen Stücken oft das Gemachte, Geschraubte und Gezwungene heraus, weil sie bestimmten orthographischen und grammatischen Übungen dienen sollten. Das Vogelnest z. B. scheint dazu gedient zu haben, das Demonstrativ-Pronomen „dieser" zu erklären.

Der eine flog dahin, der andere dorthin zu anderen Goldkäfern, um mit denen (statt: ihnen) zu spielen. Sostmann, Die Goldkäfer.

Ist einmal der Regen lange ausgeblieben, so senken alle ihre Köpfchen (Gänse, Enten und Knaben, Blumen, Saatfelder und Bäume) und lassen die Arme schlaff am Leibe herabhängen. Curtman, Wolken und Regen.

Der Blitzstrahl splitterte den Pappelbaum entzwei wie einen Strohhalm. Curtman, Der Pappelbaum und der Blitz.

Sie hingen 2 Näpfchen daran, eins für das Futter, das andere zum Wasser. Fr. Hoffmann, Der Stieglitz.

In dem Mühlhause steht unter dem Mahlkasten der Mehlkasten, in den (!) fällt das Mehl, wenn es gemahlen ist. Von dem Staube

des Mehlkastens wird alles weiß, der Müller und die Müllerin und der Mühlknecht, und wenn du vorwitzig bist, du auch. Um den Mahlkasten stehen die Kornsäcke, aus denen nimmt der Müller Korn und schüttet es in den großen hölzernen Trichter, welcher oben auf dem Mehlkasten steht. Curtman, Die Mühle. Ebenso in dem Lesestücke: Der ehrliche Knabe von? 5 mal Mann auf 6 Zeilen. Wozu giebts denn die Pronomina? Ferner 5 mal auch hintereinander in: Curtman, Der April.

Alsdann fließt ein dunkles Wasser heraus. Lüben, Die Schnecken.

Zuweilen fällt man freilich tüchtig darauf hin, aber das schadet nicht viel, man zerbricht dabei nicht leicht etwas. Schlimmer läuft es dagegen manchmal ab, wenn das Eis unter uns bricht und wir ins Wasser fallen. Ist dann nicht gleich ein Erwachsener in der Nähe, so kommt man leicht unter das Eis und ertrinkt auf eine jämmerliche Art. Lüben, Das Eis.

Sie wendet sich bald links und bald rechts. Wagner, Die Eidechse im Sonnenschein. Diese Doppelkonjunktion heißt bald: bald. Man sagt doch nicht teils und teils, sowohl und als auch.

Zwei Kinder, die Samen genossen hatten, erbrachen sich heftig, und ungeachtet man ihnen warme Milch gab, so starb das eine Kind doch unter großen Schmerzen. — Als nächstes Gegenmittel dient das Trinken einer möglichst großen Menge (!!) von Seifenwasser. Lüben, Die Herbstzeitlose.

Ein altes Gebäude sollte abgetragen werden, um ein neues aufzuführen. Jakobs, Der Einsturz.

Die Schildbürger wurden für ihr Hab und Güter besorgt, es möchten ihnen dieselben von den Feinden weggeführt werden. . . . So mangelten sie forthin ihrer guten Glocke. Schwab, Wie die Schildbürger ihre Glocke versenken.

Wie schade, daß du (die Tanne ist gemeint) in den Ofen der Bauern(?) wandern mußt! sagte ein Schiffer, der in die Berge gekommen war, um seine Gesundheit herzustellen, als er kurzatmig dem Baume gegenüber ruhen mußte. Die Tanne aber rauschte leise, und der Fremde fand es recht unheimlich und düster auf dem Platze. Herm. Jäger, Die Tanne am Wege.

Bis er endlich oben auf der Höhe war, wo ein Thron aufgebaut war, auf den er sich setzte; und neben ihm war noch ein Platz, auf welchem ein schönes Weib, welches plötzlich erschien, sich niederließ. Bechstein, Des kleinen Hirten Glückstraum.

Er tauchte die Spitzen der Pfeile in ihr Blut, das so giftig war, daß, wenn der Pfeil die Haut nur ritzte, der Mensch oder das Tier starb. Niebuhr, Herkulessage.

Als Fabricius bald darauf als Konsul mit seinem Amtsgenossen das Heer wider den Pyrrhus führte — — Die Konsuln sandten sogleich den Brief dem Pyrrhus. Becker, Pyrrhus und Fabricius. Er ward in Fesseln gelegt und schmückte nach 5 Jahren den Triumphzug des Cäsar. Stoll, Vercingetorix. — Da trat er vor den Zeus und bat, sein Elend zu mildern. Lessing, Zeus und das Pferd. Wie in den lateinischen Übungsbüchern, um die Schüler auf die richtigen Kasus hinzuführen.*

Und an den schönen langen Winterabenden, wie gern liest man da beim Lampenschimmer, klebt in Pappe und schnitzt sich allerlei! Reinick, Kinderfreuden im Winter. Er reist in Leinwand, er macht viel in Thee.

Das kleine Hannchen (übrigens 8 Jahre alt!!) war untröstlich darüber und saß treulich während des ganzen Tages, und, so schwer es ihr auch wurde, oft bis tief in die Nacht hinein an dem Bette der lieben Mutter, ängstlich jeden Atemzug bewachend, und stets bereit, ihr die Arznei und was sie sonst bedurfte, zu reichen. G. Golfing, Die gute Tochter. Muster für den Schüleraufsatz?

Der Stamm hat einen Umfang von 10 Meter statt: Metern, besser nach amtlicher Vorschrift nur m. Lüben, Die Linde.

Was er war, das verriet seine Teerjacke und der breite schwankende Gang, nämlich, daß er ein Seefahrer war. Er hatte die Arme übereinander geschlagen und sah, wie es schien, befremdet und doch bekannt umher. W. Müller, Das Bild des Großvaters.

Das waren Freudenthränen; sie war am Höhepunkt des Dankopfers ihrer Seele. Ebenda.

Der ungekannte Herr aber fragte sie, wie ihnen die Insel gefiele, und als sie ihre Freude über ihre Lage und Kultur ausgedrückt, forderte die ungekannte Dame sie freundlich auf, mitzugehen, sie, bekannt hier, würden ihnen gern alles zeigen. Eylert, Leutseligkeit Friedrich Wilhelm III. (statt Wilhelms) und seiner Gemahlin. — Neuere Herausgeber haben zwar die schönen und recht patriotischen Erzählungen Eylerts beibehalten, aber stilistisch durchweg verbessert, so Muff in Hopf und Paulsiek und Boesser und Lindner, Vaterländisches Lesebuch.

---

* Über die Gefahren, die der deutschen Sprache aus den altsprachlichen Übungsbüchern erwachsen, vergl. Lyons Ztschr. 1888, S. 301 ff.

Aber wie erstaunten diese, als sie, in die Nähe des Schlosses gekommen, vor demselben ehrerbietig stehend, die Dienerschaft erblickten. Ebenda.

Sie war von ihrer Mutter dazu gewöhnt. Salzmann, Das Raupennest.

Auf der Erde befindet sich gleichsam ein großer Trichter oder Kessel, in welchem (= wo) alles Wasser zusammenkommt. — Dies zu verhüten, hat der liebe Gott oben am Himmel gleichsam ein großes Sieb angebracht, durch welches die schweren Wasserwolken tropfenweise herabfallen. G. Nieritz, Muttersprache IV, Nr. 58. Saure, Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen, hat im 2. Satze das Bild mit dem Siebe wohlweislich beseitigt und schreibt: dies zu verhüten, hat es Gott so eingerichtet, daß die schweren Wasserwolken tropfenweise herabfallen.

In der Überraschung und Hitze giebt ihm dieser einen so derben Faustschlag ins Gesicht, daß der Hund tot niederstürzt, und eilt jetzt, die Strenge seines Vaters kennend, schnell davon. Pustkuchen-Glanzow, Brüderliche Liebe.

„Ach Gott, ich muß Soldat werden!“ rief er und warf sich still weinend in den Lehnstuhl. Laut weinend überstimmte die Mutter die Beruhigungsgründe des Vaters. Da trat der jüngere Bruder Fritz in das Zimmer. Kalten Blutes hört er das Wehklagen des Bruders und der Mutter, entfernt sich stillschweigend wieder und läuft geradewegs zu dem Hauptmann in den Gasthof. Schlez, der freiwillige Soldat.

Von nun an war zwischen den beiden Familien eine große Kluft befestigt. Hinüber und herüber über die Gasse flog kein freundliches Wort mehr. Stöber, Der kleine Friedensbote.

Wer beschreibt daher den Schrecken und die Angst des besorgten Mannes, als er an einem der drei Tage, die jede Woche im Sommer dem Publikum zum Besuche der Pfaueninsel bewilligt sind und zahlreich von demselben benutzt werden, ins geöffnete Palmenhaus tretend, sehen muß, daß eben diese dem Könige so werte Blume ganz und gar abgepflückt ist! Eylert, Die Pfaueninsel.

Die Sonne lächelt aus wolkenloser Bläue herab, ohne daß ihre Strahlen noch, wie später, beschwerlich fallen. Rebaus, Deutscher Jugendfreund, Der Mai.

Wolken von kleinem Geflügel spielen im Sonnenscheine. — Es sind Wesen, die mit sein wollen auf dieser Erde nach ihres Schöpfers Willen, denen er angewiesen hat ihren Ort, denen er gegeben hat zu dem Bedürfnisse die Werkzeuge, es zu befriedigen, denen mehrere oder

wenigere Sinne angethan sind, weiter zu dringen als zu dem, was sie berühren, die den Schmerz und die Freude suchen wie du o Mensch, und dir verwandt sind. Claus Harms, Die Fülle des Sommers.

Der Landmann eilt nach seiner Hütte, Felder und Gärten werden verlassen. Das Herz kämpft mit verschiedenen Leidenschaften, will seine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu waffnen. Indessen wird die über die Erde ausgebreitete Nacht immer fürchterlicher, und aus der Ferne murmelt schon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Hirschfeld, Das Gewitter.

Wenn aber nun diese beiden, der arme Gebirgsbauer und der verwöhnte Städter, miteinander auf einem Schiffe führen, und das Schiff scheiterte, sie jedoch retteten sich auf einem Felsen im Meere, wo es nichts zu essen und zu trinken gäbe, so würden sie dennoch in Hoffnung auf das rettende Boot, das ihnen, wenn auch erst nach etlichen Tagen vom Lande her zu Hilfe kommen sollte, vergnügt und froh sein, denn sie hätten doch da auf dem frei über das Wasser hervorragenden Felsen etwas, das zur Erhaltung des Lebens notwendiger ist als Speisen und Getränke, Betten und Kleider — die Luft, welche kein Mensch, er sei reich oder arm, jung oder alt auch nur zehn Minuten entbehren kann. — Ein Element des Unterhaltes aber giebt es, welches sie ohne Ausnahme alle begehren, ohne welches der Löwe eben so wenig als die Maus, der Hirsch eben so wenig als die Schnecke leben kann, das ist die Luft, welche nicht wie Speise und Trank erst in den Magen und in die Eingeweide eingeführt und hier zum Nahrungssafte werden muß, um dann wieder ins Blut zu gehen, sondern auf geradem Wege unmittelbar zu diesem Quell des leiblichen Lebens sich hinabsenkt. Schubert, Die Luft.

Schon in der Kindheit that es mir wohl, in der Bibel das Gras zu finden. Ehrenberg, Das Gras.

Sie (die Eiche) liefert zum Baue unserer Wohnung felsenfeste Pfeiler und schmückt unsere Zimmer mit brauchbaren Geräten. — Ihre starke Ausdünstung macht, daß sie häufig vom Blitze getroffen werden. — Dagegen werden sie aber auch fünfhundert Jahre alt, ja man hat Beispiele von Eichen, die gewiß wenigstens tausend Jahre alt waren. Weil es sehr fest ist und der Fäulnis vorzüglich gut widersteht, so braucht man es mit Vorteil zum Bauen der Brückenpfeiler, zu Mühlwellen und dergleichen. — Man kann aber dazu mit noch mehr Vorteil auch die Sägespäne gebrauchen. Ehrhard, Die Eiche.

Jetzt wird eine solche Menge Kaffee innerhalb eines Jahres nach Europa gebracht und getrunken, daß man einen See damit ausfüllen könnte, der eine und eine halbe Meile Umfang und mannshohe Tiefe hätte. — Diese Kerne sind die allbekannten Bohnen, ein Name, durch den man sich nicht verleiten lassen darf an Hülsenfrüchte zu denken. — Von der Türkei aus schritt er zwar langsam, aber unaufhaltsam immer weiter nach dem Westen vor. Nach Gude, Der Kaffee.

Gewöhnlich gehe ich nur des Nachts auf das Rauben und Morden aus. Und dies mache ich so. Erst mache ich mir die nahen Dörfer, Meierhöfe und abgelegenen Häuser genau bekannt. Raff, Der Fuchs.

Er (der Hund) ist und bleibt die merkwürdigste und vollendetste von allen Eroberungen, die der Mensch von jeher in der Tierwelt gemacht hat. —

Während der Hund indes den Schwanz nach oben gekrümmt trägt, hängt derselbe beim Wolfe gerade herab, und beim Fuchse steht er wagerecht. — Wie viele Beispiele hat man, daß ein Hund oft nach jahrelangem Zwischenraume den Mörder seines Herrn entdeckt und dessen Tod fürchterlich gerächt hat! — Er genießt alle Speisen, die den Menschen zur Nahrung dienen, ausgenommen grünes Gemüse; bisweilen scheint ihm indes auch Gras als Beförderungsmittel der Verdauung notwendig zu sein. — Hinsichtlich der Größe, Gestalt und Farbe der Hunde herrscht die größte Verschiedenheit, da es eine Menge von einander abweichender Arten giebt, die von der Größe eines Eichhörnchens, wie das Bologneser Schoßhündlein mit dem langen, seidenartigen Haar, bis zu der eines kleinen Pferdes, wie die mutige und im Zorne furchtbare englische Dogge, hinaufreichen. Gittermann, Der Hund.

Die Hennen sind lange nicht so gescheit, wenigstens nicht so listig, als der Hahn, aber zur Erfüllung ihrer Naturpflichten sind sie gescheit genug. — Christus selbst hielts nicht unter seiner Würde, seine Liebe zu seinem großen Volke mit der Liebe einer Gluckhenne zu ihrem kleinen Volke zu vergleichen. Vogels Naturbilder, Die Hühner.

Da das Eisen, von der Hand des Menschen geschwungen, in allen Verhältnissen des Lebens ein bequemes Werkzeug sein soll, ist es einerseits viel leichter als Gold, auch leichter als Silber und Kupfer und Blei, anderseits wieder das härteste Metall, mit dem sich andere Metalle und Steine bearbeiten lassen. Grube, Das Eisen.

Bei einem unbefangenen Rückblick in die Geschichte nehmen wir mit erhebender Genugthuung wahr, daß die gesunden und frischen

Kräfte, die von Deutschland, dem Herzpunkt des Erdteils, ausgeflossen, die Wechselwirkungen und Verständnisse der Länder und Völker, die im Kreise ringsum liegen, vermittelt, die von ihnen ausströmenden Übel gemildert, zerteilt, abgewehrt und so sich allen wohlthätig, niemandem (?) gefährlich erwiesen haben. J. Kutzen, Deutschlands Bodengestaltung und ihr Einfluß auf deutsche Art.

Aber weder der Trojaner Leid noch der eigenen Eltern und der leiblichen Brüder, wenn sie dann unter dem Schwert der Griechen fallen, geht mir so zu Herzen wie das deine, wenn dich, die Weinende, ein Danaer in die Knechtschaft führen wird und du dann zu Argos am Webstuhl sitzest oder Wasser trägst, von hartem Zwang belastet, und dann wohl ein Mann, dich in Thränen schauend, spricht: Das war Hektors Weib! Schmal, Hektors Abschied.

Da erblickte ihn, zurückkehrend von den Äthiopen, der Herrscher Poseidon. Neuer Grimm erfaßte des Gottes Herz, und das Haupt schüttelnd, sprach er zu sich im Geiste: Verwünscht! Da haben ja die Götter sich anders besonnen wegen des Odysseus, während ich bei den Äthiopen war. Willmann, Odysseus.

In der Stadt Tarsus erkrankte Alexander gefährlich, entweder infolge der ausgestandenen Mühseligkeiten, oder weil er, noch ganz erhitzt, sich in dem jene Stadt durchfließenden Kydnus gebadet, welcher, im Taurusgebirge entspringend, einen sehr reinen Grund und sehr kaltes, helles Wasser hat. Pfizer, Alexander.

Sobald dieser hörte, daß er nahe, ritt er, umgeben von einigen seiner Vertrauten, dem Porus entgegen und hielt sein Pferd an, um die über sieben Fuß betragende Größe desselben, seine Schönheit, überhaupt seine ganze Erscheinung zu bewundern, welche keine Spur von Niedergeschlagenheit zeigte, sondern einen großherzigen Mann, der zu einem ebenso Gesinnten kommt, nachdem er um sein Königreich mit einem königlichen Gegner tapfer gefochten. Pfitzer, ebenda.

Wohl die meisten unserer Leser haben das Eichhorn im Walde belauscht, wie es, hoch auf dem Tannenaste sitzend, mit den Vorderfüßchen den Zapfen hält und rüstig den platten Samen aus dem dichten und festen Blättergehäuse herausnagt, geradeauf den schönen Buschschweif gestellt und die Ohren mit den feinen Haarpinselchen und rings umherblickend mit den lebhaften Äuglein. Tschudi, Das Eichhörnchen.

Da geschah es, daß der König, in Zweifel, ob er das Lager aufheben oder noch länger harren sollte, um die Mauern der Stadt herwandelte und sah, wie die weißen Vögel, nämlich die Störche, welche auf den Giebeln der Häusern nisteten, ihre Jungen aus der

Stadt trugen und gegen ihre Gewohnheit auswärts ins Land brachten. Bäßler, Aquileja.

In der berühmten Schlacht bei Fehrbellin, durch welche der große Kurfürst Friedrich Wilhelm die Schweden aus der Mark Brandenburg hinausschlug, sah man diesen, die Pflichten eines Feldherrn mit denen eines tapferen Kriegsmannes vereinend, unbesorgt um seine eigene Person, überall, wo die größte Gefahr drohte, und oftmals in das tiefste Schlachtgetümmel verwickelt. Bäßler, Fehrbellin.

Als Gelimer, der letzte König der Vandalen, von Belisar in der Feldschlacht geschlagen und seines großen blühenden Reiches in Afrika verlustig geworden war, warf er sich mit dem Reste seines Heeres in die Feste auf dem Berge Papua, welcher, von Mauren bewohnt, auf der Grenze Numidiens gelegen, jäh und unzugänglich nach allen Seiten abfällt, umringt von ebenso schroffen Klippen. Klopp, Gelimer.

Flieg immer, lieber Sohn, auf der Mittelstraße, damit nicht, wenn du den Flug zu sehr nach unten senktest, die Fittiche ans Meerwasser streifen und, von Feuchtigkeit beschwert, dich in die Tiefe der Wogen hinabziehen, oder wenn du dich zu hoch in die Luftregion verstiegest, dein Gefieder den Sonnenstrahlen zu nahe komme und plötzlich Feuer fange. Schwab, Dädalus und Ikarus.

Sie gestand ihm ihre Zuneigung in einer geheimen Unterredung und händigte ihm einen Knäuel Faden ein, dessen Ende er am Eingange des Labyrinthes festknüpfen und den er während des Hinschreitens durch die verwirrenden Irrgänge in der Hand ablaufen lassen sollte, bis er an die Stelle gelangt wäre, wo der Minotaurus seine gräßliche Wache hielt. Schwab, Theseus und Ariadne.

Die verwandelten Brüder, welche zwei Schwestern entsprossen waren, an Jahren und Stärke einander nicht ungleich, von beiden Seiten auserwählt, den Kampf der nicht minder verwandten Völker zu entscheiden, weigerteu sich nicht ihn zu übernehmen. Becker, Numa Pompilius.

Die letzte Entscheidung blieb jedoch dem Volke, und dieses, gerührt durch des Vaters flehentliches Bitten, ihn nicht auch seines letzten Kindes zu berauben, sprach den Horatius, der seiner Vaterstadt die Herrschaft erstritten, von der Todesstrafe frei. Becker, Die Horatier und Curiatier.

Ein Etrusker, Namens Aruns, von Lukumo, ein Jüngling aus dem vornehmsten Adel, aufs empfindlichste verletzt, beschloß, da sein Beleidiger durch Reichtum und Macht unangreifbar schien, sich durch

Verrat am eigenen Vaterlande zu rächen. Peter, Eroberung Roms durch die Gallier.

Mit Lebensmitteln auf mehrere Tage versehen, indem er in jenen Ortschaften bedeutende Viehherden erbeutet hatte, zog er nun drei Tage lang ohne von Feinden beunruhigt zu werden, eine große Strecke weiter vorwärts, da auch der Weg wenig Hindernisse mehr verursachte. Stacke, Hannibal.

Aber so viele Schwierigkeiten man nun auch schon überwunden hatte, so erfüllte doch der Schnee, welcher die Alpen bedeckte und der in der herbstlichen Jahreszeit in immer größeren Massen herabfiel, sowie der Gedanke, daß ein ebenso beschwerlicher Weg von den Bergen hinab noch bevorstehe, alle Truppen mit Mutlosigkeit. Stacke, ebenda.

Als das Brandenburger Thor sichtbar wurde, sank die Hülle der von Paris zurückgeholten, wieder auf ihre rechtmäßige Stelle gesetzten, jetzt mit dem hochgehaltenen eisernen Kreuze geschmückten Viktoria in ihrem Triumphwagen mit feurigen Rossen. Eylert, Friedr. Wilhelm III.

Während hier und da an den Küsten, z. B. Pommerns und Mecklenburgs, die Dünen auf verderbliche Weise landeinwärts dringen und dort mitunter, lawinenartig alles überdeckend und zerstörend, mühsam bebaute und Frucht tragende Äcker auf Menschenalter verderben, sind an andern Stellen sogenannte Haffe, d. h. Strandseen süßen Wassers, an den Mündungen der Flüsse entstanden, die, vom Meere durch schmale Landzungen, Nehrungen, getrennt, jenen Verwüstungen vorbeugen. Die Ostküste Deutschlands.

Einen allgemeineren und älteren Nutzen als durch seine den Fremdenverkehr anziehende Schönheit gewährt der Harz durch seinen Waldreichtum. Kutzen, Der Harz.

Wie würden ohne den Erzreichtum des Gebirges von der Bevölkerung so früh gar manche an sich wenig anziehende Höhen zu Ansiedlungen gewählt worden, oder wie würden noch in unserem Zeitalter auf ihnen in Gegenden gastliche Stätten entstanden sein, wo sonst kaum ärmliche Hütten zu finden waren und wo ringsum auch heute weder Obstbäume noch Saatfelder gesehen, nur einige Küchengewächse dürftig erzielt werden? Kutzen, ebenda.

Seine (des Wanderers) Phantasie schläft. Ein behagliches Schauern zieht ihn gedankenlos anfangs immer tiefer hinein, bis es sich allmählich in ein leichtes, unheimliches Grausen verkehrt, ob er auch den Rückweg aus diesem großartigen Einerlei finden werde, wo kein abenteuerlich gestalteter Stamm, kein absonderlich kühn geschwungener Ast ihm als Wegzeichen dienen könnte. Roßmäßler, Deutschlands Nadelhölzer.

9. Übertreibungen, Veraltetes, sachliche Unrichtigkeiten.

Im Herbste waren alle Zweiglein reichlich mit Äpfeln, Birnen und Pflaumen beladen. Da (im Herbste doch wohl nicht!) fingen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen weg ... schließlich heißts: Die Bäume standen kahl da wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Überflusse hatten, bekamen nicht einmal einen Apfel mehr zu sehen! Curtman, Die Singvögel.

Mariechen bekommt als Lohn der Ehrlichkeit ein junges Hühnchen geschenkt, das eben aus dem Ei gekrochen ist. Diese fütterte es sorgsam und hatte ihre große Freude daran (eins allein zieht sich bekanntlich sehr schwer auf). Als die Nachbarin sah, wie lieb Marie das Tierchen hatte, schenkte sie ihr auch oft Gerste zum Füttern. (Gerste ist ein ganz ungeeignetes Futter für junge Hühner.) Da wurde das Hühnchen groß, legte selbst Eier und brütete sie aus. Man darf wohl fragen, ob die Eier befruchtet waren! Bald (d. h. nach Jahr und Tag), hatte Marie wohl gegen 12 Hühnchen, die sie auch groß zog u. a. m. Köhler, Das gefundene Ei. Das nehmen allenfalls Kinder aus der Großstadt ungeprüft hin, aber die vom Lande lassen sich solche Dinge nicht weismachen.

Der Besitzer des Weinbergs nahm sogleich seine Klapper und klapperte damit, so stark er konnte. Die Sperlinge erschraken und flogen alle sogleich mit großem Geräusch davon, denn sie hatten ein böses Gewissen, und so kann einen ein Blatt, das sich regt, erschrecken, vielmehr eine solche Klapper, die ein so erschreckliches Getöse macht. A. R. Schmid, Die Sperlinge. Verfasser scheint noch nicht gewußt zu haben, daß die frechen Sperlinge selbst in die Taschen des Strohmannes Nester bauen, der gegen sie zur Abschreckung in den Weinbergen oder Obstgärten aufgehängt wird. Sonst hätte er ihr böses Gewissen nicht heraufbeschworen.

Diese ganze Verwandlung der Frösche erfolgt binnen 2 Monaten. Rave u. Schlette, Der Frosch. Wir dächten, es gehörten 4 Monate dazu.* Von hohem ästhetischen Sinn zeugts, daß die Verfasser die Frösche essen und trinken lassen.

Friederike neckt die Hühner, scheucht sie umher und will sie fangen. Und dennoch fragt sie die Mutter: Woher kommt es doch nur, daß sich die thörichten Vögel so vor mir fürchten? — Das

* Vergl. Brehm VII, 572: Erst nach 4 Monaten ist die Verwandlung vollendet.

ist naiv bis zur Lächerlichkeit! Verfasser wird nicht genannt. Absichtlich?

Das Kanarienvögelchen von Krummacher, voll von Überschwenglichkeit und Unnatürlichem, paßt nicht mehr ins Schullesebuch. Ebenso ists mit des kranken Kindes Freude von Andersen. Zu den sogenannten Schauergeschichten gehört der Edelfalk von Fr. Hoffmann, den wir an anderer Stelle seines Gefieders berauben.

Von ihrer Schönheit ist also nicht viel zu sagen, so behauptet Schurig von der Kuh. Wir brauchen noch lange nicht nach Oldenburg oder Holland, nach Bayern oder der Schweiz zu gehen, auch in Sachsen giebt es Kühe genug, die das Attribut schön im vollsten Maße verdienen.

Und der Rinder breitgestirnte, glatte Scharen
kommen brüllend, die gewohnten Ställe füllend. (Glocke.)

Spricht sich nicht schon darin ein Lob aus? — Mit Wohlgefallen ruht das Auge auf der heimziehenden Herde, und je mehr man hinschaut, je schöner findet man ein Tier vorm andern.

Ein Landmann kaufte zwei Pflugschare, nahm die eine in Gebrauch und legte die andere in einen Winkel des Schuppens, bis man ihrer bedürfen würde. Nach vielen Monaten holte man sie hervor. . . Meißner, Die zwei Pflüge. Soll das den Kindern vom Lande zur Nachahmung vorgehalten werden? — Der Verfasser dichtet unserm Landmanne Eigenschaften an, die er gottlob nicht besitzt. Wenn der Landmann, das Muster deutscher Sparsamkeit, nur einen Pflug braucht, kauft er nicht zwei.

Und ehe der Sommer verflossen war, lag der Wald darnieder. Meißner, Der Wald und der junge Bauer. Es fällt doch keinem Forstmann ein, Bäume im Sommer zu schlagen, und die Bauern — sie haben im Sommer viel notwendigere Dinge zu thun.

Dort drängt sich der Waldmeister hervor. . . Und die Blüten, wie klein und wie weiß! Den Waldmeister kann die Mutter brauchen, um würzigen Maitrank zu bereiten. Schulze, Im Walde. Es weiß wohl jeder Naturfreund, daß blühender Waldmeister das Auge ergötzt, der Bowlenkenner aber, daß er für die Bowle nichts taugt.

Er fragte den Gärtner, was das für Knollen wären. Schubert, Die Kartoffel. Dieser Kunstausdruck nimmt sich hier seltsam aus; denn wenn der Junge den Ausdruck Knollen kennt, wird er wohl auch wissen, was Kartoffeln sind.

Endlich fängt es an zu regnen, was für die Gänse und Enten eine große Lust ist. Curtman, Wolken und Regen. Man denkt unwillkürlich, die Menschen werden sich freuen. — Auch verdient der

Übergang in demselben Stücke etwas tiefer gehängt zu werden: Mehr noch als die Gänse und Enten und die Knaben freuen sich die Blumen und die Saatfelder und die Bäume über den Regen.

Erdbeere (ohne Artikel) aber wächst seitdem jahraus, (Komma nicht richtig!) jahrein bescheiden fort, rötet und reift ihre edle Beere am warmen Strahl der Sonne und erquicket Menschen und Vieh durch ihre balsamische Frucht. Colshorn, Die Erdbeere. Abgesehen davon, daß wir nicht wissen, welches Vieh hier gemeint ist (Käfer, Schnecken?), entspricht der Ausdruck Vieh nicht der poetischen Ausdrucksweise des ästhetisch gehaltenen Stückes.

Alle betrübten sich mit ihnen und sagten: Wir wollen euch rächen. Und in der Luft entstand ein Flattern und Zwitschern. Und Tausende von Schwalben flogen von der Pfütze zum Neste, und andere Tausende wieder von dem Neste zur Pfütze. Und eine jede brachte einen Schnabel voll Kot und that ihn an die Öffnung des Nestes. Und sie mauerten fort bis zum Abende. Und als der Abend kam, da war das Werk vollbracht. Schulze und Steinmann, Die Schwalben rächen sich. — Wird einem hier nicht die Frage nahe gelegt, wie groß wohl die Öffnung gewesen sein mag? — Tausend und aber Tausende von Schwalben können in einem Tage eine Öffnung zukleben, so groß wie ein Scheunenthor. Eines weiteren Kommentars bedarfs wohl nicht. Ists aber nicht höchst befremdlich, daß man noch heute solch mittelmäßiges Gut auswählt, anstatt nach hundert anderen, weit besseren Darstellungen zu greifen, die der Jugend eine vernünftige Vorstellung von dem Leben in der Natur geben?

Pestalozzi, Segen und Unsegen eines Hauses. Hier kommt folgender Satz vor: Ich sah sie Männer werden, Kinder und Kindeskinder zeugen.

Jacobs, Das Kind unter den Wölfen, erzählt zuerst, daß die Mutter mit ihrem Kinde im Walde saß. Dann aber heißt es: Und nun stand sie auf, ging in den Wald 2c. Einige Lesebuchverfasser haben den Fehler bemerkt und das Lesestück entsprechend abgeändert.

Es mag schließlich noch einiger Unrichtigkeiten gedacht werden, die wir in Begleitstoffen zur Naturkunde und Geographie gefunden haben. In Hebels Aufsatz über die Eidechsen werden die Schwanzlurche (Gefl. Salamander und Tritonen) mit zu den Sauriern gerechnet.

Bei Schubert, Die Gestalt und Bildung der Erdoberfläche, heißt es: Aber unten im Meeresgrunde ist wieder dieselbe Abwechslung von Höhen und Tiefen, von Bergzügen und Thälern, wie auf

dem festen Lande.* Sodann: Wir würden da große, lange Sandflächen und Berge von Gips sehen, die sich in dem Meerwasser gebildet haben. Vergl. dgg. Hann, Hochstetter und Pokorny, Allgemeine Erdkunde, 3. Aufl. S. 139: Von dem Relief des Meeresgrundes hatte man früher die unrichtige Vorstellung, daß es jenem der Festländer analog sei, steile Berge und tiefe Thäler aufzuweisen habe u. s. w. Dies ist sicherlich nicht der Fall, weil die Erosionskräfte, die das Relief der Festländer ausmeißeln, am Meeresgrunde nicht thätig sind, im Gegenteile hier die beständigen Ablagerungen eher auf einen Ausgleich der Erhebungen und Vertiefungen hinwirken. — Derselbe Aufsatz enthält Ansichten über die Sintflut, die vor der wissenschaftlichen Forschung nicht bestehen können. Vergl. auch Das Meer im Lesebuch für die ev. Volkssch. Württembergs, Oberst. Nr. 110, wo es heißt: Es ist so sehr gesalzen, daß es in heißen Ländern sein Salz an den Ufern abwirft, wo es von der Sonne gebleicht und getrocknet wird den Menschen zur Nahrung. Woher diese Salzung des unermeßlichen Weltmeers? Auch hier ist ein Geheimnis der Natur, ein Wunderwerk des Schöpfers. Und auffallender spricht uns die Weisheit desselben an, wenn wir vernehmen, daß nur da die Fluten am salzreichsten sind, wo sie unter heißen Himmelsstrichen zur Fäulnis am leichtesten geneigt werden. — In demselben Aufsatze wird auch eine merkwürdige Ansicht von der Wirkung und vom Nutzen der Ebbe und der Flut vertreten. Bei Gude, Die Wüste Sahara und das Meer, lesen wir, die Sahara sei nach der Vermutung der Gelehrten früher ein Binnenmeer gewesen. Von dieser Vermutung ist man längst zurückgekommen.

Veraltet ist zum Teil der Aufsatz über das Innere der Erde von Schubert. Hier heißt es: Tief unter der Erdoberfläche, auf der wir wohnen, scheint es große Höhlen zu geben, die wohl meistens mit Wasser ausgefüllt sein mögen. Denn bei großen Erdbeben, wie sie zuweilen in Asien und auch bei uns in Europa und Amerika zugleich waren, hat sich die Erschütterung öfters fast zu nämlicher Zeit über eine Strecke von mehreren tausend Meilen, z. B. im Jahre 1755 von Lissabon bis hinüber nach Amerika verbreitet.

Der Herausgeber hat sich augenscheinlich nicht die Mühe genommen, den Aufsatz auf die Richtigkeit seines Inhalts zu prüfen. Bartholomäus und Heinicke haben das Lesestück auch, aber ohne diese Stelle.

Nach J. Kayser, Luftströmungen, kühlt sich der Boden der Sahara im Winter rasch und oft bis zu eisiger Kälte ab, während

* Ähnlich auch bei Schacht, Das Meer.

das Mittelmeer eine viel höhere Temperatur behält, daher weht hier zu dieser Zeit der heftige Süd- und Südostwind. — Der Verfasser scheint über die Verschiebung der Passatzonen nicht unterrichtet gewesen zu sein.

In vielen Lesestücken findet sich eine Abhandlung von Gude: Über das Leben im Gestein. Da wird gesagt: Es liegen in hartem Gestein eingebettet: schwimmende Eidechsen u. s. w., riesige Elefanten mit gewaltigen Stoßzähnen, Bären und Hyänen, Flußpferde. — Daß Elefanten in solcher Umhüllung gefunden worden wären, ist uns noch nicht zu Ohren gekommen.

Auch das Lesestück Aufgußtiere oder Infusorien von Hegener steht nicht auf der Höhe der Zeit. Über die Herkunft und Entstehung dieser Tiere in einem sogenannten Aufguß kann doch wohl kein Zweifel mehr obwalten. Trotzdem schreibt er: Bald wird eine Zersetzung im Wasser vor sich gehen, eine Gärung oder Fäulnis; aber das, was wir Fäulnis nennen, ist nur der Hervortritt neuen Lebens. Millionen Geschöpfe sind entstanden. Woher sie kommen, wohin sie verschwinden, wozu sie dienen — wer dringt in dieses göttliche Geheimnis?

Zu mancherlei Ausstellungen giebt auch der Aufsatz von Runge, Aus der Urzeit, Veranlassung. Er ist so gefaßt, daß man annehmen muß, Grönland habe noch zur Zeit der Entdeckung durch die Normannen ein viel milderes Klima gehabt als gegenwärtig. Auch die Ausführungen über die Ursachen der klimatischen Veränderungen, denen Grönland im Laufe der Erdgeschichte unterworfen gewesen ist, stehen in Widerspruch zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung.

Gude, Das Samenkorn: Hat sich der Vogel (nämlich das die Eischale durchbrechende Vöglein) an dem Eiweiß gekräftigt, so durchbricht er mit dem Schnabel die harte Schale und fliegt befreit nach oben in die Lüfte. — So rasch geht die Sache denn doch wohl nicht.

Nach Reinhold soll die Fledermaus den Übergang vom Vogel zum Säugetiere bilden. Man sollte diese Ehre dem Ornithorhynchus paradoxus, das einen wohlbegründeten Anspruch darauf hat, nicht streitig machen.

Enderes, Ein Fliederbusch, irrt, indem er sagt, die Schmetterlinge tauchten, gleich der Biene, oft mit dem Kopfe in die Blütenkelche (des Flieders) hinein. Wozu hätten sie denn die Rüssel?

Der Wendehals erscheint bei uns bereits im April und nicht erst im Mai, wie von G. Jäger, Unsere Zugvögel, behauptet wird.

Zirpende Grillen fliegen von Klippe zu Klippe. Leipz. Leseb. II, 213. Wie so etwas geschrieben werden kann, begreift man nicht.

Mangelhafte Naturbeobachtung und Naturkenntnis verrät auch Nr. 226 desselben Lesebuches; hier heißt es: Auf ferneren (nämlich Teichen und Bächen) kann man zuweilen auch Kiebitze und Schnepfen antreffen. Daß diese Vögel, die als Bewohner von Sümpfen und feuchten Wiesen bekannt sind, sich zuweilen auch auf dem Wasser aufhalten, ist unseres Wissens noch nicht beobachtet worden.

Leipz. Leseb. II, Anhang Nr. 3, Das Erzgebirge, heißt es: Hier erheben sich die meisten und höchsten Berge, auf deren Rücken sich weite Waldungen ausdehnen und in deren Schoße Kohlen und Erze lagern. — Das verleitet zu der irrtümlichen Ansicht, die Kohlenflöze fänden sich in den höchsten Bergen des Landes.

Kellner, Das Leben der Blumen, ist der Meinung, die Wurzeln der Pflanzen (soll heißen die unterirdischen Stengelteile) trieben erst wieder Knospen, wenn der warme Frühling kommt. Das ist grundfalsch.

Bei Flügge, Oberst. 252, ist zu lesen: Die skandinavische Halbinsel ist die größte Europas, so groß als Deutschland. Vergl. Seydlitzsche Geographie, Breslau 1886, S. 414: Skandinavien 775000 qkm, Deutsches Reich 540000 qkm.

10. Häufig wiederkehrende Redensarten.

Einen recht unangenehmen Eindruck hinterläßt die Lektüre mancher Lesebücher für die ersten Schuljahre deshalb, weil gewisse Gedanken häufig in gleichem oder doch in ähnlichem Gewande wiederkehren. Man merkt diesen Übelstand besonders dann, wenn man sich die Mühe nimmt, einen oder mehrere Bände kursorisch durchzulesen.

Wie oft sieht man kein Blümchen mehr blühen, wie oft hört man keinen Vogel mehr singen! Keine Spur der Ernte ist auf den Feldern zu finden; kein Jauchzen der Winzer läßt sich mehr hören, nur das Gekrächze der Raben; kein Hirt treibt mehr seine Herde ins Freie. Auf 3, 4, 5 Seiten kann man sich 3, 4, 5 mal an dem „wohlriechenden Dufte" der bescheidenen Veilchen erfreuen oder am kühlen Schatten der Eichen und Buchen, selbst bis in den Herbst hinein, wo man lieber sonnige Pfade aufsucht. Es ist fast rührend, unschuldige Kindlein tagaus tagein ins Feld und auf die Wiesen springen zu sehen, um Blumen zu pflücken, der Mutter ein Sträußchen zu winden. Daß die fröhlichen Knaben und Mädchen damit gegen die gesetzlichen Bestimmungen über den Feld- und Wiesenschutz handeln, wird ganz außer acht gelassen.

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
nimm nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssens leiden;
doch sie zieren ihren Ort.

Joh. Trojan, Zum Blumenpflücken.

Nicht selten findet man in einem Bande 4, 5 und mehr Stücke mit Belehrungen über die Fütterung der Vögel im Winter. Anstatt nach Liebe* u. a. kurz und bündig darauf hinzuweisen, was die Jugend zum Schutze der darbenden und gefährdeten Sänger alles thun kann, wie es Steger und Wohlrabe** in sehr geschickter Weise gethan haben, sagt man:

Da sammelte Minna Krümchen von Brosamen.

Krummacher, Die kleine Wohlthäterin.

Von diesem Tage an versäumte Fritz nie, nach jeder Mahlzeit eine Hand voll Brotkrumen auf das Fensterbrett zu streuen.

Wiedemann, Das Sperlingshäuschen.***

Rotkehlchen fing sich ein Fliegenpaar (gut!) und aß Krümchen Semmel (nicht gut, es versäuert sich den Magen) und ein Stück Zucker dazu (gefährlich, es verdirbt sich sein Schnäbelchen).

Fr. Hoffmann, Das Rotkehlchen.

Der Sperling nimmt wohl mit Brot fürlieb, er hat einen ausgepichten Magen, aber für viele „seiner Verwandten" und die zarten und empfindlichen Meisen taugt Brot nichts; sie gehen damit zu Grunde. Anders mags wohl in der „Bescheidenen Bitte an die Menschen" von Ebeling gemeint sein, wo es heißt:

Bitte, stillet unsre Not
Bitte, bitte, gebt uns Brot;

denn hier kann Brot im allgemeinen Sinne von Nahrung aufgefaßt werden.

Ein anderes Gedichtchen — poesie- und herrenlos — was hie und da noch einen Unterschlupf gefunden hat, hält die Prüfung nicht mehr aus, nämlich „Das Brot am Wege".

---

* Vergl. ferner: Gehring, Weiser, Renck, Schützet die Tiere, Gera, Hofmann. Kalender des Berliner Tierschutz-Vereins, Berlin, Königgrätzerstraße 108. Weihnachtsgaben des Leipziger Tierschutz-Vereins 1895, vier Schriftchen mit guten Erzählungen und Anweisungen.

** Unterstufe II, 8; Mittelst. II, 8; Oberst. II, 7.

*** Das Wiedemannsche Lesestück hat auch sonst noch bedenkliche Seiten. „Ein ganzes Heer" von Sperlingen zu füttern, dürfte kaum das Wohlgefallen der ganzen Nachbarschaft erregen u. a. m. Und der Tierschutzverein, sollte er wirklich Preise für die Pflege von Sperlingen aussetzen? — Statt Sperlingshäuschen Vogelhäuschen setzen und unter die Sperlinge auch andere Vögel fliegen lassen — dann wirds Ganze schon eher genießbar. Es handelt sich überhaupt in den obigen Stücken nicht um Beseitigung, sondern nur um sachliche Berichtigung.

Legs auf den Stein vorm Haus
und kannst du, brock es klein,
Still dankt es dir die Maus
und still das Vögelein.

(Verf.?)

Wohl nur Reimnot hat hier die Maus eingeschmuggelt. Dagegen ist zu empfehlen Die Vögel im Winter von Noll, das sachliche Unrichtigkeiten nicht enthält; auch Daheim, Gartenlaube, Frida Schanz u. a. haben in den letzten Jahren passende Gedichtchen veröffentlicht.

Eine weitere Eigentümlichkeit der Lesebücher für die genannten Schuljahre besteht endlich darin, daß der Jugend geradezu Anleitung und Anregung gegeben wird, sich Vogelnester mit Eiern und Jungen anzusehen; ja mit gewissem Behagen kehrt man zu diesem Gedanken zurück, als ob sichs um eine äußerst wichtige Naturbeobachtung und um eine edle Sache handle.

Franz findet ein Nest mit 3 Eiern. „Er ging am andern Tage wieder hin und fand nun gar 4 Eier.“ Nach 14 Tagen sind Junge da. „Täglich ging nun Franz zu seinem (!) Neste, bis die Vögel größer wurden und endlich fortflogen“ (soll wohl heißen ausflogen). Kellner, Das Vogelnest.

Gustav fand kein größeres Vergnügen, als zu der Zeit, wo die Vögel im Walde ihre Nester bauen und Eier legen, den Wald vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu durchstreifen, Nester zu suchen und die Eier herauszunehmen. Kein Baum war ihm zu hoch, kein Felsen zu steil, er klomm hinan, wenn ein Nest seine Begierde reizte. Fr. Hoffmann, Der Edelfalk.

Es scheint fast, als ob dieser Taugenichts, der offenbar als abschreckendes Beispiel dienen soll, gar nicht in die Schule gegangen wäre. Wochenlang hat er sein böses Gewerbe betrieben, „die erbeuteten Eier verkauft und das Geld vernascht.“

Wenn wir ins Kornfeld gehen (ist ja verboten!) und das Gras (!) und die Halme sacht zurückbiegen, dann sehen wir sie (die Lerche) wieder und noch mehr dazu. Dort ist ihr kleines Nest unten auf der Erde. Von Gras und Haaren ist es gebaut, und niedliche Eier liegen darin. (Also sitzt sie **neben** dem Neste und fliegt nicht auf, trotzdem sich neugierige Augen begierig auf sie richten.) Praktischer Schulmann, Die Lerche.

Hierzu kommt noch, daß die kleine Anna gerühmt wird, weil sie nicht so roh ist, wie der Mann, der in der Hütte wohnt (!) und die Lerchen mit Schlingen und Leimruten fängt. „Da machte ich es doch lieber wie unsere kleine Anna. Sie hatte auch ein Lerchlein, das sang so schön und lieblich. Als aber die Schwestern wiederkamen

aus fremdem Lande, da saß das Tierchen still und stumm. Oft flatterte es auch hin und her und stieß sich das Köpfchen wund. Als das die kleine Anna sah, jammerte sie das Vöglein, sie machte den Käfig auf und ließ es fliegen.“ Also erst dann! — Es ist doch eine grobe Verirrung zu glauben, daß solche Lesestücke, inhaltlich und formell gleich wertlos, im Stande seien, veredelnd auf Herz und Gemüt der Jugend einzuwirken. Wir vermögen uns nimmermehr mit ihnen zu befreunden.

Selbst Sturm jagt die Vögel aus dem Neste, wenn er spricht:

Tritt leise, Kind, daß ich das Nest Dir zeige,
Die kleine Wiege ruht auf schwankem Zweige, (Str. 1)
Beiseite heb ich sacht der Zweige Spitzen,
Siehst Du dort nicht zwei schwarze Äuglein blitzen? (Str. 2)
Hast Du die Eierchen im Nest gesehn? (Str. 3)

Sturm, Das Vogelnest.

Nein! es muß heißen: Tritt nicht herzu, schaue sie auch nicht an! — Da lassen wir uns doch lieber den vielangefeindeten Schlez gefallen! (Vergl. sein Zwiegespräch über das Vogelnest in der Muttersprache IV, 77. Ausg. 1890.)

Auch ein Hoffmann von Fallersleben hat nicht das rechte Wort gefunden:

Der Knabe nahm die Jungen aus,
jetzt wird ihm bang und schwer,
er rennet hurtig fort nach Haus
und holt sie wieder her.

H. v. F., Der Bekehrte, Str. 3.

Voll feinen Gefühls und richtiger Empfindung läßt deshalb Hey das Vöglein bittend sprechen: Sieh nicht mit deinen Blicken hin ...

So allein ists recht. Oder wie A. Grün sagt:

O Kinder, laßt mir verschont
Zaunkönigs Nest und Zelle,
Denn wo ein Edler wohnt,
Ist eine heilge Stelle!

Ziehen wir uns schnell zurück, um die Tierchen nicht zu stören und zu ängstigen, Ruß, Meine Freunde, Berlin (Das Rebhühnervolk); ein guter Mensch zerstört ja kein Vogelnest, verdirbt oder tötet auch niemals durch Anfassen oder Herauswerfen Eier und Junge, Der Zaunkönig (ebenda).

11. Bruchstücke, mangelhafte Gedichte, schwächliche Nachahmungen klassischer Stücke, Sprüche und Sprichwörter.

Selbst Lesebücher für höhere Lehranstalten bringen auf der Mittelstufe heute noch, angeblich zur Pflege des Dialogs, Bruchstücke aus Dramen, wiewohl auf der Mittel- oder Oberstufe die betreffenden Originale statarisch oder kursorisch gelesen werden. Den niedern Schulen ists schon eher zu verzeihen, wenn sie noch zu diesem Notbehelf greifen, weil sie aus naheliegenden Gründen nicht in der Lage sind, sich mit den umfangreichen Originalen zu befassen. Als ein erfreuliches Zeichen muß es aber bezeichnet werden, wenn wir trotzalledem von Versuchen und Vorschlägen hören, auch in der Volksschule, wenigstens in der achtklassigen Bürgerschule, einige Werke unserer Klassiker im Original zu lesen.* Sind doch auch die Preise der Schulausgaben — von den Reclamschen noch abgesehen — so niedrig gestellt, daß selbst wenig bemittelten Eltern die Anschaffung für sich und ihre Kinder zugemutet werden darf.** Und ein oder zwei ganze Stücke, unter der liebevollen und sachkundigen Leitung des Lehrers gelesen, vermögen unter Umständen einen halben Band mosaikartig nebeneinandergestellter Stücke aufzuwiegen, besonders in ihrer sittlichen Wirkung Denn Bruchstücke und Auszüge führen wie Inhaltsangaben leicht zu Oberflächlichkeit und Wissensdünkel, zu fertigen Urteilen und Entwöhnung eigenen Nachdenkens. Die Schüler bilden sich ein, das Ganze zu kennen, während sie doch nur vom Ganzen etwas gelesen haben; nicht in den Tempel werden sie geführt, sondern nur bis zur Pforte oder in den Vorhof. Die Volksschule sollte deshalb diesen Gedanken nicht wieder aufgeben, ihn vielmehr weiter verfolgen und statt Bruchstücke im Lesebuche zu geben, lieber mehr Platz schaffen für kurze, hübsch abgerundete prosaische Erzählungen und Beschreibungen, sowie für *epische* Poesie.

Bruchstücke aus Dramen, Epen, Romanzen, Idyllen u. a. sind unserer Meinung nach nur als berechtigte Lesebuchstoffe zu betrachten, wenn sie ein vollständiges Bild gewähren, etwas Ganzes an und für

---

* O. *Schulze*, Zur Behandlung deutscher Gedichte, Langensalza 1894, S. 27: Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in einer achtklassigen Schule auch ein klassisches Drama oder ein nationales Epos gelesen werden kann, und man dürfte wohl in der Wahl nicht schwankend sein, sondern *Wilhelm Tell* oder *Hermann und Dorothea* oder beiden zugleich den Vorzug gewähren.

** Vergl. die *Schulausgaben deutscher Klassiker* von Böttticher u. Kinzel (Halle, Waisenhaus), Legerlotz (Velhagen u. Klasing), Holdermann u. Gen. (Berlin, Reuther u. Reichard); ferner die bei Teubner, Cotta, Perthes, Göschen, Hölder u. Freytag erschienenen.

sich darstellen und ohne weit hergezogene Erläuterungen, die doch meistens in der Luft schweben, verstanden werden. Dazu rechnen wir etwa: Die Wahl Konrads aus Ernst von Schwaben, den Ostermorgen aus Faust, den ersten Gesang aus Goethes Reineke Fuchs, den 70. Geburtstag aus Voßens Louise, die Reiherbeize und den Meisterschuß aus Otto dem Schützen, das Frühstück von Rudolstadt rc. aus Schillers 30jährigem Kriege; doch nicht mehr: die Ringscene aus Nathan, den Monolog aus Tell, den Prolog aus Wallenstein, Kaiser Albrechts Tod aus Tell (V, 1), die Unterredung zwischen Just und Tellheim aus Minna von Barnhelm (I, 8), Jung Werner in der Erdmannshöhle aus dem Trompeter von Säckingen (Baseler Lesebuch) u. a.

Nach ganz andern Gesichtspunkten sind natürlich zu beurteilen alle jene Bruchstücke für die obern Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie sie Muff, Jonas, Meyer und Nagel, Viehoff, Buschmann, Hense u. a. in ihren Sammlungen deutscher Musterprosa oder in ihren rhetorisch-stilistischen und philosophischen Lesebüchern bringen.

Zu den mangelhaften Gedichten unserer Lesebücher, die wegen unzutreffender Ausdrücke oder dürftigen Inhalts überhaupt zu beanstanden sind, gehören in erster Linie eine Menge, die ihre Stoffe der Weltgeschichte entnommen haben. Es ist wahr, noch nicht jeder Heros hat seinen Dichter gefunden, mancher ist unbesungen geblieben bis auf den heutigen Tag, mancher andere wäre einer schöneren Verherrlichung würdig. Es ist aber auch nicht notwendig, daß das Lesebuch zu jedem Abschnitt einen poetischen Begleitstoff bringt. Wir würden lieber auf Vollständigkeit verzichten, als daß wir uns entschließen könnten, Minderwertiges aufzunehmen.* Ohne weitere Erwägungen hierüber fragen wir, ob folgende Gedichte ihre Stelle in deutschen Schullesebüchern verdienen, die in ihren Vorreden versichern, nur das Beste ausgewählt zu haben:

Lied der Legionen, F. Dahn. Das jetzige Rom, E. Ortlepp (wo Livius große Thaten malte und Tacitus Gedanken strahlte). König Pipin, Sebus (statt von Baur oder Streckfuß). Karl der Große,

---

* In den Ausgewählten Gedichten für den Geschichtsunterricht (Leipzig, H. Bredt) gestehen es die Verfasser („der Schuljahre") in den Vorbemerkungen zu, daß sie „zuweilen der Vollständigkeit halber zu Gedichten greifen mußten, die der Form nach weniger vollendet sind". Aber wir können ihnen trotzdem bezeugen, daß ihre Auswahl, Niemeyer, Grube und Bintz gegenüber, als sehr wohl gelungen bezeichnet werden darf.

F. v. Schlegel (würd' an Worten eh' es fehlen, wär' auch Meister wer im Dichten). Die Hohenstaufen, J. A. Kerner. Landgraf Ludwig und der Löwe, L. Bechstein. Conradins Hinrichtung, Wessenberg. Die 95 Theses, Sallet (vergl. Str. 8—12). Feldmarschall Derfflinger, Sallet. Ein Königswort, H. v. Blomberg. Der König und der Müller, Curtman. Die Leipziger Schlacht, Wetzel. Zwei Särge, Kerner. Rudolf von Habsburg aus Pocci und Görres Festk. Wittekind, Platen. Der Läufer von Glarus, Stöber (gereimte Prosa). Markgraf Friedrich, Kopisch. Der Priester zu Marienburg, Müller (weit entlegener Stoff). Der Löwe zu Florenz, Bernhardi (Form wenig poetisch). Aquileja, Kopisch. Körners Geist, Rückert. Selbst Der alte Ziethen von Fontane, Ziethen von Sallet, Arion von L. Tieck (Arion schifft auf Meereswogen) sind nicht poetisch genug. — Sollte in den allermeisten Fällen dafür nicht eine prosaische Darstellung vorzuziehen sein? — Wenn man diese Gedichte den wirkungsvollen Balladen Schillers gegenüberstellt, laut lesend und hörend, so fühlt man ihre Mängel noch mehr heraus.

Ferner rechnen wir auch Gedichte hierher, die einzelner Strophen wegen beanstandet werden müssen. Zum Beweis nur folgende Beispiele:

Mögt ihr aus dem Wipfel heben ein paar Vogeleier,
wird es eben mehr hier geben ein paar Vogelgeier.

(vergl. auch Str. 10 u. 13!) Rückert, Kletter-Unterricht.

Die oft ein Murmeln noch vernehmen
von Sinas glutgeborstnen Höhn;
die oft des Wüstengeistes Schemen
in Säulen Rauches wandeln sehn.

F. Freiligrath, Wär ich im Bann von Mekkas Thoren.

Ein wackres Kind vom Schlaf erwacht
sobald das Feuer im Ofen kracht. Fr. Güll.

Die Blümchen loben Gott den Herrn(,)
und blühen in seinem Garten gern. R. Reinick.

Wer baut uns Brücken und braucht kein Holz?
Der Baumeister ist der Winter stolz. Jul. Sturm.

Das Pferdchen wiehert: Ich ziehe den Wagen dir.
Die Kuh brummt: Milch und Butter kommt von mir.

F. Wiedemann.

Das Vöglein in den Lüften,
singt dir aus voller Brust,
die Schlange in den Klüften,
zischt dir in Lebenslust. Brentano, Loblied.

War dem Frühling sein Wämschen schon lästig genug,
ist dem Sommer sein Rock mehr von gelblichem Tuch.

(vergl. Str. 6!) Reinick, Sommerlied.

M hat die Katzen zu Hyänen (Maus)
P trägt den stolzen Schmuck zur Plage (Pferd).

Tier-Rätsel (?)

Ich singe mit starkem, freudigem Laut
dem, der in Wälder gesäet,
der droben die luftige Kuppel gebaut
und Wärm und Kühlung wehet.

E. v. Ebert, Der Morgen im Walde.

Zu verwerfen sind schwächliche Nachahmungen klassischer Stücke. Das Leipziger Lesebuch bringt in Stufe II das Grimmsche Märchen Der Fuchs und die Katze, Stufe I aber eine Nachbildung unter der Überschrift Der Fuchs und der Igel, die nicht im entferntesten an das Vorbild heranreicht. Wozu wird aber ein Gedanke, der schon eine klassische Bearbeitung gefunden hat, noch einmal in einer weniger guten Ausführung dargeboten? Vergl. auch Der Igel und der Hamster nach Meißner und Das Pferd und der Wolf in demselben Lesebuche. Solche Nachbildungen läßt man sich in Schülerheften gefallen, ins Lesebuch gehören sie nicht.

In den Lesebüchern für Unterklassen findet man nicht selten verwässerte Prosadarstellungen nach guten, wirkungsvollen Gedichten. (Die Gottesmauer von Chr. v. Schmid nach Brentano, Die Stufenleiter von Curtman nach Pfeffel, Das Hufeisen von Chr. v. Schmid nach Goethe u. a.) Wir können uns mit solchen „Stilübungen" nicht befreunden. Der Schüler kann so eine Erzählung leicht selbst bilden, wenn er später mit der Dichtung bekannt gemacht wird.

Sprüche und Sprichwörter dürfen auf keiner Stufe des Lesebuches fehlen. Ihr Verständnis wird nun wesentlich dadurch erleichtert, daß man sie in Gruppen dorthin stellt, wo sie ihrem Inhalte nach hingehören, wie es Steger und Wohlrabe durchgeführt haben. Nach jedem größeren Abschnitte bringen sie eine angemessene Zahl von Sprüchen und Sprichwörtern, deren Erklärung zum guten Teile durch die vorausgegangenen Lesestücke bereits erfolgt ist. So finden wir nach dem Kapitel Die Familie Wahr- und Denksprüche über Arbeit und Gebet, Fleiß, Ordnungssinn und Reinlichkeit, Sparsamkeit, Zufriedenheit und Bescheidenheit; an anderer Stelle: Tiere und Pflanzen im Sprichwort; Sprüche, die zur treuen Pflege und Wartung der Tiere auffordern, deutsches Land und Volk im Sprich-

wort u. a. m. Auch Rätsel und Gesundheitsregeln* sind bei ihnen zweckentsprechend verteilt. Viele Herausgeber haben dagegen die Sprüche schlechtweg nach den Verfassern gruppiert oder die Sprichwörter in bunter Reihenfolge nebeneinandergestellt. Eine solche Anordnung ist aber nicht nachahmenswert, weil der Schüler so großen Gedankensprüngen nicht folgen kann. Es wird ihm vielmehr der Sinn und die Bedeutung der Sprüche und Sprichwörter wesentlich erleichtert, wenn er sie gewissermaßen als Nutzanwendungen vorausgegangener Erzählungen oder Abhandlungen anzusehen hat.* Man wende nicht ein, daß es zur gewissenhaften Vorbereitung des Lehrers gehöre, die etwa zu einer Erzählung gehörigen Sprichwörter zu Hause zusammenzustellen; die Praxis belehrt uns, daß es dann — aus Bequemlichkeit — in vielen Fällen unterlassen oder überhaupt vergessen wird.

Zu verwundern ist, daß die Spruchdichtung von Frida Schanz** in den Lesebüchern für Mädchenschulen noch so wenig vertreten ist, wiewohl die Poetin sie mit spielender Leichtigkeit und Anmut zu behandeln weiß.

---

* Es ist in Preußen Vorschrift, daß die Lesebücher für Volksschulen Gesundheitsregeln enthalten; vergl. Ehrecke u. Hammermann II, 290 flg.: Siegerts Gesundheitsregeln für Schule und Haus.

** Lyons Ztschr. I, 473 flg. Etwas vom Sprichwort in der Schule von R. Hildebrand, wo es gegen den Schluß hin heißt: Die Behandlung der Sprichwörter in der Schule dürfte freilich nicht, woran der gewissenhafte Lehrer zuerst denken mag, systematisch geschehen, oder bloß unter dem litterarischen Gesichtspunkte, wohl gar mit Rücksicht auf Vollständigkeit oder auf Examenzwecke, sondern immer in den Wegen des Lebens, darum auch ebenso beiläufig, wie sie im Leben auftauchen. Die Schule müßte damit möglichst dem Leben selbst nachahmen, daß sie auftreten, wo sie von der Gelegenheit an die Hand gegeben werden, die sie zugleich erklärt, und dazu werden die Unterrichtsstoffe selber wie das Leben der Schüler unter sich genügenden Anlaß geben, das würde oder könnte für Schüler und Lehrer ein rechtes Labsal werden, eingestreut in die sonstige anstrengende und so oft auch trockene Arbeit.

** Vergl. ihre Sammlungen Vierblätter und Ährenlese, Velhagen u. Klasing, Bielefeld.

VI. Bilder im Lesebuche.

Kleine Kinder suche man soviel als möglich, bloß durch Vorhaltung der Gegenstände selbst zu unterrichten, und verschone sie, so lange man kann, mit dem Unterrichte durch Bilder und Kupfer.* In der Kinderstube von heute scheint man auf solche Grundsätze wenig zu geben: die Menge von Bilderbüchern in Schwarz- und Buntdruck, mit und ohne Verschen, wertvolle und wertlose, belehrt uns eines andern, der vielen illustrierten Zeitschriften, die eigentlich nur für die Eltern und ältere Kinder bestimmt sind, nicht zu gedenken. Auch die Verleger bezeugen es: Bücher ohne Bilder werden für den Weihnachtstisch der Jugend heutigestags selten oder gar nicht mehr begehrt. Hierzu kommt noch, daß mindestens drei Viertel der Bilder weiter nichts als die Kinderstube, also der Kinder eigenes Thun und Treiben darstellen.** Wir sind aber im Irrtum, wenn wir glauben, das Kind habe eine besondere Freude an solchen Darstellungen, weil in unsern Augen die Kinderwelt und die Kinderzeit mit einer Fülle von Poesie umkleidet ist. Die „Freuden der Kinderstube", die „fröhliche Kinderzeit" oder wie die schönen Titel alle heißen, werden den Kindern herzlich langweilig, denn es interessiert sich nicht für sich selbst, nicht für seine Welt; es denkt an Könige und Prinzen, an Riesen und Zwerge, an Engel und Feen, an alles, was über seinen eigentlichen Anschauungskreis hinausgeht. So widersprechen also viele Bilder in unsern Kinderbilderbüchern trotz ihres bestechenden Kolorits der kindlichen Natur; die meisten vermögen das Wohlgefallen der Kinder nur scheinbar und nicht länger als auf Augenblicke zu erregen.

Mit den Bildern in unseren Schullesebüchern war es früher nicht anders, deshalb die große Abneigung gegen sie. Wozu im Lesebuche Pferd und Schaf, Hund und Gans? — Erst als der Bauernknabe in die Stadt kommt (vergl. Castellis Gedicht), da ruft er erregt und begeistert aus: Das war was Prächtiges in der That! Darum war es die höchste Zeit, daß die alten Clichés aus dem ehrwürdigen „Pfennig-Magazin" in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurden. Erst seitdem man nach pädagogischen Grund-

---

* Vergl. Joh. Stuve (a. a. O. Teil I, 45), Braunschweig 1788.

** Vergl. Grenzboten, a. a. O.

sätzen ausgewählte Objekte, in künstlerischer Weise ausgeführt, darbietet, die den Kreis der Anschauungen erweitern und den Geschmack bilden, erst seitdem hat man sich wieder mit Bildern im Lesebuche befreundet.

Die Fibel ist von jeher mit Bildern geschmückt worden, als wenn sichs ganz von selbst verstanden hätte. Zwar hat es auch Gegner gegeben*, heute aber hat man sich über diese Frage geeinigt: es giebt keine Fibel ohne Bilder mehr, ja manche besitzen sogar kleine Meisterwerke. Besonderes Lob verdient in dieser Hinsicht die Comenius-Fibel von Göbelbecker.

Nicht so allgemeine Zustimmung hat die Frage gefunden, ob die Lesebücher überhaupt mit Bildern ausgestattet werden sollen. Wir bejahen diese Frage fast ohne jede Einschränkung, denn wir sind der Überzeugung, daß richtig ausgewählte, künstlerisch wertvolle Bilder wohl dazu dienen können, die Wirkung der Lektüre zu erhöhen und zu verstärken.

Den Bildern des Reallesebuches stellen wir die Aufgabe a) das Verständnis des Gelesenen zu erleichtern und b) einen Ersatz zu bieten für fehlende Anschauungen. (Vergl. Kahnmeyer u. Schulze, Realienbuch B. 9, zu a: Die Haut des Menschen, Die Taucherglocke; zu b: Schwarzwald, Dünen auf der kurischen Nehrung, Spreewald, Lüneburger Heide, Westfälisches Bauernhaus u. s. w.)

Ins litterarische Lesebuch würden wir in der Hauptsache nur solche Bilder aufnehmen, die zum Gemüt sprechen und die Phantasie anregen, Bilder aus dem Menschenleben, Landschaften, Abbildungen herrlicher Bauwerke und Denkmäler u. a. m. Mit den Portraits, Wappen, Plänen, Karten und Abbildungen von Gegenständen der

---

* S. Heinicke (a. a. O., Teil I) Schulmeistergespräch, S. 119: Schulmeister. Es ist kein einziges Bild drinne, nicht einmal ein Hahn; aber der Verfasser sagt auch: daß die Bilder in Abcbüchern für Kinder nichts nütze wären, weil sie nur immer damit spielten und ihre Lex darüber vergäßen, was meinen Sie?

Ich. Der Verfasser irrt sich. Wenn die Bilder sonst gut gewählt und für den Verstand der Kinder beschrieben und faßlich sind, so lernt das Kind gewiß mit Lust darnach lesen. Vorstellungen sind ihm beim Lesen sehr behilflich; abwesende Dinge, zumal die es noch nicht kennt, kann sich ein Leseanfänger nicht denken; aber Beschreibungen mit Bildern erklären die Sachen auch schon ohne Lehrer, und verdoppeln die Aufmerksamkeit und die Wißbegierde des Kindes. Das Vergegenwärtigen abwesender Gegenstände ist für ein Kind zu schwer: Worte aber ohne Vorstellungen und Bewußtsein sind für dasselbe leer; es will schauen und drüber denken.

Schulmeister. Ei, das versteht sich am Rande: Das meine ich eben! Und darum haben auch unsre gottseligen Vorfahren die Anfangslesebücher in unseren Schulen reichlich mit allerlei raren Bildern versehen. Der Verfasser dieser neuen Fibel ist gewiß ein Carlstädter, denn es wird ihnen bekannt sein, daß Carlstadt ein Bilderstürmer in — in Halle war.

Kunst, wie sie das Realienbuch bietet, verfolgen wir vorwiegend didaktische Zwecke; das litterarische Lesebuch dagegen bringt rein künstlerische Leistungen, die den Genuß poetischer Schöpfungen erhöhen sollen, ästhetisch bildend, in edler Weise unterhaltend.

Wenn somit die Auswahl der Bilder nicht blindem Zufall anheimfällt, wenn nicht in erster Linie das zu berücksichtigen ist, was gerade der Verleger „auf Lager" hat, wenn sie vielmehr planmäßig für das ganze Werk nach bestimmten Grundsätzen erfolgt, so werden die Bilder zweifellos eine höchst kostbare Beigabe, die wir der Jugend zu geben schuldig sind, nicht zum geringsten den Schülern der Volksschulen.

Deshalb stellen wir uns ganz auf den Standpunkt Stoffels, der eine Menge von Einwürfen der „Bilderstürmer" widerlegt hat*, so z. B.:

1. das Bild sei ein Kind der Veranschaulichungssucht,
2. die Erfahrung lasse es entbehrlich erscheinen,
3. es zerstreue,
4. es hindere die Einbildungskraft in ihrer Thätigkeit,
5. es erfülle nicht den Zweck der Veranschaulichung,
6. die Bilder seien teilweise schlecht,
7. man vermisse die wünschenswerte Planmäßigkeit in der Anlage der Bilder,
8. die Bilder veranlaßten zum sinnlosen Durchblättern des Buches,
9. sie führten zur Genußsucht und verteuerten das Buch,
10. sie seien als ein bloßer Schmuck des Buches anzusehen.

Daß die Lesebücher für Fortbildungsschulen mit Bildern zu versehen sind, sollte unserer Meinung nach gar nicht mehr diskutiert werden. Was ist Gewerbe und Industrie heute ohne Bild? Und wäre es nicht geradezu unverantwortlich, wenn wir uns ein so wichtiges Hilfsmittel der ästhetischen Bildung entgehen ließen?

Es bleibt noch die Frage zu erörtern übrig, ob auch für die Lesebücher höherer Lehranstalten Bilder notwendig oder wenigstens wünschenswert sind. Diese Frage verdient eine um so größere Beachtung, je weniger man bis jetzt an sie gedacht hat; ja unseres Wissens ist sie überhaupt noch nicht erwogen worden. Lesebücher für höhere Schulen mit Bildern** sind uns aus keiner Periode bekannt.

Wir geben zu, daß Gymnasien und Realschulen gewöhnlich eine reichlichere Sammlung von Bildern, Karten, Apparaten, überhaupt von

---

* Vergl. Stoffel, Ist das Bild im Volksschullesebuche berechtigt? Aufsatz im Rheinischen Schulmann. (Ein Separatabdruck des Aufsatzes ist im Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld u. Leipzig erschienen.)

** Nur die beiden bei Dürr in Leipzig erschienenen Lesebücher für Realschulen bringen einige Bilder.

Anschauungsmitteln zu Gebote steht, als den Volksschulen; wir wissen auch, daß ihre Schüler daheim in der glücklichen Lage sind, Bilder und Bücher mit Bildern in großer Menge zu sehen und daß sie in ihren Lernbüchern für Naturgeschichte, Geographie ꝛc. einen Schatz zum Teil ganz vortrefflicher Bilder besitzen — nichtsdestoweniger empfehlen wir namentlich für die Unterstufe (4.—6. Schuljahr, gemeinglich VI—IV) die Aufnahme einer stattlichen Zahl passender Bilder. Statt vieler theoretischen Erwägungen einige Beispiele. Man betrachte nebenstehendes Bild. Je länger und aufmerksamer dies geschieht, je mehr wird es uns seiner Schönheit, d. h. der übereinstimmenden Wirkung aller Teile wegen, aufs lebendigste ergreifen.*

Die Bäume vor der Thür versinnlichen in vortrefflicher Weise die Waldschmiede. Eisenstangen, Hufeisen, ein Amboß, ein Meister, ein Geselle, ein Lehrling, alles erregt unsere Aufmerksamkeit. Welch mächtige Anziehungskraft geht aber von Siegfried aus, der Hauptperson! Man lege ihm ein Schurzfell an, und das Bild ist zerstört! Es mußte dem Maler darum zu thun sein, Körperkraft, Elastizität, Mut mit edelm Anstand zu paaren. Er hat nicht darnach zu fragen, ob Beine und Füße gegen die umhersprühenden Funken geschützt sind. Ihm kommt es allein auf die Erreichung seiner Zwecke an. Die Arme sind bloß, auch bei der äußersten Kraftanstrengung ist ihre Haltung edel. Sie haben den Hammer zurückgeschwungen; des Körpers Schönheit und Kraft tritt dabei deutlich hervor. Das leichte, faltige Hemd und dessen Schleifen werden durch die Körperbewegung nach vorn zurückgeworfen. Das Haupt mit dem welligen Haar neigt sich herab, um die Arme nicht zu hindern. Die Haare, nach vorn gewälzt, versinnlichen die Vollkraft, während das Gesicht Stolz und Edelsinn zum Ausdruck bringt. Das rechte Bein stützt den Körper, das linke ist in seinem oberen Teile vorwärts, im unteren rückwärts geneigt. Der bewundernde Beschauer ist versucht, diese Stellung nachzuahmen, so packt ihn das Bild. Man lege nur Schuhe an die Füße, und der Eindruck verblaßt. Die ganze Gruppe steht in der innigsten Beziehung zum Helden: Meister, Geselle, Lehrjunge, selbst die Geräte. — Es ist ein Meisterstück des Künstlers.

---

* Aus Gabriel und Supprian, I, 186. So sind auch die in gleichem Verlage (Velhagen und Klasing) erschienenen biblischen Geschichten von Römhild mit Bildern ausgestattet, die nur freudiges Lob verdienen. Viele sind von Schnorr von Carolsfeld. Recht gute Bilder bringen auch das Lesebuch von H. Schlepper u. Kons., Verlag von Carl Meyer in Hannover, und die Lesebücher aus dem Verlag von Ferd. Hirt. Doch hat man in diesen des Guten etwas zu viel gethan.

Gleicherweise denken wir uns bei Roland eine Rolandssäule, bei Barbarossa den Kyffhäuser, bei Friedrich dem Großen ein Schlachtenbild oder sein Standbild Unter den Linden, bei Körner seine Aufbahrung oder sein Grab, bei Blücher sein Denkmal in Rostock oder Breslau, bei Wilhelm I. das Mausoleum (vergl. Der



19. Juli 1870 von Hesekiel), neben der Wacht am Rhein die Germania, bei Bingen die Reliefs am Sockel des Niederwalddenkmals, bei der Schlacht von St. Privat den König Albert, bei den mitteldeutschen Gebirgen eine charakteristische Landschaft nach der Natur (nicht ein Idealbild), den Rheinfall, eine Straße in Nürnberg, einen Dom, ein Segelschiff, ein orientalisches Städtebild u. a. m. — Sollte nicht auch mancher Gegner bekehrt werden, wenn er sich zu des Knaben Berglied und zur Kapelle von Uhland die beiden nachstehenden Bilder denkt?*

* Wir wollen nicht unterlassen, der Firma Velhagen u. Klasing für freundliche Überlassung der Clichés an dieser Stelle zu danken.

Zu den Grimmschen Märchen müßten einige Bilder aus der illustrierten Prachtausgabe der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erworben werden. Die beiden Künstler, nach deren Zeichnungen die Holzschnitte meisterhaft hergestellt sind, Philipp Grot Johann und



Robert Leinweber, haben sich mit ebensoviel Talent als Liebe und Begeisterung ihrer Aufgabe gewidmet. Das naive, bald zarte bald derb humoristische Empfinden, das sich in den Märchen ausspricht, hat ihren Stift Strich für Strich geleitet. Da ist nichts Gemachtes, nichts Gekünsteltes. Frisch und lebendig stehen alle Figuren vor uns, und der unendlichen Mannigfaltigkeit der Situationen und Stoffe ist ihre Phantasie mit Geschick und Geschmack gerecht geworden.*

* Vergl. die Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik von Flügel und Rein, I,1, S. 71.

Mag es wahr sein, daß der Bilderkultus und die Veranschaulichungssucht zu Albernheiten geführt hat, so glauben wir doch, daß gute Holzschnitte, in der angedeuteten Richtung ausgewählt, zum mindesten für die Unterstufe des Lesebuchs für höhere Schulen eine wesentliche Bereicherung bedeuten.



Einiger Lesebücher muß noch gedacht werden, die Beschreibungen nach Bildern, aber die Bilder selbst nicht bringen. Vergl. z. B. Viehoff I, S. 283 ff.: Das Wachtfeuer (ein Gemälde), Der lesende Knabe (eine Statuette), Die Flucht aus Ägypten (vier Kupferstiche). Nun vermag ja eine gute Beschreibung und Schilderung ein bestimmtes Bild im Geiste des Lesers oder Hörers hervorzurufen*; doch sähen wir im Lesebuche lieber die Bilder ohne Text als umgekehrt. Bilder, wie manche von O. Speckter und L. Richter, die ohne weitgehende Erklärungen gar nicht verständlich sind, passen freilich nicht ins Lese-

* Vergl. Goethe, Gedichte zu Bildern, Goedekes Ausgabe. II, 278 ff.

buch; sie müssen vielmehr einen selbständigen Wert haben und aus sich selbst sprechen.* Ihre charakteristischen Merkmale finden lassen, die Schüler sehen (ansehen, studieren) lehren: das hilft über die Oberflächlichkeit des Beschauens hinweg. Und sollten die Ergebnisse solcher Besprechungen nicht auch treffliche Aufsatzthemen darbieten? — Gewiß, wenigstens bei Bildern, wie wir sie im Auge haben. Manches Gedicht erführe eine neue Auffassung.

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeschlagen
Von meiner Lieben Hand;
Du, dessen Bildergaben
Mich Schauenden ergötzten,
Den spielvergessnen Knaben
Nach Morgenland versetzten.
(1. Strophe.)

Als trät ich, wie vor Zeiten,
Zur Mutter bittend hin,
Daß sie mir sollte deuten
Jedweden Bildes Sinn;
Als lehrte zu jedem Bilde
Sie Sprüche mich und Lieder;
Als schaute sanft und milde
Der Vater auf uns nieder.
(7. Strophe.)

F. Freiligrath, Die Bilderbibel.

* Der bekannte Menzelsche Holzschnitt in Kuglers Leben Friedrichs des Großen: „Die Tafelrunde in Sanssouci“ ist eine Illustration zu einem gegebenen Text, besitzt aber durchaus selbständigen Wert, selbst für den, der den Kuglerschen Text oder gar den geschichtlichen Vorwurf nicht kennt. Das allgemein Verständliche, das dem Bilde selbständigen Wert giebt, ist die vorzügliche Charakterisierung der Personen, die selbst für den Ignoranten Leben und somit Wert an sich haben. Daß hier die geistig belebte Tafelrunde hochstehender, hervorragender Männer dargestellt ist, die uns ohne den geschichtlichen Hintergrund durch ihr bloßes lebensvolles Dasein interessieren, ist das für jeden Verständliche. — Ebenso ists mit dem Abendmahl von Leonardo da Vinci.

VII. Humor, Volkslieder, Dialoge und Dialektisches im Lesebuche.

> Die Pflege des Humors kommt sogar unmittelbar der Sittlichkeit zu Gute, weil er dem inneren Sinne auch der äußeren Sinnlichkeit gegenüber zur Freiheit verhelfen kann.
>
> Hildebrand.

Wer hörte die Jugend nicht gern einmal lachen, welcher Lehrer lachte nicht selbst mit! — Das deutsche Lesebuch soll darum auch humoristische Stücke enthalten. Leider sind manche Herausgeber recht karg damit gewesen. An passenden Stoffen, die unser Volksleben von seiner heitern Seite zeigen, ist kein Mangel. Wir empfehlen folgende zur Auswahl:

a) aus der Poesie: Der kleine Gernegroß, Langbein. Der rechte Barbier, Chamisso. Tragische Geschichte, derselbe. Die seltsamen Menschen, Lichtwer. Der Esel in der Löwenhaut, derselbe. Der grüne Esel, Gellert. Urians Reise, Claudius. Peter in der Fremde, Eberhard. Schlauraffenland, Sachs.* Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt, Castelli. Die Histörchen, Kopisch. Heinzelmännchen, derselbe. Der persische Bauer, Nicolay. Der Junker und der Bauer, Richay. Die Zwerge auf dem Baume, Kopisch. Herr Michel, Harrys. Der Klabautermann, Kopisch. Der Schneiderjunge von Krippstedt, Kopisch u a. m.

b) aus der Prosa: Warm muß ich werden, L. Aurbacher. Aus der fünften Makame des Hariri, Rückert. Ritter Georg, Bäßler. Gute und böse Zeit, Simrock. Vom glücklichen Schuster, Wolf. Der Zwerglein Hilfe, derselbe Die gesottenen Eier, Pröhle. Meister Pfriem, Grimm. Der gescheite Bauer, Gingerle u. a. — Hierher gehören auch die Erzählungen von den Schildbürgern, Schöppenstädtern und Abderiten, von Till Eulenspiegel, Münchhausen,

---

* Es ist nicht zu billigen, daß viele Herausgeber einer Nachbildung den Vorzug gegeben haben, die mancherlei zu wünschen übrig läßt. Wer das Original nicht bringt, sollte sich wenigstens so viel als möglich daran halten.

viele Anekdoten über Friedrich den Großen, Hebels Patient, Fabeln u. v. a. m., so daß sich sogar eine weise Beschränkung nötig machen wird

---

> Volkslieder aber, wie Kinderstimmen, die finden zum Himmel den graden Weg.
>
> J. G. Seidl, Das Volkslied (Legende).

In den Volksliedern* thut sich gleichfalls das Volksleben kund. Nicht persönliche Stimmungen und Meinungen giebt das Volkslied wieder, nicht einseitige Weltanschauung, nicht Leid und Freud, Trauer und Schmerz des einzelnen, sondern was alle Zeitgenossen geistig beschäftigt und fesselt, was sie mitfühlen können, was allgemein menschlich und dauernden Inhalts ist, was mit dem Volksgeschmack im Einklang steht. Der Volksdichter spricht gleichsam im Namen aller, das Volkslied schallt aus der Kehle des lustigen Jägers im Walde, des Knechts auf dem Acker, des Soldaten auf dem Marsche; es erklingt an langen Winterabenden vor der traulichen Ofenbank in der Spinnstube. Deshalb zeigt es Naivetät, d. h. Herzenseinfalt, Unbefangenheit, Ungezwungenheit, Harmlosigkeit und kindliches, naturwahres Aussprechen dessen, wovon das Gemüt des einfachen Menschen erfüllt ist; es zeigt Absichtslosigkeit gegenüber der bewußten Richtung und Absicht des Kunstliedes, selbstvergnügtes Schaffen und Schönheitsfreude gegenüber ethischen, mythologischen und politischen Neigungen des Kunstliedes.

Man muß sich nach alledem verwundern, daß die meisten Lesebücher nicht mehr Volkslieder enthalten. Die Herausgeber versichern zwar in ihren Vorreden, daß sie das deutsche Volkslied pflegen wollen, bringen aber zu wenig Beispiele; kaum daß sie aufgenommen haben: Prinz Eugen, der edle Ritter, Straßburg (o Straßburg, o Straßburg), der Schweizer (zu Straßburg auf der Schanz) und Scheiden (es ist bestimmt in Gottes Rat).

Zur Prüfung und Auswahl legen wir folgende vor: Das Herzensschlüsselein. Sommerlied. Rot Röslein. Abschied. Buchsbaum und Felbinger (eine Art Kampfgespräch). Lugenlied. Kunz von Kaufungen (besonders für sächsische Lesebücher). Der Schwartenhals. Es ist ein Ros entsprungen. Weihnachtslied. Der Tod als Schnitter. Für das 2. und 3. Schuljahr Nr. 67, 68, 75—81 aus Matthias.** —

---

* Vergl. Grenzboten, 1894, Nr. 11: Das Volkslied auf dem Gymnasium; Nr. 19: Das V. auf höheren Schulen.

** Matthias, Das deutsche Volkslied. Velhagen und Klasing, Bielefeld, auch wegen seiner zahlreichen (28 S.) Anmerkungen empfehlenswert.

Franz von Sickingens Tod. Klage der Maria von Österreich. An die deutsche Nation Preis des Gesanges. Prinz Eugen* — Ferner sind enthalten 4 Volkslieder in Spieß (mittlere Klasse), 7 in Schulz, 9 in Paldamus, 13 in Lindner (Vaterländisches Gedichtbuch).

Es will uns bedünken, als ob dialogische Stücke mehr und mehr aus den deutschen Schullesebüchern verschwänden. Die ältere Zeit liebte sie sehr. Luther, Schupp, Sachs u. a. waren große Freunde der Gesprächsform. Ickelsamers Gespräche zwischen Margareth und Anna behandelten mystische Stoffe jener Zeit (vergl. sein kurtzes lesebüchlein: Vebung und leben eines Christen). A. Comenius beginnt seinen orbis pictus mit einem Gespräche, in dem sich Lehrer und Schüler unterhalten. In der Gesprächsammlung von Erasmus v. Rotterdam werden die mannigfaltigsten Angelegenheiten des Lebens berührt. Die Philantropen**, Hecker, Sulzer, Rochow, Schlez, Wilmsen, sie alle bringen in ihren Lesebüchern eine große Zahl von dialogischen Stücken, von denen einige bis auf den heutigen Tag ihre Stellung im Lesebuche behauptet haben.*** In Campes Robinson ist die Gesprächsform zum Teil in geschickter Weise angewendet. Wackernagel schrieb den 4. Teil seines Lesebuchs (für Lehrer) in Gesprächsform; er erachtete diese Art für die passendste, seinen Zweck zu erreichen, und so ließe sich noch manches andere zu ihren Gunsten anführen.

Wir wissen in der That nichts Unterhaltenderes und Belehrenderes, als wenn wir die Schüler in den ersten Schuljahren Stücke in Gesprächsform lesen lassen†, wie es später bei der Lektüre der

---

* Aus d. d. Leseb. von Hopf u. Paulsiek; Abt. f. Prima, Berlin 1893. — Vergl. Suphan, Herders Werke, XXV. Volkslieder, 4 Teile (Weidmann); Erlach, Die Volkslieder der Deutschen; Förster, Das Volkslied i. d. Volksschule (Hirt u. Sohn); Palmes u. Erks Liederbücher, wo das Volkslied stark vertreten ist; die Litteraturangaben über Volkslied in Lyons Handbuch d. d. Spr., Leipzig b. Teubner 1894, S. 304, und für Sachsen im besondern: Müller, Volkslieder aus dem Erzgebirge, Annaberg b. Glaser, sowie Rösch, Sang und Klang im Sachsenland, eine Blumenlese heimatlicher Volkslieder, Leipzig b. Klinkhardt.

** Vergl. in Teil I dieser Schrift das Kapitel Salzmann, Guts-Muths, Campe.

*** Freilich Stücke, wie Der freiwillige Soldat von Schlez sollten längst vergessen sein (Muttersprache VI).

† Palleske, Die Kunst des Vortrags, Stuttgart 1880, S. 262 flg. Vorlesen von Dramen, Lesen mit verteilten Rollen.

Dramen in den mittleren und oberen Klassen geschieht. Ihr Eifer ist dabei groß. Jeder möchte einmal König oder Bettler, Vater oder Kind, Freund oder Feind sein. Wir geben zwar zu, daß uns die meisten Gespräche aus älterer Zeit ihrer aufdringlichen Moral wegen verhaßt sind und daß es widerlich klingt, Kinder in altkluger Weise sich gegenseitig belehren, beloben oder tadeln zu hören. Selbst Pestalozzis „Zieht den Hut ab, Kinder, es kommt ein Sterbebett" gefällt uns fürs Schullesebuch nicht. Aber muß es denn in einer abgeschmackten Form geschehen? — Auch von den sogenannten Kampfgesprächen, wie sie schon Götzinger in seiner Stilschule (1. Aufl. **1854**) für den Aufsatzunterricht vorgeschlagen hat, könnten einige Vorbilder im Lesebuche stehen.*

Als passende Vorbilder können folgende Gespräche zur Aufnahme ins Lesebuch empfohlen werden: Die Tabakspfeife, Pfeffel (ein wahres Muster von Zwiegespräch!). Die Histörchen, Kopisch (ebenfalls vortrefflich geeignet). Der Esel und der Hund, Gotthold (Württemberger L. I). Berühmte Reisende, Enslin (3. Schulj.). Der Kaiser und der Abt, Bürger. Heinzelmännchen, Kopisch. Die Brück am Tay, Fontane. Mutter und Kind, Blankarts. Barbarossas Erwachen, Geibel. Tobias Witt, Engel. Ein Heerding der Alamannen i. J. 378, Dahn. Das Kind der Sorge, Goethe. Erlkönig, Goethe.

Wir denken hierbei nicht allein an Lesestücke, gleichviel ob poetische oder prosaische, die als Gespräche (mit verteilten Rollen) geschrieben sind, sondern auch an solche, die sich ohne erhebliche Schwierigkeiten in ein Gespräch umwandeln lassen. Daran sollte vor allem kein Mangel sein; denn sie werden in der geschickten Hand des Lehrers ein gutes Mittel, das Sprachvermögen der Schüler nach verschiedenen Seiten zu kräftigen. Ist das auch mehr Sache der Methode, so müssen doch die Herausgeber bei der Auswahl der Stoffe an diese Übungen denken, ja sie könnten durch eine Bemerkung im Inhaltsverzeichnis oder im Vorworte ihre Meinung darüber erkennen lassen. Vergl. Edinger, Bd. II Nr. 6, Dialoge: Tobias Witt, Engel, Johann konnte nicht leben, Möser, So ein Unterricht wird verstanden u. s. w. J. H. Pestalozzi.

Geeignet hierzu sind aus dem Döbelner Lesebuche für Sexta z. B. die folgenden Gedichte: Der Bauer und sein Sohn, Gellert (Gespräch zwischen Vater und Sohn; Eingang spricht die ganze Klasse oder ein Einzelner). Der weiße Hirsch, Uhland (Gespräch von

* z. B. F. Hoffmann, Die Farben, doch nur verbessert zu gebrauchen.

dreien; 1. 2. 6. u. 7. Str. im Chor). Blau-Veilchen, Förster (ausgezeichnetes Selbstgespräch). Des kleinen Volkes Überfahrt, Kopisch (Eingang spricht einer; O Fährmann mein — im Chor). Wo wohnt der liebe Gott? Hey (die Fragen stellen einzelne, Antworten im Chor). — Quinta: Gedichte 7, 17, 19, 21, 69, 94. Auch die Prosa liefert passende Stoffe, z. B.: Der Rabe und der Fuchs, Lessing. Zeus und das Pferd, derselbe. Die drei Hausräte, Ludwig Aurbacher u. v. a. m.

> Und doch könnten die Mundarten für alle noch einen ganz andern Wert gewinnen, sobald schon die Schulen in rechter Weise darauf Rücksicht nähmen, ja schon wenn sie dort beiläufig mit als Lehrstoff vor Augen träten, wie ja wohl in Geographiestunden eine eigentümliche Landestracht mit erwähnt wird.
>
> Hildebrand.

Was endlich die dialektischen Lesestoffe angeht, so können wir die Gründe gegen ihre Aufnahme nicht als stichhaltig anerkennen; erfreulich war es uns deshalb zu beobachten, daß man in neuerer Zeit in richtiger Würdigung ihrer Vorzüge wieder für sie eingetreten ist. Wir denken uns einige dialektische Stücke auf allen Stufen, mit Ausnahme des Lesebuches für die ersten Schuljahre. Den Anfang bilden natürlich die Dialekte der Heimat. In einem sächsischen Lesebuche dürften die herrlichen Gaben von Döring, Bürkner, Renatus, Roeder, Straumer und Müller wohl vertreten sein. Masius hat von jeher an der Aufnahme mundartlicher Stücke festgehalten. Er sagt im Vorworte (Teil I): Ohr und Mund des Schülers zu üben an der melodischen Tonfülle des Dialekts, ihn nachdenken zu lehren über den Unterschied des geschriebenen und des gesprochenen Wortes, ihn die Bedeutung der Stelle ahnen zu lassen, welche die Mundarten in der geistigen Lebensentwickelung des Volkes einnehmen, ihn aufmerksam zu machen auf die naive Poesie derselben, ihm die Erkenntnis nahe zu bringen, wie die Sprache an Geistigkeit gewinnt, was sie an sinnlicher Stärke verliert, und endlich durch Vergleichen und Übersetzen das Sprachgefühl zu steigern: das dünkt mich sei eine hinlänglich belohnende und selbst für die untere Stufe noch teilweis erreichbare Aufgabe.

Zu verwundern bleibt es, daß nicht wenigstens alle süddeutschen Lesebücher darauf bedacht gewesen sind, die Jugend mit einigen Dialektdichtungen ihrer Heimat bekannt zu machen, wie es z. B.

Edinger für die Schweiz in umfassender Weise gethan hat.* Auch Marschall (Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, Nürnberg, Korn 1890) bringt 10 Beispiele.** Es entspricht zudem ganz unserer Ansicht, daß er bei den Hebelschen Gedichten die hochdeutsche Übertragung von R. Reinick daneben gestellt hat.*** In Schmidts Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen (Teil II) stehen ebenfalls 10 Stücke aus deutschen Mundarten, 3 von Hebel, 3 von Grimm, 2 von Reuter und 2 aus: Jan van Beers erstes Lees- und Leerboek.

Wir können es uns schließlich nicht versagen, noch auf Ein Wort für Hebel von Albert Waag (Südd. Bl. v. K. Erbe, Stuttgart I, 7) hinzuweisen, der unsere Stellung zu den Mundarten im Lesebuche in jeder Beziehung kennzeichnet. Johann Peter Hebel hat, sagt der Verfasser, sich als Prosaschriftsteller durch seine fesselnde Erzählungskunst fast in allen Lesebüchern Deutschlands, ja sogar in etlichen Rußlands (hier natürlich übersetzt) das Heimatrecht erworben; welcher Lehrer würde auch nicht den Schneider in Pensa oder Die badischen Jäger in Hersfeld mit Freude behandeln, welcher Schüler dabei nicht mit Lust folgen?

Weit weniger günstig liegt es mit Hebels alemannischen Gedichten: einige stehen wohl in Sammlungen und Lesebüchern, aber viele Lehrer haben eine gewisse Scheu vor ihnen, auch in süddeutschen Schulen werden sie öfters nicht berücksichtigt. Und doch sollten sie unbedingt gelesen werden, zunächst aus sprachlichen Gründen. Immer mehr wird ja mit Recht gefordert, daß die deutsche Schule zur Erkenntnis vom Werden und Wachsen der Muttersprache führe; hierzu giebt es aber kein besseres Mittel als an die Mundart anzuknüpfen: sie ist für die Beurteilung sprachlicher Vorgänge von

---

* Die Sage vom wilden Jäger in Aarwangen, Rothenbach (Prosa). Di dry Riesen von Iseltwald (Brienzer Mundart), Sam. Liechti. Schwyzerdütsch, Em. Zschokke. Schwyzer-Heimweh, J. R. Wyß. Der Gemsjäger, G. J. Kuhn. D' Bärner Visitestube, G. Straßer. Das Liedlein vom Kirschbaum, J. P. Hebel. Mein Apfelbaum, J. G. Kuhn. D' Störchli, J. M. Usteri. Das Spinnlein, J. P. Hebel.

** Schö kloaweis (oberbayerische Mundart), Kobell. Gedank'n (oberbayerische Mundart), derselbe. Beim Sternenschein (oberösterreichische Mundart), Kaltenbrunnen. S' Kindamährl von dee Erba (oberpfälzisch), Pangkofer. Der Schlosser und sein Gesell (Nürnberger Mundart), Grübel. Das Festessen zu Weißenkirchen beim Besuche des Markgrafen. (Mundart des westlichen Fichtelgebirges.) Aus den Deutschen Mundarten, Fromann. S'Blümche' (Pfälzer Mundart), Kobell. Der Vogel (schwäbische Mundart), Wäckerle. Das Spinnlein, Hebel. Der Wegweiser, derselbe.

*** J. P Hebels alemannische Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten von R. Reinick, Leipzig b. Fock. — Wir wollen das Verlangen rege machen, die Originale an ihrer Quelle in vollen Zügen zu genießen (Vorwort).

höherem Werte als eine Kunstform der Sprache, die nur im Ideal besteht. Ganz besonders aber eignet sich zu diesem Zwecke der alemannische Dialekt; er leitet über von der Gegenwart zur Zeit der Hohenstaufen, deren schönste Erzeugnisse nach dem Urteile berufener Schulmänner keinem Schüler einer höhern Lehranstalt fremd sein sollten.

Südwestdeutsche Schüler werden sich bald in Hebels Sprache hineinfinden, aber ich dächte, auch für andere Gegenden sollte dies nicht zu schwierig sein. Daß der Lehrer die Gedichte ganz in der alemannischen Lautfärbung vorlesen könne, halte ich nicht für notwendig: er möge betreffendenfalls offen bekennen, daß ihm die Aussprache dieses Dialekts nicht geläufig sei, daß er aber trotzdem auf die schönen Gedichte nicht verzichten wolle.

Giebt es doch hierfür auch genug inhaltliche Gründe. Hebel ist neben Fritz Reuter der bedeutendste Vertreter der Dialektdichtung, welche hauptsächlich seit seinem Vorgang einen berechtigten Teil der Dichtung bildet: ich erinnere nur an die rühmenden Beurteilungen seiner Poesie durch Goethe und Jean Paul. Seine Gedichte zeichnen sich aus durch die größte Anschaulichkeit; sie beruhen auf einer wahrhaft poetischen Auffassung der Natur, die alles belebt und personifiziert. So entsprechen sie ganz dem Standpunkt des Kindes, dessen naivem Sinne die Natur als eine Versammlung belebter Gestalten erscheint. Dazu sind Hebels Gedichte, was das wichtigste ist, durch und durch keusch und voll ethischen Gehalts, den zu verwerten die Pädagogik sich nicht entgehen lassen sollte. Fast überall ist eine Moral vorhanden, die aber nie plump angebracht, sondern in feiner Weise mit dem sachlichen Inhalt verflochten ist. Der Knabe im Erdbeerschlag giebt eine schöne Lehre der Höflichkeit; Eine Frage schildert in rührender Weise, wie die Form der Weihnachtsbescherung das Erziehungsverfahren der Mütter kennzeichnen kann, und deutet zugleich an, welche Folgen diese verschiedenen Grundsätze haben müssen; Noch eine Frage zeigt am Christbaum mit seinen spitzen Nadeln, wie im Menschenleben Leid und Freud nahe bei einander wohnen; und welch herrliche Betrachtungen der Lebensweisheit enthält Der Wegweiser, dem die schönen Worte zugehören:

„Und wenn de amme Chrüzweg stohsch
Und nümme weisch, wo's ane goht,
Halt still und frog di G'wisse z'erst,
's cha dütsch, gottlob, und folg si'm Roth."

So möge denn Hebel auch als Dialektdichter überall in der neuen deutschen Schule mit ihrem Ziele einer nationalen Erziehung Eingang finden.

VIII. Druck und Papier.

Schonet die Augen! So steht bei manchen Lesebüchern in großen Buchstaben auf der Innenseite des Umschlages. Es sollten sich aber vor allem Verleger und Drucker diese Mahnung gesagt sein lassen; denn Buchlage und Körperhaltung können noch so korrekt sein, die sehkraftschwächende Wirkung des sogenannten „Augenpulvers" vermögen sie nicht aufzuheben.

Sache der medizinischen Wissenschaft ist es, zu untersuchen und zu bestimmen, wie Papier und Druck beschaffen sein müssen, wenn man einer Ermüdung und Überanstrengung des Auges nach Möglichkeit vorbeugen will. Zemmrich* stellt unter Berufung auf Prof. Cohn (Lehrbuch der Hygiene des Auges) folgende Grundsätze auf:

1. Das Papier muß weiß (Javal verlangt gelbliches und Weber leichtgraues), gleichmäßig dick, satiniert, ohne Schattierung, sorgsam getrocknet und ohne Glanz sein. Es darf nicht durchscheinen und muß eine Stärke von mindestens 0,075 mm besitzen.
2. Die Höhe der Buchstaben — zu messen ist „n" — muß 1,75—2 mm und die Dicke des Grundstriches mindestens $^1/_4$ mm betragen. Das Bild dicker Buchstaben auf der Netzhaut ist breiter, ist also leichter lesbar; daher ist auch die Schwabacher Schrift wegen ihrer größeren Breite besser als Fraktur.
3. Die Lücken zwischen zwei Strichen müssen mindestens 0,29 mm betragen.
4. Die Approche, d. i. der Zwischenraum zwischen den einzelnen Buchstaben und besonders den Worten ergiebt sich aus der Zeilenlänge. Weber fand am geeignetsten 60 Buchstaben bei 100 mm Zeilenlänge. In Cohns „Lehrbuch" kommen auf eine Zeile von 108 mm nur 46 Buchstaben Ich ziehe aus beiden Vorschlägen das Mittel und empfehle 56 Buchstaben auf 100 mm Zeilenlänge.

---

* Deutsche Schulpraxis, 14. Jahrgang Nr. 1: Grundzüge für die Beurteilung eines Lesebuches.

5. Der Durchschuß, d. i. der Raum zwischen zwei Zeilen, soll sich auf 3 mm, mindestens aber auf 2,5 mm belaufen. Gemessen wird vom oberen Ende eines „n" bis zum unteren Ende eines darüber stehenden kurzen Buchstabens.
6. Die höchste zulässige Grenze der Zeilenlänge ist 100 mm. Kürzere Zeilen sind lesbarer als lange, weil das Auge weniger bewegt zu werden braucht.
7. Die Färbung der Buchstaben muß rein und gleichmäßig schwarz, der Druck selbst aber tiefschwarz sein.
8. Die Antiqua ist möglichst ausgedehnt anzuwenden.

Bezeichnen nun diese Forderungen wirklich diejenige Beschaffenheit des Papieres und Druckes, bei der die Wahrscheinlichkeit einer Schädigung der Sehkraft am geringsten ist, so müßte dann, wenn man sich ausschließlich auf den Standpunkt der Hygiene stellt, auch gefordert werden, daß bei sämtlichen Stücken des Lesebuches der Normaldruck in Anwendung komme. Demgegenüber lassen sich aber praktische Bedenken geltend machen. Die Volksschule hat die Aufgabe, ihre Schüler zum geläufigen Lesen der allgemein gebräuchlichen Schriftarten und Schriftgrößen heranzubilden. Da nun aber eine besondere Übung dazu gehört, die verschiedenartigen Drucke fließend zu lesen, so muß das Lesebuch auch Gelegenheit zu solcher Übung geben, d. h. es müssen in ihm verschiedene Schriftarten und Schriftgrößen vorkommen. Nur soll der Normaldruck überwiegen, und besonders ist darauf zu sehen, daß für längere Stücke nicht ein zu kleiner Druck angewendet werde

In den meisten neueren Lesebüchern hat man auf die äußere Ausstattung große Sorgfalt verwendet; der Druck ist scharf und bietet die nötige Abwechslung, das Papier ist weiß und genügend dick. Bücher, wie die von Ehrecke u. Hammermann, Steger u. Wohlrabe, Ernst u Tews, Heydner u. v. a. können in dieser Hinsicht geradezu als mustergiltig bezeichnet werden.

Da sich lange Zeilen nicht so leicht überblicken lassen wie kürzere und deshalb das Auge mehr anstrengen, so empfiehlt es sich, das Format nicht zu groß zu wählen. In dem Lesebuche von Ehrecke u. Hammermann sind die Zeilen 115 mm lang; die Bände sind auch ziemlich groß und schwer und deshalb wenig handlich, was bei einem Buche, das man täglich in Gebrauch nimmt, unangenehm empfunden wird.

Es sind aber weiter auch pädagogische Forderungen zu berücksichtigen bei der äußeren Einrichtung. Für den Druck der Gedichte sollte nur die Versform gewählt werden. Es wird

sonst das ausdrucksvolle, verständige Lesen, ja sogar die Auffassung des Inhaltes sehr erschwert. Man mache einmal die Probe mit Gedichten wie Das Eichhörnchen von Hoffmann v. Fallersleben und Das Mäuslein von Güll. Wenn sie in fortlaufenden Zeilen geschrieben sind, nimmt das Einlesen viel mehr Zeit in Anspruch. Allerdings wird bei dieser Art zu drucken Raum gespart, was wiederum die Höhe des Preises beeinflußt. Schwerer aber als dieser Umstand wiegen die Vorteile, die der Druck in Verszeilen gewährt.

Die Zeilenanfänge sollten sich bis zur Mittelstufe, 5. und 6. Schuljahr, nur nach den Regeln der Rechtschreibung richten, weil die Orthographie in diesem Alter noch Schwierigkeiten bereitet.

Um die Auffassung des Gedankenganges zu erleichtern oder um besonders wichtige Stellen gebührend hervorzuheben, könnten Sperr- und Fettdruck noch häufiger angewendet werden.

Manche Lesebücher zählen die Lesestücke in den Unterabteilungen immer wieder von vorn. Dadurch wird das Zurechtfinden im Buche unnötigerweise erschwert.

Der Einband soll zwar nicht kostbar, aber doch gefällig und dauerhaft sein.

IX. Verzeichnis der durchgesehenen Bücher nebst beigefügten kurzen Besprechungen.

1. Lesebücher für höhere Lehranstalten.

Deutsches Lesebuch für Realschulen und verwandte Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. Richard Becher, Dr. Richard Börner, Eduard Rob. Richter und Dr. Otto Zimmermann, Oberlehrern an der I. Realschule zu Leipzig. Leipzig, Dürr, 1894. Teil 3 1895.

Das vorliegende Buch verdankt seine Entstehung der richtigen Erkenntnis, daß die Realschulen besonderer, ihren Lehrplänen genau angepaßter Lesebücher bedürfen. Teil 1 für Klasse VI und V bringt Erzählungen, Geschichtliches, Sagen, Märchen, Schwänke, Fabeln und Parabeln, Lesestücke zur Naturkunde und Geographie, Proben aus der lyrischen und epischen Poesie. In Teil 2 kommt neben der erzählenden und beschreibenden Prosa auch die didaktische zu ihrem Rechte, und die Gedichte sind nach den Verfassern zusammengestellt. Teil 3 umfaßt ausgewählte erzählende und beschreibende Darstellungen, Geschichtliches, Bilder aus der Länder-, Völker- und Naturkunde, Lesestücke allgemeinen Inhalts, Briefe, Reden, eine litteraturgeschichtliche Abteilung und Proben aus der Dialektdichtung. Jeder Teil bietet außerdem einige Vorlagen für stilistische Übungen und Teil 3 einen kurzen Abriß der Metrik und Poetik und eine Übersicht über die Redefiguren.

Dieses treffliche Werk ragt weit über die Durchschnittsarbeiten auf dem Gebiete der Lesebuchlitteratur hinaus. Es bietet einen reichen Schatz herrlicher Erzählungen aus Geschichte und Leben, köstlicher Märchen und Sagen, anziehender Naturschilderungen, lehrreicher Betrachtungen und Abhandlungen und schöner, inhaltreicher Gedichte, die fast sämtlich klassisch in der Form, der Fassungskraft 10—16 jähriger Knaben angepaßt und wohl geeignet sind, ein ideales Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Natur anzubahnen. Die Verfasser haben bei der Auswahl unter anderem die Sprachwerke auch daraufhin geprüft, ob sie logisch gegliedert und abgerundet sind. Mit Recht wird in der Vorrede betont, daß die unterrichtliche Betrachtung der Gedankenentwicklung derartiger Stücke das vorzüglichste Mittel zur Vorbereitung auf die selbständige Lektüre längerer Werke und zur Förderung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck ist. Daß man dem Buche ein

vaterländisches (sächsisches) Gepräge gegeben und in der Geschichte die Reformationszeit nicht übergangen hat, betrachten wir als Vorzug.

Lob verdient, daß man W. Marshall und V. v. Hehn, unter den Erzählern P. K. Rosegger, W. v. Kügelgen, L. Richter, K. Klein, K. Stieler und A. Bürklin, unter den Dichtern M. Greif Beachtung geschenkt hat. Einige Stücke, wie z. B. Schutzmittel der Pflanzen von O. Zacharias und der große Schornstein von Halsbrücke, sind zwar ihrem Inhalte nach interessant, aber in der Form nicht klassisch. In den überarbeiteten Aufsätzen findet sich hie und da eine Ausdrucksweise, die einem strengen Kritiker Ursache zu Tadel geben könnte (letzter statt dieser u. a. m.). Die drei Hausräte und Warm muß ich werden hat man unrichtigerweise B. Auerbach zugeschrieben.

Gegen die Vorlagen für den stilistischen Unterricht läßt sich deshalb nichts einwenden, weil sie den allgemeinen Anforderungen, die an Lesestücke zu stellen sind, allenthalben entsprechen. Der Abriß der Metrik und Poetik ist kein notwendiger Bestandteil des Lesebuches und wird wohl besser den Schülern als besonderes Heftchen in die Hand gegeben. Doch ist an dieser Arbeit zu loben, daß die Beispiele nur den Gedichten entnommen sind, die die Schüler durch das Lesebuch kennen gelernt haben.

Teil 3 sind einige gute, zu den Lesestücken Laokoon, Hauptformen des Kirchenbaues und Der Zinsgroschen von Tizian gehörige Bilder beigefügt. Wir haben uns bereits dahin ausgesprochen, daß Abbildungen von Meisterwerken der Kunst in den Lesebüchern für höhere Lehranstalten nicht fehlen sollten und begrüßen deshalb diese Einrichtung mit Freuden.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. L. Bellermann, Dr. J. Imelmann, Dr. F. Jonas, Dr. B. Suphan. Berlin, Weidmann. Vorschule, 2 Bände, 2. Aufl., 1891. Sexta, 4. Aufl., 1890. Quinta, 3. Aufl., 1888. Quarta, 3. Aufl., 1890. Untertia, 2. Aufl., 1888. Obertertia, 2. Aufl., 1892.

Ein ganz vortreffliches Werk, das mehr als alle anderen uns bekannten den Charakter eines Unterhaltungs- und Erbauungsbuches trägt. Epischen Darstellungen hat man auf allen Stufen den Vorzug gegeben. In den Bänden für Vorschulen und in den untersten drei Teilen ist von den prosaischen Darstellungsarten überhaupt nur die erzählende vertreten. Die scharf ausgesprochene Abneigung gegen „alles Fachwissenschaftliche, gegen geschichtliche und geographische Darstellungen, naturwissenschaftliche Schilderungen und technische Beschreibungen aller Art“ ist insoweit berechtigt, als damit Lehrbuchdarstellungen oder Aufsätze gemeint sind, die sich nur an Gedächtnis und Verstand wenden; sie geht aber zu weit, insofern sie sich auch gegen Schilderungen richtet, die in hervorragender Weise geeignet sind, zur ästhetischen und gemütvollen Auffassung der Welt zu erziehen. Masius fehlt; manche seiner Darstellungen haben unseres Erachtens einen ebenso großen Anspruch auf Zulassung ins Lesebuch als einige darauf genommenen Dichtungen von Hagenbach, Rückert u. a.

Vaterländisches Lesebuch für untere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. Ernst Boesser und Dr. Franz Lindner. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1892.

Das Buch ist zunächst für Kadettenanstalten geschrieben, und daraus erklärt es sich, daß die Verfasser ihr Augenmerk in erster Linie auf solche Stücke gerichtet haben, die geeignet erscheinen, zur Bethätigung patriotischer und kriegerischer Tugenden anzufeuern. Wenn wir uns nun auch des Eindrucks einer gewissen Einseitigkeit nicht völlig zu erwehren und insbesondere die Gründe, die für die Weglassung der Götter- und Heldensage bestimmend gewesen sind, nicht zu billigen vermögen, so müssen wir doch zugeben, daß die Verfasser von ihrem Standpunkte aus etwas ganz Vorzügliches geschaffen haben.

Der gesamte prosaische Lesestoff für die untersten 5 Klassen ist in einem Bande vereinigt. Diese Einrichtung erleichtert das Zurückgreifen auf früher gelernte und besprochene Stücke und hat überdies den gar nicht hoch genug zu schätzenden Vorteil, daß die Schüler in ihrem Buche heimisch und warm werden und es auch über die Schulzeit hinaus lieb behalten. Die Lesebücher aber können nur gewinnen, wenn sich die Herausgeber bei der Auswahl eine größere Beschränkung auferlegen, wie es ja bei Ausgaben in wenig Bänden der Fall sein muß.

Zur Bezeichnung der Maße und Gewichte sollte man sich durchweg der gesetzlich vorgeschriebenen Abkürzungen bedienen.

Deutsches Lese- und Sprachbuch für die unteren Klassen höherer Lehranstalten von Oberschulrat Dr. Bücheler. 4. Aufl., Stuttgart, J. B. Metzler, 1893.

Hinsichtlich der Auswahl der Lesestücke steht das Buch hinter vielen anderen zurück. Campe, Krummacher, Chr. v. Schmid und Curtman sind auffällig bevorzugt. Viele Lesestücke, die leicht zugänglichen Quellen entstammen, hat man andern Lesebüchern entnommen. Das Buch muß sich einer Erneuerungskur unterziehen, wenn es den guten Lesebuchwerken zugerechnet werden soll. — Das Sprachbuch, nach Art der verbreiteten Sprachschulen eingerichtet, umfaßt 90 Seiten.

Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von Dr. J. Buschmann, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Bonn. Trier, Fr. Lintz. 1. Abt., 11. Aufl., 1894. 2. Abt., 8. Aufl., 1893. Der Stoff ist in beiden Bänden nach Darstellungsgattungen geordnet.

Das Buch soll beitragen „zur Hebung und Förderung des Unterrichts in der Muttersprache, zur sittlichen Bildung der deutschen Jugend und zur Belebung warmer Vaterlandsliebe.“ Es enthält auch der Stoffe, von denen man sich eine solche Wirkung versprechen darf, genug. Die Beschreibungen, Schilderungen und Entwicklungen, die den Aufsatzsammlungen von Tschache, Bone u. a. entnommen sind, erscheinen uns allerdings wenig geeignet, „für deutsche Sprache, deutsches Volkstum und deutsche Geistesgröße zu erwärmen.“ Wir sähen dafür lieber lebendige Darstellungen aus dem Volksleben der Gegen-

wart, Schilderungen der schönsten und merkwürdigsten Gegenden des Vaterlandes, Lebensbilder großer Männer aus dem Volke und im poetischen Teile Volkslieder und Dialektproben. Von den Erzählern kommt Hebel zu wenig zur Geltung, Luther fehlt ganz.

Nicht alle Abweichungen von den Quellen, die wir bei einer Vergleichung einzelner Stücke mit den Originalen nachweisen konnten, sind gerechtfertigt.

Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Unter Mitwirkung von Kollegen herausgegeben von Dr. H. von Dadelsen. Straßburg, Universitäts-Buchhandlung. 1. Teil, für Sexta, 1892. 2. Teil, für Quinta, 1893.

Die Bücher haben insofern Ähnlichkeit mit dem Werke von Zettel-Nicklas, als in die Abteilung Prosa nur eigne Arbeiten des Verfassers und Überarbeitungen von Originalen* aufgenommen worden sind. Bloß an den Märchen der Br. Grimm hat man nichts geändert. Wenn wir auch den zur Rechtfertigung der vorgenommenen Änderungen in der Vorrede angeführten Gründen nicht in allen Stücken zuzustimmen vermögen, so müssen wir doch bekennen, daß die Überarbeitungen von geschickter Hand ausgeführt worden sind. Die Beiträge des Verfassers zeichnen sich durch einfache, klare und schöne Sprache aus, und die aus seinem Verfahren sich von selbst ergebende Gleichmäßigkeit des Ausdrucks wirkt wohlthuend. Die Aufsätze zum Geschichtsunterricht freilich sind zum Teil weiter nichts als wohlstilisierte Zusammenfassungen des Lehrstoffs. Sie würden einem geschichtlichen Lesebuche (Reallesebuche in unserm Sinne) zur Zierde gereichen, gehören aber nicht in ein litterarisches Lesebuch. — Da das Buch allem Anscheine nach für elsaß-lothringische Schulen bestimmt ist, so hätten neben den trefflich ausgewählten Sagen auch Schilderungen aus der heimatlichen Natur geboten werden können. — Beigefügt ist ein grammatischer Anhang.

Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen höherer Lehranstalten von Dielitz und Heinrichs. 5. Auflage besorgt von Dr. J. E. Heinrichs. Berlin, G. Reimer, 1883.

Die Sage ist zu wenig, der Dialekt gar nicht berücksichtigt. Die ausgewählten Bruchstücke von Dramen** entbehren zum Teil der Abrundung.

---

* Das folgende Beispiel mag zeigen, welcher Art die vorgenommenen Änderungen sind. Hebel läßt seinen Kranken „ganze Eimer voll Mixturen und ganze Schaufeln voll Pulver und Pillen wie Enteneier so groß" verschlingen. Hier aber heißt es: Er verschluckte Mixturen, Pulver und Pillen in schwerer Menge. — Daß auf solche Weise der Reiz der ursprünglichen Darstellung zerstört und die Wirkung abgeschwächt wird, unterliegt keinem Zweifel.

** Fischer, Jäger, Hirt, aus Tell. Der Bau der Feste, desgl. Tell in seiner Familie, desgl. Der Schuß nach dem Apfel, desgl. Kampfbegier, aus Götz von Berlichingen. Des Helden Sohn, desgl. Götz unter den Seinen, desgl. Götz vor dem Gerichte zu Heilbronn, desgl. Das Armbrustschießen, aus Egmont. Egmont, desgl. Zrinys Tod. — Auch Tobias Witt findet sich unter der Überschrift „Dramatisches".

Zu loben ist die Auswahl der Begleitstücke zur Geographie und Naturkunde, nur hätten manche von den Berichten einer Überarbeitung bedurft.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Herausgegeben von den Lehrern der deutschen Sprache an dem Königl. Realgymnasium zu Döbeln. Leipzig, B. G. Teubner. 1. Teil, für Sexta, 2. Aufl., 1890. 2. Theil, für Quinta, 2. Aufl., 1890. 3. Teil, für Quarta, 2. Aufl., 1891. 4. Teil, 1. Abt., für Untertertia, 2. Aufl., 1892. 4. Teil, 2. Abt., 2. Aufl., 1893.

„Unter den neueren deutschen Lesebüchern aber ist keines empfehlenswerter als das von den Lehrern der deutschen Sprache an dem Königl. Realgymnasium zu Döbeln herausgegebene. — Zunächst nur für Realschulen und die ihnen verwandten Anstalten bestimmt, hat es gleich bei seinem ersten Erscheinen auch an den humanistischen Gymnasien eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß es in der vorliegenden zweiten Auflage als deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten überhaupt erschienen ist. Es verdankt diesen Erfolg der zielbewußten Klarheit, mit welcher es den Anforderungen entgegenkommt, die heute an den deutschen Unterricht gestellt werden. Päd. Archiv Bd. 36 (3). 1894.

Mit diesem Lobe ist nicht zu viel gesagt. Vorzüglich finden wir vor allem die Auswahl der Erzählungen aus dem Leben und aus der Geschichte. Es sind fast sämtlich Lesestoffe allerersten Ranges, hervorragend geeignet, in Geist und Gemüt der Jugend tiefe und bleibende Eindrücke zu erzeugen. Daß das Buch den Charakter der Landschaft trägt, erhöht seinen Wert in unsern Augen. Der dargebotene Stoff entspricht den Bedürfnissen aller höheren Lehranstalten; die Verteilung der Lesestücke kann natürlich den verschiedenartigen Lehrplanbestimmungen für Realgymnasien, Gymnasien u. s. w nicht in gleicher Weise gerecht werden.

Deutsches Lesebuch für schweizerische Sekundarschulen und Progymnasien. Bearbeitet von Fr. Edinger, Lehrer am städt. Gymnasium zu Bern. Bern, Nydegger u. Baumgart.

Band 1 für die untern Klassen, 4. Aufl., 1894, bringt Beschreibungen und Schilderungen, Erzählungen und Darstellungen aus der Geschichte, Briefe, epische und lyrische Dichtungen, Rätsel, Sprichwörter. In Band 2, für die obern Klassen, 2. Aufl., 1891* finden sich im prosaischen Teile auch Abhandlungen, Vergleichungen, Reden, Dialoge, und neben den einzelnen Unterarten der epischen und lyrischen Dichtung ist auch die didaktische Poesie reich vertreten. Ein Anhang bringt einige fremde Formen der Dichtung.

Das Buch ist von der Direktion der Erziehung (?) des Kantons Bern als Lehrmittel in den staatlichen Mittelschulen des Kantons Bern

* In Aussicht genommen ist eine Ausgabe in 3 Bänden.

deutscher Zunge obligatorisch erklärt. Seine Grundrichtung wird am besten gekennzeichnet durch folgende Sätze der Vorrede: Daß das Lesebuch ein Lehrmittel für schweizerische Sekundarschulen werde und einen ausgeprägten nationalen Charakter erhalte, und daß es zugleich einigermaßen ein Bild von der Art und Weise gebe, wie die Schweiz an der deutschen Gesamtlitteratur sich beteiligt hat und noch beteiligt, suchte ich durch eine reichere Auswahl von solchem Stoffe zu erreichen, der entweder durch seinen Inhalt oder durch die Verfasser oder die Mundart schweizerisch ist, und so finden sich in den beiden Bänden des Lesebuches nahezu 50 schweizerische Autoren verzeichnet, von Ulrich Boner (um 1340) und Egid Tschudi (um 1500) bis auf die neueste und gegenwärtige Zeit.

In der That bietet das Werk eine Fülle von vaterländischen Stoffen, die sehr wohl geeignet sind, das nationale Selbstgefühl zu beleben und für die Tugenden der Altvordern zu begeistern. Als eine Besonderheit des Werkes kann es gelten, daß eine große Anzahl von Stücken, die offenbar als Stilmuster dienen sollen, den Aufsatzsammlungen von Kleinschmidt, Bornemann, K. Rüegg u. a. entnommen worden ist. Mehrere Stücke (T. 1, Nr. 47 b, c, d) dienen lediglich der Veranschaulichung gewisser Satzformen. Die Beschreibungen, Schilderungen und Abhandlungen nehmen gegenüber den epischen Darstellungen einen viel zu breiten Raum ein. Von Bruchstücken aus größeren Werken seien erwähnt: Jung Werner in der Erdmannshöhle von V. v. Scheffel und das Wiedersehen aus Hanchen und die Küchlein von A. G. Eberhard. Vorzüglich sind die Erzählungen und Gedichte in schweizerischer Mundart (von O. Sutermeister, J. P. Hebel, J. M. Usteri, J. G. Kuhn, G. Straßer, J. R. Wyß, E. Zschocke). Einige minder wertvolle Gedichte könnten gegen gute Volkslieder vertauscht werden.

Da der Erziehungsrat einen Teil der Herstellungskosten getragen hat, konnte der Preis sehr niedrig gestellt werden (Bd. 1 kostet in Rück- und Eckleder geb. Fr. 1,70).

Deutsches Lesebuch auf vaterländischer Grundlage. Für die unteren Klassen höherer Lehranstalten bearbeitet von Dr. A. Führer. Münster i. W., Aschendorff 1893.

Ein gutes Buch, nach den Grundsätzen der Konzentration bearbeitet. Der vaterländische Charakter tritt kräftig hervor. Der Verfasser stellt an die Lesestücke des Unterklassenlesebuches die Anforderung, daß sie in klarem, schlichtem Deutsch geschrieben und durchsichtig aufgebaut sind. Es haben sich deshalb viele Prosastücke — eine Ausnahme ist mit den Darstellungen der Br. Grimm gemacht worden — Überarbeitungen gefallen lassen müssen, die aber fast überall maßvoll und geschickt vorgenommen worden sind.

Die Erzählungen von Bone bilden keine geeignete Lektüre. Unter den Begleitstücken zur Naturgeschichte hätten wir neben den Charakterbildern gern einige zusammenfassende Darstellungen und lebendige Schilderungen im Tone

der Marshallschen Spaziergänge gesehen. — Die Auswahl der Dichtungen ist trefflich, doch fehlen die neuern Poeten.

Der Verfasser giebt in der Vorrede der Meinung Ausdruck, daß die Sagen und Erzählungen aus dem Altertume eigentlich nicht ins deutsche Lesebuch gehören. Hierin pflichten wir ihm ganz und gar bei.

Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Herausgegeben von Dr. P. Hellwig, Dr. P. Hirt und Dr. U. Zernial. Dresden, L. Ehlermann, 1893.

Zur Beurteilung liegen uns die beiden Bände für Sexta und Quinta vor. Es sind gute und brauchbare Bücher, die sich hinsichtlich der Auswahl von den neuern, nach den preußischen Lehrplänen vom Jahre 1892 bearbeiteten Büchern nicht wesentlich unterscheiden. Von den 100 Prosadarstellungen des 2. Teiles sind nur 17 und von den 87 des ersten Teiles nur 15 Beschreibungen. Der Anhang bringt Übungsstücke für den grammatischen Unterricht und einen Abriß der Grammatik.

Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Prof. J. Hense. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. 1. Teil: Dichtung des Mittelalters, 2. verb. Aufl., 1888. 2. Teil: Dichtung der Neuzeit, 2. verb. Aufl., 1892. 3. Teil: Beschreibende und lehrende Prosa, 1889.

Das Werk hat mit Recht günstige Beurteilungen erfahren. Ganz besonders glücklich ist die Auswahl der Volkslieder (An die deutsche Nation, Mailied, Abschiedslied u. a. m.). Die neuern Dichter und die Dialektdichtung sind nicht vertreten, im prosaischen Teile kommen Natur-, Erd- und Völkerkunde zu kurz.

Deutsches Lesebuch von Dr. Georg Wilhelm Hopf, weil. Rektor der Handelsschule in Nürnberg. Nürnberg, Frdr. Korn. 1. Teil, 10. Aufl., 1895. 2. Teil, 8. Aufl., 1887. 3. Teil, 7. Aufl., 1887. 4. Teil, 6. Aufl., 1887. 5. Teil 1888. Die fünf Bände entsprechen den fünf Lateinklassen.

Ein treffliches Buch mit ganz eigenartiger Auswahl der Stoffe. Teil 1 und 2 sind sehr reich an guten Sagen und Erzählungen aus dem Leben und tragen den Charakter eines Volksbuches. Von Teil 3 ab treten im prosaischen Teile Schilderungen und Abhandlungen aus den Gebieten der Weltgeschichte, Erd- und Naturkunde in den Vordergrund. Die Auswahl der Gedichte ist bescheiden, aber gut. Das Buch würde gewinnen, wenn man ihm, namentlich auf der Unterstufe, ein vaterländisches Gepräge gäbe.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von J. Hopf und K. Paulsiek. Bearbeitet von Prof. Dr. R. Foß. Berlin, E. Mittler u. Sohn. 2. Teil, 1. Abt., für Tertia und Untersekunda.

20., den neuen Lehrplänen gemäß abgeänderte Auflage, 1892. 2. Abt., 1. Abschnitt, für Obersekunda. Proben der Dichtungen des Mittelalters eingerahmt in einen kurzen Abriß der Litteraturgeschichte. Bearbeitet von Dr. E. Henrici. 8., den neuen Lehrplänen gemäß abgeänderte Auflage, 1892. 2. Abt., 2. Abschnitt, Abteilung für Prima. Proben der Poesie und Prosa des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts, eingerahmt in einen kurzen Abriß der Litteraturgeschichte. Bearbeitet von Prof. Dr. R. Foß, 7. nach dem neuen Lehrplane abgeänderte Auflage, 1893.

In der Vorrede zur 19. Auflage sagt K. Paulsiek, es seien in der 1. Abteilung alle der mittleren Stufe nach Maßgabe der Lehrpläne entsprechenden Lesestoffe — mit Ausschluß der dramatischen — zu vereinigen, die durch wertvollen Gehalt und klassische Form als grundlegend und fördernd für den Aufbau nationaler Geistes-, Gemüts- und Geschmacksbildung im deutschen Unterricht der Tertia und Untersekunda angesehen zu werden am meisten verdienen. Diesem Programm entspricht auch die Bearbeitung von Dr. R. Foß. Zu Abschnitt 2 der 2. Abteilung schreibt Paulsiek (Vorwort zur 6. Aufl.): In der Poesie wurde nur das im hervorragenden Sinne Klassische oder das für eine Periode oder einen Schriftsteller entschieden Charakteristische oder endlich das für die freie, einheitliche Entwicklung des deutschen Geisteslebens in Religion, Sitte, Kunst, Wissenschaft, Sprache und Volkstum Bedeutsame aufgenommen. — In betreff der Prosa wird es für zweckmäßiger gehalten, Sammlungen von „Mustern für alle Arten der historischen, besonders beschreibenden, sowie der abhandelnden und rhetorischen Darstellung als Früchte einer subjektiven Eklektik der Privatlektüre aus den Schülerbibliotheken zu überweisen und den Klassenunterricht auf eine kleine Auslese von Abhandlungen zu beschränken, welche vorzügliche Stoffe für logische, ästhetische, sprach- und litteraturgeschichtliche Bildung darbieten."

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten I. Für Vorschulen: Deutsches Lesebuch für Vorschulen von Karl Paulsiek. 1. Für Octava. 32. Aufl., geb. Mk. 1.50. 2. Für Septima. 36. Aufl. geb. Mk. 1.50. II. Für höhere Lehranstalten. A. Für die Unterklassen: Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von J. Hopf und Karl Paulsiek, neu bearbeitet von Karl Paulsiek und Prof Dr. Chr. Muff, Direktor des Königl. Wilhelms-Gymnasiums in Kassel. 1. Für Sexta: 41. Aufl., 3. der neuen Bearbeitung, geb. Mk. 2.— 2. Für Quinta: 39. Aufl., 3. der neuen Bearbeitung, geb. Mk. 2.20. 3. Für Quarta: 39. Aufl., 3. der neuen Bearbeitung, geb. Mk. 2.40. B. Für die Mittelklassen: Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. 4. Für Untertertia: 2. Aufl., herausgegeben von Chr. Muff, geb. Mk. 2.40. 5. Für Obertertia. Herausgegeben von Chr.

Muff, geb. Mk. 2.50. 6. Für Untersekunda. **Herausgegeben von Chr. Muff**, geb. Mk. 2.50. C. **Für die Oberklassen: Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten.** 7. Für Obersekunda. Auswahl aus der klassischen Litteratur des Mittelalters. **Von Prof. Dr. Ferd. Hoffmann**, Oberlehrer in Gera, geb. Mk. 2.— 8. Für Prima. **Herausgegeben von Chr. Muff.**

Ein gediegenes Werk, den besten Lesebüchern für höhere Schulen zuzurechnen. Schon in der Vorrede zur 1. Auflage (1855) wird dem Buche die Aufgabe gestellt, die harmonische Entfaltung des sittlich-geistigen Innenwesens anzuregen und zu fördern, die Jugend in die deutsche Litteratur einzuführen durch Darreichung klassischer Stoffe, insbesondere aber durch die Lektüre „der echten Gebilde der Volksphantasie". Auch die Rücksichtnahme auf die Fassungskraft der Schüler und auf die Vorschriften des Lehrplans wird gefordert. Bei der Umarbeitung vom Jahre 1880 war es das Streben des Verfassers, die Forderungen der Konzentration und der Klassizität in strengerer Weise zur Geltung zu bringen, und durch die neueste Bearbeitung hat man das Werk in Einklang mit den Bestimmungen der neuen preußischen Lehrordnung gebracht.

Daß sich die Bücher für die Unterklassen außerordentlicher Wertschätzung erfreuen, geht schon aus der hohen Zahl der Auflagen hervor. Die Bände für Mittel- und Oberklassen sind „in demselben Sinne und Geiste" bearbeitet wie jene und bilden mit ihnen „ein geistiges Ganzes". Die 4. Abteilung (Untertertia) bringt im prosaischen Teile zwei Märchen, nordische und germanische Sagen, Fabeln von Lessing, zwei Parabeln, geschichtliche Darstellungen und Lebensbilder, Bilder aus Natur-, Erd-, Völkerkunde und Menschenleben. In Abteilung 5 fehlt das Märchen, an Stelle der Lebensbilder treten Kulturbilder, dazu kommt die didaktische Prosa (Aufsätze, Briefe, Sprichwörter, Lehrsprüche). In Abteilung 6 fallen auch die Sagen, Fabeln und Parabeln weg, neu dagegen sind Reden und Aufsätze über deutsche Ausdrücke, Redensarten und Sprichwörter. Die Dichtungen sind nach den Darstellungsgattungen geordnet. Das rhetorisch-stilistische oder philosophische Lesebuch für Prima bringt Aufsätze „aus den Gebieten der Theorie und der Praxis, der Religion und Philosophie, der Welt-, Kultur- und Kunstgeschichte, der Naturwissenschaften und der Sozialpolitik"; es soll dazu dienen, „die nachgoethischen Prosaiker, in denen sich der Pulsschlag einer kräftigen, politisch-historischen Zeit regt", zur Geltung zu bringen und außerdem „die unerläßliche Bekanntschaft mit dem Leben der Gegenwart und seinen Bestrebungen vermitteln."

Die **Auswahl** ist allenthalben glücklich, der **Stoff überreich**. Wir sind zwar auch der Meinung, daß nicht alles in der Klasse durchgearbeitet zu werden braucht, vieles vielmehr dem Hausfleiß überlassen werden kann, glauben aber trotzdem nicht, daß die Schüler die Fülle des in diesen zehn Bänden Gebotenen so beherrschen lernen, wie wir es wünschen möchten. Auch **das Lesebuch für Gymnasien sollte nicht mehr als drei Bände umfassen.** Mit je einem Bande für Unter- und Mittelklassen und einem

Prosabande für Oberklassen wird man überall auskommen. Eines litterarhistorischen Lesebuches bedarf es, wie auch der Verfasser sagt, nicht; es genügt, wenn die Schüler eine gute Gedichtsammlung in der Hand haben. Verleibt man die Sagen und Geschichten aus dem Altertum dem Reallesebuch für Geschichte ein, so hat man auch nicht zu befürchten, daß die Bände zu unförmlicher Dicke anschwellen. — In den Abschnitten zur Geographie — wo löblicherweise auch den Kolonien einige Stücke gewidmet sind, zur Naturkunde und teilweise auch zur Geschichte überwiegt auf der Unterstufe zu sehr das Charakterbild. Es sollten mehr Darstellungen auf Grund eigener Erlebnisse und Quellenberichte aufgenommen werden. — In der Berücksichtigung neuerer Dichter ist man ziemlich weit gegangen. (Lob verdient aber, daß J. G. Fischer und Fr. Th. Vischer Beachtung gefunden haben.) Nur ein Sonnenstrahl von A. Trinius, Das Krankenbett von F. Jakobs und einige andere Erzählungen eignen sich mehr für Mädchenschulbücher. Von den Anhängen heißen wir das erklärende Wörterverzeichnis gut.

Eine eigenartige Beigabe zu Abteilung 1—3 sind die Elemente der Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde im deutschen Unterricht von L. Hochhuth. Berlin, G. Grote. 1894. Die Besprechung dieses Buches liegt jedoch nicht im Rahmen unserer Arbeit.

Musterstücke deutscher Prosa. Ein Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Zusammengestellt von Professor Dr. R. Jonas. 2., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, 1891.

Der Band bietet „eine Sammlung von Stücken aus neueren trefflichen Stilisten, deren Lektüre hinsichtlich des Inhaltes wie der Form geeignet ist, die Zwecke des deutschen Unterrichts und die Gesamtbildung fördern zu helfen.“ Solchen Stücken, „die nach der ethischen und nationalen Seite auf den Geist bildend einwirken,“ ist der Vorzug gegeben; außerdem hat der Verfasser darauf Bedacht genommen, daß sie „im Gesichtskreise der Schüler liegen und mit den wichtigsten Gebieten des Unterrichts überhaupt in enger Verwandtschaft stehen.“ Die meisten Lesestücke gehören in das Gebiet der Geschichte und Litteraturgeschichte, andere dienen der Einführung in die philosophische Propädeutik, einige wenige behandeln naturkundliche Gegenstände.

Lesebuch für deutsche Lehrerbildungsanstalten. Zum Schulgebrauch und zur Privatlektüre aus den Quellen zusammengestellt von Dr. K. Kehr und Th. Kriebitzsch. Gotha, E. F. Thienemann. Teil 1, für Seminarvorbereitungsanstalten und Fortbildungsschulen, 10. Aufl., 1892. Teil 2, für die Unterstufe der Lehrerseminare, 7. Aufl., 1891. Teil 3, für Mittelstufen, 7. Aufl., 1892. Teil 4, für Oberklassen und zur Weiterbildung für Lehrer, 6. Aufl., 1892.

Im ganzen ein gutes und brauchbares Buch. Seiner Bestimmung entsprechend bringt es zahlreiche Bilder aus der Geschichte des Schulwesens, Lebensbilder von Lehrern und berühmten Pädagogen, Aufsätze aus den Gebieten der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften und Aussprüche hervorragender Dichter und Denker über Fragen des Unterrichts und der Erziehung. Band 1 — der uns übrigens für Fortbildungsschulen nicht besonders geeignet erscheint — und zum Teil auch Band 2 haben noch große Ähnlichkeit mit den Lesebüchern für Oberklassen der Volksschulen. Helden-, Götter- und Volkssagen sind hier nicht genügend vertreten; die Bilder aus der Geschichte der Pädagogik sollten einer späteren Stufe zugewiesen werden. Zu tadeln ist auch die Aufnahme zahlreicher Bruchstücke aus größeren Werken, die der Abrundung entbehren. Für die Oberklassen der Seminare wünschten wir an Stelle eines litterarhistorischen Lesebuches ein rhetorisch-stilistisches, das neben naturwissenschaftlichen, geschichtlichen, kultur-, kunst- und litteraturgeschichtlichen Darstellungen namentlich Abhandlungen aus dem Gebiet der philosophischen Propädeutik enthalten müßte, und daneben eine gute Gedichtsammlung und ein Bändchen mittelhochdeutscher Dichtungen. Gute Bilder, durch die die Schüler mit den hervorragendsten Kunstwerken aller Zeiten bekannt gemacht werden, dürften in einem Lesebuche für Seminaristen nicht fehlen, ebensowenig ein litterarischer Wegweiser für die künftige Privatlektüre (Verzeichnis der bedeutendsten Werke aus dem Gebiet der Pädagogik und der Fachwissenschaften, deren Studium für einen Lehrer unerläßlich ist). — Die erklärenden Wörterverzeichnisse sollten mehr nach dem Muster der Verzeichnisse bei Hopf und Paulsiek (6, 5 und 4) eingerichtet werden.

Deutsches Lesebuch von Franz Linnig. 1. Teil, für die unteren Klassen höherer Lehranstalten mit besonderer Rücksicht auf schriftliche und mündliche Übungen, 9. Aufl., 1890. 2. Teil, für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten einschl. Sekunda, 7. Aufl., 1891, Paderborn, F. Schöningh.

Das Werk kann als Typus der Bücher gelten, die nicht bloß der Lektüre, sondern vor allem auch der Unterweisung im Stil dienen sollen, und es hat in dieser Hinsicht andern Herausgebern fruchtbare Anregungen gegeben. Die Stilmuster (Beschreibungen, erklärende Umschreibungen von Gedichten u. s. w.), die das Buch neben den Werken der Klassiker bringt, stammen teils vom Verfasser, teils sind sie Aufsatzsammlungen oder Lesebüchern entnommen worden. Manchen Stücken sind auch Dispositionen, Skizzen und stilistische Aufgaben in Form von Anmerkungen beigegeben. So trefflich und dankenswert diese Beigaben sind und so richtig der Gedanke ist, daß dem Anfänger Muster zur Anschauung und Betrachtung vor Augen gestellt werden müssen, die nicht allzuweit über sein Darstellungsvermögen hinausgehen, so müssen wir doch sagen, daß derartige Beispiele und Aufgaben nicht in Bücher gehören, die ausschließlich der Lektüre dienen sollen.

Die Fußnoten bringen gute sprachliche und sachliche Erläuterungen, hie und da auch Sprüche und Sprichwörter, die sich mit dem Hauptgedanken

der Lesestoffe decken und vielleicht zweckmäßiger unmittelbar unter den betreffenden Stücken Platz fänden.

Einige geschichtliche Aufsätze (Hermann, Alarich) zeigen den Charakter des Reallesebuches, sind aber, gleich den ebenfalls vom Herausgeber verfaßten Erzählungen zur alten Geschichte, in einfachem, klarem und schönem Deutsch geschrieben. Volkslied und Dialekt sind nicht vertreten. Die Auswahl der Stoffe an sich ist ganz vortrefflich.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Herausgegeben von G. N. Marschall, Nürnberg, F. Korn. 1. Band für die unteren, 2. Band für die mittleren (bez. oberen); 3. Band für die oberen Klassen. Der 3. Band zerfällt in zwei Hälften: 1. Lesestoffe aus der klassischen nhd. Litteratur, 2. Übersicht der deutschen Litteraturgeschichte mit Litteraturproben.

Das ganze Werk macht einen vertrauenerweckenden Eindruck. Druck und Ausstattung sind vorzüglich. Lateinische Schrift ist durch alle drei Bände genügend vertreten; in den Fremdwörtern sind die Vokale der betonten Silben fett gedruckt. Die Quellenangaben sind musterhaft. Den grammatischen Anhang (Teil 1) vermögen wir indessen nicht als einen wesentlichen Teil eines Lesebuchs zu bezeichnen. Glaubt man aber, ihn nicht entbehren zu können, so richte man ihn wenigstens so ein, daß die grammatischen Ergebnisse aus den zur Besprechung kommenden Stücken des Lesebuchs hergeleitet sind.*

Ebenso ists mit dem Anhang in Teil 2 über das Nötigste aus der Poetik, wobei übrigens der Anschluß an das Lesebuch nicht schwer herzustellen gewesen wäre. Die Fußnoten oder Erklärungen durch alle 3 Teile über sprachliche oder metrische Eigentümlichkeiten, die geschichtlichen Mitteilungen, Fremdwörterverdeutschungen u. a. können in der gegebenen Form nur gebilligt werden. Der Anfang der Gedichtzeilen ist stets der Orthographie und Interpunktion angepaßt. — Die Auswahl der lyrischen Gedichte ist wohlgelungen. Mörike, in Süddeutschland von Person beliebt, ist mit Recht etwas bevorzugt. So freuen wir uns auch, daß der landschaftliche Charakter des Lesebuchs deutlich hervortritt (vgl. Teil 1, 205—211) und das bayerische Volksleben durch viele prosaische und poetische Musterstücke geschildert worden ist. Humoristische Stücke sind vielfach vorhanden, in Teil 2 auch zehn dialektische. In Teil 3 (2. Abt.) stehen folgende sechs Volkslieder: Maienlied, Eppelein v. Geilingen, Hans Dollingers Kampf mit Krako, Fromme Fragen, Schall der Nacht, Wachtelschlag. — Mehrfach sind innerlich verwandte Stücke zur

* Döbelner Lesebuch IIIb, 1892, Vorrede: Einigen Wünschen freilich haben die Herausgeber nicht nachzukommen vermocht. Zur Beigabe eines grammatischen Anhangs konnten sie sich nicht verstehen, da sie es grundsätzlich für eine der wichtigsten Aufgaben des muttersprachlichen Unterrichts erachten, das Gesetzmäßige der Muttersprache auf induktivem Wege aus der Lektüre gewinnen zu lassen; daß aber diese Aufgabe von einem bloßen Abriß der Grammatik, welcher lediglich gedächtnismäßige Aneignung empfiehlt und erleichtert, keine Unterstützung, sondern Schädigung zu erwarten hat, wird gewiß allerseits zugegeben.

Vergleichung nebeneinander gestellt, z. B. Teil 1, 109a und 109b. Bei den Proben aus der alt- und mittelhochd. Litteratur wurden den Übertragungen teilweise die Urtexte beigefügt. Selbst wenn auf die Formenlehre der älteren Sprachstufen nicht eingegangen wird, dürften solche Textproben dem Schüler wenigstens einen anschaulichen Einblick in die Wandlungen unserer Muttersprache gewähren und sein Interesse daran wecken. Proben der dramatischen Poesie wurden absichtlich (aus Gründen, denen wir vollständig beipflichten) nicht aufgenommen.

Nachbemerkung. In Teil 3, Seite 191 wird in den biographischen Notizen über die Jugendschriftsteller gesagt: Den ersten Rang nimmt Christoph v. Schmid ein, dessen poetische Gaben (Blüten, der blühenden Jugend gewidmet) noch weit durch seine bis heute noch nicht erreichten Erzählungen übertroffen werden. Wie kommts aber, daß der Verfasser nur verhältnismäßig wenige dieser noch nicht erreichten Erzählungen ausgewählt hat? Die meisten Schmidschen Erzählungen bedürfen mehr oder weniger der bessernden Hand nach Ausdruck und Stil.

Deutsches Lesebuch für höhere Unterrichts-Anstalten. Herausgegeben von Dr. Hermann Masius. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 1. Teil, für untere Klassen, 11. Aufl., 1890. 2. Teil, für obere Klassen, 8. Aufl., 1885. 3. Teil, für obere Klassen, 5. Aufl., 1889.

Zum Lobe dieses trefflichen, nach dem Vorbild von Wackernagel und Hiecke* bearbeiteten Buches braucht nichts gesagt zu werden. Wenn etwas geeignet erscheint, seine Brauchbarkeit herabzumindern, so ist es die Überfülle des Gebotenen. Die Auswahl der Dialektproben ist reicher als in irgend einem anderen Lesebuche. (Vergl. darüber das Vorwort.)

Deutsches Lesebuch für Realschulen und verwandte Lehranstalten im Anschluß an die preußischen Lehrpläne von 1891. Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred G. Meyer und Dr. Louis Nagel. Leipzig, Dürr, 1895. Unterstufe I, für Klasse VI, enthält Erzählungen, Fabeln und Märchen, vaterländische Sagen und Geschichten, Beschreibungen und Schilderungen, epische und lyrische Poesie und einen grammatischen Anhang. Unterstufe II, für Klasse V und IV, bringt Erzählungen, Fabeln, Märchen und Sagen, Sagen des klassischen Altertums, Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer, Beschreibungen und Schilderungen, epische und lyrische Dichtungen und einen grammatischen Anhang. Das Prosaheft für Klasse III bietet Erzählungen aus dem Leben und aus der Geschichte (darunter auch Quellenberichte), die Götter- und Heldensage und Abhandlungen, das für Klasse II und I umfangreiche Abhandlungen aus verschiedenen Gebieten. In der Gedichtsammlung für die Klassen III bis I finden wir in Abt. I Über-

* Über die Lesebücher von Hiecke vergl. 1. Teil, S. 76 u. 78.

setzungen aus Nibelungenlied und Gudrun, einige Dichtungen von Walther von der Vogelweide, von Luther, von Hans Sachs und Proben aus mittelhochdeutschen Dichtungen im Urtext, in Abt. II Gedichte nach den Verfassern geordnet nebst einer Übersicht nach den Hauptgattungen der Epik und Lyrik.

Die Verfasser haben — wie auch in der Vorrede hervorgehoben wird — bei der Auswahl der Erzählungen, Fabeln, Märchen und teilweise auch der Gedichte das Leipziger Lesebuch für Realschulen benutzt, sind aber im übrigen den Bestimmungen der preußischen Lehrpläne gefolgt Das Buch weist im großen und ganzen dieselben Vorzüge auf, die jenem Werk nachgerühmt worden sind. Trefflich ist die Auswahl der vaterländischen Sagen und Geschichten. Die von W. Schwartz und Grässe reichen zwar hinsichtlich der Form bei weitem nicht an die Grimmschen heran — ebensowenig wie die Buchholzschen Beschreibungen an die von Masius —, sind aber immerhin gut und der Aufnahme ins Lesebuch wert. Gar nicht vertreten ist das Volkslied. In die Gedichtsammlung haben auch viele Erzeugnisse neuerer Dichter (K. F. Meyer, H. Seydel, Trojan, A. Fitger, Jul. Lohmeyer, H. Hopfen, W. Jensen, G. Weck, W. Pohlmann, V. Blüthgen und H. v. Gilm) Aufnahme gefunden. Die Beschreibungen und Schilderungen (Begleitstücke zur Erd- und Naturkunde) treten gegenüber den Erzählungen und Gedichten ganz auffallend zurück. Die Texte sind mit der größten Gewissenhaftigkeit an den Quellen nachgeprüft worden. In einzelnen Fällen hätte man allerdings vor Abweichungen nicht zurückschrecken sollen.* Fußnoten sind nicht angewendet worden. Druck und Ausstattung verdienen das höchste Lob.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von Dr. K. Zettel. Vollständig umgearbeitet von Johannes Nicklas, kgl. Gymnasial-Professer am Maximiliansgymnasium. München, J. Lindauer. 1. Teil, 8. Aufl., 1892. 2. Teil, 8. Aufl., 1893. 3. Teil, 8. Aufl., 1894.

Die Haupteigentümlichkeit des Werkes besteht darin, daß in der Prosa neben eigenen Arbeiten der Verfasser nur Überarbeitungen geboten werden. Die Vorrede sagt, diese Änderungen seien unumgänglich notwendig gewesen, um die Stücke der Fassungskraft der Schüler anzupassen; man habe sich aber bemüht, des Grundcharakter der Originale nicht zu verwischen. — Wir selbst haben uns freilich von der Notwendigkeit des bei weitem größten Teiles der Änderungen nicht zu überzeugen vermocht. Die meisten Märchen, Sagen

* In dem Aufsatze Das Ende der amerikanischen Büffel von Budde kommen folgende Sätze vor: Der Bezirk, in dem die Büffel zur Zeit ihrer größten Blüte wanderten, erstreckt sich u. s. w. — Die jungen Kühe verstanden es freilich, sich im Laufe schnell zu drehen und einen wegen seiner Plötzlichkeit bedenklichen Angriff zu machen. — Diese flüchteten nach Texas, wo sie vereinzelt und aufgerieben wurden. — Dort, im Zentralpark der Vereinigten Staaten, waren und sind sie geschützt.

und Erzählungen der Gebr. Grimm, Hebels, Stöbers, Aurbachers, Casparis u. a. könnten sehr wohl — wie es ja auch in fast allen anderen Lesebüchern geschehen ist — unverändert aufgenommen werden, und was zu hoch ist, soll man späteren Stufen zuweisen. Gerade das Breite und Umständliche in der Erzählung, das liebevolle Eingehen auf Einzelheiten und das Ausmalen kleiner Züge wollen wir nicht missen; hierin liegt das Geheimnis der Einwirkung auf Phantasie und Gemüt. Mit Kürzungen, Vereinfachungen und Abrundungen* mag man wohl dem Verständnis entgegenkommen, man beraubt aber auch die herrlichen Geistesblüten ihrer ursprünglichen Frische und ihres Duftes: aus Dichtungen werden künstlich zugestutzte Aufsätze. Die Märchen und Sagen der Brüder Grimm haben dasselbe Anrecht auf Schonung wie die klassischen Gedichte.

Die Ängstlichkeit, womit die Verfasser bei den Erzählungen auf Vereinfachung Bedacht genommen haben, muß uns um so mehr wundern, als die beschreibenden und abhandelnden Darstellungen zur Naturkunde und Geographie und einzelne Gedichte (wie z. B. Die Freude von Goethe) an das Verständnis ziemlich hohe Anforderungen stellen. — Auffallend ist übrigens die große Zahl kurzer, anekdotenhafter Erzählungen, die lediglich dem Unterhaltungsbedürfnis dienen.

Die Auswahl der Stoffe an sich ist in jeder Hinsicht trefflich. Das Vaterländische hat die ihm gebührende Beachtung gefunden. Der poetische Teil freilich enthält neben den Perlen der Dichtung auch manches Mittelmäßige.**

Stilmuster, Skizzen, Beispiele für Ausarbeitungen und der Abriß der Grammatik könnten recht gut in einem besonderen Heftchen vereinigt sein. Gut sind die sachlichen und etymologischen Anmerkungen und die Hinweise auf Bildwerke und Gemälde.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von Dr. F. C. Paldamus. Ausg. C. Nach Maßgabe der Lehrpläne für die höheren preußischen Schulen bearbeitet von Dr. E. Scholderer, Direktor der Adlerflychtschule in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. Vorstufe, 12. Aufl., 1889. Septima (mit einer Einleitung: Zur Methodik des deutschen Unterrichts), 14. Aufl., 1893. Sexta, 16. Aufl., 1894. Quinta, 11. Aufl., 1893. Quarta, 11. Aufl., 1893. Tertia und Untersekunda, 13. Aufl., 1894. 6. Teil, obere Stufe, 2. Kursus, mit biogr. Notizen über die Schriftsteller und chronologischen Übersichten ihrer Hauptwerke, 4. Aufl., 1894.

---

* Bei Bruchstücken aus größeren Werken, wie z. B. bei dem Abschnitt aus dem Waldschulmeister von Rosegger, sind natürlich einleitende und abrundende Bemerkungen erlaubt.

** Manche Gedichte von Blankarts, Barinkay, O. v. Berg und die ohne Angabe des Verfassers unter Nr. 26, 27, 29 in Teil 3 sind zwar ganz hübsch und würden sich in Zeitschriften und in Sammlungen für den Weihnachtstisch ganz gut ausnehmen, aber ins Lesebuch, das eine Auslese aus dem Besten bringen soll, gehören sie nicht.

Das Werk hat Besonderheiten wesentlicher Art nicht aufzuweisen. Bei der Auswahl ist man bewährten Grundsätzen gefolgt. Die Stücke sind zum bei weitem größten Teile den Werken klassischer Autoren oder doch namhafter Schriftsteller entnommen, inhaltlich wertvoll und in der Form so gehalten, daß dem Ganzen der Charakter des Lesebuches gewahrt bleibt. Überall, auch im litterarhistorischen Teile, hat man darnach getrachtet, abgeschlossene, für sich allein verständliche Proben zu bieten. Dem Dialekt ist nicht die ihm gebührende Beachtung geschenkt worden. Daß man über den Stücken nicht bloß die Verfasser, sondern auch die betreffenden Werke angegeben hat, ist zu loben und verdient allgemeine Nachahmung. Solche Angaben sind für den Schüler eine stete Mahnung: Trinkt doch so mehr aus dem Brunnen selbst, statt aus dem Flüßlein, die dich zum Brunnen geleitet haben (Luther). Dieses Wort ist das beste Motto, das einem Lesebuche für höhere Schulen gegeben werden könnte.

Grammatische Anhänge sind in richtiger Würdigung des Umstandes, daß die Schüler ja doch eine besondere Grammatik in die Hand bekommen, weggelassen worden. — Der Farbton des Papiers spielt zu sehr ins Grau; nach unserer Erfahrung wird das Auge durch schwarzen Druck auf hellerem Papier weniger angestrengt.

Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Ferd. Schmidt, Lehrer an der städt. Realschule zu Wiesbaden. 1. Teil mit einem Anhang ausgewählter Gedichte Gellerts für Sexta und Quinta, 2. Teil für Quarta, Tertia und Sekunda. Wiesbaden, Chr. Limbarth, 1889.

„Der Verfasser ist bestrebt gewesen, nur solches zusammenzustellen, was das Kindlein lieset mit Lust und der Alte mit Andacht, und er wünscht, daß sein Buch sich geeignet erweisen möge, den schönen Götterfunken Freude in den jugendlichen Herzen zur hellen Flamme anzufachen, und daß es so dazu beitrage, die Liebe zur Heimat, zum deutschen Vaterland, zu deutschem Volkstume zu erwecken und zu festigen.“ Von diesem edlen Bestreben legt das Werk in der That Zeugnis ab. Es bietet uns zwei Bände voll des besten Inhaltes; nur die Sage, insbesondere die Helden- und Göttersage, ist nicht genügend berücksichtigt worden. — In der Anordnung ist der Verfasser Wackernagel gefolgt. Unter die Proben aus deutschen Mundarten sind auch zwei vlämische Stücke (De Bremer Straatmuzikanten und Kanniverstaan von Jan van Beers) aufgenommen worden. An der Ausstattung ist die durchaus angemessene Abwechselung der Schriftarten zu loben.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Von Dr. Bernh. Schulz, Regierungs- und Schulrat. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1. Teil, für die unteren und mittleren Klassen, 9. Aufl., 1890. 2. Teil, Zur Geschichte der deutschen Litteratur, für die oberen Klassen, 1878.

Teil 1 enthält neben den allgemein verbreiteten und als gut anerkannten Musterstücken eine Anzahl Beschreibungen nach Art der Stilmuster, moralische Abhandlungen von Gellert, Seume u. a., viele unbedeutende Erzählungen und auch einige ungeeignete Gedichte. (Vergl. Des Sängers Gebet von O. von Redwitz.) Die deutsche Sage ist viel zu wenig berücksichtigt worden, ebenso die geschichtliche Erzählung.

Teil 2, das litteraturhistorische Lesebuch, bringt namentlich die Sprachdenkmäler der ältesten Zeit (im Urtext) in großer Vollständigkeit und als Anhang ein Glossar zu den alt- und mittelhochdeutschen Stücken.

Deutsches Lesebuch für mittlere Gymnasialklassen von August Spieß und Friedr. Spieß. 5. Aufl., **herausgegeben von Aug. Spieß.** Wiesbaden, Chr Limbarth, 1885.

Eine längere Einleitung — die wir übrigens für entbehrlich halten — behandelt Wesen und Ursprung der Sprache, Wesen, Zweck und Einteilung der Poesie und der Prosa und bringt überdies einen kurzen Abriß der Verslehre. — In der Vorrede wird die Charakterbildung als die oberste Aufgabe der Lektüre bezeichnet. Gleichwohl bringt das Buch nicht wenige Stücke, die der wesentlichen Merkmale einer anziehenden, gemüt- und charakterbildenden Lektüre gänzlich entbehren und lediglich dem systematischen Unterricht in Verslehre und Stilistik zuliebe aufgenommen worden sind. Überhaupt geht dem Werke zu sehr der Charakter des Unterhaltungsbuches ab, dessen das Lesebuch für die Mittelstufe noch nicht völlig entraten kann. Immerhin enthält es des Edlen und Trefflichen soviel, daß es als gut und brauchbar bezeichnet werden kann.

Deutsches Lesebuch von Heinrich Viehoff, Braunschweig. G. Westermann.

Band 1, für die unteren Klassen höherer Lehranstalten. A, poetischer Teil: Erzählungen und Sagen ernstern Charakters. Scherzhafte und satirische Erzählungen. Mythen und Märchen. Legenden, Sagen und Erzählungen. Fabeln und Parabeln. Allegorien und Rätsel. Bilder und Lieder. Jahres- und Tageszeiten. Das Menschenleben nach Ständen und Berufsarten. Kinderleben und Kinderlust Gnomen und Epigramme. B, prosaischer Teil: Märchen, Mythen, Sagen, Erzählungen, Parabeln und Fabeln. Aus der Weltgeschichte. Einzelne Züge aus dem Leben deutscher Fürsten. Aus der Naturkunde. Aus der Länder- und Völkerkunde. Das Menschenleben nach Berufsarten und Himmelsstrichen. Anhang für schriftliche Übungen. Band 2, für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten A, poetischer Teil: Lyrische Poesie. Didaktische Poesie. Epische Poesie. Drama und Kantate. B, prosaischer Teil: Beschreibende und schildernde Prosa. Erzählende Prosa. Gespräche. Briefe. Lehraufsätze. Dichtungen in metrisch ungebundener Rede. Dazu kommt noch als Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und für Freunde der deutschen Litteratur das Handbuch der deutschen Nationallitteratur. Teil 1 und 2: Dichter und Prosaiker von Haller bis auf die neueste Zeit mit biographischen und anderen Erläuterungen.

Teil 3: Proben der älteren Prosa und Poesie, nebst einem Abriß der Litteraturgeschichte, Verslehre und Stilistik.

Ein gediegenes Werk, das überall den erfahrenen Schulmann, den feinsinnigen Ästhetiker und gründlichen Litteraturkenner verrät. Die Auswahl der Dichtungen ist außerordentlich reich, namentlich im Handbuch der deutschen Nationallitteratur, das ja allerdings nicht bloß für den Schulgebrauch bestimmt ist. Den meisten Litteraturfreunden würden aber sicher Meisterwerke von Dichtern der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit willkommenere Gaben gewesen sein als manche das Mittelmaß kaum überragende Gedichte Rückerts, Platens, K. Mayers u. a. Bei den bedeutendsten unter den Klassikern, namentlich bei Schiller und Goethe, deren Werke jeder Gebildete und wohl auch jeder Schüler der Oberklassen in Gesamtausgaben besitzt, konnte man sich auf eine weit geringere Anzahl von Dichtungen beschränken. Im prosaischen Teile des Handbuches werden zwar alle Arten der prosaischen Darstellung vorgeführt, und die Darstellungen sind fast allen Gebieten des Geisteslebens entnommen; aber wir vermissen auch hier die neuern unter den Meistern des Stils und der Rede. Moltke als Kriegsschriftsteller und Bismarck als Redner dürften in einem derartigen Buche unter keinen Umständen fehlen. Bruchstücke solcher Werke, die ganz gelesen werden (wie der Rütlibund aus Schillers Wilhelm Tell, Band 2, 207) und Stücke, die nicht abgeschlossen und abgerundet sind (wie die Stücke aus dem gestiefelten Kater und aus dem Phantasus von Tieck), sind auszuscheiden.

Hinsichtlich der Anordnung wird in der Vorrede gesagt, daß auf der Unterstufe sachliche, auf der mittlern stilistische und auf der oberen litteraturhistorische Gesichtspunkte festzuhalten seien. Dieser Vorschlag hat gewiß manches für sich; es darf aber auf der Mittelstufe in der Auswahl der Darstellungsarten, namentlich der poetischen, nicht weiter gegangen werden, als das Bedürfnis des Deutschunterrichts erheischt. Schwerlich wird sich hier Zeit finden, Sestine, Triolett, Rondeau und andere Gedichte in entlehnten neuern Formen nach ihren Eigentümlichkeiten zu betrachten.

Die Überschriften hat man vielfach unnötigerweise geändert (Uhlands Rache ist z. B. unter der Überschrift Die Strafe aufgeführt). Die Erzählung Die Freunde in der Not (Bd. 1, S. 151) ist nicht von B. Auerbach, sondern von L. Aurbacher. Den Beschreibungen von Gemälden (Das Kloster von Goethe nach dem Gemälde von Ruysdael u. a.) sollten unbedingt die betreffenden Bilder beigegeben sein.

Deutsches Lesebuch von Philipp Wackernagel. In neuer Bearbeitung herausgegeben von E. Sperber und J. G. Zeglin. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1. Teil, 40., der neuen Bearbeitung 4. verb. Abdruck, 1890. 2. Teil, 40., der neuen Bearbeitung, 4. verb. Abdruck, 1890. 3. Teil, 3. verb. Aufl., 1890.

Die Brauchbarkeit dieses hinlänglich bekannten, hervorragenden und für die Geschichte des Lesebuches so bedeutsamen Werkes wird dadurch beeinträchtigt,

daß der Verfasser bei der Zusammenstellung an eine Verwendung in ganz verschiedenartigen Lehranstalten gedacht hat (Bürgerschulen, Realschulen und Gymnasien). Wenn die Lektüre in den Dienst der Konzentration treten soll, so muß die Auswahl und Verteilung der Lesestoffe auf die einzelnen Bände nach den Vorschriften eines ganz bestimmten Lehrplanes erfolgen. Es wäre den Verfassern keineswegs als eine Verletzung der Pietät ausgelegt worden, wenn sie sich diesen zweifellos richtigen Gedanken des Anschlusses der Lektüre an die Lehrplanpensen zu eigen gemacht und das Buch für ganz bestimmte Schulverhältnisse bearbeitet hätten

Deutsches Lesebuch für die Latein- und Realschulen Württembergs, Stuttgart, Kupfer, 1892. 1. Bd. geb. 80 Pfg., 2. Bd. geb. 92 Pfg., 3. Bd. geb. 1,25 Mk. Ohne Vor- und Begleitwort.

Poesie und Prosa sind getrennt. Dialektische Stücke fehlen, selbst Hebel, der doch den Landeskindern leicht verständlich gewesen wäre, ist übersetzt. Wir könnens nicht verschweigen, daß uns der ganze Inhalt etwas nüchtern und antiquiert vorkommt. Man mag daraus erkennen, wohin schließlich Monopol-Lesebücher führen, die „unveränderte" Auflagen zu bieten gezwungen sind. Wer sich die Mühe nähme, den prosaischen Teil, der kunterbunt zusammengewürfelt ist,* in 3 bis 4 Gruppen nach dem Inhalte zu ordnen, würde bald erkennen, daß vieles fehlt, was heute der Jugend nicht mehr vorenthalten werden darf. Statt der Bruchstücke aus Tell, Wallenstein u. a. wären gute Erzählungen, Reden und Briefe besser am Platze gewesen. Die Wacht am Rhein ist erst auf der Oberstufe zu finden. Alarichs Grab von Pfizer wiegt Platens Grab am Busento nicht auf, ebenso kann Die Rübe von Chr. Schmid nicht mit der von Grimm konkurrieren. Das Schlachtlied von Hiemer klingt etwas zu barbarisch, dagegen ist Schubarts Kaplied für heutige Verhältnisse zu empfehlen. Daß vaterländische Gedichte bevorzugt worden sind, ist zu loben, auch daß die lyrischen Gedichte hinter den epischen zurücktreten. Lateinische Lettern finden sich nur auf der Unterstufe, doch auch da zu sparsam. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Herausgeber unter der Preisfrage in vielen Stücken gelitten haben. Also freier Wettstreit!

Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere Schulen, insbesondere für die oberen Klassen höherer Töchterschulen und weiblicher Erziehungsanstalten. Herausgegeben von Dr. L. Kellner. 12. revid. Aufl. Mit einem Stahlstich und einem Lichtdruck. Freiburg i. B., Herder, 1892. Als Vorstufe hierzu ist erschienen:

Lesebuch für Mittel- und Oberklassen gehobener Mädchenschulen. 11. Aufl., 1893.

---

* II, 171 – 173: Odysseus' Rache, Die Schildbürger, Der Löwe (Masius); 198 — 200: Die Schlacht im Teutoburger Walde, Numa Pompilius, Aus Kerners Jugendzeit.

„Die ganze Haltung, der ganze Charakter des Buches sind außerdem in den Dienst des religiösen Lebens gestellt, und wenn dieses zunächst sich als katholisches kundgiebt, so unterscheidet sich das Buch dadurch von der Allerweltsdienerei, welche allgemach auch wieder weniger Fürsprache findet. Dennoch dürfte es selbst erklärten Freunden dieser Richtung schwer fallen, in dem Buche Lesestücke und Stellen ausfindig zu machen, welche das religiöse Gefühl Andersglaubender verletzen könnten, sobald dieses Gefühl eben noch ein christliches ist." Mit diesen Worten der Vorrede ist der religiöse Charakter des Buches richtig bezeichnet. Der besonderen Aufgabe eines Lesebuches für Mädchenschulen hat der Verfasser durch Aufnahme zahlreicher Bilder aus dem Frauenleben der Vergangenheit und der Gegenwart und wohl auch durch ganz besondere Berücksichtigung neuerer Dichterinnen gerecht zu werden gesucht. (Vertreten sind: Adelheid Stolterfoth, Luise von Plönnies, Karoline Pichler, Ida Klockow, Luise Hensel, Luise Gerhardy, Karol. Luise Brachmann, Isab. Braun, Th. von Gumpert, Agnes Franz, Helmine von Chezy.)

Die Begleitstücke zur Geographie und Naturkunde jedoch unterscheiden sich fast gar nicht von den entsprechenden Darstellungen in Büchern für Knabenschulen. Beschreibungen und Schilderungen nehmen überhaupt einen viel zu breiten Raum ein, und in der Vorstufe findet man darunter vieles Geringwertige.

Deutsches Lesebuch für Mädchenbürgerschulen. Von Dr. Franz Jos. Kretschmeyer, K.K. Landesschulinspektor. 1. Teil, 7. verbesserte Aufl. Wien und Prag, F. Tempsky, 1893.

Das Buch bringt 1. Lehrhaftes und Gemütbildendes in verschiedener Form, 2. Geographische und Kulturbilder, 3. Bilder aus der Geschichte, 4. Bilder aus der Naturkunde. Schon aus der Auswahl läßt sich erkennen, daß es für österreichische Schulen bestimmt ist. Auf Österreich weisen nicht bloß viele Sagen, Geschichtsbilder, Naturschilderungen und Erzählungen, sondern auch österreichischen Dichtern und Schriftstellern begegnen wir öfter als in Büchern für reichsdeutsche Schulen. Von solchen Stücken, die ausschließlich für Mädchen ausgewählt sind, finden sich nicht mehr, als in den Lesebüchern für beide Geschlechter der Volksschuloberklassen. Im übrigen ist die Auswahl — bis auf ganz wenige Ausnahmen — nach strengen Grundsätzen erfolgt. Die wenigen Bilder sind gut und erhöhen den Wert des Buches.

Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen. Nach den Verhandlungen des badischen und elsaß-lothringischen Zweigvereins für höhere Mädchenschulen herausgegeben von Karl Holdermann, Prof. a. d. höheren Mädchenschule in Karlsruhe. Leipzig, G. Freytag.

Die Stücke sind teils nach dem Inhalt, teils nach den Darstellungsgattungen geordnet. Bei der Auswahl ist man zumeist mit anerkennenswerter

Sorgfalt verfahren. Einige Stücke sind freilich etwas zu lehrhaft gehalten. (Vergl. Die Gemüsepflanzen nach Kießling und Pfalz; der Aufsatz ist auch in stilistischer Hinsicht nicht unanfechtbar; Satz 3 lautet: Wurzeln werden verwendet, wenn diese fleischig sind.) Die Abhandlungen von Dornblüth und von Autenheimer können wohl als populäre, nicht aber als volkstümliche Darstellungen gelten. Wie in andern Lesebüchern für Mädchenschulen und in manchen Lesebüchern für höhere Lehranstalten finden sich auch hier Litteraturproben, die ausschließlich den Charakter der Unterhaltungslektüre tragen (z. B. Kalif Storch von W. Hauff). Von ungeeigneten Stücken erwähnen wir nur Mutterliebe von Andersen, eine düstere, unheimliche Phantasie, und Moses von Carmen Sylva, ein Gedicht, das an und für sich der Aufnahme nicht wert, vor allem aber nicht fürs 6. Schuljahr anzusetzen ist. Die Märchen Frau Holle und Dornröschen, die zweifellos in das Unterklassenlesebuch gehören, hat man dem 7. Schuljahr zugewiesen. Die Erzählungen aus der alten Geschichte sind nicht durchaus in klassischem Deutsch geschrieben.

Gut zu heißen ist, daß Abhandlungen über Volksfeste und Volksgebräuche Aufnahme gefunden haben. Auch unter den Begleitstoffen zu den Realien finden sich treffliche Stücke. Nicht eine Beschreibung des Krokodils, sondern die Schilderung einer Krokodiljagd wird richtigerweise geboten. Vorzüglich ist der Aufsatz über die Katze von V. Hehn. Seinem epochemachenden Werke: Kulturpflanzen und Haustiere u. s. w. sollten die Herausgeber von Fortbildungsschullesebüchern noch mehr Beachtung schenken.

Mit dem Hungerschen Lesebuche, dem überhaupt eine größere Anzahl von Lesestücken entnommen ist, hat dieses Buch die Eigentümlichkeit gemein, daß oft eine prosaische und eine poetische Darstellung desselben Stoffes nebeneinandergestellt sind. — Die Einreihung einer größeren Anzahl ziemlich umfangreicher Stücke ist sicher kein Fehler.

Der Besonderheit der weiblichen Natur ist allenthalben in maßvoller Weise Rechnung getragen. Anklänge an das Landschaftliche finden sich schon auf der Unterstufe. Der konfessionelle Charakter fehlt. Anmerkungen (kurze Sacherklärungen, Erklärungen mundartlicher Ausdrücke, sprachgeschichtliche Ableitungen) finden sich nur sparsam. Die Bilder sind gut, aber doch meist derart, daß wir sie lieber im Reallesebuche sähen. — Zur Unterstützung der richtigen Betonung halten wir nicht den Fettdruck, sondern die Anwendung der allgemein üblichen Betonungszeichen für zweckmäßig. Bei einer neuen Auflage müßte auch auf größere Mannigfaltigkeit und Abwechselung im Druck gesehen werden.

Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen von Dr. Heinrich Saure. Berlin, F. A. Herbig, 1886. 5 Bände fürs 2., 3. und 4., 5. und 6., 7. und 8., 9. und 10. Schuljahr.

In den untersten zwei Bänden ist der Weizen stark mit Spreu vermischt, und es bedarf einer strengen Sichtung, wenn das Buch als gut und brauchbar

bezeichnet werden soll. Die folgenden Bände (Mittelstufe) sind ungleich besser und bieten insonderheit recht gute Erzählungen aus dem Leben überhaupt und aus dem Frauenleben im besonderen, enthalten aber zu viel Beschreibungen und Schilderungen. Im litterarhistorischen Band finden sich nicht bloß Litteraturproben, sondern auch Biographien und Abhandlungen über Werke, Autoren und Litteraturperioden, meist den Werken bedeutender Litteraturhistoriker entnommen. — Das Erscheinen dieses Werkes gab bekanntlich Veranlassung zu einem Streit zwischen dem Verfasser und dem inzwischen verstorbenen Direktor Kippenberg.

Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen von G. Wirth. Leipzig, B. G. Teubner. 1. Teil, 10. Aufl., 1891. 2. Teil, 10. Aufl., 1892. 3. Teil, 9. Aufl., 1889. 4. Teil, 9. Aufl., 1890. 5. Teil, 8. Aufl., 1892. 6. Teil, 6. Aufl., 1890. Die neue Bearbeitung hat E. Schmid, Direktor der höheren städtischen Töchterschule in Potsdam, besorgt.

Entsprechend der besonderen Bestimmung des Buches sind namentlich in die Unter- und Mittelstufe eine große Anzahl von Bildern aus dem Mädchen- und Frauenleben und Lieder aufgenommen worden, in denen die Tugenden der Frauen gebührend gepriesen und besungen werden. Die Auswahl der realistischen Gegenstände dagegen unterscheidet sich fast gar nicht von derjenigen der Lesebücher für höhere Knabenlehranstalten. Beschreibungen und Schilderungen sind überhaupt zu zahlreich vertreten; von einigen Stoffen sind unnötigerweise mehrere Bearbeitungen aufgenommen worden (Dornröschen von Fr. Hofmann und von den Br. Grimm), und auf der Unterstufe könnte der größte Teil der Stücke von Bone und von Krummacher gestrichen werden. — Besondere Sorgfalt hat man auf die Nachprüfung der Texte verwendet, und überhaupt kann das Buch im großen und ganzen als ein für Töchterschulen trefflich geeignetes Lehrmittel bezeichnet werden.

Bartels-Wirths Deutsches Lesebuch. Nach Gustav Wirths Tode umgearbeitet von Dr. Fr. Bartels. Leipzig, B. G. Teubner. 1. und 2. Teil, 2. Aufl., 1892. 3. und 4. Teil 1893.

Im Vorwort sagt der Herausgeber: Das Lesebuch soll in der Volksschule nicht nur Grund und Mittelpunkt für den deutschen, sondern für den gesamten Unterricht sein. Das Lesebuch muß daher durch und durch ein volkstümliches, vaterländisches Gepräge tragen und seinem ganzen Inhalte nach den erziehlichen Zwecken der Schule dienen; es hat also die Aufgabe, die Schüler einzuführen in die Tiefen unseres gesamten Volkstums, ein starkes Heimats- und Vaterlandsgefühl, vaterländische Gesinnung zu wecken, das religiös-sittliche Gefühl zu heben und zu stärken, das jugendliche Gemüt für alles Gute und Schöne empfänglich zu machen, es mit nachhaltiger Begeisterung für die idealen Güter des Lebens zu erfüllen — und auch dem Schüler einen Schatz von wertvollen Kenntnissen zu geben.

Um diese Aufgabe lösen zu können, darf das Lesebuch kein Konglomerat von Lesestücken sein, sondern die Auswahl, der Auf- und Ausbau der Lesestücke muß von der Idee getragen und geleitet sein, überall Beziehungen und Anschluß zu denjenigen natürlichen und geschichtlichen Lebensgemeinschaften von Familie, Heimat, Volkstum, Vaterland, Kirche, in welche der Schüler hineingeboren ist, zu gewinnen. —

Bei der Auswahl hat man die Verhältnisse gehobener mehrklassiger Bürgerschulen im Auge gehabt. (Band 4 bringt in seiner 2. Abteilung Litteraturproben in chronologischer Folge, darunter mehrere Bruchstücke größerer Dichtungen.) Für eine bestimmte Landschaft ist das Buch nicht geschrieben; es bietet auch keine Dialektproben. Bei einer neuen Auflage müssen die „Verböserungen" Grimmscher Märchen und die im Stile der Realienbücher geschriebenen Stücke (Der Garten von Polack, Der Roggen von Wangemann u. m. a.), beseitigt werden. Ganz isoliert steht das „Sprachstück" Die Hundsrose von Wernecke, das aus 18 vollständig gleichgebildeten einfachen Sätzen zusammengesetzt ist.

Lesebuch für mehrklassige evangelische Volksschulen. Herausgegeben von W. Bartholomäus, Rektor in Hamm i. W., und August Heinecke, Lehrer in Essen. 1. Teil, Mittelstufe, 2. Teil, Oberstufe. Essen, G. D. Baedeker, 1894.

Die Verfasser betonen im Vorwort, sie hätten ein Buch schaffen wollen, das die ideellen und praktischen Aufgaben der Volksschule in der Gegenwart in ausreichender Weise berücksichtige und die Forderungen erfülle, die die Pädagogik an das Volksschullesebuch stellt. Dieser Ankündigung entspricht auch die Einrichtung ihres Lesebuches. Die Auswahl der Stoffe ist fast durchaus nach pädagogischen Grundsätzen erfolgt, insbesondere ist den Beziehungen zum Lehrplan allenthalben Beachtung geschenkt worden. Die Verfasser selbst haben — abgesehen von einigen Überarbeitungen — keine Beiträge geliefert; nur verschwindend wenig Stoffe sind andern Lesebüchern, alles übrige ist den Werken der Klassiker oder bewährter Jugendschriftsteller entnommen worden. Von den volkstümlichen Schriftstellern der Gegenwart ist Rosegger in besonders glücklicher Weise benutzt worden. Lob verdient auch, daß eine große Anzahl geschichtlicher Quellenberichte (meist aus dem vortrefflichen Quellenbuch von Albert Richter) Aufnahme gefunden hat. Trockene Beschreibungen oder Darstellungen, die sich ausschließlich an das Gedächtnis wenden, hat man vermieden. (Realistische Stücke überwiegend lehrhaften Charakters sind: Unsere wichtigsten Nahrungsmittel von A. Mang und Das Wesen der ansteckenden Krankheiten nach von Kobylecki. Der letzte Aufsatz spricht in Wirklichkeit nur von Krankheiterregern; über das Wesen der Krankheiten bestehen, soviel uns bekannt ist, selbst unter den Ärzten noch recht weit auseinandergehende Ansichten, für die Volksschule eignet sich deshalb eine Behandlung dieses Themas wohl nicht.) Daß man Lesestücke rein volkswirtschaftlichen Charakters ausgeschlossen hat, verdient Anerkennung. Die heimatkundlichen Stoffe, die

wir lieber auf beide Bände verteilt und organisch eingegliedert sähen, sind gut ausgewählt, zum Teil nur etwas zu lehrhaft. An Stelle der Städtebeschreibungen wünschten wir Bilder aus dem Städteleben. (Eine Stunde auf der Augustusbrücke u. a.) Daß das Volkslied fehlt und die Sage nur wenig Berücksichtigung gefunden hat, müssen wir als einen Mangel bezeichnen. Die Anhänge (I. Von der deutschen Sprache und dem deutschen Schrifttum, II. Die Fremdwörter in der deutschen Sprache mit einem Verzeichnis der Fremdwörter nebst deren Verdeutschung) halten wir für entbehrlich. Sie betreffen Sachen, die in der Volksschule nur gelegentlich, nicht aber im Zusammenhange behandelt werden können. Die Ausstattung des Buches, insbesondere aber die Einrichtung der Verzeichnisse (1. Inhaltsverzeichnis, 2. alphabetisches Verzeichnis der vorkommenden Dichtungen, 3. Verzeichnis der Verfasser, 4. Verzeichnis der Lesestücke nach ihren Beziehungen zum Sachunterricht) ist musterhaft. Das Lesebuchwerk ist zu den besten zu rechnen, die es für evangelische Schulen überhaupt giebt.

Lesebuch für die Primarschulen des Kantons Basel-Stadt. Basel, R. Reich. Band 1 (2. Schulj.), 4. Aufl., 1894. Band 2 (3. Schulj.), 3. Aufl., 1894. Band 3 (4. Schulj.), 3. Aufl., 1893. Als Fortsetzung hierzu:

Lesebuch für die Sekundarschulen des Kantons Basel-Stadt. Teil 1 (5. Schulj.), 3. Aufl., 1893. Teil 2 (6. Schulj.), 3. Aufl., 1893. Teil 3 (7. Schulj.), 2. Aufl., 1890. Teil 4 (8. Schulj.), 2. Aufl., 1891.

Die Teile fürs 2. und 3. Schuljahr werden charakterisiert durch das Überwiegen der wässerigen Moralgeschichte und der trockenen Beschreibungen im Sätzchenstil. Das Basler Lesebuch leistet in dieser Hinsicht mehr als irgend eins der uns bekannten Unterklassenlesebücher. Die auffällige Bevorzugung kurzer Lesestücke mit ganz einfachem Satzbau soll nach dem Vorwort zu Teil 3 das Streben bekunden, „mit Hilfe des Lesebuches auch die sprachlichen Schwierigkeiten nach Kräften zu heben.“ Ist es denn aber nicht vielmehr die Aufgabe des Lesebuches, das Sprachvermögen zu fördern? Und kann das geschehen durch ein Reden in lauter abgehackten Sätzen, wie es in der lebendigen Sprache auch bei ganz kleinen Kindern gar nicht vorkommt?

Die Teile für die Mittel- und Oberstufe sind ungleich besser bearbeitet und unterscheiden sich nicht wesentlich von den guten Volksschullesebüchern neuerer Richtung. Daß man Lesestücke ähnlichen Inhalts zu kleinen Gruppen zusammengestellt hat, gefällt uns sehr wohl. Besondere Erwähnung verdient die starke Betonung der Heimatkunde. Im Lesebuch fürs 3. Schuljahr stehen folgende Aufsätze: Die Stadt Basel, Das Münster, Die Post, Der Fischmarkt, Die Gräben, Das Spalenthor, Der äußere Stadtgraben, Am Bahnhof, Die Basler Messe u. s. w. Besonders reich ist die Dialektdichtung vertreten. In dieser Hinsicht kann das Buch allen Herausgebern, die Lesebücher schreiben für einen Kreis, wo eine Mundart mit reicher Litteratur gesprochen wird, als Muster dienen. Die Herausgeber

sagen darüber: Um dem Schüler Gelegenheit zu geben, die mannigfachen Abweichungen zwischen der Muttersprache und der erst noch zu erlernenden Schriftsprache mit Aug' und Ohr zu erfassen und sich bleibend einzuprägen, haben wir auch eine größere Anzahl von Lesestücken in der Mundart aufgenommen. Das häufige Übertragen derselben in das neue Idiom dürfte unsere Kinder bald soweit fördern, daß sie einen mundartlichen Gedanken möglichst rasch in richtigem Schriftdeutsch wiedergeben und letzteres entsprechend betonen können.

Wir teilen diese Ansicht, nur halten wir es für verfrüht, wenn man solche Übertragungen schon im 2. Schuljahr vornehmen läßt, wo das Sprachvermögen meist noch nicht genügend entwickelt ist. — Auf der Mittelstufe treten Briefe auf, die als Stilmuster gelten können. In den Bänden für die Oberstufe sind Poesie und Prosa getrennt. Die Beigabe (Abriß der Sprachlehre) halten wir für entbehrlich.

Bemerkenswert ist, daß die Kinder zuerst mit dem Lateindruck bekannt gemacht werden. Der Frakturdruck tritt erst gegen das Ende des 2. Schuljahrs auf. Die äußere Ausstattung (Papier und Druck) verdient uneingeschränktes Lob.

Berlinisches Lesebuch von Otto Schulz. Herausgegeben von H. Bohm und H. Lübcky, neubearbeitet von F. d'Hargues und H. Lübcky, Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Mittelstufe, 48. Aufl., 1892. Oberstufe, 26. Aufl., 1893.

Die Mittelstufe bringt 1. Gebete und Gedichte geistlichen Inhalts, 2. Sprichwörter und Denksprüche, 3. Fabeln, Märchen und Erzählungen in Prosa, 4. poetische Fabeln und Erzählungen, 5. Aufsätze verschiedenen Inhalts, 6. Natur, Gemüt und Vaterland in Gedichten, 7. Lesestücke zur Vaterlandskunde, 8. Lesestücke zur Natur- und Erdkunde. Die 1. Abteilung der Oberstufe ist ähnlich aufgebaut. In Abteilung 2 dagegen finden wir a) die vaterländischen Dichter in chronologischer Reihenfolge von der Zeit der Reformation bis auf die Gegenwart, b) die verschiedenen Dichtungsarten, dargestellt durch Proben aus den Werken der bedeutendsten Dichter und c) Volkswirtschaftliches.

Die Anordnung nach litteraturgeschichtlichen Gesichtspunkten ist für die Volksschule entbehrlich. Bei der Auswahl ist der deutschen Sage zu wenig Beachtung geschenkt, der Poesie dagegen, namentlich der lyrischen, zu viel Platz eingeräumt worden. Die Begleitstoffe zu den Realien treten gegenüber den andern Stücken auffallend zurück. Unter den vaterländischen Dichtungen sind auch solche zweiten und dritten Ranges. Unnötige Abweichungen von den Texten finden sich in ziemlicher Anzahl. Das Buch hat übrigens nicht etwa, wie man vielleicht nach dem Titel vermuten könnte, einen berlinischen oder auch nur brandenburgischen Charakter; die Begleitstücke zur Geschichte weisen auf Preußen, die geographischen Stoffe auf Deutschland überhaupt.

Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung für die Oberstufe mehrklassiger Volks- oder Bürgerschulen. Herausgegeben von W. Eick. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. in Hamburg.

Das Buch zeigt die Durchschnittseigentümlichkeiten der Lesebücher aus dem Anfang der siebziger Jahre. Es entbehrt vollständig des landschaftlichen und des konfessionellen Charakters.

Deutsches Lesebuch. Aus den Quellen zusammengestellt von A. Engelien und H. Fechner. Berlin, W. Schultze. Ausg. A, 2. Teil, 21. Aufl., 1893. Ausg. B, 2. Teil, 58. Aufl., 1894. Ausg. C, 2. Teil, 5. Aufl., 1889.

Die Bücher zeichnen sich — wie von den Verfassern, die beide als namhafte Schriftsteller auf dem Gebiete des Deutschunterrichts bekannt sind, nicht anders zu erwarten steht — durch eine sorgfältige Auswahl, durch Gewissenhaftigkeit in der Wiedergabe der Originale und durch wertvolle Verzeichnisse aus. Des landschaftlichen und konfessionellen Charakters entbehren sie völlig, Volkslied und Dialekt sind nicht vertreten, die Zahl der Aufsätze naturkundlichen und geographischen Inhalts ist gering, neuere Dichter und Schriftsteller (Trojan, H. Seidel, Rosegger u. a.) haben keine Berücksichtigung gefunden. Hinsichtlich der äußeren Ausstattung steht das Werk hinter vielen andern zurück.

Deutsches Lesebuch für mehrklassige Volksschulen. Herausgegeben von G. Ehrecke und F. Hammermann. 3 Teile. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1892.

Wir haben dieses Lesebuch bereits an mehreren Stellen erwähnt und zwar zumeist in tadelndem Sinne. Mit der Art, wie die Verfasser den volkswirtschaftlichen und gesetzeskundlichen Unterricht in der Volksschule betrieben wissen wollen, können wir uns nicht einverstanden erklären. Die Gruppierung der Stoffe besticht wohl auf den ersten Blick, ist aber durchaus nicht unanfechtbar. In der Einführung neuer Autoren oder neuer Lesestoffe sind die Verfasser nicht immer glücklich gewesen. Manche Stücke, wie z. B. Nr. 147, 2. Teil, hätte man überarbeiten sollen. Die heimatkundlichen Aufsätze im 1. Teil sind zum Teil zu hoch und zu lehrhaft. In betreff des Anhanges für das Königreich Sachsen gilt das, was wir in Kapitel III unter c ausgeführt haben. Sprachliche Mängel,* ungerechtfertigte Abweichungen von den Quellen u. s. w. sind nicht überall vermieden.

Darüber, ob auch Sprüche ins Lesebuch aufzunehmen sind, die schon im Spruchbuche stehen, werden verschiedene Meinungen bestehen. Jeden-

* Die meisten „Sprachsünden" finden sich in dem Abschnitt Die Heimat. Da heißt es S. 212: Der Reichtum war ein außerordentlicher, statt: war außerordentlich. In demselben wird Tabak gebaut, statt: Hier u. s. w. S. 215: Wieviel Mühe ist dazu verwendet, statt: verwendet worden.

falls sind aber die ausgewählten Sprüche, wie auch die Sprichwörter, in durchaus angemessener Weise verteilt worden. Wichtige Wörter oder Sätze sind gesperrt gedruckt, was unseres Erachtens Nachahmung verdient. Für die Gedichte hat man leider nicht in allen Fällen die Versform gewählt. Dagegen sind Druck und Papier, wie überhaupt die äußere Ausstattung, vorzüglich, auch die Verzeichnisse können als Muster dienen. — Die Kritik hat dem Buche eine geradezu glänzende Aufnahme bereitet.

Deutsches Lesebuch für Mädchenschulen. (Mit Berücksichtigung des hauswirtschaftlichen Unterrichts.) In 3 Bänden. **Herausgegeben von A. Ernst und J. Tews.** Ausgabe für das Königreich Sachsen. Leipzig und Berlin W., Jul. Klinkhardt, 1892.

Die Kritik hat diesem Buche überschwengliches Lob gespendet; es ist von manchen Beurteilern als das beste deutsche Volksschullesebuch bezeichnet worden. Unbestritten bleibt den Verfassern jedenfalls das Verdienst, den Gedanken der Einrichtung besonderer Lesebücher für Mädchen volksschulen als die ersten in glücklicher Weise verwirklicht zu haben. Die Haupteigentümlichkeit des Buches liegt in der starken Rücksichtnahme auf das praktische Berufsleben der Frau. Wir haben bereits der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Verfasser hierin zu weit gegangen sind. Wer es mit uns für richtig hält, daß nur solche Lesestoffe Aufnahme finden dürfen, denen ein wirklicher Bildungswert innewohnt, der muß Aufsätze wie Die Hausapotheke, Am Waschfaß von F. Langhoff, Küchengeräte von demselben, Unsere Nahrungsmittel von demselben, Die fetten Öle nach Barrentin, Von den Giftgewächsen nach Tutscheck u. a. m. unbedingt verwerfen. Das Lesebuch soll praktisch sein in dem Sinne, daß jeder Stoff Beziehungen aufweist zum Innenleben oder zur Lebensumgebung des Schülers, und der Verfasser eines Lesebuches für Mädchenschulen wird bei der Auswahl selbstverständlich zu berücksichtigen haben, daß sich der Erfahrungs- und Interessenkreis des Mädchens durchaus nicht mit dem des Knaben deckt. Aber nun und nimmermehr soll man das Lesebuch zu einem Abfallbehälter für alles Wissens-, Merkens- und Nachschlagenswerte machen. Dahin muß es aber kommen, wenn man rein praktische Anweisungen, Gebrauchsvorschriften, Anpreisungen nützlicher Einrichtungen, Kalendernotizen u. a. m. als Lesestoffe gelten läßt. Man verkennt das Wesen und die Aufgabe der Volksschule, wenn man sie für verpflichtet hält, die Schüler mit alledem auszustatten, was ihnen in den besonderen Lagen des Lebens nützlich und ersprießlich sein kann. Übrigens hat das Bestreben, das Frauenleben womöglich nach allen seinen Beziehungen zur Darstellung zu bringen, auch dazu geführt, eine Reihe unbedeutender Lesestoffe aufzunehmen, denn es hat natürlich nicht jeder hauswirtschaftliche Gegenstand einen klassischen Bearbeiter gefunden.

Sehen wir von den Stücken ab, die ausschließlich der Pflege weiblicher Bildung dienen sollen, so bleibt eine Sammlung von Lesestoffen übrig, die

sich hinsichtlich der Auswahl nur wenig von den besten der früher erschienenen Volksschullesebücher unterscheidet. Der schwächste Teil ist der Band für die Unterstufe. Hier giebt es zahlreiche Stücke, bei denen das Endergebnis der Prüfung lauten muß: Gezählt, gewogen und zu leicht befunden.*

Die Verteilung der Stücke, die für sächsische Schulen berechnet sind, kann nicht glücklich genannt werden; die eigentliche Vaterlandskunde beginnt nach dem sächsischen Lehrplan frühestens im 4. Schuljahr, die Stücke unter Abschnitt VII vom 1. Band gehören demnach in die Mittelstufe. Auf der Oberstufe wären mehr zusammenfassende Darstellungen am Platze. (Sachsen in der Zeit des 30jährigen Krieges; Sachsens Bodenschätze u. s. w.)

Die Stoffe sind nach ihrer inneren Verwandtschaft und nach den Beziehungen, die die Gegenstände im Leben aufweisen, geordnet. Freilich kann man auf manche Abschnitte den Goethischen Hexameter anwenden:

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück, glaubst du, wir danken dir das?

So z. B., wenn wir unter Morgenstund' hat Gold im Mund' vereinigt finden Morgenlied von Schiller und Vom hörnernen Kamm von H. Wagner.

Die Quellen haben die Verfasser nicht in allen Fällen befragt, sonst hätten sie nicht Die Hausräte und Die drei Blicke von L. Aurbacher B. Auerbach zugeschrieben. Derselbe Fehler findet sich auffallenderweise in fast allen andern Schullesebüchern, so daß man annehmen muß, das prächtige Volksbuch von Aurbacher, das man in der Reclamschen Ausgabe um wenige Pfennige kaufen kann, sei den Verfassern überhaupt nicht bekannt gewesen. Es finden sich denn auch in vielen Büchern dieselben sinnentstellenden Abweichungen von der Quelle. — Daß übrigens das Lesebuchwerk von Ernst und Tews viele und große Vorzüge hat und den besten Volksschullesebüchern zuzurechnen ist, erkennen wir gern an.

---

* Auf manches haben frühere Beurteiler schon hingewiesen. Hier nur noch wenige Beispiele, die sich leicht vermehren ließen. Was das Mädchen an sich und bei sich hat von Weise enthält eine Menge Unsinn und ist in einem ungenießbaren Deutsch geschrieben. Wertlose, zum Teil noch dazu unkindliche Poesien sind Der Mensch und die Haustiere von F. Wiedemann, Mein Nachtgebet von H. Schults, Für die kranke Mutter und Sonntag von Hey, Das Schulkind von R. Reinick u. a. m. Für ungeeignet halten wir auch Das Brot von Fr. Güll, Die gute Tochter von Holting, die Störche von Andersen u. s. w. Ich bin ein deutsches Mädchen von Klopstock ist zu hoch, gehört zum mindesten nicht in die Mittelstufe. Auch Nr. 1, 2 und 4 aus Abteilung III, 1 würden wir lieber auf der Oberstufe sehen. Hie und da stößt man auch auf sachliche Unrichtigkeiten; was z. B. auf S. 392 des 3. Bandes über die Entstehung der kreisförmigen Wallgebirge des Mondes gesagt wird, entspricht veralteten geologischen Anschauungen. Sprachliche Nachlässigkeiten finden sich in großer Anzahl. Als solche bezeichnen wir es, wenn für wo gesetzt ist in welchen, für ihn denselben, für dieser ersterer, für mit vermittelst, für ist billig ist ein billiger u. s. w. Man wird das freilich für Kleinigkeiten halten, die nicht der Erwähnung wert sind. Wir denken aber über diese Dinge, wie F. Mauthner (2. Band, S. 47) über die U-Haken und I-Punkte.

Heinrich Friedrich Flügge, Landesschulinspektor und Seminardirektor zu Bückeburg. Erstes Lesebuch. 27. Aufl. Mit Abbildungen. 120 Seiten. 8. roh 40 Pfg., geb. 60 Pfg. **Zweites Lesebuch für Volksschulen.** 46. Aufl. Mit Bildern von Prof. Bürkner in Dresden u. a. 446 Seiten. gr. 8. roh Mk. 1.25., geb. Mk. 1.60. **Lesebuch für mehrklassige Volksschulen.** Mit Abbildungen von Prof. Bürkner u. a. Oberstufe. V u. 384 Seiten. gr. 8. roh Mk. 1.20, geb. Mk. 1.50. Mittelstufe. 2. Aufl. VIII u. 224 Seiten. gr. 8. roh 70 Pfg., geb. 90 Pfg.

Das Lesebuch von Flügge besteht aus zwei Ausgaben: die eine, ältere, ist für einfache, die andere für erweiterte Schulen bestimmt.

Jene führt die Bezeichnung: „Zweites Lesebuch für Volksschulen"; diese, das „Lesebuch für mehrklassige Volksschulen" ist eine erheblich erweiterte Bearbeitung des „Zweiten Lesebuches" und besteht aus zwei Bänden, deren einer für die Mittel- und deren anderer für die Oberklasse bestimmt ist.

Als Vorstufe für beide Ausgaben, also sowohl für die Unterstufe einfacher als für die Unterklasse erweiterter Schulen dient das „Erste Lesebuch". Verlag von C. Meyer in Hannover.

Daß man auf der Unter- und Mittelstufe der epischen Darstellung den breitesten Platz eingeräumt hat, verdient Anerkennung. Bei der Auswahl der religiösen Erzählungen und Lieder ist freilich nicht immer das Rechte getroffen worden. (Vergl. Oberstufe Nr. 1, 153, 159, 139, u. a. m.) Die Oberstufe ist überwiegend realistisch, viele Aufsätze können als reine Lehrstoffdarstellungen gelten, und wo irgend möglich, hat man religiöse Betrachtungen angeknüpft.

Viele Darstellungen verweisen auf die Lüneburger Heide und die angrenzenden Gebiete. Hierdurch erhält das Buch ein provinzielles Gepräge.

Deutsches Lesebuch mit Bildern für Volksschulen von H. Gabriel und K. Supprian. Ausgabe A in einem Bande. 28. Aufl. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1892.

In der Auswahl unterscheidet sich das Buch nicht wesentlich von den guten Schullesebüchern der 70er und 80er Jahre. Lehrbuchdarstellungen (Einiges vom Bau und von der Pflege des menschlichen Körpers nach Bock, die Obstbaumzucht nach Grünewald und Bodenmüller u. a. m.) müßten durch bessere Stücke ersetzt werden.

Vorzüglich sind die Abbildungen. Das Hilfsbüchlein, das Hauptlehrer G. Vorell geschrieben hat, erleichtert den Gebrauch des Buches.

Vaterländisches Lesebuch in Bildern und Musterstücken für Schule und Haus. Von C. Gude und J. Haubold, Lehrer (?)

in Magdeburg. Untere Stufe, 45. von neuem durchgesehene Auflage des völlig umgearbeiteten Gittermannschen Schreibleseschüler. 2. Teil, Magdeburg, Verlag von Albert Rathke, 1892. Mittlere Stufe (36. Aufl., 1890) und obere Stufe (32. Aufl., 1892) unter Mitwirkung der Rektoren Brandt und Hagemann.

Das Buch entbehrt des heimatlichen und landschaftlichen Charakters. Auf die Beziehung der Lesestoffe zum Sachunterricht ist bei der Auswahl nicht allenthalben Bedacht genommen worden. (Den Bär von C. Meyer finden wir in der Unterstufe, Kaffee und Tabak in der Mittelstufe.) Neben zahlreichen guten, trefflich ausgewählten Stücken ist manches Ungenügende (vergl. Das Mädchen und die Rose von Krummacher) und Unfaßbare (Die Frühlingsfeier von Klopstock). Von den vielen Stücken der Verfasser sind namentlich die von Gude in andere Lesebücher übergegangen. Sie zeichnen sich im allgemeinen durch Sorgfalt im sprachlichen Ausdruck aus. (Eine Ausnahme macht aber u. a. der Aufsatz über den Tabak.)

Das Buch hat seiner Zeit gewiß zu den besten seiner Art gehört, muß aber einer Umarbeitung unterworfen werden, wenn es nicht für veraltet gelten soll. Auch Papier und Druck lassen manches zu wünschen übrig.

Deutsches Lesebuch für die Oberklassen und Mittelklassen der Volksschule. Unter Mitwirkung von Georg Richter herausgegeben von Albert Haesters. Essen, G. D. Bädeker, 1894.

Dieses weitverbreitete Werk ist in mehr als 100 Auflagen erschienen, und es liegt uns von der Oberstufe die 12., von der Mittelstufe die 18. Stereotyp-Auflage vor. Viele von den Mängeln, wegen deren es so scharfen Tadel erfahren hat, sind in den neuesten Bearbeitungen abgestellt worden. Immerhin giebt es noch eine ziemliche Anzahl mangelhafter, schlecht stilisierter Stücke, namentlich unter den Begleitstoffen zu den Realien. (In dem Lesestücke Die Kartoffel, nach Müller und Schubert, kommen folgende Sätze vor: Die Kartoffel habt ihr nun schon manches Jahr genossen, und viele Menschen hat sie vielleicht fast ganz allein erhalten. — Ist nämlich der Brei ausgedrückt vom Saft u. s. w. — In jeder derselben befindet sich das Stärkemehl eingeschlossen. — Weil er so außerordentlich leicht in andere Stoffe umgebildet werden kann, so ist er so sehr zur Ernährung geeignet. — Ist die Kartoffel gleichsam unseres Lebens guter Engel, so könnten jene (Die Nachtschattengewächse) die bösen sein; denn sie strotzen von Gift, wenn ich die Judenkirsche ausnehme. — Manche Familie unter den Menschen gleicht jener der Kartoffel u. s. w.)

Hinsichtlich der Ausstattung steht das Buch weit hinter den in neuester Zeit erschienenen Werken zurück.

Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben vom Lehrerverein der Stadt Hannover. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung.

Im 1. Teil, 9. Aufl., 1891, sind die Stücke auf 2 Stufen verteilt und dem Inhalte nach zu kleinen Gruppen zusammengestellt. Teil 2, 6. Aufl., 1891,

und Teil 3, 4. verb. Aufl., 1887, bringen größere Gruppen unter besonderen Überschriften. (Eltern und Kind, Mahnung zur Selbstthätigkeit. Haustiere. Ernst und Scherz aus Dorf und Stadt. Das Jahr. Das Leben im Walde. Der Kreislauf des Wassers. Tiefland und Hochland. Bilder aus der Ferne. Die Stände. Bilder aus der Geschichte, Sagen. Wir sind des Herrn, wir leben oder sterben. Von der Wiege bis zum Grabe. Heimat und Ferne. Bilder aus der Geschichte.)

Im ganzen ein gutes Buch, das den Vergleich mit den besten gleichaltrigen Lesebüchern aushält. Um freilich in allen Stücken den Namen eines idealistischen Lesebuches zu verdienen, müßte es sich einer Verjüngungskur unterziehen. Stücke wie Die drei Kreuze von G. v. Vinke sind keine geeignete Kinderlektüre. Das Erzgebirge von Alex. Schöppner ist gänzlich veraltet, namentlich in Betreff der Schilderungen des erzgebirgischen Schulwesens. Die Unterstufe enthält eine große Anzahl recht unbedeutender Darstellungen. Staub (mit mehr als 20 Stücken vertreten!) ist zu viel Beachtung geschenkt worden.

Lob verdient die starke Betonung des Landschaftlichen von der Mittelstufe ab, die gehörige Berücksichtigung des Dialektes (Stücke von F. Reuter, Bornemann, Grimm, niederdeutsche Sprichwörter) und die Sorgfalt, mit der man zumeist die Quellen benutzt hat. Des Vaters Vermächtnis und der Brief an Andres von Claudius sind, bis auf ganz wenige Abweichungen, im Urtext wiedergegeben.

Unter den Autoren vermissen wir L. Aurbacher. — Daß in die Mittelstufe Darstellungen aus der alten Geschichte aufgenommen worden sind, halten wir nicht für richtig. — Hinsichtlich der äußeren Ausstattung kann sich das Buch mit den neuesten Erscheinungen auf dem Lesebuchmarkte nicht messen.

Deutsches Lesebuch. Bearbeitet von einem Verein praktischer Schulmänner. Gießen, E. Roth. Ausgabe C für 1- und 2klassige Volksschulen, 2 Teile, 2. Aufl., 1888. Ausgabe B für 3- und 4klassige Volksschulen, 4 Teile. Ausgabe A für 6- bis 8klassige Volksschulen, 7 Teile.

Die vorliegenden Bücher sind die Frucht einer gemeinsamen Arbeit von Pädagogen, die im praktischen Schuldienst wohl erfahren sind, und können sich neben anderen Lesebüchern, die große Anerkennung und weite Verbreitung gefunden haben, recht wohl sehen lassen. Einiges ist aber doch zu tadeln. Manche Prosadarstellungen (Nr. 105, 106, 109, 250, 245 u. a. m. von Teil 1 der Ausgabe C) haben keinen Anspruch auf den Ehrentitel eines Musterstücks und sollten deshalb bei einer neuen Auflage entfernt werden. Landesgeschichte und Vaterlandskunde könnten durch eine größere Anzahl von Stücken vertreten werden. Daß man es versäumt hat, Dialektproben aufzunehmen, muß uns um so mehr wundern, als das Buch doch wohl auch im Gebiet der Wetterauer Mundart Verbreitung gefunden hat, in der so manches Gute gesagt und gesungen worden ist.

Wohin die Aneinanderreihung der Lesestücke nach rein äußerlichen Beziehungen führt, zeigt sich auch in diesem Buche: Wanderers Nachtlied von Goethe und die Fledermaus von Glaubrecht sind nebeneinander gestellt. Daß die Fledermaus eine nächtliche Lebensweise führt, ist aber doch noch kein ausreichender Grund für diese Einreihung! Auch zu dem Kapitel Überschriften liefert das Buch Beiträge. Das Inhaltsverzeichnis führt den Abend im Walde von Masius auf. Neugierig schlägt man nach, um schließlich unter der irreleitenden Überschrift die bekannte Schilderung des Fuchses zu finden. Gedichte und klassische Prosadarstellungen sollten aber niemals mit neuen, willkürlich gewählten Überschriften versehen werden. Von den Bildern dient der größere Teil rein didaktischen Zwecken.

Erstes Lesebuch von K. Heinemann und A. Schröder. Langensalza, Beyer und Söhne, 1889. Ausgabe A in 3 Teilen für die ersten drei Schuljahre, Ausgabe B und C in 2 Teilen für die ersten zwei oder drei Schuljahre.

In der Auswahl unterscheiden sich die Bücher nicht wesentlich von andern Unterklassenlesebüchern. Stufe 2 ist mit guten Bildern ausgestattet, die aber zumeist Darstellungen aus dem Kindesleben bieten.

Um den Anschluß des orthographischen Unterrichts an die Lesestoffe zu erleichtern, haben die Verfasser a) einzelne Buchstaben (Konsonantenhäufungen, Konsonantenverdopplungen, Umlaute u. s. w.) durch fetten Druck hervorgehoben, b) bei manchen Lesestücken die Wörter, die orthographische Schwierigkeiten bieten, noch besonders an den Rand drucken lassen und c) vielen Stücken nach orthographischen Gesichtspunkten zusammengestellte Wörtergruppen beigefügt.

Wir teilen zwar die Ansicht der Verfasser, daß der Orthographieunterricht — abgesehen natürlich von seinem Anschluß an die Ergebnissätze des Anschauungsunterrichts, worauf wir das größte Gewicht legen — in enger Verbindung mit der Lektüre betrieben werden müsse. Die zur Herstellung solcher Verbindung getroffenen Einrichtungen dagegen können wir nicht gut heißen. Sie wirken störend und sind mit dem Charakter eines Lesebuches nicht vereinbar. Hält man das Lesen von derartigen Wörtergruppen für unbedingt erforderlich, so bediene man sich einer Sprachschule, die im engsten Anschlusse an das Lesebuch geschrieben ist.

Lesebücher für das zweite und dritte Schuljahr. Unter Mitwirkung mehrerer öffentlicher Lehrer bearbeitet von Georg Heydner. Nürnberg, Frdr. Korn, 1895.

Besprechung siehe S. 81 flg.

Ferdinand Hirts Lesebuch für Volksschulen. Ausgabe D für erweiterte Schulverhältnisse beider Konfessionen. 4 Teile, 2. Stereotyp-Auflage, 1892.

Der Inhalt wurde nur den Gebieten entnommen, die das gesamte deutsche Volk in seinem religiösen, sittlichen und nationalen Leben, in seiner Geschichte

und Dichtung gemeinsam hat (Vorwort). Das Werk ist aber keineswegs, wie vielleicht aus dieser Ankündigung geschlossen werden könnte, für ganz Deutschland bestimmt, sondern trägt einen spezifisch preußischen Charakter, und zwar gehört es zu der Gruppe, für deren Bearbeitung gewisse Aussprüche in den Schulreden des Kaisers der leitende Gesichtspunkt gewesen sind.

Des landschaftlichen Charakters entbehrt das Werk allerdings ganz. Auch die konfessionellen Verhältnisse haben keine Berücksichtigung erfahren; religiöse Anhänge, die das Wichtigste aus der Geschichte der katholischen Kirche oder aus der Reformationsgeschichte bringen, werden für 10 Pfennige nachgeliefert. Wir können uns für eine so accessorische Behandlung des Konfessionellen nicht erwärmen. In konfessionslosen Schulen ist keine Verwendung für derartige Anhänge; für evangelische Schulen aber fordern wir ein evangelisches Lesebuch, was denn doch wohl noch etwas anderes bedeutet als ein interkonfessionelles Lesebuch mit Anhang für evangelische Schüler.

Die Unterstufe wird auch für utraquistische Schulen empfohlen, wo die Schüler das Deutsche nicht zur Muttersprache haben, und sie besitzt allerdings Eigenschaften, die sie für diese Verwendung geeignet erscheinen lassen. Ein Buch für derartige Schulen hat unter anderem darauf Bedacht zu nehmen, daß das Wortmaterial, das in der gewöhnlichen Umgangssprache und bei leichter Lektüre Verwendung findet, in seinen Lesestücken möglichst vollständig dargeboten werde. Dieser Forderung suchen die Verfasser dadurch gerecht zu werden, daß sie außerordentlich viel Gegenstände aus der Lebensumgebung des Kindes vorführen. Die beigefügten zahlreichen Bilder sollen „das Verstehen und Erlernen der Wörter und Ausdrücke" unterstützen. Für utraquistische Verhältnisse sind wohl auch die zahlreichen kleinen Aufsätzchen im trockensten Sätzchenstil berechnet, für die es sonst keine Entschuldigung gäbe.

Rein utilitaristische Absichten werden mit den Lesestücken Gesundheitslehre und Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen verfolgt. Verhaltungsmaßregeln, wie sie hier gegeben werden, sind Ergebnisse des naturkundlichen Unterrichts und als solche dem Gedächtnis einzuprägen; zur Lektüre — und nur um diese kann es sich in einem Lesebuche handeln — eignen sie sich nicht. Auch viele andere realistische Lesestücke sind ganz im Tone eines Leitfadens oder eines Reallesebuches gehalten. — Die volkswirtschaftlichen Aufsätze bieten zum Teil den Lehrstoff der Fortbildungsschule.

Im „Erkennen" von Vogl findet sich folgende schöne „Umdichtung":

Da thut seine Schwester ihr Fenster auf,
Und er nickt mit dem herzlichsten Gruße hinauf.

Die Ausstattung der Bücher macht der Verlagshandlung Ehre.

Deutsches Lesebuch für mehrklassige Volks- und Bürgerschulen. Von Hübner und Schwochow, Rektoren. Posen, Jos. Jolowicz, 1893. Inhalt: 1. Teil: Kindesleben in der Schule. Kindesleben in Haus und Familie. Das tägliche Leben in der Familie. Freud und Leid in der Familie. Christliche Feste in der Familie.

Das Kind in Hof und Garten. 2. Teil: Das Vaterhaus. Das Gotteshaus. Die Stadt und ihre Bewohner. Das Dorf und seine Umgebung. Der Himmel und was am Himmel ist. Die Jahreszeiten. Lustige Geschichten. Bilder aus Sage und Geschichte. 3. Teil: Ethisches. Geschichte. Geographischer Teil. Bilder aus dem Naturleben. 4. Teil: Von der Wiege bis zur Bahre. Bilder aus der deutschen Geschichte. Bilder aus der Länder- und Völkerkunde Europas. Bilder aus dem Naturleben. 5. Teil: Der Mensch als Einzelwesen, als Glied der Familie, als Glied der Gemeinde, als Glied des Staates. Aus unseres Volkes Dichterschatz. Aus dem religiösen Leben. Gesundheitspflege. Bilder aus der Geschichte. Bilder aus dem Völker- und Naturleben der fremden Erdteile. Ein Blick ins Weltall. Naturleben und Naturkräfte. — Von diesem Teile ist eine besondere Ausgabe für Mädchen erschienen.

Das Werk gehört zu den Büchern, die unter dem Eindrucke der Schulreden des Kaisers in Angriff genommen worden sind; es bringt auffallend viele Stücke patriotischen und volkswirtschaftlichen Inhaltes, darunter auch manche, die keineswegs als klassische Erzeugnisse gelten dürfen. Den Charakter einer bestimmten Landschaft oder Provinz zeigt es nicht, sein Inhalt weist nur auf Preußen. Dialektproben fehlen, die Sage hat nicht die ihr gebührende Beachtung erfahren. Unter den Begleitstücken zu den Realien zeigen manche die Darstellungsweise des Reallesebuches. Schilderungen deutschen Landes und deutschen Volkes sollten auch in den obersten Stufen nicht fehlen. Der Band für Mädchen bringt in angemessener Anzahl Bilder aus dem Frauenleben; von den Stücken unter ID und II hätten aber vielleicht noch manche gegen andere, den Bedürfnissen der Mädchennatur mehr entsprechende Aufsätze umgetauscht werden können.

Die ersten und die letzten Blätter der einzelnen Bände enthalten tabellarische Übersichten, Verhaltungsmaßregeln, Regeln für die Gesundheitspflege u. s. w.

Lesebuch für deutsche Volksschulen. Herausgegeben von F. W. Hunger. Leipzig, Frankfurt, Kesselringsche Hofbuchhandlung. Unterstufe, 10. Aufl., 1891. Mittelstufe, 6. Aufl., 1890. Oberstufe I, 5. Aufl., 1890. Oberstufe II, mitbearbeitet von M. E. Engel, 1886.

Die Auswahl zeugt im allgemeinen von einer gewissenhaften, unter Beachtung pädagogischer Grundsätze vorgenommenen Prüfung der einzelnen Stoffe. Zu loben ist, daß der deutschen Sage die ihr gebührende Bedeutung beigemessen worden ist. Als besonders gelungen darf auch die Auswahl der Begleitstücke zur Geschichte bezeichnet werden. In der Naturkunde überwiegt noch zu sehr die Darstellung einzelner Objekte.

Ob Stücke wie Das Mägdlein schläft von Gerok, Erntelied von Rückert, Frühlingsbotschaft und Fichtenbaum und Palme von Heine, Der

Kerker von Colshorn u. a. ins Lesebuch gehören, erscheint uns zum mindesten zweifelhaft. Sprachliche Mängel finden sich hie und da. Sätze wie der folgende dürften in einem deutschen Schullesebuche nicht zu finden sein: Lieblich klingen der Silberschellen Töne von fern herüber, wo auf des schönverzierten Schlittens gepolsterter Pritsche der nervige Reiter die weithinknallende Peitsche schwingt. (III, S. 450.)

Eine Eigentümlichkeit des Werkes ist die große Zahl erklärender Anmerkungen. Wir würden sie sparsamer anwenden. Auch dürfte es vorzuziehen sein, sie in einem Anhange zu vereinigen; denn oft kann der Schüler die Erklärung für ein neu auftretendes Wort durch Nachdenken aus dem Zusammenhange finden. Stehen aber die Anmerkungen unter dem Lesestück, so wird er sich das Nachdenken ersparen.

Sprichwörter u. s. w. sind nicht dem Inhalte nach verteilt, wie es doch sein sollte, sondern am Ende nach Satzformen geordnet.

Im ganzen aber finden wir das Buch recht gut und brauchbar.

Der Wohnort. Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung von Dr. W. Jütting und Hugo Weber. Neu bearbeitet von Dr. K. Lange und H. Schillmann. Leipzig und Berlin, Jul. Klinkhardt, 1896. Teil 1, 27. Aufl., Teil 2, 23. Aufl.

Desgleichen:

Die Heimat, fürs 4. Schuljahr, 33. Aufl.

Von der neuen Bearbeitung des Lesebuches von Jütting und Weber, das bei seinem ersten Erscheinen verdientermaßen große und allgemeine Anerkennung gefunden hat, nunmehr aber einer Überarbeitung dringend bedürftig war, liegen uns die Teile fürs 2., 3. und 4. Schuljahr vor. Die Lesestücke sind im Wohnort nach Jahreszeiten geordnet, in der Heimat aber unter folgenden Überschriften untergebracht: Die Heimat. Haus und Garten. Der Heimatort. Die Heimatlandschaft. Aus der Heimat in die Ferne. Aus alter Zeit (Nibelungensage!). Das menschliche Leben. — In besonderen Verzeichnissen sind noch die Begleitstoffe zum Religionsunterricht und die singbaren Lieder zusammengestellt. Teil 1 bringt als Anhang besondere Übungen im Lesen und Schreiben und Vorlagen zum Nachzeichnen.

Die Bearbeitung darf als wohl gelungen bezeichnet werden. Vor allem hat man auf Vereinfachung gesehen, und es entspricht deshalb der dargebotene Lesestoff weit mehr als früher der Fassungskraft 7—10jähriger Kinder. Die ausgewählten Stücke sind fast alle vortrefflich nach Inhalt und Form. (Für ungeeignet halten wir die Stücke unter Nr. 64, 88, 89, 98, 111, 122, 123, 161 und 236 in Teil 1 und 24, 48, 88, 210 in Teil 2.) Es wird auch manche neue Gabe geboten, woraus man erkennt, daß die Verfasser in der Jugendlitteratur fleißig Umschau gehalten haben. Ausgezeichnet sind die beigegebenen Bilder, auch Druck und Papier befriedigen völlig. Einiges

ist aber doch zu erinnern. Die Poesie ist im Verhältnis zur Prosa viel zu stark vertreten (162 Gedichte unter 249 Stücken in Teil 1, 136 Gedichte unter 245 Stücken in Teil 2). Viele der kleinen Kinderverschen, Reimsprüche, Spielreime u. s. w. eignen sich mehr zur mündlichen Mitteilung in der Kinderstube, im Unterricht und beim Spiel als zur Lektüre. Für die Schilderungen und Beschreibungen ganz allgemeiner Art von Curtman u. a. können wir uns nicht erwärmen. Grimms Märchen hätten sämtlich im Wortlaut gegeben werden können.

Die Heimat soll durch heimatskundliche Anhänge ergänzt werden.

Lesebuch für Volksschulen. 1. Teil: **Belletristisches Lesebuch. Von L. Kahnmeyer und H. Schulze.** Braunschweig, H. Wollermann, 1885.

Das Buch unterscheidet sich nicht wesentlich vom litterarischen Teil der verbreiteten Volksschullesebücher. In der Abneigung gegen die sogenannten Charakterbilder (von H. Masius, H. Wagner u. a.) sind die Verfasser entschieden zu weit gegangen. Die Vernachlässigung der Sage muß als ein großer Mangel bezeichnet werden. In der Ausstattung steht das Buch hinter vielen andern zurück.

Deutsches Lesebuch für die gehobene evangelische Volksschule. Von Dr. Heinrich Keck. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 1. Teil, mit 48 Holzschnitten, 4. Aufl., 1890. 2. Teil, mit Holzschnitten, 2. Aufl., 1882. 3. Teil, 2. Aufl., 1885.

Norddeutsches Lesebuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der einklassigen Volksschule herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. L. Meyn und Dr. A. Sach von H. Keck und Chr. Johansen. 19. verb. Aufl., mit 78 Holzschnitten nach Zeichnungen von H. Leutemann, F. A. Joerdens u. a., in demselben Verlag, 1890.

Dieselben Verfasser haben herausgegeben das

Vaterländische Lesebuch für die evangelische Volksschule Norddeutschlands. (Mit Heimatskunden von H. C. W. Bartholomäus, W. Dietlein, C. Wagner, Stahl und Winckel, C. H. Wichmann u. a. in Form bes. Anhänge.) 13. verb. Aufl., mit 68 Holzschnitten, in demselben Verlag, 1893.

Die Lesebücher für gehobene Volksschulen machen einen vornehmen, gediegenen Eindruck, stellen aber an die Fassungskraft so hohe Anforderungen, daß sie nur in wohl eingerichteten höheren Volksschulen zu gebrauchen sind.

Weit einfacher und vollkommen zweckentsprechend eingerichtet sind die Bücher für ein- und mehrklassige Volksschulen. Eigentümlich sind ihnen kurze,

gut stilisierte Beschreibungen fremdländischer Tiere und Pflanzen. Einige davon könnten als Musterstücke fürs Reallesebuch gelten. — Vortrefflich sind die beigegebenen Bilder.

Deutsches Lesebuch für mehrklassige Schulen. In vier Stufen. Herausgegeben von einer Kommission der Schuldirektoren Leipzigs. Leipzig, Dürr, 1894.

Es ist auffallend und gereicht dem Werke zum Nachteil, daß die einzelnen Stufen nicht nach denselben Grundsätzen bearbeitet worden sind. Stufe 4 zeigt in allen Stücken das Gepräge eines Ideallesebuches und kann überhaupt, wie hier gleich vorausbemerkt sein mag, den besten deutschen Volksschullesebüchern an die Seite gestellt werden. Auch Stufe 3 ist ein recht gutes und brauchbares Buch. Man hat aber in diese und besonders auch in die 2. Stufe eine große Anzahl von Lesestücken aufgenommen, die recht wohl als Reallesestoffe im Sinne Dörpfelds gelten könnten, wenn sie nur etwas einfacher und anschaulicher im sprachlichen Ausdruck gehalten wären. Daraus geht mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, daß die Verfasser in betreff des Grundcharakters des Lesebuches, worüber es doch zu allererst einer Verständigung bedurft hätte, ganz verschiedener Meinung gewesen sind.

Charakteristisch ist ferner, daß die Herausgeber selbst sehr viele Beiträge geliefert haben. Die vorerwähnten realistischen Darstellungen aus dem Gebiet der Naturkunde gehören dazu. Gegen die Aufnahme eigener Arbeiten läßt sich nichts sagen, wenn die Aufsätze in jeder Hinsicht den Anforderungen entsprechen, die man an Lesestoffe zu stellen berechtigt ist. Gude, Keck, die Verfasser der Muttersprache u. a. haben ja auch Lesestücke geschrieben, und manche davon sind sogar in viele andere Lesebücher übergegangen. Von den Sprachstücken, die von den Herausgebern des Leipziger Lesebuches herrühren, sind aber einige derart, daß man angesichts ihrer wohl begreift, wie preußische Regierungen dazu kommen konnten, den Verfassern von Lesebüchern die Aufnahme eigener Stücke schlechthin zu verbieten. Wenn es sich wenigstens darum gehandelt hätte, Gegenstände zu bearbeiten, für die es noch keine geeignete Darstellung giebt! Aber in einigen Stücken hat man geradezu das Schlechte an die Stelle des Guten gesetzt. So giebt es z. B. eine Anzahl trefflicher Aufsätze über die Heimat. Die Verfasser aber haben es für nötig befunden, ein neues Stück zu schreiben, das bei weitem nicht an jene Darstellungen heranreicht. Mangelhaft oder doch recht unbedeutend sind auch folgende Aufsätze: Betrachtungen bei einer Mahlzeit, Einer braucht den andern, Am Wasser, Der Flachs, Die Wiese und die Heuernte, Der Frühling, Die Nacht, Der Mittag, Der Morgen in der Stadt, Der Sonntag u. s. w.

Die heimatkundlichen und vaterländischen Stoffe, unter denen man vortreffliche Aufsätze findet, sind in einem Anhang zur 2. Stufe vereinigt. Sie hätten auf mehrere Stufen verteilt und unter die übrigen Lesestoffe eingereiht werden müssen. Manche dieser Stücke sollen ja doch erst auf der Ober-

stufe behandelt werden, und die meisten sind auch so geschrieben, daß sie sich nur für die Oberstufe eignen. — Als entschiedener Mangel muß es weiter bezeichnet werden, daß man das deutsche Volkslied gar nicht und die deutsche Sage nur wenig berücksichtigt hat. Bei der Auswahl der geschichtlichen Stoffe mußte noch mehr darauf Bedacht genommen werden, Schilderungen aus dem Kulturleben der Bürger und Bauern im Mittelalter zu bringen. Wundern muß man sich auch, daß nicht eine größere Anzahl geschichtlicher Quellenberichte aufgenommen worden ist. Neueren Schriftstellern, wie H. Seidel und P. K. Rosegger, hat man keine Beachtung geschenkt. Über Hey, Curtman, Krummacher und Christoph v. Schmid denken wir im ganzen genommen wie Heydner, womit schon gesagt ist, daß wir an der Auswahl der Lesestoffe für die Unterstufe sehr viel auszusetzen haben. Druck- oder Nachlässigkeitsfehler, ungerechtfertigte Abweichungen von den Quellen, falsche Quellenangaben finden sich in großer Anzahl. Viele Schulmänner sind freilich geneigt, auf solche Mängel nur wenig Gewicht zu legen, und wir geben gern zu, daß die Brauchbarkeit eines Schullesebuches dadurch nur wenig gemindert wird. Wohl aber ist das Vorhandensein derartiger Fehler von Wichtigkeit für die Beurteilung der Arbeit der Herausgeber. — Die äußere Ausstattung der Bücher ist vortrefflich.

Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von August Lüben und Karl Nacke. Aus den Quellen verbessert von H. Huth. Leipzig, F. Brandstetter. 2. Teil, 38. Aufl., 1892. 3. Teil, 35. Aufl., 1892.

Beide Teile zeigen die Durchschnittsmängel der Unterklassenlesebücher. Auch in die neuesten, vom Rektor Huth besorgten Ausgaben sind noch viel armselige, dürftige Stücke mit herübergenommen worden. Eine Durchsicht der Grimmschen Märchen hat dargethan, daß bei der Verbesserung aus den Quellen nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit verfahren worden ist.

Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Herausgegeben vom Vorstande der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse für den Bezirk der vormaligen Landdrostei Lüneburg. Hannover, Hahnsche Buchhandlung. Ausgabe A: Vorstufe, 11. Aufl., 1892. Hauptstufe, 10. Aufl., 1892. Ausgabe B: Mittelstufe, 4. Aufl., 1892. Oberstufe, 1882.

Die Ausgabe A, auf die hier besonders Rücksicht genommen wird, ist für Landschulen bestimmt; die Hauptstufe soll auch für die Mittel- und Oberklassen städtischer Bürger- und Volksschulen einen ausreichenden Lesestoff bieten. Es ist aber dabei vorausgesetzt, daß in den Oberklassen der Bürgerschulen die Sammlung schwererer Gedichte, die als Anhang zum Lesebuche erschienen ist, benutzt wird.

Die Grundsätze, die wir im Vorwort zur 2. Auflage der Hauptstufe ausgesprochen finden, sind durchaus zu billigen, und überdies kann den Verfassern

das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie bemüht gewesen sind, die aufgestellten Forderungen gewissenhaft durchzuführen. Die ausgewählten Stücke sind bis auf ganz wenige Ausnahmen den Werken anerkannt guter Schriftsteller entnommen. Die Vorstufe bringt eine große Anzahl recht guter Erzählungen, daneben freilich auch viele Stücke von Hey, Curtman, Chr. von Schmid und Krummacher, die unsern Beifall nicht finden. Der singende Knochen und Der Froschkönig oder Der eiserne Heinrich von Grimm würden wohl besser durch Schneeweißchen und Rosenrot ersetzt. Die Legende vom Hufeisen von Goethe, die Abhandlungen über das Kupfer, den Strauß und den Bären gehören in die Hauptstufe, dagegen könnte Dornröschen recht wohl der Vorstufe zugewiesen werden. Da das Buch für einen ganz scharf umgrenzten Bezirk bestimmt ist, so hätte wohl schon auf der Vorstufe die Heimatskunde Berücksichtigung finden können.

In der Hauptstufe finden sich landschaftliche Sagen und Schilderungen der heimatlichen Natur in genügender Anzahl. Dialektproben sind nur spärlich vertreten. Der religiöse Charakter ist stark ausgeprägt. — Für ungeeignet halten wir unter anderem das Märchen von Ad. Stöber, Das Männlein in der Gans und Den Spielmann von Rückert. Die Götter- und Heldensage (Nibelungen und Gudrun) sollten in jedem Lesebuche in ausführlichen Darstellungen vertreten sein.

Nach einer Bemerkung der Vorrede sind viele kurze, sangbare Gedichte um deswillen nicht aufgenommen worden, weil sie in dem von den Verfassern herausgegebenen Liederbuche enthalten sind. Es ist aber doch wohl wünschenswert, daß die zu singenden Lieder vorher im Deutschunterrichte besprochen oder doch mindestens gelesen werden, und wir würden jene Lieder schon deshalb ins Lesebuch aufnehmen, weil dadurch eine solche Behandlung namentlich für die Deutschlehrer, die nicht zugleich Gesangslehrer sind, erleichtert oder doch bequemer gemacht wird.

In der Vorstufe findet sich eine bescheidene Anzahl zum Teil vortrefflicher Bilder (vergl. die Abbildung zu Rotkäppchen). In betreff des Druckes gilt, was schon vom Hannoverschen Lesebuche gesagt worden ist.

Die Muttersprache. Ausgabe B. Lesebuch in fünf Teilen. Neu bearbeitet und mit Abbildungen versehen von Baron, Junghanns und Schindler. Leipzig, Jul. Klinkhardt, 1895. 2. Teil, 12. Aufl., geb. 70 Pfg. 3. Teil, 12. Aufl., geb. Mk. 1.— 4. Teil, 12. Aufl., geb. Mk. 1.35. 5. Teil, 10. Aufl., geb. Mk. 1.50.

In Teil 2 sind die Stücke nach den Jahreszeiten, in Teil 3 teils nach den Jahreszeiten teils nach ethischen Gesichtspunkten geordnet; Teil 4 zerfällt in einen idealistischen Teil, wo die Stücke nach sittlich-religiösen Beziehungen zu Gruppen zusammengestellt sind, und in einen realistischen Teil mit Begleitstücken zu den Fächern des Realunterrichts. In Teil 5 sind die Stücke in der 1. Abteilung nach den Darstellungsgattungen, in Abteilung 2 nach den realistischen Fächern geordnet. Teil 2 beginnt mit Vorübungen — die ganz zu billigen

sind, insoweit sie auf reine, saubere Aussprache und Unterscheidung gewisser Laute und Lautverbindungen abzielen — und Übungen zur Einführung in die lateinische Druckschrift. Teil 5 bringt eine Tabelle zur Geschichte, die wir für entbehrlich halten, und ein gutes und recht brauchbares Verzeichnis der Autoren.

Ein nicht unwesentlicher Fortschritt gegenüber den früheren Auflagen ist darin zu erblicken, daß in Teil 3 eine große Anzahl vaterländischer Naturbilder, Erzählungen und Sagen aufgenommen worden ist. Dagegen sind die deutsche Helden-, Volks-, Tier- und Pflanzensage und das Volkslied viel zu spärlich, Gudrun-, Nibelungen- und deutsche Göttersage nicht ausführlich genug vertreten. Unter den Begleitstücken zur Naturkunde sind manche, die sich ausschließlich an Verstand und Gedächtnis wenden (Die Zubereitung des Fleisches, Das Telephon u. a.). Die Aufnahme solcher Stücke erklärt sich wohl daraus, daß die Verfasser dem Lesebuche nicht bloß die Aufgabe zuweisen, der Sprachbildung und der Veredlung von Herz und Sinn zu dienen, sondern daß sie es auch in den Dienst der Wiederholung und Befestigung gestellt wissen möchten. Die Aufnahme rein volkswirtschaftlicher Aufsätze (Die Grundrente, Die Verteilung des Volkseinkommens u. s. w.) hätte unterbleiben können, da eine rein lehrhafte Behandlung volkswirtschaftlicher Gegenstände in der Volksschule nicht am Platze ist. Von ihrer früheren Abneigung gegen Illustrationen sind die Verfasser abgekommen. Druck und Papier befriedigen. Im ganzen darf das Werk als gut und brauchbar bezeichnet werden.

Die Ausgabe C (in 3 Teilen) bringt als Anhang Volkslieder (soll heißen Lieder zum Singen), eine Übersicht des realistischen Lehrstoffs und einen Abriß der Sprachlehre. Die trockenen Stoffübersichten scheint man jetzt allgemein zu verwerfen, wir sind ihnen wenigstens in andern Lesebüchern nicht mehr begegnet. Die Einteilungen der Naturgegenstände sind zum Teil veraltet.

Deutsches Lesebuch für einfache Volksschulen. Herausgegeben in zwei Teilen von Dr. F. W. Putzger, Königl. Bezirksschulinspektor in Borna, und K. E. Rasche, Schuldirektor in Brunndöbra. Mit einer Vaterlandskunde fürs Königreich Sachsen von Dr. Gäbler, Schuldirektor in Reichenbach i. V. 1. Teil, 2.—4. Schuljahr, Leipzig, Dürr, 1895.

Inhalt: In Haus und Hof, in Stadt und Land. (Am Morgen im Hause. Arbeit in Haus und Hof. In der Schule. Am Mittagstische. Des Kindes Reichtum. Beim Spiel. Allerhand Hausgenossen. Im Garten. Ich liebe mein Vaterland. Am Festtage. Das Leben ist ernst. Bei Vater und Mutter.) Auf Feld und Flur. (Feld und Flur in ihrem Schmucke. Feld und Flur mit ihren Bewohnern und Gästen.) Im Wald und auf der Heide. (Der Wald in seinem Schmucke. Der Wald mit seinen Bewohnern und Gästen.) In der Höhe. (Auf Bergeshöhe. In Himmelshöhe.) Wir finden unter diesen Überschriften

zwei Stücke in gereimter Prosa (Nr. 6 und Nr. 115), einige Gedichte, Briefe, Beschreibungen, Erzählungen und Rätsel ohne Angabe des Verfassers, sodann einige Proben aus Zeit- und Unterhaltungsschriften (Unser Hausglücksbuch, Für Schule und Haus und Für unsere Kleinen), die fast alle der Aufnahme nicht wert sind, und endlich Stücke solcher Autoren, die auch für andre Unterklassenlesebücher den Stoff geliefert haben. Zu loben ist, daß Erzählungen von Aurbacher aufgenommen worden sind. Mit Recht hat man viele Stücke von Wagner u. a. überarbeitet. Einige Erzählungen halten wir für ungeeignet (namentlich Kindliche Einfalt von Andersen, eine Anekdote, die wohl erwachsenen Kinderfreunden viel Spaß bereiten wird, die aber durchaus nicht für Kinder paßt). Die Quellen sind nicht überall befragt worden. Ein klassischer Beweis dafür ist, daß in Frau Holle das eine Mädchen faul und schön, das andere fleißig und häßlich genannt wird, ganz wie in früheren Auflagen der Muttersprache.

Der letzte Teil, Umschau im Vaterlande, bringt treffliche Schilderungen heimischer Landschaften und Bilder aus dem Volksleben in Brief- und Erzählform und bietet insofern etwas wirklich Neues. Von heimischen Sagen (wie auch von Märchen) würden wir eine größere Anzahl aufnehmen. — Bilder fehlen. Im übrigen ist die äußere Ausstattung, wie bei allen aus dem Dürrschen Verlage hervorgegangenen Schulbüchern, vorzüglich.

Lesebuch für die Oberstufe der katholischen Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. Herausgegeben von H. Püttelkow, emerit. Seminarlehrer. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Mittelstufe, 3. Aufl., 1890. Oberstufe ohne Jahreszahl.

Viele Lesestücke sind andern Lesebüchern entnommen (die meisten dem Lesebuche von P. J. Büscher), darunter auch solche, die leicht zugänglichen Quellenschriften entstammen. Die zahlreichen Darstellungen beschreibender oder abhandelnder Art sind zum größten Teile nüchtern und rein lehrhaft. In Erstaunen hat es uns gesetzt, daß man den Meistern deutscher Erzählung, einem P. Hebel und einem K. Stöber, gar keine, und der Dialektdichtung nur wenig Beachtung geschenkt hat (Der Wegweiser von P. Hebel). Wir sind der Meinung, in einem Lesebuche für Elsaß-Lothringen müßte der Dialekt viel stärker berücksichtigt werden als in irgend einem andern. Die Einführung in die Dichtungen in heimischer Mundart ist dort vielleicht das wirksamste Mittel zur Weckung des Nationalgefühles. Dazu kommt, daß die alemannische Mundart an guten Litteraturerzeugnissen keineswegs arm ist.

Beide Bände tragen landschaftliches Gepräge. Der reiche Sagenschatz Elsaß-Lothringens ist aber bei weitem noch nicht so ausgiebig benutzt worden, als es nach unserer Ansicht der Fall sein müßte.

Daß man sich im geschichtlichen Teil an heiklen Stellen mit richtigem Takte einer maßvollen, versöhnlichen Sprache befleißigt hat, verdient lobende Anerkennung.

Kleiner Lese-Freund. Ein Übungsbuch für mittlere Klassen katholischer Elementarschulen. Bearbeitet von M. Rengier. 5. verm. u. verb. Aufl., Paderborn, Ferd. Schöningh, 1876.

Neben vortrefflichen Erzählungen finden sich sehr viele wertlose Darstellungen. Unter den Lesestücken stehen Fragen zur schriftlichen Beantwortung. Die Autoren der Stücke sind nicht genannt.

Deutsches Lesebuch für die Oberklassen in Bürger- und Landschulen sowie für Fortbildungsschulen. Herausgegeben von Albert Richter. 4. Aufl. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1892.

Das Werk gehört zu den wenigen Volksschullesebüchern, die ein durchaus eigenartiges Gepräge tragen. Die Auswahl verrät allenthalben den erfahrenen Schulmann und gründlichen Kenner der deutschen Litteratur. Unbedeutenden, schwächlichen Darstellungen begegnen wir nirgends; rühmende Hervorhebung verdient die Auswahl der Erzählungen und der Geschichtsbilder. Die Anordnung ist einfach und zweckentsprechend. Poesie und Prosa sind — wie in sämtlichen Lesebüchern für höhere Lehranstalten — getrennt. Viele Stücke stellen allerdings an die Fassungskraft Anforderungen, denen der Durchschnittsschüler einer mittleren Volksschule wohl schwerlich zu entsprechen vermag.

Der unterrichtlichen Verwendung der Sprichwörter würde es zu gute kommen, wenn man davon kleinere, inhaltlich zusammengehörende Gruppen bildete.

Hannoversches Lesebuch für mehrklassige Volks- und Bürgerschulen. Bearbeitet von H. Schlepper, K. Dorenwell, J. Henckel, W. Vollmer. Mit Bildern von namhaften Künstlern. Hannover, C. Meyer. Unterstufe: 7. Aufl., 1892. Mittelstufe: 6. Aufl., 1890. Oberstufe: 10. Aufl., 1890. Außerdem haben die Verfasser ein zweibändiges „Lesebuch für Volksschulen" herausgegeben.

Die Werke unterscheiden sich in der Auswahl wenig von den gleichzeitig erschienenen besseren Volksschullesebüchern. Die Bilder sind fast alle vorzüglich. (Besondere Erwähnung verdienen Der getreue Eckart, Hans im Glück, Der weiße Hirsch, Siegfrieds Schwert, Der reichste Fürst.) Die als Anhang zu dem Lesebuche erschienenen Lesestücke zur Heimatskunde der Provinz Hannover tragen zum größten Teile den Lehrbuchcharakter.

Deutsches Lesebuch für die Oberstufe mehrklassiger Schulen von Dr. J. Chr. G. Schumann und Hermann Ruete. Hannover, C. Meyer, 1879.

Die Verfasser haben, wie sie in der Vorrede sagen, Stücke gewählt, die nicht allein der Fassungskraft der Schüler angemessen sind, sondern die auch ihrem Herzen und Gemüt einen bleibenden Schatz bieten, die jedes Lebensgebiet

in seiner eigentümlichen Schönheit und Wahrheit erscheinen lassen und geeignet sind, gesunden religiösen, vaterländischen und häuslichen Sinn neben der edlen Freude an den Werken Gottes in der Natur- und Menschenwelt und neben der Treue und Zufriedenheit im Stande und Berufe zu wecken und zu pflegen. — Bei seinem Erscheinen durfte das Buch zweifellos für recht gut und brauchbar gelten. Den Anforderungen freilich, die wir gegenwärtig zu stellen berechtigt sind, entspricht es in mehrfacher Hinsicht nicht.

Deutsches Lesebuch für Volksschulen von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster. Neue illustrierte Ausgabe, bearbeitet von R. Lippert. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Mittelstufe, 2. Aufl., 1892. Oberstufe, 2. verb. Aufl., 1893.

Unter der Überschrift Bilder aus dem Menschenleben finden wir dieselben Stücke, denen wir auch im idealistischen Teile anderer Lesebücher begegnen. Einige Gedichte der Mittelstufe sind ziemlich mangelhaft (vergl. z. B. Die Ährenleserin). Die realistischen Stücke, die in der Oberstufe mehr als die Hälfte des ganzen Inhalts ausmachen, sollen nach der Vorrede weniger Lehr- als vielmehr Lesestoffe sein. Es befinden sich aber doch viele Lehrstoffdarstellungen (Vom Telephon, Karl der Große u. a.) und trockene Beschreibungen (Aus der deutschen Kaiserstadt, Die Peterskirche in Rom u. a.) darunter. Gute Lesestoffe sind: Der Bergsturz von Goldau, Rettung aus der Gletscherspalte, Die Strandung, Andreas Hofers Tod. Zu den Beschreibungen haben die Herausgeber selbst sehr viele Beiträge geliefert. — Die Darstellungen aus der Geographie weisen auf Süddeutschland, die übrigen Abschnitte entbehren des landschaftlichen Charakters.

Lob verdienen die zahlreichen Abbildungen; nur an der „Landschaft aus den Mittelalpen" würden wir Anstoß nehmen, weil sie falsche Vorstellungen vom Tierleben in den Alpen erweckt.

Lesebuch für Bürger- und Volksschulen von F. Scharlach und L. Haupt. Neue Bearbeitung von Steger und Wohlrabe, Rektoren. Halle a. S., Pädag. Verlag von H. Schroedel, 1894. In 4 Teilen: Fibel, Unter-, Mittel- und Oberstufe.

Die Auswahl ist nach Grundsätzen erfolgt, die auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, und zwar unter Beobachtung einer gewissenhaften, von gründlicher pädagogischer Einsicht und Erfahrung und ausgedehnter Litteraturkenntnis unterstützten Prüfung der einzelnen Lesestoffe. Aus den Magazinen für Jugendlitteratur und aus den Werken neuerer Kinderschriftsteller haben die Verfasser manchen bisher unbenutzt gebliebenen Schatz gehoben. Freilich haben sie — wie auch andere Lesebuchverfasser, die bemüht waren, neue Schriftsteller oder doch neue Stoffe in die Lesebücher einzuführen — nicht völlig der Versuchung widerstehen können, auch solche Stücke aufzunehmen, die man zwar mit Vergnügen und Genuß liest, denen aber doch kein bleibender Wert

zuerkannt werden darf. Dazu rechnen wir Teil 1 Nr. 13, 26, 28, 35, 52, 76, 288, 290, 313; Teil 2 Nr. 260, 242, 241, 233; Teil 3 Nr. 38. Ob Gedichte, wie Die Krankenwacht und Ich möchte heim von Gerok, Der Himmel ist mein Vaterland von Deckert u. a. im Empfindungsleben des Kindes einen Wiederhall finden, erscheint uns mindestens fraglich.

Mit manchen Stücken sind die Verfasser gewissen volkstümlichen und volksfreundlichen, auf Volkswohl und Volksbildung gerichteten Vereinsbestrebungen entgegengekommen (Aufsätze vom niederrheinischen Verein für öffentliche Gesundheitspflege, Schriften des Vereins für Jugendkassen, Stücke aus Der Tiere Dank und Klagen der Tiere von Knodt)*. Das ist an und für sich löblich und verdient Nachahmung, nur müssen die Werke auch in allen Stücken den Anforderungen entsprechen, die man an Lesebuchstoffe zu stellen berechtigt ist. Knodts Klagen der Tiere ist unseres Erachtens mit der Aufnahme ins Lesebuch ein wenig zuviel Ehre angethan worden.

Von Bruchstücken aus größeren prosaischen oder poetischen Werken finden sich folgende: A. Stifter, Das Heidedorf. W. Raabe, Der Hungerpastor. B. Auerbach, Barfüßele. J. Wolf, Der Rattenfänger von Hameln. V. Blüthgen, Der Froschmäusler. E. Heyse, Die Belagerung von Kolberg.

Daß man im Begleitworte betont, dem Epischen gegenüber dem bloß Beschreibenden den Vorrang einräumen zu wollen, findet unsere volle Zustimmung. Im großen und ganzen entspricht auch die Auswahl dieser Ankündigung. Einige Stücke rein lehrhafter, beschreibender Art (Einige einheimische Giftpflanzen von Runkwitz, Die Kreuzotter von Lüben) stimmen freilich mit dem sonstigen Charakter des Buches nicht recht zusammen.

Die Haupteinteilung, sowie die Eingliederung der einzelnen Stoffe in Untergruppen findet unsern ungeteilten Beifall. Geradezu musterhaft erscheint uns die Auswahl und Anordnung der Sprichwörter, der geschichtlichen Stoffe und der geographischen Stoffe der Mittelstufe. Überhaupt ist das Werk den besten deutschen Volksschullesebüchern beizurechnen.

Deutsches Lese- und Sprachbuch für Volks- und Bürgerschulen. Von Ludw. Wangemann, Kgl. Sächs. Schulrat. Leipzig, Frdr. Brandstetter. 3. Teil, 14. Aufl., 1891. 2. Teil, 17. Aufl., 1892. 4. Teil, 9. Aufl., 1889.

Wenn wir von den Stoffen für den sachlichen und sprachlichen Anschauungsunterricht absehen, so bleibt ein Buch, das sich von den gleichzeitig erschienenen stark realistisch gefärbten Lesebuchwerken wenig unterscheidet

---

* In andern Lesebüchern sind Abschnitte, die wahrscheinlich auf Anregungen des deutschen Sprachvereins oder der Vereine gegen Mißbrauch geistiger Getränke zurückzuführen sind.

Lesebuch für die evangelischen Volksschulen Württembergs. 2 Bände für Mittel- und Oberstufe. Neue Ausgabe von 1884. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1893.

Es ist ein Buch mit stark ausgeprägter religiöser Grundrichtung. Viele Lesestücke behandeln die Kirchengeschichte, die Missions- und kirchliche Liebesthätigkeit. In manchen Erzählungen kommt eine überschwengliche, ja wir möchten sagen unnatürliche Frömmigkeit zum Ausdruck (vergl. S. 31). Auch in der Auswahl der moralischen Erzählungen sind die Verfasser nicht immer glücklich gewesen. Die Tierquälergeschichten mit minutiöser Aufzählung der verübten Scheußlichkeiten sollten doch nun endlich einmal aus den Lesebüchern verschwinden.

Heimatliche und vaterländische Stoffe sind in reicher Auswahl vorhanden; für recht passend und wirksam halten wir die Erzählungen von württembergischen Kriegshelden. Auffallend ist aber, daß man die deutsche Sage, den Humor und den Dialekt nur wenig oder gar nicht hat zu ihrem Rechte kommen lassen. Unter den realistischen Stücken finden sich viele Originalbeiträge, deren Verfasser jedoch nicht angegeben sind. Manche davon dürfen als reine Lehrstoffdarstellungen gelten. (Vergl. z. B. die Aufsätze über Amerika.) Als Anhang ist dem Buche eine Geschichtstabelle beigegeben. Druck und Papier befriedigen.

Lesebuch für Gewerbeschulen sowie für gewerbliche Fortbildungs- und Fachschulen. Zugleich ein Hausbuch für Handwerker zur Selbstbelehrung v. J. F. Ahrens, Direktor der Gewerbeschule in Kiel. 3. verb. und stark vermehrte Aufl., mit 175 Abbildungen. Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer, 1892.

Dieses Werk halten wir für das gediegenste unter allen uns bekannten Lesebüchern für gewerbliche Fach- und Fortbildungsschulen. Es ist durchaus selbständig bearbeitet und seinem Inhalte nach den Bedürfnissen der Anstalten, für die es bestimmt ist, aufs genaueste angepaßt. Die Stücke sind so gewählt, daß neben der praktischen Belehrung über Gegenstände aus den Gebieten des Handels, der Gewerbe und der Kunst auch die idealen und nationalen Bildungsbestrebungen zu ihrem vollen Rechte kommen. Der erste Abschnitt bietet Bilder aus dem Leben. Hier könnte eine größere Anzahl von Stücken, die sich fast in allen Volksschullesebüchern finden, ausgeschieden und durch wenige längere Erzählungen aus dem Leben ersetzt werden. (Der Seiler von Fürfeld von B. Auerbach, Das Waldhaus von P. K. Rosegger, Hansel von Dietfurt von G. H. v. Schubert u. a.)

Ausgezeichnet sind die Kulturbilder aus Welt und Werkstatt (umfassend das Altertum, Urzeit und Mittelalter des deutschen Volkes, die erste Blütezeit des deutschen Kunstfleißes, das 17. und 18. Jahrhundert, die Neuzeit, Einführung der Maschinen und des Dampfes, die neuen Verkehrsmittel und Verkehrswege, Industrie-, Kunst- und Handelsstätten, die Werkstatt der Neuzeit und ihre Hilfsmittel) und die Bilder aus der vaterländischen Geschichte. Wir

hätten nur noch einige Aufsätze gewünscht über die Bedeutung des Ackerbaus für das Kultur- und Staatsleben, über sein Verhältnis zu Handel und Gewerbe und über sanitäre Einrichtungen in Haus, Werkstatt, Fabrik und im öffentlichen Leben. Für Volkswirtschafts- und Gesetzeskunde, Wechsellehre, Buchführung u. s. w. sind wohl an Gewerbeschulen besondere Lehr- oder Handbücher eingeführt, es bedarf deshalb ausführlicher Darstellungen dieser Gegenstände im Lesebuche nicht. Besonderes Lob verdient die Ausstattung mit guten Bildern. — In einer neuen Auflage müßte vor allem darauf Bedacht genommen werden, überflüssige Fremdwörter auszumerzen, die sich in ziemlicher Anzahl vorfinden. — Für gewöhnliche Fortbildungsschulen ist das Buch zu hoch.

Deutsches Lesebuch für städtische und gewerbliche Fortbildungsschulen. Zugleich als Haus- und Familienbuch, für Handwerker und Gewerbtreibende herausgegeben von A. Ernst und J. Tews. Leipzig und Berlin, Jul. Klinkhardt. Ausg. A für einfachere Schulverhältnisse und die unteren Stufen mehrklassiger Fortbildungsschulen, 2. Aufl., 1894. Band 2, für die oberen Stufen mehrklassiger Fortbildungsschulen, 1891.

Die Bücher gehören der Gruppe an, für die das Stötznersche Werk typisch ist.

Hand- und Lesebuch für den Unterricht an ländlichen Fortbildungsschulen. Zugleich ein Volksbuch. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Jakob Ils, Ackerbaulehrer. 2. vollst. umgearbeitete Aufl. des Lehr- und Aufsatzbuches. Stuttgart, Jos. Roth, 1893.

Wie schon der Titel ergiebt, soll das Werk nicht nur ein Lese-, sondern vor allem ein Nachschlagebuch sein. Alles, was dem Landmann in erster Linie zu wissen nötig ist und was ihn am meisten interessieren muß, wird hier in ganz schlichter, jedermann verständlicher Weise in kurzen Aufsätzen behandelt. Das Buch dient mehr der Vermittlung von Fachkenntnissen als der allgemeinen und insbesondere der ästhetischen und gemütlichen Bildung. Es hätten mehr Gedichte, längere Erzählungen, Bilder aus dem Bauernleben der Vergangenheit, Schilderungen des Landschaftsbetriebes in den verschiedenen deutschen Landschaften und im Ausland, Aufsätze über den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und über deren Verarbeitung im Gewerbe, Lebensbilder hervorragender Bauern und auch solche Stücke aufgenommen werden müssen, die geeignet sind, Verständnis und Teilnahme für die Bestrebungen der übrigen Lebenskreise der Nation zu wecken und zu pflegen. Wer sich aber auf den Standpunkt stellt, daß die ländliche Fortbildungsschule mehr Fach- als Erziehungsschule sein soll, wird nicht umhin können, die getroffene Auswahl und die Art der Bearbeitung als vortrefflich zu bezeichnen.

Lesebuch für Fortbildungsschulen. Herausgegeben von P. Müller, J. A. Völker und V. Funk. 2. Aufl., Gießen, Emil Roth, 1892.

Das Buch bietet Bilder aus Familie, Gemeinde und Staat, aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben, aus Natur-, Länder- und Völkerkunde und aus der vaterländischen Geschichte. Die litterarischen Stoffe sind zum größten Teile übereinstimmend mit denen der Volksschullesebücher.

Lehr- und Lesebuch für Fortbildungs- und Sonntagsschulen. Herausgegeben von mehreren öffentlichen Lehrern. Nürnberg, Frdr. Korn, 1894.

Das Buch ist für Fortbildungsschulen in Orten mit landwirtschaftlicher Bevölkerung bestimmt. Es bietet neben einer bescheidenen Auswahl von Gedichten teilweise im Tone nüchterner Belehrung geschriebene Aufsätze aus dem Menschen- und Berufsleben, aus Geschichte, Naturkunde, Geographie, Volkswirtschafts-, Gesetzes-, Verwaltungs- und Verfassungskunde und nur wenige Erzählungen und Lehraufsätze sittlichen Inhalts.

Lesebuch für Fortbildungsschulen. Herausgegeben von praktischen Schulmännern. 3. verb. Aufl., Dresden, Alwin Huhle, 1892.

Die Herausgeber begründen ihr Unternehmen hauptsächlich damit, daß die vorhandenen Lesebücher für Fortbildungsschulen zu teuer seien. Die Bilder aus der Länder-, Völkerkunde und Geschichte, 41 Nummern umfassend, unterscheiden sich fast gar nicht von den üblichen Darstellungen der Volksschullesebücher.

Die Auswahl der Bilder aus dem Menschenleben (Nr. 1—28), aus der Naturkunde (Nr. 70—88) und aus dem praktischen Leben (Nr. 89—100) ist den Bedürfnissen des Fortbildungsschulunterrichts angepaßt. Der Anhang bringt 19 Geschäftsaufsätze, 2 Briefe, Briefaufschriften, Belehrungen über Paket-, Drucksachen-, Warenproben-Sendungen und über Telegramme, Erklärungen einiger im Geschäftsleben vorkommenden Ausdrücke, eine Übersicht der Gewichte, Maße und Münzen und Formeln zu geometrischen Berechnungen.

Größeres Lesebuch für Fortbildungsschulen in Stadt und Land. Bearbeitet und herausgegeben von Hermann Richter. 4. Aufl., Döbeln, Karl Schmidt, 1888.

Durch Ausscheidung derjenigen unter den dargebotenen Stücken, die sich auch in Volksschullesebüchern finden, würde Raum gewonnen zur Aufnahme einfacher Darstellungen aus der Geschichte des Handels und Verkehrs, der Gewerbe und des Ackerbaus, des Gesellschafts- und Staatslebens der Deutschen. Im ganzen und großen aber darf das Buch als gut und brauchbar bezeichnet werden.

Lehr- und Lesebuch für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen von F. Schürmann und F. Windmöller. Essen, G. D. Bädeker. 1. Teil, 12. Aufl., 1893. 2. Teil, 5. Aufl., 1894.

Die Darstellungen aus dem sittlich-religiösen Leben im allgemeinen und dem Familien- und Berufsleben im besonderen, aus der deutschen Geschichte und zum Teil auch aus der Länder- und Völkerkunde zeigen den Charakter der Volksschullesebuchstoffe. Teil 1 bietet außerdem 29 Aufsätze aus der Volkswirtschafts- und Gesundheitslehre und 39 Lesestücke aus dem Gebiete der Natur und Kunst, passend ausgewählt, teils von den Verfassern, teils von namhaften Schriftstellern bearbeitet, aber fast durchweg rein lehrhaft gehalten. Außerdem finden sich 21 Geschäftsaufsätze, 9 Geschäftsbriefe, 5 Briefe an Behörden, Briefaufschriften und Titulaturen, Stilübungen (in unerträglicher Stichwörtermanier), einige Kapitel aus der Wortlehre, Belehrungen und Beispiele aus der Wechsellehre und Buchführung und endlich löblicherweise ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Fremdwörter mit Verdeutschungen. Teil 2 ist eigentlich kein Lesebuch, sondern vielmehr ein Lehrbuch der Wechsellehre, Buchführung und Gesetzeskunde, das den Bedürfnissen von Handels- und Gewerbeschulen entsprechen mag.

Lehr- und Lesebuch für städtische und gewerbliche Fortbildungsschulen. Zugleich als Volksbuch herausgegeben von Ernst Stötzner, mit Benutzung Weberscher Vorarbeiten. 7. Aufl. Leipzig und Berlin, Jul. Klinkhardt, 1892.

Die Auswahl der Stücke ist vorzüglich. Viele Stücke sind aber so geschrieben, daß nur die Geweckteren und Geförderteren unter den Fortbildungsschülern aus ihrer Lektüre Gewinn zu ziehen vermögen.

Inhaltsübersicht: I. Lehrjahre. A. Im stillen Kämmerlein. 1. Bleibe fromm und halte dich recht! 2. Benutze die Zeit! B. In der Fortbildungsschule. 3. Merket auf, daß ihr lernet und klug werdet! 4. Strebe großen Vorbildern nach! 5. Lerne die Natur und ihre Gesetze kennen! C. In der Werkstatt. 6. Ehre den Meister! 7. Denke bei der Arbeit! II. Wanderjahre. A. Der Abschied. 1. Wandere, um deinen Blick zu erweitern! 2. Geh sinnend und singend durch Wald und Flur! B. In der Fremde. 3. Betrage dich gesittet! 4. Beobachte und lerne! C. Die Heimkehr. 5. Vergiß die Heimat nicht! 6. Werde ein braver Soldat! III. Meisterjahre. A. Das Leben in der Familie. 1. Achte das Familienleben! 2. Bewahre deine Gesundheit! 3. Sei sparsam und wirtschaftlich! B. Das Leben in der Gemeinde. 4. Lebe in Frieden und Eintracht! 5. Sei gemeinsinnig und gemeinnützig! C. Das Leben im Staate. 6. Werde ein guter Staatsbürger! 7. Lies fleißig deines Volkes Geschichte! Anhang. Lerne die Gesetze kennen! Sorge für deine Weiterbildung! Verlerne nicht den Gebrauch der Feder!

Praktisches Lesebuch für ländliche Fortbildungsschulen. Nach der neuen Rechtschreibung bearbeitet von O. Vogel. Nossen, E. Hensel, 1880.

Das Buch ist für Fortbildungsschulen in Orten mit landwirtschaftlicher Bevölkerung geschrieben und trägt ganz den Charakter eines Lern- und Nachschlagebuches. Daß die erzählende Prosa und Gedichte fehlen, muß als ein großer Mangel bezeichnet werden. Stücke, die geeignet sind, eine ideale Auffassung der Berufspflichten anzubahnen (Verhältnis des Herrn zum Knecht, Gemeinsinn, Geiz und Sparsamkeit, Nachgiebigkeit, Tierschutz u. s. w.) müssen in jedem Fortbildungsschullesebuche vorhanden sein. Die Darstellungsweise ist populär, die Ausstattung dürftig, Quellenangaben fehlen.

Die Ergebnisse der vorgenommenen Prüfung lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Auszuscheiden und fernzuhalten sind alle Stücke, durch die die idealen Bildungsbestrebungen keine Förderung erfahren (moralische und religiöse Tendenzgeschichten, Darstellungen, denen eine unfreundliche oder eine verkehrte Weltanschauung zu Grunde liegt, Stücke, die sich ausschließlich an Gedächtnis oder Verstand wenden u. a. m.).

Das Vorwiegen der wässerigen, eigens für Unterrichtszwecke erfundenen Moralgeschichte bildet einen der Hauptfehler der Unterklassenlesebücher für Volksschulen.

Die Verfasser mancher Oberklassenlesebücher für Volksschulen verraten eine Vorliebe für frömmelnde Erzählungen.

Für Volksschulen ist die Einführung von Reallesebüchern zu empfehlen. Die Lesebücher aber müssen von Lern- und Merkstoffen gänzlich gesäubert, ihres encyklopädischen Charakters entkleidet und zu rechten Ideallesebüchern umgewandelt werden. Auch den Bedürfnissen der Fortbildungsschule würde es entsprechen, wenn ganz schlichte Darstellungen aus der Geschichte des Ackerbaus und Gewerbes, des Verfassungs-, Rechts-, Verkehrs- und Heereswesens, aus Warenkunde und Volkswirtschaftslehre mit den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen zu einem Reallesebuche vereinigt würden. Daneben könnte ein Büchlein mit einigen längeren Erzählungen, mit einer kleinen Auslese von Gedichten, Lehraufsätzen und Schilderungen, die jedoch nicht Volksschullesebüchern entnommen sein dürften, gebraucht werden.

2. Das deutsche Schullesebuch soll die deutsche Art, die Welt und das Leben aufzufassen, wiederspiegeln.

a) Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem klassischen Altertum gehören nicht ins deutsche Lesebuch, sondern in

ein Handbuch der Geschichte. (Ausgenommen sind natürlich die Meisterwerke unserer großen Dichter.)

b) In den meisten Volksschullesebüchern ist die deutsche Götter-, Helden-, Volks-, Tier- und Pflanzensage ganz ungebührlich vernachlässigt worden.

c) Volkslied und Dialekt dürfen in keinem Lesebuche fehlen. Insbesondere sollte der heimische Dialekt, dafern er entsprechende Litteraturerzeugnisse aufzuweisen hat, starke Berücksichtigung erfahren.

d) Erzählungen, denen fremdartige Rechts- und Lebensverhältnisse zu Grunde liegen (wie z. B. die von Herder und Liebeskind), sind durch Geschichten aus dem deutschen Volksleben zu ersetzen.

e) Manche Herausgeber neuerer Volksschullesebücher haben nicht bedacht, daß es bei der Pflege eines gesunden Patriotismus nicht auf die Anzahl, sondern auf den inneren Wert der ausgewählten Stücke ankommt.

f) Unter die Geschichtsbilder sind auch Lebensbilder bedeutender Männer aus dem Volke aufzunehmen.

3. Bearbeitungen von Gegenständen, denen sich die Teilnahme und Wißbegier in besonderem Maße zuwendet, verdienen den Vorzug, zumal wenn auch ihre Darstellungsweise geeignet ist, in Geist und Gemüt bleibende Eindrücke zu erzeugen.

a) Alles Nüchterne und Langweilige muß verbannt werden. Epische Darstellungen sollen auf allen Stufen der Volksschullesebücher, vor allem aber auf der Unterstufe überwiegen. Von lyrischen Dichtungen bringen die Unterstufen meist zu viele. (Über die Auswahl der Gegenstände vergl. S. 50).

b) Kein Volksschullesebuch und kein Lesebuch für untere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten sollte des vaterländischen (oder des landschaftlichen) und des konfessionellen Charakters entbehren. (Für konfessionslose Schulen bedarf es natürlich besonderer Ausgaben.)

c) Bruchstücke, die der Abrundung entbehren, und Stilmuster, die nicht die notwendigen Merkmale guter Lesestoffe aufweisen, sind zu verwerfen.

d) Durch das Streben, neue Lesestoffe einzuführen, sollen sich die Verfasser nicht verführen lassen, Beiträge unbedeutender

Autoren, insbesondere Dutzendarbeiten aus Familien- und Hausschriften aufzunehmen.*

4. Daß der Grundsatz: Das Beste ist gut genug! auch für die sprachliche Form der Lesestücke gilt, wird von allen Lesebuchverfassern anerkannt, von vielen aber nicht beachtet.

a) Bei der Auswahl der Lesestücke für Volksschulen und für die unteren Klassen höherer Schulen muß noch mehr auf schlichte, volkstümliche Sprache und durchsichtige Gliederung** gesehen werden.

b) Daß an Gedichten und an den Meisterwerken der Prosadichtung (insbesondere an den Märchen der Brüder Grimm) viele unnötige und willkürliche Änderungen vorgenommen worden sind, verdient Tadel.

c) Anderseits hat man Prosadarstellungen, die mit grammatischen und stilistischen, in das Gebiet der „Sprachsünden" oder „Sprachdummheiten" zu rechnenden Unebenheiten und mit sachlichen Mängeln behaftet sind, vielfach ungeprüft aufgenommen.

d) Häufig finden sich Fremdwörter, die durch gute deutsche Ausdrücke ersetzt werden könnten.

e) Die Interpunktion hat sich allenthalben nach den amtlichen Vorschriften zu richten.

5. Die Verteilung der Stoffe muß im engsten Anschluß an den Lehrplan erfolgen. Für die Behandlung volkswirtschaftlicher Aufsätze rein lehrhaften Charakters findet sich im Lehrplan der Volksschule kein Platz.

6. Der Umfang des Lesestoffes ist so zu bemessen, daß sämtliche Stücke nicht bloß gelesen, sondern auch durchgearbeitet und nach ihrem wesentlichen Inhalte zum freien geistigen Eigentum der Schüler gemacht werden können. Auf der Oberstufe darf die Lektüre leichterer Stücke dem Hausfleiß überlassen werden.

7. Den Volksschülern sollten — abgesehen von der Fibel — nie mehr als 3 Bände in die Hand gegeben werden; in der Regel werden zwei genügen. In die Oberstufe ist der gesamte Kanon der zu lernenden Gedichte aufzunehmen.

---

* Aus manchen Lesebüchern ist deutlich zu erkennen, welche Schriften in der Familie des Verfassers gehalten werden oder doch vorhanden sind. Von solchen Zufälligkeiten darf die Auswahl nicht abhängen.

** Längere Stücke sind in Abschnitte zu zerlegen und können auf der Unterstufe auch mit Teilüberschriften versehen werden.

Auch höhere Lehranstalten können sich mit 3 Bänden (und einer Gedichtsammlung für die Oberklassen) recht wohl begnügen.

8. Die Anordnung der Lesestücke ist in den neueren Volksschullesebüchern viel zu gekünstelt, und eine verkehrte Anwendung des Konzentrationsgedankens hat vielfach zu den unnatürlichsten Zusammenstellungen geführt. — Für den Band der Oberstufe empfehlen wir die Trennung der Poesie von der Prosa.

9. Bilder dürften in keinem Lesebuche fehlen. Die Volksschullesebücher enthalten zuviel Bilder, die lediglich der Belehrung, nicht aber zugleich der ästhetischen und gemütlichen Bildung dienen.

10. Lehrstoffübersichten, Abrisse der Grammatik, der Verslehre, Tabellen u. s. w. gehören nicht ins Lesebuch, dagegen dürfen Verzeichnisse, in denen der Stoff nach verschiedenen Gesichtspunkten übersichtlich dargestellt wird, nirgends fehlen.

11. Anstatt der Fußnoten empfehlen wir ein erklärendes Wörterverzeichnis nach dem Muster von Hopf und Paulsiek.

12. Ein vielverbreiteter Mangel der Volksschullesebücher ist es, daß manche Gedichte in fortlaufenden Zeilen gedruckt sind.

X. Index.